



<36613522910014



<36613522910014

Bayer. Staatsbibliothek

The Pr. 1055.

Schannan

Philos. Jur. Nat. Institut. 1725.

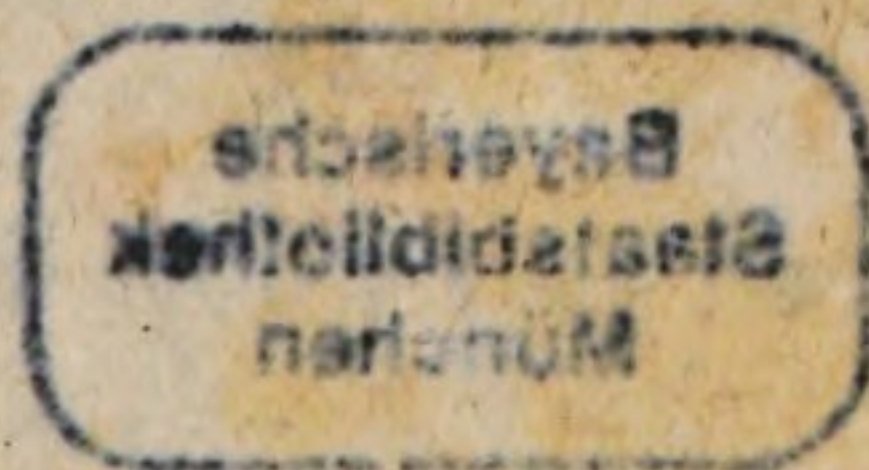
R

V e r f u c h
e i n e s
n e u e n S y s t e m s
d e s
natürlichen Rechts

v o n
Johann Christian Gottlieb Schaumann.

Erster Theil.

Die Grundlage des Naturrechts.



H a l l e ,
bey Johann Jacob Gebauer.
1796.

Versuch

ein

der Natur

des

natürlichen Rechts

von

Joachim Christian Gottlieb Schumann

Leipzig

Die Grundlage des Naturrechts

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1796

Verlag von Johann Jacob Gebauer

1796

Immanuel Kant,

dem

Gründer der Wissenschaft,

Lehrer der reinen Wahrheit,

Authentischen Ausleger des Selbstgesetzes,

Unsterblichen Wohlthäter der Menschheit,

mit

Achtung und Ehrerbietung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Immanuel Kant

Praxis

Gründer der Willensethik

Lehrer der reinen Vernunft

Einfluss auf die deutsche Philosophie

Einfluss auf die europäische Philosophie

mit

Lehre und Erziehung

gewirkt

von

dem 17. bis 19. Jhd.



Vorerinnerung.

Mehrere Männer, deren Forderungen mir, wie sie selbst interessant sind, haben mich aufgefordert, die Sätze der kritischen Philosophie, befreyt vom Zwange der scholastischen Terminologie, so darzustellen, daß sie auch dem, welcher nicht schulmässig denken gelernt hat, wenn er nur überhaupt denken will, verständlich werden. Die Ueberzeugung, daß alle Wahrheiten der Philosophie einer solchen Popularität, als diese Männer verlangen, fähig sind, und meine Achtung und Liebe gegen sie haben mich bestimmt, ihre Aufforderung anzunehmen.

Aber ich weiß wol, daß der große Haufe der populären Schriftsteller unrecht hat, und daß Popularisirung der Wahrheit, Wissenschaft derselben, und diese, Grundfor-

schung nothwendig voraussetzt. Ich habe mir deswegen aufgegeben, vor Anfang jenes Geschäfts mit aller Anstrengung, deren meine Kräfte fähig sind, nach einer möglichst klaren Anschauung der Selbstgründe oder unbedingten Bedingungen des Wissens zu streben. Nur dann, wenn man bis zu den *reinen* Quellen der Wissenschaft hindurchgedrungen ist, kann man hoffen, das Gold der reinen Wahrheit zu finden, und, was man selbst gefunden hat, andern, welche darnach verlangen, mittheilen zu können.

Da ich schon seit einem Jahre mit der neuen Ausarbeitung meines Systems des Naturrechts beschäftigt bin; so habe ich die Ideen, zu welchen mich mein eignes Forschen nach dem der Wissenschaft zum Grunde liegenden Absoluten und die Winke einiger Selbstdenker geleitet haben, zuerst zur Grundlegung und wissenschaftlichen Vervollkommnung *dieser* Wissenschaft angewendet. Die gute Aufnahme, welcher meine erste Ausarbeitung des Naturrechts gewürdigt worden ist, war unter den äußeren Motiven zum angestrengtesten Streben nach Verbesserung meines Vortrags von Grund aus gewiss nicht das unwirksamste. Meinen Dank dafür habe ich dem Publicum nicht mit Worten bezeugen, sondern durch That beweisen zu müssen geglaubt, und mich daher angelegentlich be-

bestrebt, die Ideen von dem Naturrechte des Menschen, der Wissenschaft dieses Rechts, dem Rechtsfatze u. f. w. reiner darzustellen und bündiger zu deduciren; die Gränzen dieser Wissenschaft genau zu bestimmen; die einzelnen Lehren mit der Grundlehre und unter einander inniger zu verbinden, und das ganze System derselben richtiger zu articuliren. Insonderheit habe ich die Methode in meiner ersten Ausarbeitung wesentlich verändert; denn in dieser ist sie, unerachtet ich damals das Gegentheil glaubte, dogmatisch und ganz analytisch, da doch die Methode des Naturrechts im Wesentlichen (was das Recht betrifft) synthetisch, und nur in Beziehung auf das Object des Rechts (die Natur) analytisch seyn muß.

Des so eben gefagten unerachtet, bitte ich das Publicum, *diese* Schrift nicht als die zweyte Auflage meines wissenschaftlichen Naturrechts, sondern als ein ganz neues und für sich bestehendes Werk zu betrachten, weil sie dies in der That ist. Das Buch, welches die eigentliche zweyte Auflage der erwähnten Schrift ist, soll, wie diese es war, mein Leitfaden in meinen Vorlesungen seyn, und wird daher in einer, diesem Zwecke gemäßen, äußern Form, ebenfalls ganz neu ausgearbeitet, erscheinen.

Es ist mir wohl bekannt, daß nach dem gewöhnlichen Schulgebrauch das Naturrecht zu der *praktischen* Philosophie gezählt wird; allein, mich dünkt, schon der Name *Naturrecht*, dessen erster Bestandtheil etwas *theoretisches* (Natur) bedeutet, zeigt an, daß dieser Schulgebrauch nicht ganz richtig ist.

Ich habe zwar in dem ersten Hauptstück meiner Schrift meine Gedanken über diesen, für die Wissenschaft sehr erheblichen, Punct so bestimmt und deutlich, als mir möglich war, vorgetragen; halte es aber doch nicht für überflüssig, hier noch folgendes darüber zu bemerken, um jedem, welchem daran gelegen ist, meine Vorstellung von dieser Sache anschaulich zu machen.

Jeder Zusammensetzung (Synthesis, Composition) und jeder Auseinandersetzung (Analysis, Exposition) liegt etwas, *vor* der Zusammen- und Auseinander-setzung Gefetztes, d. h. etwas *Voraus*-gesetztes, also auch eine *Voraussetzung* (Hypothesis, Supposition) nothwendig zum Grunde; denn eine Zusammen- oder Auseinandersetzung ohne vorgehende Setzung ist ein nihil negativum, oder hebt sich selbst auf. Da dieses von *jeder* Synthesis und Analysis, d. h. *allgemein* gilt, so gilt es auch von der *wissenschaftlichen*, mithin von allen wissenschaftlichen *Systemen* oder sogenannten Wissenschaften.

Auch

Auch die Wissenschaft der Wissenschaften, d. i. die Wissenschaft der synthetischen Sätze *a priori*, und der, durch diese möglichen, Analysen — man nennt sie bekanntlich *Philosophie* — ist, so fern sie *Wissenschaft* ist, jenem Gesetze unterworfen; aber die, ihr zum Grunde liegende, Hypothesis (dafs doch ja niemand bey diesem Wort an das, was man gewöhnlich Hypothese, d. i. einen im voraus, ohne Deduction, angenommenen Satz nennt, denken und dem Verfasser fremde Gedanken unterschieben wolle!) ist *wesentlich* von denen unterschieden, welche die Bedingungen der übrigen Wissenschaften sind. Denn die Philosophie ist in der Idee die Wissenschaft der Wissenschaften; von ihr empfangen also alle Wissenschaften ihre Hypothesen; aber sie selbst kann die ihrige nicht von irgend einer andern Wissenschaft *ableiten*; muß also eine *ursprüngliche* Hypothesis, eine Hypothesis *schlechthin a priori* haben.

Das Einzige, welches *schlechthin a priori*, d. i. nicht blos diesem und jenem, sondern *Allem* vorausgesetzt ist: das Einzige also, welches sich zur Hypothesis der *Ur-wissenschaft* qualificirt, ist das *Ur-ding*, das Ding *an sich*, d. h. das *Selbst* oder das *Ich*. Der Satz, welcher die *Ur-wissenschaft* setzt, muß ein *Ur-satz* seyn, ein Satz, welcher das *Ur-ding* oder das *Ich* setzt. Das *Ich* allein ist *gesetzt*,

ohne geworden (durch etwas *Anderes* gesetzt) zu seyn: das Ich allein *versteht* sich von selbst, weil es *in sich selbst ist*: das Ich allein ist *ohne Grund*, weil es *Selbstgrund* ist: das Ich allein hat *Glauben* (sein Creditiv in sich *Selbst*), alles übrige muß *beglaubigt* werden. Ohne das Ich ist kein *Seyn in dem Ich*, d. h. kein *Bewußtseyn* (Bey sich seyn): und ohne Bewußtseyn kein Handeln und Werden, kein *Thun und Haben in dem Ich*, d. h. kein *Denken* und keine *Wissenschaft* möglich. Durch *Malebranche's*: *Nous voyons tout en Dieu*, und durch *Spinotza's*: *Εν και Παν* kann die höchste Wahrheit, der wahrhaftige Grundsatz alles Wissens treffend ausgedruckt werden.

Die ursprüngliche Hypothesis, welche der Philosophie zum Grunde liegt, bestimmt zugleich das *Wesen*, die eigenthümliche *Form* dieser Wissenschaft, das, welches die Philosophie zur *Philosophie* macht. Sie ist nemlich: *Die Wissenschaft durch das Selbst*, die Wissenschaft durch den sich Selbst verstehenden Geist.

Man könnte daher diese, aus dem das Selbstgefühl bestimmenden Selbstbewußtseyn, d. h. aus dem Selbsttriebe oder Geist (dem *Haupte Jupiters*) entspringende Wissenschaft mit dem, wie mir scheint nicht unpassenden, deutschen Namen *Selbstwissenschaft* bezeichnen, wodurch zugleich an die, so oft aus der Acht gelassene, Wahrheit erinnert würde,
dafs

dafs niemand ein Philosoph feyn kann, wenn er nicht *Selbstdenker* (welches mehr bedeutet, als das Wort *origineller Denker* für die Meisten ausdrückt) ist, und dafs das Hauptbestreben der Philosophen darauf gerichtet feyn soll, sich und ihre Brüder zu der Idee des reinen Ich, der reinen Selbstheit zu erheben.

Durch ihre *Form* kann die Philosophie nicht in sich selbst unterschieden oder eingetheilt werden; denn was nicht aus diesem Glauben (dem unmittelbaren, Selbstbewusstseyn) ist, das ist nicht philosophisch. Der Gesichtspunct zur Eintheilung der Philosophie mufs also durch den *Gehalt* derselben, durch dasjenige bestimmt werden, wovon die Philosophie Wissenschaft nimmt und giebt. Dieses ist nun aber entweder das *Ich* selbst, oder das, was *nicht* Ich ist, d. i. die *Natur*. Ein drittes läfst sich a priori nicht finden, und darf a posteriori nicht gesucht werden.

Wir haben demnach zuerst zwey *Haupttheile* der Selbstwissenschaft:

1) Die Philosophie *von dem Ich*, d. i. die Wissenschaft, deren α und ω die Selbstheit oder Freyheit ist. Sie wird die *praktische* Philosophie genannt, weil sie ihre Sätze von dem Ich, d. i. von dem sich selbst setzenden, bestimmenden oder formenden, mit einem Wort von dem *Selbstgesetz* empfängt:

2) Die

- 2) Die Philosophie von dem Nicht-Ich oder der Natur. Sie heißt *theoretische* oder *Naturphilosophie*, weil ihre Sätze dem Gehalt nach nicht durch das sich selbst setzende, wollende oder *trachtende*, sondern durch das von fremder Kraft gesetzte, werdende oder *betrachtete* bestimmt werden.

Durch diese beiden Haupttheile der Philosophie werden die beiden untergeordneten Theile derselben — Resultate des ersteren — gegeben. Diese sind:

- 3) die *theoretisch - praktische* Philosophie, d. i. die Wissenschaft von der *objectiven* oder *Causal-beziehung* zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich — von der *Macht* des Ich, als der *Ur-sache*, über das ihm *entgegengesetzte* (gewirkte) *Nicht-Ich*. Diese theoretisch-praktische Philosophie heißt mit einem Worte die *juridische*, weil sie eine Wissenschaft der Gesetze ist, nach welchen das dem Ich entgegengesetzte Nicht-Ich der Form des Ersten gemäß zu bestimmen — die Natur zu Recht zu setzen — das Reale zu idealisiren ist:

- 4) die *praktisch - theoretische* Philosophie, d. i. die Wissenschaft von der *subjectiven* oder *Modalbeziehung* zwischen dem Ich und

und dem Nicht-Ich — von dem *Ver-*
mögen des Ich zur Vereinigung mit
dem Nicht-Ich, d. h. zur Beseelung der
Natur. Diese praktisch - theoretische
Philosophie kann kürzer die *liberale*
oder *Kunstphilosophie* genannt werden,
weil sie eine Wissenschaft der Regeln
ist, wie sich das Ich dem Nicht - Ich
mittheilen — die Freyheit in der Natur
sich darstellen — das Ideale sich reali-
fieren kann.

Diese Bemerkungen, verglichen mit dem,
was in dem ersten Hauptstück dieser Schrift
vorgetragen ist, werden hoffentlich hinrei-
chen, um meinen Satz, daß das Naturrecht
nicht praktische, sondern *theoretisch-prakti-*
sche Philosophie sey, Jedem, welcher darü-
ber nachdenken will, wo nicht annehmlich,
doch deutlich zu machen.

Ein sehr *wesentlicher* Punct der kritischen
Philosophie scheint mir selbst von vielen ih-
rer Bekenner noch nicht genug gefaßt und
beherzigt worden zu seyn, und hierin liegt,
nach meiner Einsicht, die Ursache, daß die
Philosophie noch nicht alles gewonnen hat,
was sie durch die Kritik gewinnen kann, und
daß die Zwietracht unter den Philosophen
noch so groß ist. Ich meyne den *praktischen*
Gesichtspunct, welcher in der Kritik so offen
und

und klar vor Augen gestellt ist. Sehr viele Philosophen verkennen in ihren Lehren über Freyheit, Unsterblichkeit und Gott den Primat der praktischen Vernunft, und tragen dieselben daher, obgleich sie sich Kritiker nennen, doch sehr theoretisch und dogmatisch vor. Man sage es doch endlich einmal laut, d. h. so, daß es jedermann versteht, daß der unsterbliche Urheber der Kritik der Freyheit, Unsterblichkeit und Gotte nur *praktische* — nicht aber *theoretische Realität* zuschreibt. Freyheit *ist* nicht, sondern sie *soll seyn*: sie *ist* uns nicht gegeben, sondern wir *sollen* sie *uns selbst* geben, d. h. *wollen*: Unsterblichkeit *ist* nicht, sondern sie *soll seyn*, sie *wird* uns nicht *nach* diesem Leben gegeben, sondern *wir sollen* sie *uns in* diesem Leben geben: Gott *ist* nicht. (in dem gemeinen, theoretischen Sinne dieses Worts), sondern er *soll seyn*: er ist nicht *da*, sondern er soll *hier* (im Busen jedes Menschen, in meinem Herzen) *seyn*: Gott *giebt* sich uns nicht, sondern *wir sollen* ihn *selbst* uns geben, d. h. ihn *wollen* oder *praktisch* an ihn glauben. Wir *selbst* sollen uns den Vater (das Ideal der Heiligkeit) geben, damit der Sohn Gottes (Annäherung an dieses Ideal in unfrem Lebenswandel) in uns erzeugt werde, und von uns durch diese beiden ein heiliger Geist ausgehe. Kurz: Freyheit, Un-

Unsterblichkeit und Gott find *in der Theorie* nichts (der natürliche Mensch erkennt sie nicht): sie find blos Etwas *in Praxi* (nur durch den Sohn Gottes kann man zu Gott kommen). Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht durch eine grössere, selbstthätige Aufmerksamkeit auf den praktischen Gesichtspunct der Kritik die Wissenschaft unendlich gewinnen, und Wahrheit und Friede auf Erden unaufhaltsam und leicht sich ausbreiten sollten: und dies ist der Grund, warum ich seiner hier erwähnt habe. Dafs ich an diesem Orte aber nicht ausführlicher seyn kann, versteht der Kenner von selbst.

Was mir sonst noch in Beziehung auf den Gegenstand dieser Schrift der Rede werth scheint, werde ich vor dem dritten oder letzten Theile mittheilen. Wenn ich kann, wie ich will, wird auch dieser zur Michaelmesse 1796 erscheinen, mithin um diese Zeit die ganze Schrift vollendet seyn. Ich hoffe um so sichrer diesen meinen Wunsch erfüllt zu sehen, da ich, nach einer überstandnen Unpäßlichkeit, neue Kräfte fühle und im Ganzen alles schon ausgearbeitet ist.

Von denen, welche diese Schrift mit einer öffentlichen Beurtheilung beehren wollen, fordre ich nichts, als was sie von sich selbst zu fordern haben; Gerechtigkeit, und
die

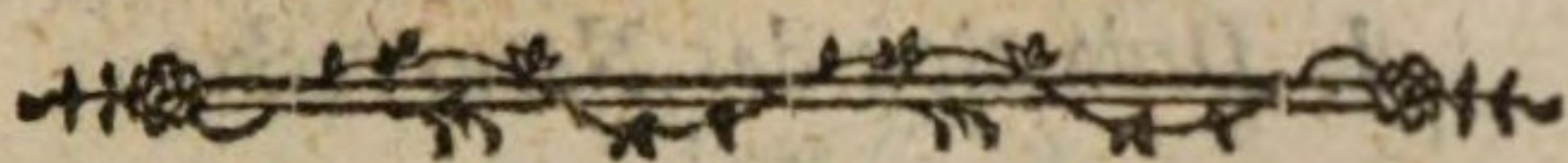
die nothwendige Bedingung derselben: sorgfältiges Nachdenken dessen, was sie beurtheilen wollen. Andre Beurtheilungen mögen geschrieben werden; ich lese sie nicht.

Für diejenigen endlich, welche so freygebig mit dem Vorwurf sind, man wolle sich das Ansehen geben, weiter als *Kant* geforscht zu haben u. d. g. sey das Einzige gesagt, was ich schon sonst erklärt habe: Ich freue mich keines Lobes mehr, als des Zeugnisses, *nachgedacht* zu haben, was *Kant* gedacht hat: aber bin auch überzeugt, dafs zu einem gegründeten Anspruch auf dieses Zeugniß mehr erfordert wird, als das *nachzuschreiben*, was in der Kritik geschrieben steht.

Gießen, den 9. Nov. 1795.

Die
juridische Philosophie.

I.
Deduction des Naturrechts
aus
reiner Vernunft.



Vorstellung

der gesammten Philosophie zum Behuf der
Deduction des Naturrechts.

I.

I.

Ich.

Das Ich ist dasjenige, welches sich (allein *von selbst versteht*, also auch) allein von selbst, d. h. schlechthin a priori *setzt*.

2.

Ich *bin*.

Denn das Ich *setzt* sich (1), und ist also in der That, d. h. es hat *Seyn* (*Esse*, noch nicht *Exsistere*).

3.

Ich *bin durch das Ich*.

Denn das Ich (*versteht und*) *setzt* sich von selbst (1) und ist also in der That *durch sich selbst*, d. h. es hat *Selbstseyn* (*Esse a se*).

4.

Ich bin durch das Ich gesetzt.

Denn Ich bin (2) durch das Ich (3); mithin hat das Ich (1) *sich selbst* sein Selbstseyn gegeben, d. h. es *hat sich selbst* gesetzt und ist ein Selbstgesetz (ens).

5.

Ich *weiss*.

Denn das Ich ist *gesetzt* durch das Ich (4); was durch das Ich *gesetzt* ist, ist *gesetzt* durch das Ich, d. h. es *besteht* in dem Ich, und was ein in dem Ich *bestehendes Seyn* hat, hat *Bewusstseyn*, d. h. es *weiss* (*scientia*).

6.

Ich *weiss das Ich*.

Denn das *Ich* ist *gesetzt* durch *das Ich*; das *gesetzte* hat also ein in dem Ich *bestehendes Seyn* oder *Bewusstseyn* (5) *von sich*, d. h. es *weiss von sich* oder hat *Selbstbewusstseyn* (3 *conscientia*).

7.

Ich *weiss das Ich durch das Ich*.

Denn das *Ich* *setzt* das Ich (2); das *gesetzte* ist also *durch sich selbst* *gesetzt*, hat also ein in dem Ich *bestehendes Seyn* (5. 6) *durch sich selbst*, mithin ein *sich selbst vernehmendes Seyn*, d. h. ein *vernünftiges Selbstbewusstseyn* oder *Vernunft* (*mens*).

8.

8.

Ich weiß das Ich durch das Ich (ohne weitem Grund) *von selbst*.

Denn das Ich setzt *schlechthin* oder *von selbst* (1); das gesetzte versteht sich also *von selbst* (ohne weitere objective Gründe), hat mithin *ein sich von selbst verstehendes* (wie über alle Gründe, so auch über allen Zweifel erhabenes) *Seyn*, d. h. *Glauben* (fides).

9.

Ich habe *Wissenschaft*.

Denn das Ich *weiß etwas* (5); sein Wissen ist also ein *reales Wissen*.

10.

Ich habe *Wissenschaft von dem Ich*.

Denn das Etwas, welches das Ich weiß, ist *das Ich* (6), sein reales Wissen (9) eine *reine Wissenschaft* (mit nichts fremdartigen, dem Ich ungleichen vermischte — eine *Wissenschaft lediglich und allein von dem Ich*).

11.

Ich habe *Wissenschaft von dem Ich durch das Ich*.

Denn das Ich hat sein reales Wissen *durch sich selbst* (7), seine *Wissenschaft* ist also eine *Wissenschaft durch das vernünftige Selbstbewußtseyn* oder die *Vernunft* (7), d. h. eine *Wissenschaft a priori* (von oben her).

12.

Ich habe Wissenschaft von dem Ich durch das Ich *von selbst*.

Denn das Ich hat sein reales Wissen *von selbst* durch den *Glauben* (8), mithin aus *eig-nem Triebe* (durch den *Selbsttrieb*), d. h. die Wissenschaft des Ich ist *Philosophie*.

Ich kann in die Behauptung des achtungs-würdigen Selbstdenkers *Fichte*, daß der Name Philosophie einen bloßen *Dilettantism*, bloße *Kennerey* u. f. w. bedeute, also der Wissenschaft zu gering sey, nicht einstimmen; und darf es diesem wahrhaften Philosophen und Kenner der philosophischen, d. i. griechischen Sprache nicht sagen, daß ich *darum* nicht einstimmen kann, weil die Wörter $\Phi\iota\lambda\omega$ und $\sigma\omicron\Phi\iota\alpha$ nicht auf *Liebhaberey* und eine *Dilettantensache*, sondern auf *Geist* und *Gründlichkeit* deuten, mithin den *Urquell* dieser Wissenschaft und sie selbst treffend bezeichnen. Aber *das* wünsche ich mit ihm, daß dieser Name und alle Namen in der Philosophie *deutsch* werden, und das wird geschehen, sobald alle deutsche Philosophen *von Profession*, den deutschen *Urheber* der Philosophie *verstehen*. Vielleicht findet der *Selbstdenker* den Namen *Selbstwissenschaft* nicht ganz unpassend für die Philosophie. Ich gebrauche ihn selbst noch nicht, weil ich mir
wol

wol die Kraft *vorzuschlagen*, aber nicht, zu *erfinden* zutraue.

13.

Die Forderung $\Delta\omicron\varsigma \mu\omicron\iota \pi\omicron\upsilon \varsigma\omega$ ist nun befriedigt; denn wir haben gefunden

a) die ursprüngliche *That*: Das Ich setzt das Ich.

b) die ursprüngliche *Thathandlung*: Das Ich ist gesetzt durch das Ich (1 ff.).

14.

Wir haben ferner gefunden die ursprüngliche, reine Philosophie a priori, die *Glaubenswissenschaft*, welche keine *Ableitung* (Deduction), kein *empirisches* Bewußtseyn a posteriori (keine Theorie, keine Vorstellung) zuläßt, und ihr Creditiv durch das Selbst allein hat (9 — 12) — die Wissenschaft, welche den *nothwendigen*, aber auch *einzigen*, von Kant offenbarten, *Glaubensartikel* enthält. Ohne diesen Glaubensartikel ist alles Wissen nur *Stückwerk*: was ihm *zuwider* ist, ist sich selbst widersprechend und grundlos.

15.

Diese Wissenschaft (14) gründet sich auf eine *ursprüngliche Setzung* (1), d. h. *Thesis*. Diese *Thesis* ist das (sich selbst setzende) *Ich*. Die Wissenschaft kann daher ihrer *Form* nach *thetische Philosophie* heißen.

16.

Die thetische Philosophie (15) ist Wissenschaft von dem Ich (9 ff.). Das Ich ist,

a) in wie fern es sich selbst schlechthin a priori *setzt*, ein ursprünglich *setzendes*, ein *absolutes Ding*, d. h. ein *Ding an sich*:

b) in wie fern es durch sich selbst schlechthin a priori *gesetzt ist*, ein ursprünglich *gesetztes*, *absolut bedingtes Ding*, d. h. eine *Ur-sache*.

17.

Daher kann die thetische Philosophie (15) ihrem *Gehalte* nach so beschrieben werden: sie ist

die Wissenschaft *von dem Dinge an sich und von der Ursache* (16).

Beyläufig. Man sieht aus allem diesem,

a) dafs das Ding an sich und die Ursache *Glauben* haben, aber keine *Theorie* (Vorstellung) derselben möglich ist:

b) dafs die *Skeptiker* mit *Recht* ihre Angriffe auf die *Theorieen* über das Ding an sich und die Ursache gerichtet und *warum* sie dies gethan haben:

c) dafs die *Glaubenswissenschaft* oder die *kritische*, auf einer strengen Unterscheidung des Ich und Nicht-Ich beruhende, Philosophie über allen Skepticismus erhaben, demsel-

selben *nicht* entgegengesetzt und *warum* sie dies ist u. f. w.

II.

18.

Das Ich setzt sich selbst *gleich* wie das Ich.

Denn das Ich setzt sich selbst *durch sich selbst* (1 ff.); ist also sich selbst ein Gesetz (4) — oder — das Ich bestimmt sich selbst, gleich sich selbst (durch seine eigne Selbstform) und setzt sich also in der That und *Wahrheit* (in Uebereinstimmung, Gleichheit, Einheit mit sich selbst).

D. h. Das Ich ist *praktisch* — selbstbestimmend — ein Selbstgesetz.

19.

Das Ich *ist* gesetzt gleich wie das Ich, d. h. Ich = Ich.

Denn das Ich *setzt* sich selbst gleich wie das Ich (18); das Gesetzte ist also bestimmt durch die Selbstform, gleich dem Selbstgesetze, d. i. gleich wie das Ich (18) — oder — das Ich *ist* in der That und Wahrheit (*ist* ein sich selbst gleiches, einiges Ich).

D. h. Das Ich ist *innerlich* praktisch — in sich selbst durch sich selbst gleich sich selbst bestimmt — d. i. mit einem Worte, *moralisch*.

20.

Das Ich *setzt* gleich wie das Ich *durch sich selbst*.

Denn es *setzt* gleich wie das *Ich* (18), mithin, gleich diesem *durch sich selbst* (3).

D. h. In wie fern das Ich *durch sich selbst* *setzt*, hat es *praktische Freyheit* oder *Selbstvermögen*, welches auch, so fern das Ich selbst dadurch *Theil* an sich selbst nimmt, sich selbst zu einem *Ur-Theile* seiner selbst macht, *praktisches Urtheilsvermögen* genannt werden kann und ist.

21.

Das Ich *setzt* gleich wie das Ich *durch sich selbst*.

Denn es *setzt* gleich wie das Ich (18), d. h. *durch sich selbst* (3): und *nimmt* mithin sich selbst in die *Selbstform* und unter das *Selbstgesetz* — oder — das Ich *vernimmt* sich selbst.

D. h. In wie fern das Ich sich selbst *durch sich selbst* *setzt*, hat es *praktische Vernunft* (ist sich selbst vernehmlich) oder *Selbstgesetzeskraft* — *praktische Urtheilskraft* vgl. 20.

22.

Das Ich *setzt* *gleich* wie das Ich *durch sich selbst*.

Denn es *setzt* *gleich* wie das Ich (18), d. h. es *setzt* sich selbst *durch sich selbst* mit sich selbst *Eins* (zusammen).

D. h.

D. h. In wie fern das Ich sich selbst durch sich selbst gleich sich selbst setzt, hat es praktische *Wahrheit* (ist, wie es war, und war, wie es ist) oder *Selbstgleichheit*, *Selbsteinheit* — ein praktisches (sich selbst gleiches) *Ur-Theil* (vgl. 20) und *Recht*.

23.

Das Ich *ist* gesetzt gleich wie das Ich durch sich selbst.

Denn es *ist* gleich wie das Ich (19), also, gleich diesem durch sich selbst in sich selbst gesetzt oder bestimmt.

D. h. In wie fern das Ich durch sich selbst gesetzt ist, ist es im *Stande* der praktischen Freyheit und hat *moralische* oder *sittliche* (in dem Selbst wohnende, sitzende, verweilende [von *morari*]) Freyheit oder *Selbstmacht* — moralisches *Urtheilsvermögen* vgl. 20.

24.

Das Ich *ist* gesetzt gleich wie das Ich durch sich selbst.

Denn es *ist* gesetzt gleich wie das Ich (19), also, gleich diesem durch sich selbst: ist mithin, so wie das Ich sich selbst in sich selbst ein Gesetz und *vernimmt* sich selbst in sich selbst vgl. 21.

D. h. In wie fern das Ich durch sich selbst in sich selbst *gesetzt* (in und an sich selbst zur Ver-

Vernehmung seiner selbst gewiesen) ist, hat es *moralische Vernunft*, d. i. *Gewissen* oder eine *Selbststimme* — ein *inneres Gericht* — *innere, moralische Urtheilskraft* vgl. 20.

25.

Das Ich ist gesetzt *gleich* wie das Ich durch sich selbst.

Denn es ist gesetzt *gleich* wie das Ich (19), also, *gleich demselben*, durch sich selbst mit sich selbst in sich selbst *Eins*.

D. h. In wie fern das Ich durch sich selbst mit sich selbst in sich selbst *gleich* ist, hat es *moralische Wahrheit* oder *innere Selbstseinheit*, d. i. *Heiligkeit* — ein *moralisches Ur-Theil und Recht*.

26.

Das Ich setzt sich selbst durch sich selbst *gleich* wie das Ich *nicht gleich* wie das *Nicht-Ich*.

Denn das Ich setzt sich selbst *gleich* wie das *Ich*, also *nicht gleich* wie das *Nicht-Ich* — oder — das Ich nimmt *Theil* an dem *Ich* (20), also *nicht Theil* an dem *Nicht-Ich*, d. h. das Ich setzt sich selbst das *Nicht-Ich* zum *Gegentheil* — oder — sich selbst das *Nicht-Ich entgegen* (*e regione*).

D. h. In wie fern das Ich sich selbst das *Nicht-Ich* entgegensetzt (sich in der That
und

und Wahrheit der *Falschheit* entgegengesetzt),
ist es *theoretisch* — *objectiv* - selbstbestim-
mend — *Gegenstände* setzend.

27.

Das Ich *ist* durch sich selbst gesetzt gleich
wie das Ich, *nicht* gleich wie das Nicht-Ich.
Ich — *Nicht-Ich*.

Denn das Ich *ist* gesetzt gleich wie das
Ich (19), also *nicht* gleich wie das Nicht-Ich;
das Ich *ist* also gleich wie das Ich *entgege-*
setzt dem Nicht-Ich (26) — oder — das
Ich *ist* in der That und Wahrheit der *Falsch-*
heit entgegengesetzt, d. i. durch das Selbst-
gesetz gesetzt *gegen* das Nicht-Ich (zum Be-
schränker, Herrn, Richter des Nicht-Ich
bestellt).

D. h. In wie fern das Ich durch das
Selbstgesetz gegen das Nicht-Ich gesetzt *ist*,
ist es *theoretisch-praktisch* — *ausser sich selbst*
praktisch — mit einem Worte *juridisch*.

28.

Das Ich *setzt* sich selbst *durch sich selbst*
das Nicht-Ich entgegen.

Denn es *setzt* gleich wie das *Ich* entge-
gen (26), mithin gleich diesem durch sich
selbst (3).

D. h. In wie fern das Ich *durch sich selbst*
entgegengesetzt, hat es *theoretische Freyheit*
oder

oder ein Vermögen, sich selbst durch sich selbst Gegenstände zu setzen — *objectives Selbstvermögen*.

29.

Das Ich *setzt* sich selbst durch sich selbst das Nicht-Ich entgegen.

Denn es *setzt* gleich wie das Ich entgegen (26) und vernimmt also das Nicht-Ich *negative* — *nicht* wie das Ich, sondern wie das Nicht-Ich.

D. h. In wie fern das Ich sich selbst durch sich selbst das Nicht-Ich entgegen *setzt*, hat es *theoretische Vernunft* oder *negative Selbstgesetzeskraft*.

30.

Das Ich *setzt* sich selbst durch sich selbst das Nicht-Ich *entgegen*.

Denn es *setzt* sich selbst gleich wie das Ich *entgegen* (26) oder *negative* gleich das Nicht-Ich.

D. h. In wie fern das Ich sich selbst durch sich selbst das Nicht-Ich *entgegen* oder *negative* gleich *setzt* — in wie fern es das, welches nicht Eins mit ihm selbst ist, von sich selbst absondert und sich also aus dem Widerspruch versetzt, hat es *theoretische Wahrheit* (und seine *Richtigkeit*).

31.

Das Ich ist durch sich selbst dem Nicht-Ich entgegengesetzt.

Denn das Ich ist gleich wie das Ich, mit-
hin durch sich selbst (3) dem Nicht-Ich ent-
gegengesetzt (27).

D. h. In wie fern das Ich durch sich selbst
dem Nicht-Ich entgegengesetzt ist, ist es
im Stande der theoretischen Freyheit und hat
theoretisch - praktische, juridische (27) Frey-
heit, d. i. Persönlichkeit, Freyheit gegen das
Nicht-Ich.

32.

Das Ich ist durch sich selbst dem Nicht-
Ich entgegen gesetzt.

Denn es ist dem Nicht-Ich gleich wie das
Ich entgegen gesetzt (27).

D. h. In wie fern das Ich durch sich selbst
dem Nicht-Ich entgegen gesetzt ist — in wie
fern es als Selbstgesetz das Nicht-Ich zum
Gegenstand hat und über dieses richtet, hat
es theoretisch - praktische, juridische Vernunft —
eine gesetzliche Stimme (Jurisdiction) über
das Nicht-Ich — ein äusseres Gericht.

33.

Das Ich ist durch sich selbst dem Nicht-
Ich entgegen gesetzt.

Denn es ist gesetzt gleich wie das Ich
negative gleich dem Nicht-Ich (27).

D. h.

D. h. In wie fern das Ich durch sich selbst dem Nicht-Ich *entgegen* gesetzt — in wie fern es durch das Selbstgesetz Macht gegen das Nicht-Ich hat — Macht hat, die aus dem Nicht-Ich entstehenden Widersprüche gegen das Ich zu nicht zu machen oder aufzuheben, hat es *theoretisch-praktische, juristische Wahrheit* — *äußeres Recht*.

34.

Das Ich stellt das Nicht-Ich vor sich selbst.

Denn das Ich *setzt* sich selbst *das Nicht-Ich entgegen* (26), bestimmt also das Verhältniß des letztern zu dem Ich oder die *Stelle* des Nicht-Ich, d. h. das Ich *stellt* das Nicht-Ich; und so fern das erstere dieses letztere sich selbst *entgegen* stellt, stellt es dasselbe in *seine Gegend*, d. h. *vor sich selbst* (*e regione*).

D. h. In wie fern das Ich das Nicht-Ich vor sich selbst stellt, hat es ein *thätiges* (actives) *Vorstellungsvermögen* oder *Vorstellungskraft*, *Spontaneität*, *theoretischen*, *objectiven Verstand* — und — *activ-bestimmte Vorstellungen* oder *Begriffe*.

35.

Das Nicht-Ich wird in dem Ich vorgestellt.

Denn das Ich *stellt* das Nicht-Ich vor sich selbst (34).

D. h.

D. h. In wie fern dem Ich das Nicht-Ich vorgestellt wird, hat das Ich ein *leidendes* (passives) Vorstellungsvermögen oder *Vorstellungsfähigkeit*, *Receptivität*, *theoretische*, *objective Sinnlichkeit* — und — *passiv - bestimmte Vorstellungen oder Anschauungen*.

36.

Das Ich stellt (das Nicht-Ich) vor sich selbst.

Beweis 34.

D. h. In wie fern das Ich vor sich selbst stellt oder in sich selbst setzt — in wie fern es in sich selbst etwas hält und also in sich selbst etwas in Verhältniß mit sich selbst setzt (*λογος*), hat es ein *logisches*, *inneres Vorstellungsvermögen* oder *Denkvermögen* — *Denkkraft* — *Gedanken*.

37.

Das Ich stellt das Nicht-Ich vor sich selbst.

Bew. 34.

D. h. In wie fern das Ich das Nicht-Ich vor sich stellt — *Objecte* denkt — *Gegenstände* in seine Gegend (*Horizont*) setzt, hat es ein *speculatives*, *äußeres Vorstellungsvermögen* oder *Erkenntnisvermögen* — *Erkenntnisskraft* — *Erkenntnisse*.

38.

Das Ich stellt das Nicht-Ich *vor sich selbst*.

Bew. 34.

D. h. In wie fern das Ich das Nicht-Ich *vor sich stellt* — Gegenstände in seinen Gesichtskreis hineinträgt, d. h. *hervorführt* — das, was *ausser ihm* ist (das entgegengesetzte Nicht-Ich) doch *in Beziehung* mit sich selbst setzt, hat es ein *productives*, logisch-speculatives, äusserlich-innerliches Vorstellungsvermögen — *Einbildungsvermögen* — *Einbildungskraft* — *speculative Ideen*.

39.

Das Nicht-Ich wird *in dem Ich* vorgestellt.

Bew. 35.

D. h. In wie fern *in dem Ich* vorgestellt, in ihm etwas gesetzt wird — in wie fern das Ich innerlich bestimmt (afficirt) wird, hat es *inneren Sinn* und *innere Anschauungen*, d. h. *Gefühle* — Gefühlvermögen — Gefühlkraft.

40.

Das Nicht-Ich wird *in dem Ich* vorgestellt.

Bew. 35.

D. h. In wie fern das Nicht-Ich *in dem Ich* vorgestellt — das Ich von Gegenständen (von aussen her) afficirt wird, hat es *äusseren Sinn* und *äussere Anschauungen*, d. h. *Empfindungen* — Empfindungsvermögen — Empfindungskraft.

41.

41.

Das Nicht-Ich wird in dem Ich *vorgestellt*.

Bew. 35.

D. h. In wie fern das Nicht-Ich in dem Ich *vorgestellt* wird — in wie fern das Ich durch das (producirte) Nicht-Ich (38) innerlich (in seinen Gedanken) zur Production bestimmt wird, hat es *reproductiven*, äußerlich-innerlichen Sinn und *reproductiv* - bestimmte Anschauungen, d. h. *Erinnerungen* — *Erinnerungsvermögen* — *Erinnerungskraft*.

42.

Das Ich stellt durch das Ich das Nicht-Ich vor.

Denn das Ich setzt sich selbst durch sich selbst das Nicht-Ich entgegen (28. 34).

D. h. In wie fern das Ich durch das Ich das Nicht-Ich vorstellt, ist es *praktisch* - theoretisch, d. h. *technisch* und hat einen *technischen* Verstand oder *Kunstverstand* und *technische* Begriffe oder *Kunstabegriffe* — *Formen* — *Regeln*.

43.

Das Nicht-Ich wird durch das Ich in dem Ich *vorgestellt*.

Denn das Ich stellt durch das Ich das Nicht-Ich vor (42. 35).

C 2

D. h.

D. h. In wie fern das Nicht-Ich durch das Ich in dem Ich vorgestellt wird, hat dieses technischen oder *Kunstsin*n (Kunsthähigkeit) und technische Anschauungen oder *Kunstanlagen*: jenes aber (das Nicht-Ich, so fern es durch das Ich vorgestellt wird, sich also durch dasselbe vorstellen läßt) ist *teleologisch* und hat *Kunst*-(Zweck-) *mässigkeit*.

44.

Das Ich stellt durch das Ich das Nicht-Ich vor.

Bew. 42.

D. h. In wie fern das Ich durch sich selbst vor sich selbst stellt, in sich selbst durch sich selbst etwas setzt hat es ein *technisches Denkvermögen*, d. h. *Dichtvermögen* — *Dichtkraft* — *Gedichte*.

45.

Das Ich stellt durch das Ich das Nicht-Ich vor.

Bew. 42.

D. h. In wie fern das Ich durch sich selbst das Nicht-Ich vor sich stellt — in sich selbst durch sich selbst *Objecte* setzt, hat es ein *technisches Erkenntnisvermögen*, d. h. *Erfindungsvermögen* — *Erfindungskraft* — *Erfindungen*.

46.

Das Ich *stellt* durch das Ich das Nicht-Ich vor.

Bew. 42.

D. h. In wie fern das Ich durch sich selbst das Nicht-Ich vor sich *stellt* — durch sich selbst Objecte *producirt*, hat es *Originalität* (ein originelles Productionsvermögen) und *technische Einbildungskraft*, d. h. *Genie* und *technische* (praktisch-theoretische) *Ideen*, d. h. *Ideale*.

47.

Das Nicht-Ich wird *durch* das Ich in dem Ich *vorgestellt*.

Bew. 43.

D. h. In wie fern das Nicht-Ich *durch* das Ich in dem Ich *vorgestellt* — das Ich durch sich selbst in sich selbst *afficirt* wird, hat das Ich *Kunstgefühl* und ist das Nicht-Ich *ästhetisch* (technisch fühlbar).

48.

Das Nicht-Ich wird *durch* das Ich in dem Ich *vorgestellt*.

Bew. 43.

D. h. In wie fern das Nicht-Ich *durch* das Ich in dem Ich *vorgestellt* — das Ich durch sich selbst äußerlich *afficirt* wird, hat das Ich *Geschmack* und ist das Nicht-Ich *schön* (technisch empfindbar).

49.

Das Nicht-Ich wird durch das Ich *in dem Ich* vorgestellt.

Bew. 43.

D. h. In wie fern das Nicht-Ich durch das Ich in dem Ich *vorgestellt* wird — das Ich durch sich selbst zur Production des Nicht-Ich bestimmt wird, hat das Ich *technische* oder praktisch-theoretische Erinnerungskraft, d. h. *Phantasie* und ist das Nicht-Ich *erhaben* (technisch gedenkbar oder *erinnerlich*).

50.

Ich *weißs* (5)

- a) das *praktische* Ich (18),
- b) die *praktische* Freyheit (20),
- c) die *praktische* Vernunft (21),
- d) die *praktische* Wahrheit (22).

51.

Ich *weißs* (5)

- a) das *moralische* Ich (19),
- b) die *moralische* Freyheit (23),
- c) die *moralische* Vernunft (24),
- d) die *moralische* Wahrheit (25).

52.

Ich *weißs* alles dieses (50. 51) durch den *Glauben*.

Denn ich *weißs* es durch das Ich von dem Ich, also, *von selbst* (im Selbstbewußtseyn 18 — 25).

18 — 25). Mein Wissen ist also in Beziehung auf alles dieses rein *innerlich* (durchaus nicht äußerlich und objectiv).

53.

Ich habe also oder in dem Ich ist

A) *Praktische Philosophie* (50. a), d. i. Philosophie von dem Selbstgesetz (18): mithin

a) Philosophie von der praktischen *Freyheit*,

b) Philosophie von der praktischen *Vernunft*,

c) Philosophie von der praktischen *Wahrheit* (50. b. c. d).

B) *Moralische Philosophie* (51. a), d. i. Philosophie von dem innerlichen Selbstgesetze (19): mithin

a) Philosophie von der moralischen *Freyheit*,

b) Philosophie von der moralischen *Vernunft*,

c) Philosophie von der moralischen *Wahrheit* (51. b. c. d).

54.

Diese Philosophie (53) gründet sich auf eine ursprüngliche Zusammensetzung (18), d. h. *Synthesis*. Diese Synthesis ist (die einzig mögliche *ursprüngliche a priori*) *Gleichsetzung des Ich mit sich selbst*. Man kann daher

die praktische und moralische Philosophie ihrer Form nach die *synthetische* nennen.

55.

Dem *Gehalte* nach kann die synthetische Philosophie so beschrieben werden. Sie ist „Philosophie von dem Selbst überhaupt und dem innerlichen insbesondere.“

56.

Ich *weißs* (5)

- a) das *theoretische* Ich, mithin
- b) die *theoretische Freyheit*,
- c) die *theoretische Vernunft*,
- d) die *theoretische Wahrheit* (26. 28-30).

57.

Ich *weißs* (5)

das *begreifende* Ich (34).

58.

Ich *weißs* (5)

das *anschauende* Ich (35).

59.

Ich *weißs* (5)

das *logische* Ich (36).

60.

Ich *weißs* (5)

das *speculative* Ich (37).

61.

Ich *weiß* (5)
das *einbildende* (idealistische) Ich (38).

62.

Ich *weiß* (5)
das *fühlende* Ich (39).

63.

Ich *weiß* (5)
das *empfindende* Ich (40).

64.

Ich *weiß* (5)
das *erinnernde* (reproducirende) Ich (41).

65.

Ich *weiß* alles dieses (56 — 64) vermittelt des Glaubens (8) *von dem Nicht-Ich.*

Denn ich *weiß* es vermittelt der ursprünglichen Setzung des Ich durch Entgegensetzung des Nicht-Ich (26), also, mittelbar durch den Glauben, unmittelbar aber von dem Object oder Gegenstand. Mein Wissen ist also in Beziehung auf alles dieses unmittelbar *objectiv*, d. i. ein Wissen im *unterscheidenden* Sinne des Worts.

66.

Ich habe also

A) *theoretische Philosophie* (56. a);

a) *Philosophie der theoretischen Freyheit*,

C 5

b) *Phi-*

b) Philosophie der theoretischen *Ver-*
nunft,

c) Philosophie der theoretischen *Wahr-*
heit (56. b. c. d).

67.

B) Philosophie des *Verstandes* (und der
Begriffe), d. i. *intellectuelle* Philosophie (57).

68.

C) Philosophie des *Sinnes* (und der An-
schauungen), d. i. *Sensual*-philosophie (58).

69.

D) Philosophie des *Denkvermögens* oder
logische Philosophie (aber nicht *Logik* im ge-
wöhnlichen Sinne) (59).

70.

E) Philosophie des *Erkenntnisvermögens*
oder *speculative* Philosophie (60).

71.

F) Philosophie des *Einbildungsvermö-*
gens oder *idealistische* Philosophie (61).

72.

G) Philosophie des *Gefühlvermögens* oder
aesthetische Philosophie (62).

73.

H) Philosophie des *Empfindungsvermö-*
gens oder *Sensations*-philosophie (63).

74.

J) Philosophie des *Erinnerungsvermögens*
oder *Reproductions*-philosophie (64).

75.

75.

Diese Philosophie (66 — 74) gründet sich auf eine ursprüngliche Entgegensetzung (26), d. h. *Antithesis*. Diese Antithesis ist (die einzig mögliche a priori) *Absonderung des Nicht-Ich von dem Ich* (Analysis). Daher kann die gesammte theoretische Philosophie der Form nach die *antithetische* heißen.

76.

Dem Gehalte nach kann die antithetische Philosophie (75) so beschrieben werden. Sie ist die
Philosophie von dem Nicht-Ich.

77.

Ich weifs (5)

- a) das *theoretisch - praktische* oder *juridische Ich* (27),
- b) die *theoretisch - praktische* oder *juridische Freyheit*,
- c) die *theoretisch - praktische* oder *juridische Vernunft*,
- d) die *theoretisch - praktische* oder *juridische Wahrheit* (31 — 33).

78.

Ich weifs dieses (77) *relativ*.

Denn ich weifs es von der, die Entgegensetzung des Nicht-Ich betreffenden, Be-
stim-

stimmung des Ich — von der *objectiven* (durch das Object bestimmten) Concurrenz oder Wechselbestimmung des Ich und des Nicht-Ich — von dem *Causalverhältniss* beider, d. i. ihrer *Relation* (27 ff.).

79.

Ich habe also

Juridische Philosophie (77. a);

a) Philosophie von der juridischen *Freyheit*,

b) Philosophie von der juridischen *Vernunft*,

c) Philosophie von der juridischen *Wahrheit* (77. b. c. d).

80.

Diese Philosophie (79) gründet sich auf eine *antithetische Synthesis* (27). Diese antithetische Synthesis ist Gleichsetzung (Erhaltung) des Ich gegen das entgegengesetzte (gegen die Gewalt des) Nicht-Ich. Es kann daher die juridische Philosophie ihrer *Form* nach die *antithetisch-synthetische* heissen.

81.

Ihrem *Gehalte* nach kann diese Philosophie (80) beschrieben werden durch die

Philosophie von dem Causal- (oder Zwang-) Verhältniss zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich (27 ff. 78 ff.).

82.

Ich *weiß* (5)

- a) das *praktisch* - theoretische oder *technische* Ich,
- b) die *praktisch* - theoretische oder *technische Freyheit*,
- c) die *praktisch* - theoretische oder *technische Vernunft*,
- d) die *praktisch* - theoretische oder *technische Wahrheit* (42), und das, in diesem enthaltene, *Dichtvermögen*, *Erfindungsvermögen* und *Genie* (44 — 46).

83.

Ich *weiß* (5)

- a) das *technisch* - *ästhetische* oder *kunstfähige*, *künstlerische* Ich,
- b) die *künstlerische Freyheit*,
- c) die *künstlerische Vernunft*,
- d) die *künstlerische Wahrheit* (43) und das, in diesem enthaltene *Kunstgefühl*, den *Geschmack*, die *Phantasie* (47 — 49).

84.

Ich *weiß* (5)

- a) das *technisch* - *teleologische* oder *Kunst* - (Zweck-) *mässige Nicht-Ich* (43),
- b) das *Aesthetische*,
- c) das *Schöne*, und
- d) das *Erhabene Nicht-Ich* (47 — 49).

85.

85.

Ich weifs alles dieses (82 — 84) *relativ*.

Denn ich weifs es von der, die Gleichsetzung des Ich betreffenden, Bestimmung des Nicht-Ich — von der *subjectiven* (durch das Subject bestimmten) Concurrenz oder Wechselbestimmung des Ich und Nicht-Ich — von ihrem *Modalverhältniss*, d. i. ihrer *idealen Relation* (42 ff.).

86.

Ich habe also

A) *Technische Philosophie*,

a) Philosophie von der *technischen Freyheit*,

b) Philosophie von der *technischen Vernunft*,

c) Philosophie von der *technischen Wahrheit* (82).

87.

B) *Technisch - ästhetische Philosophie*,

a) Philosophie von der *technisch - ästhetischen Freyheit*,

b) Philosophie von der *technisch - ästhetischen Vernunft*,

c) Philosophie von der *technisch - ästhetischen Wahrheit* (83).

88.

C) *Technisch - teleologische Philosophie*,

a) Philosophie von der *Zweckmässigkeit des Nicht-Ich zum Aesthetischen*,

b) Phi-

b) Philosophie von der Zweckmäßigkeit
des Nicht-Ich zum *Schönen*,

c) Philosophie von der Zweckmäßigkeit
des Nicht-Ich zum *Erhabenen* (84).

89.

Die technische Philosophie (86 — 88)
gründet sich auf eine *synthetische Antithesis*
(42 ff.). Diese synthetische Antithesis ist
Entgegensetzung des Nicht-Ich für das
gleichsetzende Ich (Vernichtung des Nicht-
Ich für die Freyheit des Ich — Vernichtung
der Materie durch die Form — freyes Spiel
des Ich mit dem Nicht-Ich). Es kann daher
die technische Philosophie ihrer *Form* nach
die *synthetisch-antithetische* genannt werden.

90.

Ihrem *Gehalte* nach kann man die techni-
sche Philosophie (89) beschreiben durch die
*Philosophie von dem Modal- (Ideal-Spiel-)
Verhältniss zwischen dem Ich und dem Nicht-
Ich* (42 ff. 89 ff.).

Die *juridische* und *technische* Philosophie
resultiren aus der praktischen und theoreti-
schen.

Denn die *erstere* ist *theoretisch-praktisch*
(27 ff. 77 ff.), und die andere *praktisch-
theoretisch* (42 ff. 82 ff.).

III.

91.

Das Ich *vernichtet* das Nicht-Ich.

Denn das Ich setzt das Nicht-Ich *negative* gleich dem Ich (26), macht also das Nicht-Ich zum *Nicht* - Ich.

D. h. In wie fern das Ich das Nicht-Ich zum *Nicht* - Ich macht, *formt* es das letztere und ist also die *Form* für dieses.

92.

Das Nicht-Ich *wird* durch das Ich zum *Nicht* - Ich.

Bew. 91.

D. h. In wie fern das Nicht-Ich durch das Ich zum *Nicht* - Ich wird, *wird* es durch das Ich geformt und ist also die *Materie* des Ich.

93.

Das Ich *realisirt* das Nicht-Ich.

Denn das Ich *setzt* das Nicht-Ich *negative* gleich dem Ich (26), macht also das Nicht-Ich zu einem *Nicht* - Ich.

D. h. In wie fern das Ich das Nicht-Ich zum *Nicht* - Ich macht, *bedingt* es das letztere (macht es zum Dinge) und ist die *Bedingung* (das Bedingende) des Nicht - Ich — sein *Real* - Grund.

94.

Das Nicht-Ich *wird* durch das Ich *realisirt*.

Bew. 93.

D. h.

D. h. In wie fern das Nicht-Ich durch das Ich zum Nicht-Ich wird, *wird* es durch das Ich bedingt, und ist also ein *bedingtes Ding*, ein Ding unter der Bedingung des Ich, d. i. eine *Substanz*.

95.

Das Ich *bewirkt* das Nicht-Ich.

Denn es *realisirt* das Nicht-Ich (93), *macht* also dieses zum Nicht-Ich.

D. h. In wie fern das Ich das Nicht-Ich zum Nicht-Ich *macht*, *verursacht* es das letztere, und ist die *Causal-Bedingung* des Nicht-Ich (hat Causalität in Betreff dieses) — sein *Exsistentia-Grund*.

96.

Das Nicht-Ich *wird* bewirkt durch das Ich.

Bew. 95.

D. h. In wie fern das Nicht-Ich durch das Ich zum Nicht-Ich *gemacht* wird, *wird* es durch das Ich bewirkt, ist also ein *bewirktes*, ein aus der Causalität des Ich entstandenes, d. h. ein *Effect* und hat ein *aus* dem Ich angefangenes (*inceptum* von *capio*, fangen) Seyn, d. h. *Exsistenz* (von *ex* und *fisto*, es ist *aus* dem Ich hervorgegangen, entstanden).

97.

Das Ich *beseelt* das Nicht-Ich.

Denn das Ich setzt das Nicht-Ich negative gleich dem Ich *durch das Ich* (31), *bestimmt*

Schaum. neues Syst. des nat. R.

D

also

also das Nicht - Ich durch den *Selbsttrieb*,
d. h. *Geist*.

D. h. In wie fern das Ich das Nicht - Ich
durch den *Selbsttrieb* oder *Geist* bestimmt, be-
seelt es das letztere und ist also das *Beseelende*
(die Seele) des Nicht - Ich — sein *Lebens-*
grund oder (natura) *naturans*.

98.

Das Nicht - Ich *wird* beseelt durch das Ich.

Bew. 97.

D. h. In wie fern das Nicht - Ich *durch*
den Geist des Ich bestimmt wird, ist es ein
Beseeltes, etwas was beseelt, ins Leben ge-
setzt, geboren wird, d. h. *Natur*, *Natura*
(naturata).

99.

Das Ich nimmt einen *Körper* an.

Denn es *beseelt* das Nicht - Ich und er-
scheint in der Natur (97. 98).

100.

Das Ich bestimmt den angenommenen
Körper zu einem *Leibe*.

Denn es *bewirkt* denselben, macht ihn
zu einem Effect der Seele, zu einem Organ
seiner Erscheinung in der Natur (95. 96).

101.

Das Ich setzt den Leib *ins Leben*.

Denn es *bedingt* ihn (93. 94) — es rea-
lisirt die beseelte Natur.

102.

102.

Das Ich wird *Mensch*.

Denn es *formt* die *Materie* (91. 92),
und setzt also seinen Geist in Verbindung
(Zusammenhang) mit einem Körper.

103.

Der Mensch ist ein *natürliches* (gebore-
nes), *existirendes* (gewordenes), *substantielles*
(bedingtes), *materielles* (äusserliches) *Ich*.

Bew. 91 — 102.

104.

Der Mensch *weiss* (5. 103).

105.

Der Mensch *weiss sich selbst* (6. 104).

106.

Der Mensch *weiss sich selbst durch sich*
selbst (7. 105).

107.

Der Mensch *weiss sich selbst durch sich*
selbst von Natur.

Denn der Mensch ist ein *natürliches Selbst*
(103); versteht sich also nicht *ganz* (rein,
absolut) von selbst, hat mithin nicht ein rein
von selbst sich verstehendes, sondern von der
Natur angenommenes Seyn, d. h. *empirisches*
Bewusstseyn oder *Erfahrung*.

108.

Der Mensch hat *Wissenschaft*.*Bew.* 104. 9.

109.

Der Mensch hat *Wissenschaft von sich selbst*.*Bew.* 105. 10.

110.

Der Mensch hat *Wissenschaft von sich selbst durch sich selbst*.*Bew.* 106. 11.

111.

Der Mensch hat *Wissenschaft von sich selbst durch sich selbst von Natur* — oder — die *Wissenschaft des Menschen ist eine Naturwissenschaft, d. i. Erfahrungsphilosophie*.*Bew.* 107. 12.

112.

Die *Erfahrungsphilosophie* (111) gründet sich auf ein, durch das Ursprüngliche, Gesetztes, d. h. auf einen *Satz* oder ein *Thema*. Dieses *Thema* ist der *Mensch*, d. i. das *empirisch bestimmte Ich* (103). Die *Erfahrungsphilosophie* kann daher,

a) ihrer *Form* nach, *thematische Philosophie* heißen,

b) ihrem *Gehalt* nach aber beschrieben werden durch die

Phi.

Philosophie des Lebens (101) — oder —
Wissenschaft von dem Dinge an sich und der
Ursache, so fern sie in der Natur existiren,
d. i. erscheinen.

IV.

113.

Der Mensch setzt sich selbst (durch seine
Menschheit, von Natur) *nicht* gleich wie
das Ich.

Denn der Mensch ist ein *Menschen*-Ich,
also nicht ein *reines*, sondern ein *unreines* Ich.

D. h. In wie fern der Mensch sich von
Natur nicht gleich wie das Ich selbst setzt, ist
er *nicht praktisch* (vgl. 18).

114.

Der Mensch *ist* von Natur nicht gesetzt
gleich wie das Ich.

Denn das Gesetzte (der Mensch) ist durch
das *Menschen*-Ich, also nicht durch ein *rei-*
nes Ich gesetzt.

D. h. In wie fern der Mensch von Natur
nicht gesetzt ist gleich wie das Ich, in so
fern ist er *nicht moralisch* (19).

115.

Der Mensch *soll* sich selbst setzen gleich
wie das Ich.

D 3

Denn

Denn der Mensch ist *gesetzt* durch das Ich (102. 103), und das Ich oder Selbstgesetz ist also das *Menschengesetz* oder der Mensch steht *unter* dem Selbstgesetz, welches den Menschen, weil er nicht von Natur demselben gleich ist, *wider* seine Natur bestimmt, d. h. *nöthigt*.

In wie fern der Mensch unter dem nöthigen Selbstgesetze steht — also mit demselben untergeordnet verbunden ist — findet für denselben *praktische* (thetische) *Nothwendigkeit*, d. i. *Verbindlichkeit* statt.

116.

Der Mensch soll sich selbst gleich wie das Ich *durch das Ich* setzen.

Bew. 115.

D. h. Der Mensch soll *praktische Freyheit* haben (vgl. 20).

117.

Der Mensch soll sich selbst gleich wie das Ich *durch das Ich* setzen.

Bew. 115.

D. h. Er soll *praktische Vernunft* haben (vgl. 21).

118.

Der Mensch soll sich selbst *gleich wie das Ich* durch das Ich setzen.

Bew. 115.

D. h. Er soll *praktische Wahrheit* haben (vgl. 22).

119.

119.

Der Mensch *soll* gleich wie das Ich durch das Ich gesetzt seyn.

Denn er steht unter dem, wider seine Natur sich setzenden Selbstgesetze (115), oder unter einem absoluten Imperativ.

D. h. In wie fern der Mensch dem nöthigen Selbstgesetze gleich seyn — es mit diesem wider die Natur halten — ihm innerlich angehören (unverbrüchlich, eidlich zugehan und gehorsam seyn) soll, ist er *innerlich, moralisch* verbunden, d. h. *verpflichtet* , und findet für ihn eine *moralische, innerliche* (synthetische) Nothwendigkeit, d. h. *Pflicht* statt.

120.

Der Mensch soll gleich wie das Ich durch das Ich gesetzt seyn.

Bew. 119.

D. h. Er soll *moralische, innerliche Freyheit oder Willen* haben (vgl. 23).

121.

Der Mensch soll gleich wie das Ich durch das Ich gesetzt seyn.

Bew. 119.

D. h. Er soll *moralische, innerliche Vernunft oder Gewissen* haben (vgl. 24).

122.

Der Mensch soll *gleich wie das Ich* durch das Ich gesetzt seyn.

Bew. 119.

D. h. Er soll moralische, innerliche *Wahrheit* oder *Heiligkeit* haben (vgl. 25).

V.

123.

Der Mensch setzt sich selbst *nicht* gleich wie das Ich die Natur entgegen.

Denn er ist ein *Menschen*-Ich, also nicht ganz gleich dem Ich.

124.

Aber es ist *unmöglich*, daß der Mensch sich selbst anders, als wie das Ich die Natur entgegensetze.

Denn nur Ich — Nicht-Ich: Nicht-Ich = Nicht-Ich: d. h. nur durch das Ich ist das Nicht-Ich, Nicht-Ich, und die Natur, Natur, also kann auch der Mensch nicht anders, als durch das Ich die Natur sich selbst entgegensetzen.

D. h. In wie fern es unmöglich ist, daß der Mensch sich selbst anders als das Ich die Natur entgegensetze — in wie fern er einzig und allein durch das Ich (die Einheit), nicht durch das Gegentheil des Ich (Nicht-Ich, Nicht-Einheit) die Natur von sich selbst unterscheiden kann, ist er an das theoretische Ich *gebunden* und findet für ihn *theoretische* (antithetische) Nothwendigkeit, d. i. ein *Muss* statt.

124. b.

124. b.

Der Mensch kann sich selbst gleich wie das Ich die Natur entgegensetzen.

Denn er ist ein Menschen - Ich.

D. h. In wie fern es dem Menschen gegeben (angeboren) ist, sich selbst gleich wie das Ich die Natur entgegen zu setzen — giebt es für ihn *theoretische Möglichkeiten* — *natürliche Vermögen* — *Anlagen*.

125.

Der Mensch kann sich selbst *durch sich selbst* die Natur entgegensetzen.

Bew. 124. b.

D. h. Er kann *theoretische Freyheit* haben und hat *Anlagen* zur theoretischen Freyheit.

126.

Der Mensch kann sich selbst durch sich selbst die Natur entgegen setzen.

Bew. 124. b.

D. h. Er hat Anlagen zur *theoretischen Vernunft*.

127.

Der Mensch kann sich selbst durch sich selbst die Natur *entgegen* setzen — das dem Ich widersprechende (Widersprüche) aus sich selbst entfernen.

Bew. 124. b.

D. h. Er hat Anlagen zur *theoretischen* (negativen) *Wahrheit*.

128.

*Der Mensch kann die Natur sich vorstellen.**Bew.* 124. b. 34.*D. h.* Er hat Anlagen zum natürlichen *Verstande* (Perceptionskraft).

129.

*Der Mensch kann die Natur sich vorstellen.**Bew.* 128. 36.*D. h.* Er hat Anlagen zum natürlichen *Denken* (Apperceptionskraft).

130.

*Der Mensch kann die Natur sich vorstellen.**Bew.* 128. 37.*D. h.* Er hat Anlagen zum natürlichen *Erkennen* (Apprehensionskraft).

131.

*Der Mensch kann die Natur sich vorstellen.**Bew.* 128. 38.*D. h.* Er hat Anlagen zum natürlichen *Einbilden* (Imaginationskraft).

132.

*Der Mensch muss sich durch das Ich die Natur vorstellen.**Bew.* 124.*D. h.* Es giebt für den Menschen eine durch das Ich, d. h. *a priori* bestimmte, theoretische (die Natur betreffende), d. i. mit einem Worte eine *metaphysische* Nothwendigkeit

keit (außerhalb der Natur gelegene Bedingungen des natürlichen Vorstellens).

133.

Der Mensch muß sich durch das Ich die Natur vorstellen.

Bew. 132.

D. h. Die Bedingung der theoretischen Freyheit (125) ist die *metaphysische*.

134.

Der Mensch muß sich selbst durch das Ich die Natur vorstellen.

Bew. 132.

D. h. Die Bedingung der theoretischen Vernunft (126) ist die *metaphysische*.

135.

Der Mensch muß sich selbst durch das Ich die Natur vor stellen.

Bew. 132.

D. h. Die Bedingung der theoretischen Wahrheit (127) ist die *metaphysische*.

136.

Aus 128 — 131 verglichen mit 132 folgt weiter

a) der metaphysische Verstand mit *Vorstellungen a priori* oder *Vorstellungsformen*:

b) die metaphysische Denkkraft mit *Begriffen a priori* oder *Begriffsformen* — *Kategorien*:

c) die

c) die metaphysische Erkenntniskraft mit *Notionen a priori* oder *Urtheilsformen*:

d) die metaphysische Einbildungskraft mit theoretischen *Ideen a priori* oder *Principien* — *Schlussformen*.

VI.

137.

Der Mensch ist gleich wie das Ich der Natur entgegengesetzt.

Denn er ist ein Ich (103).

D. h. In wie fern der Mensch gleich wie das Ich gegen die Natur gesetzt ist, hat er einen *theoretisch-praktischen* oder *juridischen* Stand und ist ein *juridisches Subject* (vgl. 27).

138.

Der Mensch ist gleich wie das Ich der Natur entgegengesetzt.

Bew. 137.

D. h. Er hat *juridische Freyheit* oder *Persönlichkeit* und ist eine *Person* (31).

139.

Der Mensch ist gleich wie das Ich der Natur entgegen gesetzt.

Bew. 137.

D. h. Er hat *juridische Vernunft* — *Jurisdiction* über die Natur — ein äußeres Gericht und ist *Richter* der Natur (32).

140.

Der Mensch ist gleich wie das Ich der Natur entgegen gesetzt.

Bew. 137.

D. h. Er hat *juridische Wahrheit* — *juridische Macht* gegen die Natur — ein *Naturrecht* und ist *Herr* der Natur.

Es giebt also für den Menschen eine *theoretisch - praktische Wirklichkeit* (Existentialität), d. i. eine *juridische Erlaubniss* oder ein *Dürfen*, und er hat durch dieses Dürfen eine *juridische Macht*, d. i. *Befugniss*, eine, durch das Ich ihm verliehene, *antithetisch - synthetische* (durch Entgegensetzung zur Gleichsetzung wirksame) Macht, d. h. eine Macht, die Natur zu *idealisiren* oder das Reale den *Rechtsideen* gemäß zu formen.

141.

Die Natur wird dem Menschen vorgestellt.

Bew. 103. 35.

D. h. Die Natur wird in Beziehung auf den *juridischen Stand* des Menschen bestimmt, oder sie ist ein *juridischer Gegenstand* (und hat eine *juridische Lage*), und wird für das *juridische Subject* bestimmt, oder ist ein *juridisches Object*.

142.

Die Natur wird dem Menschen vorgestellt.

Bew. 141.

D. h.

D. h. Die Natur wird für die Persönlichkeit des Menschen bestimmt, d. h. juridisch bedingt und ist eine *Sache* (138).

143.

Die Natur wird dem Menschen *vorgestellt*.

Bew. 141.

D. h. Die Natur wird von der juridischen Vernunft gerichtet, d. h. *juridisch behandelt* und ist mit dem Menschen in *juridischer Gemeinschaft* (*communio negativa*).

144.

Die Natur wird dem Menschen vorgestellt.

Bew. 141.

D. h. Die Natur *wird* von dem Naturrechte des Menschen bewirkt, d. h. *berechtigt* (*titulirt*) und zu einem Rechtsobjecte *geformt* (*specificirt, modus acquirendi*); gehört also in juridischer Hinsicht nicht sich selbst an (*ist titellos*) und ist nicht im Eigenthume (*res nullius*).

VII.

145.

Der Mensch stellt durch das Ich die Natur vor.

Bew. 103. 42.

D. h. In wie fern der Mensch durch das Ich die Natur vorstellt, ist er *praktisch-theoretisch*, d. h. *technisch* und hat *Kunstverstand* (*vergl. 42*).

146.

146.

Der Mensch stellt *durch das Ich* die Natur vor.

Bew. 145.

D. h. Der Mensch hat *Dichtvermögen* (vgl. 44).

147.

Der Mensch stellt *durch das Ich* die Natur vor.

Bew. 145.

D. h. Der Mensch hat *Erfindungsvermögen* (vgl. 45).

148.

Der Mensch *stellt* durch das Ich die Natur vor.

Bew. 145.

D. h. Der Mensch hat *Originalität und Genie* (vgl. 46).

Es giebt also für den Menschen eine *praktisch-theoretische Wirklichkeit* (Existentialität), d. i. eine *technische Kraft* oder ein *freies Können*, und er hat durch dieses freie Können ein *Kunstvermögen*, ein *synthetisch-antithetisches* (durch Gleichsetzung zur Entgegensetzung gestimmtes) Vermögen, ein Vermögen, *freie* (genialische) *Ideen zu naturalisiren* — das Ideale in das Reale hinüberzuspielen (Spielmacht).

149.

149.

Die Natur wird durch das Ich in dem Menschen vorgestellt.

Bew. 145.

D. h. Der Mensch hat *Kunstsin*n und die Natur ist *teleologisch* — zweckmässig (vgl. 43).

150.

Die Natur wird durch das Ich in dem Menschen vorgestellt.

Bew. 149.

D. h. Der Mensch hat *Kunstgefühl* und die Natur ist *aesthetisch* (vgl. 47).

151.

Die Natur wird durch das Ich in dem Menschen vorgestellt.

Bew. 149.

D. h. Der Mensch hat *Geschmack* und die Natur ist *schön* (vgl. 48).

152.

Die Natur wird durch das Ich in dem Menschen vorgestellt.

Bew. 149.

D. h. Der Mensch hat *Phantasie* und die Natur ist *erhaben* (vgl. 49).

VIII.

153.

Der Mensch *weist* (104)

a) seine *natürliche Ungleichheit* mit dem *praktischen Ich* (113):

b) seine

b) seine natürliche Ungleichheit mit dem *moralischen* Ich (114):

c) seine natürliche Ungleichheit mit dem *theoretischen* Ich (123).

154.

Der Mensch hat also überhaupt *Wissenschaft von seiner Natur*, d. h. von dem, was im Menschen von Natur dem Ich entgegenstrebt, d. i. mit einem Worte *Anthropologie*, und zwar

a) *praktische*,

b) *moralische*,

c) *theoretische Anthropologie* (153).

154. b.

Diese Anthropologie (154) gründet sich auf eine *Entgegenstrebung* der Menschennatur gegen das Menschen — Ich (153. 154) — einem Facto des empirischen Bewusstseyns — und kann daher ihrer *Form* nach

Antagonistische Erfahrungsphilosophie genannt werden, und zwar

a) *heteronomische*, welche sich auf den Antagonismus der Menschennatur gegen das praktische und moralische Ich:

b) *antinomische*, welche sich auf den Widerspruch der Menschennatur gegen das *theoretische* Ich bezieht.

155.

Ihrem *Gehalte* nach kann die *Anthropologie* beschrieben werden durch die

Erfahrungsphilosophie von dem Verhältniß der Menschennatur zu dem Menschen - Ich (153 ff.).

156.

Der Mensch weiß (104)

A) seine *Verbindlichkeit*

a) zur praktischen *Freyheit*,

b) zur praktischen *Vernunft*,

c) zur praktischen *Wahrheit* (115-118):

B) seine *Pflicht*

a) zur moralischen *Freyheit*,

b) zur moralischen *Vernunft*,

c) zur moralischen *Wahrheit* (119-122).

157.

Der Mensch hat also (156) *Wissenschaft*

a) von seiner *Verbindlichkeit*:

b) von seiner *Pflicht*.

Die Wissenschaft von der Verbindlichkeit kann

Praktische Menschenphilosophie (Ph. pr. universalis)

genannt werden, deren Grundlage das Gesetz der praktischen Vernunft zur gesetzlichen Richtung der Willkühr (Kritik der praktischen Vernunft) ist.

Die Wissenschaft von der Pflicht kann

Moralische Menschenphilosophie (Moral)

hei-

heissen, deren Grundlage der *Sittenspruch* des Gewissens zur sittenrichterlichen Bestimmung des willkührlichen Thuns und Lassens (Censur des Gewissens) ist.

158.

Die praktische und moralische Menschenphilosophie (157) gründen sich als Wissenschaften auf einen durch das Ich bestimmten *Grundsatz der Constitution* des Menschen (constitutives Gesetz), und können deswegen ihrer *Form* nach den Namen der *constitutiven* (synthematishen) Menschenphilosophie führen.

159.

Ihrem *Gehalte* nach kann

- a) die *praktische* Philosophie durch die *Philosophie von der praktischen*, und
- b) die *Moral*, durch die *Philosophie von der moralischen Constitution des Menschen* beschrieben werden (156 — 158).

IX.

160.

Der Mensch *weiss* (104)

- a) sein *theoretisches* Können und Müssen — sein theoretisches Vermögen und die Bedingung desselben (124 — 127):

- b) die durch Natur, a posteriori bestimmten oder *physischen*, und

E 2

c) die,

c) die, die Vorstellung der Natur betreffenden, aber nicht durch Natur bestimmten, also in Beziehung auf die Natur *transcendentalen*, a priori bestimmten oder *metaphysischen* Bedingungen der Theorie (des Vorstellens) 128 — 136.

161.

Der Mensch hat also *Wissenschaft*

a) von seinem theoretischen Vermögen und den Bedingungen desselben, d. i. *theoretische Philosophie*:

b) von den *physischen*, und

c) von den *metaphysischen* Bedingungen des theoretischen Vermögens, d. i. *physische* und *metaphysische Philosophie* oder *Physik* und *Metaphysik* (160).

Die Grundlage der gesamten theoretischen Philosophie ist das Vorstellungsgesetz der theoretischen Vernunft, kraft dessen die Natur von dem Menschen-Ich unterschieden wird und dieses in der Betrachtung jener sich selbst leitet.

162.

Die theoretische Philosophie, als Wissenschaft, gründet sich auf einen durch das theoretische Ich bestimmten (nicht durch sich selbst gewissen, sondern durch das Object — objective Gründe — bedingten) *Lehrsatz* über das menschliche *Vorstellen* — auf ein *Regulatives Princip* der Entgegensetzung des Subjects und Objects durch das Medium der Vor-

Vorstellung; und kann deswegen ihrer *Form* nach *antithematische* (regulative) Philosophie genannt werden.

163.

Ihrem *Gehalte* nach kann die theoretische Philosophie beschrieben werden durch die

Philosophie von den Bedingungen der Phaenomene — von den Bedingungen, unter welchen das Ding an sich und die Ursache im empirischen Bewusstseyn erscheinen, d. h. vorgestellt werden:

die *Physik* ist,

Philosophie von den physischen (objectiven, durch die Natur, a posteriori, bestimmten), und

die *Metaphysik*

Philosophie von den metaphysischen (subjectiven, durch das vorstellende Ich, a priori bestimmten) Bedingungen der Phaenomene.

X.

164.

Der Mensch *weiss* (104)

seinen *juridischen* Stand und *Gegenstand* und seine *Befugniss* (137 — 144).

165.

Der Mensch hat also *Wissenschaft* von seinem *juridischen* Stande und *Gegenstände* und von seiner *Befugniss*, d. i. *juridische Philosophie* oder *Naturrecht* (164).

Die Grundlage des Naturrechts ist die rechtsprechende Macht des juridischen Ich über die (illegale) Natur, d. i. die Jurisdiction des äufsern Gerichts.

166.

Das Naturrecht, als Wissenschaft, gründet sich auf einen durch das juridische Ich bestimmten *Rechtsatz* über die illegale Natur zur *Incolumität* (äufsern Heiligkeit) des Menschen, und kann seiner *Form* nach die *legislatorische*, antithematisch-synthematische Philosophie heißen (vgl. 80).

167.

Seinem *Gehalte* nach ist das Naturrecht die Philosophie von dem juridischen Verhältniss des Menschen zu der Natur — von der juridischen Macht des Menschen gegen die Natur — von dem Naturrechte oder Rechtszwange.

Der *erste* Theil des Naturrechts ist die Philosophie von dem absoluten Naturrechte oder Rechtszwange — von dem Rechtszwange, so fern er durch das Menschen-Ich, also absolute bestimmt wird — *absolutes Naturrecht* — Philosophie von den Urrechten.

Der *zweyte* Theil des Naturrechts ist die Philosophie von dem hypothetischen Naturrechte oder Rechtszwange — von dem Rechtszwange, so fern er *objective*, durch die Natur, also hypothetisch bestimmt wird —

hypo-

hypothetisches Naturrecht — Philosophie von
den abgeleiteten Rechten.

XI.

168.

Der Mensch *weist* (104)

sein praktisch - theoretisches oder *techni-*
sches Vermögen und sein *Kunstobject* oder die
Zweckmäßigkeit der Natur (145 — 152).

169.

Der Mensch hat also *Wissenschaft*
von seinem technischen Vermögen und Ge-
genstände, d. h. *technische Philosophie* (168).

Die Grundlage der technischen Philoso-
phie ist die künstlerische Macht des techni-
schen Ich über die rohe Natur — *Technik*
der Urtheilskraft.

170.

Die technische Philosophie, als Wissen-
schaft, gründet sich auf einen durch die tech-
nische Urtheilskraft bestimmten *Kunstsatz* über
die rohe Natur zur Lust (innern Seligkeit) des
Menschen, und kann ihrer *Form* nach die *li-*
berale, *synthematisch - antithematische Philo-*
sophie heißen, weil sie die *technische Men-*
schenfreyheit, die *Beseelungskraft* des Men-
schen, also eine *freye Mittheilbarkeit* dessel-
ben, d. i. *Liberalität* zur Grundlage hat
(169).

Ihrem *Gehalte* nach kann man die technische Philosophie beschreiben durch die Wissenschaft oder

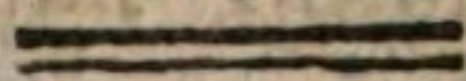
Philosophie von dem technischen Verhältniss des Menschen zu der Natur — von der technischen Macht des Menschen über die Natur — von dem Kunstspiele.

Der *erste* Theil der technischen Philosophie ist die

Philosophie von dem absoluten d. i. freyen Kunstspiele, d. h. von dem Kunstspiele, so fern dasselbe durch die genialische Kraft des Menschen-Ich, also frey und absolut bestimmt wird — absolute Technik, welche man, weil vor Kant wol ihre subjective Beziehung auf das Lustgefühl, aber nicht ihr Grund entdeckt war, der ersteren (subjectiven Beziehung) wegen Aesthetik genannt hat.

Der *zweyte* Theil der technischen Philosophie ist die

Philosophie von dem hypothetischen d. i. natürlichen Kunstspiele, d. h. von dem Kunstspiele, so fern dasselbe objective, durch die Natur, also hypothetisch bestimmt wird — hypothetische Technik, welche man wegen der in derselben zu erwägenden Zweckbeziehung auch Teleologie genannt hat.



II.

D a s

Fundament des Naturrechts.

Grundriss der Naturgeschichte

Des

II

Das Fundament des Naturrechts.

Erster Abschnitt.

Der Rechtsatz des äufsern Gerichts.

I.

Die Kriterien dieses Rechtsatzes.

172.

Wir suchen die Bestimmungen, welche den Satz, welcher der Jurisdiction des Menschen über die Natur zum Grunde liegt, oder das Fundament der Naturrechte des Menschen ist, im allgemeinen charakterisiren.

173.

Wir haben daher *zuförderst zweyerley* zu finden:

a) Wodurch charakterisirt sich dieser Rechtsatz, als *Satz* — *wie* setzt oder bestimmt er — welches sind die Kriterien seiner *Form*?

b) Wodurch charakterisirt sich dieser Rechtsatz, als *Rechts-satz* — *was* ist das, welches in ihm bestimmt wird — welches sind die Kriterien seiner *Materie*? (172).

A) Die

A) Die Kriterien der Form des
Rechtsatzes.

174.

Der Rechtsatz hat

a) eine *positive* Qualität, oder er ist ein
bejahender Satz.

Denn er setzt *für* den Menschen ein Recht;
setzt also ein Praedicat *für* das Subject, d. h.
demselben gleich, und ist mithin *affirmativ*.
S. meine Logik von der Qualität der Urtheile.

175.

b) eine *untheilbare* Quantität, oder er ist
ein *einiger*, *individueller* Satz (nicht *singula-
ris*, ein *einzelner*, sondern *individualis*).

Denn er setzt *für den Menschen* ein
Recht, setzt also ein Prädicat für das Subject
überhaupt oder *im Ganzen*, nicht aber für das
Subject *im besondern* oder *theilweise* genom-
men (*für den Menschen überhaupt*, nicht für
einen *Menschentheil*), und ist mithin ein
Satz, welcher das Prädicat mit dem Subjecte
einiget oder *untheilbar* verbindet, d. h. *indi-
viduell*.

(Bey dieser Gelegenheit zugleich eine
logische Berichtigung, welche mich selbst
trifft (Log. §. 330 ff.).

Alle Sätze haben Quantität, d. i. *Zusam-
mensetzung* des Prädicats mit dem Subject zur
logischen *Messung* oder *Größenbestimmung*
des

des letztern; denn alle Sätze *vergleichen* (componiren) ein Subject mit einem Prädicate und *bestimmen* (vermessen) durch das letztere das erstere.

Nun ist hierbey ein *doppelter* Fall möglich, daher auch zwey Arten der Sätze der Quantität nach: Nemlich

1) entweder sind Subject und Praedicat *logisch commensurabel* — das letztre bestimmt das Erstere *überhaupt* oder *im Ganzen*, so dafs kein *logischer Bruch* übrig bleibt (kein Theil des Subjects übrig bleibt, welcher nicht durch das Praedicat bestimmt oder mit gemessen wäre), sondern das *ganze* Subject, ohne getheilt zu werden, von dem Praedicat gemessen wird; dann hat der Satz eine *untheilbare* Quantität und ist *individuell*:

2) oder Subject und Praedicat sind *logisch incommensurabel* — das letztre bestimmt das Erstere nur *theilweise*, so dafs ein *logischer Rest* übrig bleibt (etwas vom Subject übrig bleibt, welches nicht durch das Praedicat mitgemessen wird) und das Subject getheilt werden mufs, um von dem Praedicate gemessen zu werden; dann hat der Satz eine *theilbare* Quantität und ist *dividuell*, ein *theilbarer* Satz.

3) die individuellen Sätze zerfallen in *reine* und *vermischte*: jene sind nicht blos ihrer Form, sondern auch ihrer Materie nach, also

also *rein* individuell; diese sind zwar ihrer Form, aber nicht ihrer Materie nach untheilbar (ihrer Materie nach mannigfaltig, das Subject *an sich* eine Vielheit), also vermischte, unreine individuelle, d. h. *universelle* Sätze.

4) Auf gleiche Weise findet man *reine* und *unreine*, *theilbare* Sätze: jene heißen *particulare*, diese *generelle* und *specielle* Sätze.

Soviel zur Erläuterung und Rechtfertigung des 175. Satzes).

176.

Der Rechtsatz hat

c) eine *kategorische* Relation, oder er ist ein *thetischer*, *setzender*, nicht aber *voraussetzender* (hypothetischer) Satz.

Denn er *setzt* für den Menschen ein Recht, setzt also für das Subject ein Prädicat im *engern* Sinne des Worts, d. h. etwas, welches mit dem Subjecte schlechthin, nicht hypothetisch (unter der Bedingung einer Voraussetzung), noch disjunctiv (unter der Bedingung einer Entgegensetzung) gesetzt wird und ist mithin *kategorisch*. Log. §. 340 ff.

177.

d) eine *assertorische* Modalität, oder er ist ein *wirklicher*, nicht bloß setzbarer Satz.

Denn er *setzt* für den Menschen ein Recht, setzt also ein Prädicat mit dem Subjecte *in*
der

der That (wirklich) zusammen und ist mithin
assertorisch. Log. §. 346 ff.

B) Die Kriterien der *Materie* des
Rechtsatzes.

178.

Der Rechtsatz hat

a) eine *negative* Qualität, oder seine
Materie ist durch Negation afficirt.

Denn er setzt ein Recht über die *Natur*,
mithin über etwas, welches eine *Negation*
des Ich, ein *Nicht-Ich* *negative* gleich dem
Ich (98. 26) ist.

179.

b) eine *theilbare* Quantität, oder seine
Materie ist eine Vielheit.

Denn er setzt ein Recht über die *Natur*,
mithin über etwas, welches nicht einig, wie
das Ich, sondern diesem entgegengesetzt, also
divers und *mannigfaltig* (in sich selbst ohne
Haltung und widersprechend ist 92.).

180.

c) eine *hypothetische* Relation, oder seine
Materie ist ein bedingtes, welches eine Vor-
aussetzung hat.

Denn er setzt ein Recht über die *Natur*,
mithin über etwas, welches nicht Ding an
sich, sondern ein durch das Ich *bedingtes* oder
eine Substanz ist (94).

181.

181.

d) eine *problematische* Modalität, oder
feine Materie ist ein *gegebenes*.

Denn er setzt ein Recht über die *Natur*,
mithin über etwas, welches nicht durch sich
selbst, sondern durch das Ich, d. i. durch
Freyheit existirt, also etwas *gegebenes*, d. h.
Zufälliges ist.

C) Die *Real*-Kriterien des Rechtsatzes.

182.

Wir haben ferner aus den formalen und
materialen Kriterien (174—181) des Rechts-
satzes diejenigen zu finden, welche seine
durch die Form bestimmte Materie im allge-
meinen charakterisiren, welche dem Satz in
seiner Realität (als gesetztem Satze) eigen
sind — kurz — wir haben zu fragen: Was
ist der Satz? (nach seiner *Quiddität*).

183.

Der Rechtsatz ist

a) ein *unendlicher* Satz.

Denn er ist seiner Form nach positiv (174),
und seiner Materie nach negativ (178); es
ist daher ein Satz, in welchem für das Subject
ein Prädicat gesetzt wird, welches jenem ne-
gative gleich, d. h. entgegengesetzt ist, mit-
hin in alle Ewigkeit nicht eine *Realität* für
das Subject werden, für dasselbe *realiter* nicht
erreich.

erreichbar, d. h. unendlich ist. Ein solcher Satz aber, in welchem für das Subject ein unendliches Praedicat gesetzt wird, d. h. ein solches, welches das Subject niemals *haben* (obwohl sich demselben ins unendliche *nähern*) kann, ist ein unendlicher. Log. §. 328.

184.

Der Rechtsatz ist

b) ein *universeller* Satz.

Denn er ist seiner Form nach *einig* und *untheilbar* (175), und seiner Materie nach *theilbar* und *mannigfaltig* (179); also ein Satz, in welchem eine *diverse* Materie *geeignet*, oder durch die Form der Einheit *bestimmt* ist. Ein solcher Satz aber ist ein *universeller*, das Mannigfaltige zu Eins setzender Satz (175).

185.

c) ein *idealer* Satz.

Denn er ist seiner Form nach *kategorisch* (176), und seiner Materie nach *hypothetisch* (180), mithin ein Satz, in welchem etwas *bedingtes* durch die Form der *Unbedingtheit* *bestimmt*, d. h. *idealisiert* wird. Ein solcher Satz aber, in welchem eine *bedingte* Materie *idealisiert* wird, ist ein *idealer* Satz.

186.

d) eine *Aufgabe*.

Denn er ist seiner Form nach *assertorisch* (177), seiner Materie nach *problematisch*

tisch (181), mithin ein Satz, in welchem etwas durch Freyheit existirendes, als wirklich existirend, d. h. ein Ideal vorgestellt wird. Ein solcher Satz aber, in welchem ein Ideal gesetzt wird, ist ein wirkliches Problem, d. h. eine *Aufgabe*.

D) Die *Erörterung* des Rechtsatzes.

187.

Wir haben endlich noch zu fragen, *wo* ist der Rechtsatz gesetzt? damit wir ihn finden oder deduciren können, welches ohne Wissenschaft von seinem Orte nicht möglich ist.

188.

Der Rechtsatz ist ein *unendlicher* Satz (183); er ist mithin seiner *Materie* nach durch das, dem Ich entgegengesetzte, Nicht-Ich, d. h. *objective* bestimmt; also

a) ein *objectiver* Satz seiner Materie nach, und in diesem Betracht aus dem objectiven, d. h. *empirischen* Bewußtseyn zu finden. Ein *Factum a posteriori* liegt ihm *materialiter* zum Grunde.

189.

Der Rechtsatz ist ein *universeller* Satz (184), er ist daher seiner *Form* nach durch das, dem mannigfaltigen Nicht-Ich entgegengesetzte, *einige* Ich, d. h. *subjective* bestimmt; also

b) ein

b) ein *subjectiver* Satz seiner Form nach und in diesem Betracht durch eine ursprüngliche *Thathandlung* des Ich (durch die Selbstwirksamkeit) im *Selbstbewusstseyn* bestimmt. Eine *Thathandlung a priori* liegt ihm *formaliter* zum Grunde.

190.

Der *Rechtsatz* ist ein *idealer* Satz (185), er ist daher seinem *Gegenstande* nach durch dasjenige Vermögen bestimmt, welches das bedingte durch die Form der Unbedingtheit bestimmt oder das empirische idealisirt, d. i. das *theoretische Vernunftvermögen* der productiven Einbildungskraft (38); mithin

c) ein *theoretischer* Satz seinem *Gegenstande* nach und in diesem Betracht durch die ursprüngliche *Thatfache* im theoretischen *Selbstbewusstseyn* bestimmt. Durch die *Thatfache a priori* hat er *Objectivität*.

191.

Der *Rechtsatz* ist eine *Aufgabe* (186), er ist also dem *Subjecte* durch das Vermögen der Aufgaben oder Postulate, d. i. das *praktische Vernunftvermögen* gegeben, und also

d) ein *praktischer* Satz für das *Subject*, mithin in diesem Betracht durch die ursprüngliche *That* im *reinen* (praktischen) *Selbstbewusstseyn* bestimmt. Durch die *That a priori* (13) hat er *Subjectivität* oder praktische Realität.

lität. Er ist durch die praktische Vernunft sanctionirt.

192.

Der Rechtsatz ist also überhaupt

a) *relativ*, denn er ist seiner Materie nach *objectiv* (188), seiner Form nach *subjectiv* (189), mithin überhaupt durch Wechselwirkung des Nicht-Ich und Ich bestimmt, d. h. *relativ*.

b) *juridisch*, denn er ist in Beziehung auf seinen *Gegenstand* theoretisch (vorstellend, erkennend), für das *Subject* aber praktisch (Gesetz 190. 191); das letztre also soll nach diesem Satze über das Object erkennen, d. h. Recht sprechen, d. h. er ist ein *juridischer Satz*.

193.

Das Resultat unsrer Untersuchungen ist demnach:

„Der Satz, welcher für den Menschen ein Recht über die Natur setzt, ist ein Rechtsatz für den Menschen über die Natur (*juridisch und relativ* 192. a. b). „

Wir find also wieder da, von wo wir ausgiengen, denn wir find zu der Forderung unsrer Aufgabe (I) zurückgekommen, also an derselben Stelle mit ihr, also ihr gleich, und die Forderung selbst ist befriedigt (keine *Forderung* mehr); die Aufgabe gelöst (keine *Aufgabe* mehr).

II.

Der Rechtsatz selbst.

194.

Wir suchen den Satz, welcher der Jurisdiction des Menschen über die Natur zum Grunde liegt, in *seinem Spruche selbst*, mithin das Praedicat, welches dem Subjecte in diesem Satze in juridischer Hinsicht zukömmt.

195.

Wir wissen zum Behuf unsrer Aufgabe aus dem vorigen

a) der Satz, nach dessen Spruch wir forschen, ist ein relativer und juridischer Satz:

b) die *Correlata*, d. h. das Subject und das, auf dieses bezogene Object sind, als die nothwendigen Data zum Rechtsatze, gegeben:

c) wir haben ihre juridische *Relation*, d. h. das Prädicat, welches dem Subject in Beziehung auf das Object *von Rechtswegen* zukömmt, zu finden:

d) wir haben das zu findende aus einem *theoretisch-praktischen Princip* zu suchen, d. h. aus einem theoretischen Grundsatz unter der Sanction des praktischen Gesetzes; denn der Spruch unfres Satzes soll auch theoretisch-praktisch seyn, und kann also, weil nur aus gleichem gleiches resultirt, nicht anders als aus einem theoretisch-praktischen Princip deducirt werden.

A) Deduction des Rechtspruches.

196.

Das theoretisch-praktische Princip ist:
Der Mensch ist gleich wie das Ich der
Natur entgegengesetzt (137).

197.

Die Natur ist *gesetzt* oder gegeben.
Denn ihr ist etwas *entgegengesetzt*, sie
selbst also *gesetzt* (196).

198.

Die Natur ist *gesetzt* in *Beziehung* auf
den Menschen.

Denn der *Mensch* ist der *Natur* entgegen-
gesetzt, die letztere also ein *Gegenstand* des
erstem, also in *Beziehung* auf diesen *gesetzt*
(196. 197).

199.

Der Mensch ist *über* die Natur *gesetzt*.
Denn er ist der Natur *entgegen* *gesetzt*,
d. i. seinem *Gegenstande* *gegenüber* (198),
also nicht nur *gegen*, sondern auch *über* den-
selben (196. 197. 198).

200.

Der Mensch hat die *Macht*, sich der Na-
tur entgegen zu *setzen*.

Denn er ist *über* die Natur *gesetzt*, mit-
hin in dem *Stande*, daß er sich ihr entgegen-
setzen kann (199).

201.

201.

Der Mensch ist *gleich wie das Ich* über die Natur gesetzt.

Denn er ist gleich wie das Ich der Natur entgegengesetzt (199. 196).

202.

Der Mensch hat *ein Recht* über die Natur, d. h. ein *Naturrecht* und ist *juridisch*.

Denn er ist *gleich wie das Ich* über die Natur gesetzt; seine *Macht* über dieselbe ist also dem Ich *gleich*, d. h. ein *Recht*, oder er hat diese *Macht* von *Rechtswegen*.

203.

Der Mensch hat *gleich wie das Ich* *Macht*, sich der Natur *entgegen zu setzen*.

Denn er ist *gleich wie das Ich* über die Natur gesetzt (201. 200).

204.

Der Mensch hat *ein Recht*, sich der Natur *entgegen zu setzen*.

Denn seine *Macht* hiezu hat er, *gleich wie das Ich*, d. h. von *Rechtswegen*, und sie ist mithin eine *juridische Macht*, d. h. ein *Recht* (202. 203).

205.

Das *Resultat* unsrer *Deduction* ist *gleich* dem *Princip* derselben (196), denn „der Mensch hat ein *Recht*, sich der Natur *entge-*

gen zu setzen, „ und „der Mensch ist gleich wie das Ich der Natur entgegengesetzt, „ sind gleichlautende Sprüche. Wir haben also unsere Aufgabe aufgelöst und unsere Deduction vollendet, denn wir sind mit unfrem Resultate (204) zur Stelle des Princip (196) gekommen, und haben jenes also aus diesem abgeleitet und mit ihm vereinigt, d. h. *deducirt*. Unser Resultat ist nun kein *Resultat* mehr, sondern *gleich* dem Princip, d. h. *selbst* ein Princip.

B) Analyse des Rechtspruches.

206.

Der Mensch hat

a) der *Qualität* nach: ein Recht zur juristischen *Limitation*, d. h. ein Recht, den Widersprüchen der Natur gegen sein juridisches Seyn Schranken zu setzen.

Denn der Mensch *hat* ein Recht, sich der Natur entgegen zu setzen und *ist* von Rechtswegen der Natur entgegen gesetzt (204. 205); er ist also

α) von Rechtswegen *gesetzt*, d. h. er hat juridische *Realität*,

β) von Rechtswegen der Natur *entgegen* oder *negative* gleich, d. h. die Natur ist in Beziehung auf den Menschen eine juridische *Negation*; und dieser hat demnach

γ) ein

- γ) ein Recht, die juridischen Negationen der Natur von feiner juridischen Realität *auszuschliessen*, d. h. ein Recht zur juridischen Limitation.

207.

Der Mensch hat

- b) der *Quantität* nach: ein Recht zur juridischen *Universalität*, d. h. ein Recht, die mannigfaltigen Widersprüche der Natur gegen seine juridische Einheit ins Gleiche zu setzen, zu legalisiren.

Denn der Mensch hat ein Recht, sich der Natur entgegen zu *setzen* und ist von Rechtswegen der Natur entgegen *gesetzt* (204. 205): er ist also

- α) von Rechtswegen ein *Gesetz* über die Natur, d. h. die juridische *Einheit*, das juridische Maafs:

- β) von Rechtswegen ein *Gesetz* über die *Natur*, d. h. die Natur ist in Beziehung auf den Menschen eine juridische *Vielheit*, der juridischen Einheit *negative* gleich, also nicht das *Rechtsmaafs* (die Rechtsform), sondern das mit dem *Rechtsmaafs* zu *messende* (die *Rechtsmaterie*): der Mensch hat demnach

- γ) ein Recht, die Natur mit dem *Rechtsmaafs* zu messen, die juridische Vielheit durch die juridische Einheit zu bestim-

men, der Natur Gesetze zu geben, und auf diese Weise alles zur Rechtsgleichheit zu wenden, d. i. ein Recht zur juridischen Universalität.

208.

Der Mensch hat

c) der *Relation* nach: ein Recht zur juridischen *Causalität*, d. h. ein Recht, den Widerspruch der unter ihm stehenden (207) Natur durch seine Kraft zu zernichten, über die Natur juridisch zu schalten und zu walten.

Denn der *Mensch* hat ein Recht, sich der *Natur* entgegen zu setzen, und der *Mensch* ist von Rechtswegen der *Natur* entgegengesetzt (204. 205): er ist also

a) von Rechtswegen ein juridischer *Herr* oder *Oberer*, d. h. eine juridische *Ursache*:

β) von Rechtswegen ein juridischer Herr über die *Natur*, d. h. die Natur ist dem Menschen *unterthan*, d. i. die juridische *Substanz*: und der Mensch hat

γ) ein Recht, die juridische Substanz durch seine juridische Kraft zu bewirken, die Entgegensetzungen der Natur gegen seine Herrschaft zu zernichten, d. h. ein Recht zur juridischen Causalität.

209.

209.

Der Mensch hat

d) der *Modalität* nach: ein Recht zur juridischen *Existenz*, d. h. ein Recht, den Widerspruch der blinden Natur gegen seine juridische Wirksamkeit zu vertheidigen, mit seiner naturrechtlichen Wirksamkeit zusammen zu reimen.

Denn der Mensch hat *ein Recht*, sich der Natur entgegen zu setzen, und ist von *Rechtswegen* der Natur entgegengesetzt (204. 205): er ist also

α) von Rechtswegen über die Natur *mächtig*, d. h. juridisch *wirksam*:

β) von Rechtswegen über die Natur *mächtig*, d. h. die Natur ist in Beziehung auf ihn nicht ihr selbst ein Gesetz, sondern fremder Macht unterworfen, d. h. juridisch *blind*: und der Mensch hat also

γ) ein Recht, seine juridische Aufgabe in der blinden Natur *auszuführen*, d. h. ein Recht zur juridischen *Existenz*.

210.

Die aufgegebenne Analyse ist *vollendet*; denn die vier Sätze

a) der Mensch hat ein Recht zur juridischen Limitation,

b) der Mensch hat ein Recht zur juridischen Universalität,

c) der

- c) der Mensch hat ein Recht zur juridis-
fchen Causalität,
- d) der Mensch hat ein Recht zur juridi-
fchen Existenz,

sind gleich dem *Einen*:

„Der Mensch hat ein Recht, sich der Natur entgegen zu setzen, „ wie die Analyse selbst (206 — 209) beweist; das durch Analysis gefundene ist also dem, was zu analysiren gegeben war, vollkommen gleich und unser Geschäft mithin vollendet.

Zweyter Abschnitt.

D a s N a t u r r e c h t.

I.

Die Kriterien des Naturrechts.

211.

Wir suchen die Bestimmungen, wodurch sich das Naturrecht im allgemeinen charakterisirt, und wissen zum Behuf unsrer Aufgabe, dass dieselben den Bestimmungen des Satzes des Naturrechts oder des Rechtsatzes gleich sind. Denn durch den Rechtsatz wird das Naturrecht gesetzt (204), und hat mithin, weil gleiches das gleiche setzt, dieselben Bestimmungen, welche jenen auszeichnen.

A) Die

A) Die Kriterien der *Form* des
Naturrechts.

212.

Das Naturrecht ist

a) ein *affirmatives* Recht, d. h. ein Recht, welches seiner Form nach etwas bejahtes, ein positives Praedicat des Menschen ist (174):

213.

b) ein *individuelles* Recht, d. h. ein Recht, welches seiner Form nach ein Prädicat des Menschen *überhaupt*, von der Menschheit unzertrennlich ist (175):

214.

c) ein *kategorisches* Recht, d. h. ein Recht, welches seiner Form nach in den Menschen schlechthin und unbedingt gesetzt, ein Prädicat des Menschen im eigentlichen Sinne ist (176):

215.

d) ein *assertorisches* Recht, d. h. ein Recht, welches seiner Form nach in der That und Wirklichkeit dem Menschen inwohnt (177).

B) Die Kriterien der *Materie* des
Naturrechts.

216.

Das Naturrecht ist

a) ein *negatives* Recht, d. h. ein Recht, welches seiner Materie nach etwas ver-
nein-

94 II. Das Fundament des Naturrechts.

neintes ist, ein Recht über das, was *nicht* Ich ist (178):

217.

b) ein *theilbares* Recht, d. h. ein Recht, welches seiner Materie nach eingeschränkt ist, ein Recht, *nicht* über das Individuelle, sondern nur über das nicht individuelle (179):

218.

c) ein *hypothetisches* Recht, d. h. ein Recht, welches seiner Materie nach aus der Natur folgt, ein Recht über das bedingte, nicht aber über das unbedingte und absolute (180):

219.

d) ein *problematisches* Recht, d. h. ein Recht, welches seiner Materie nach zufällig ist, ein Recht über das Zufällige, nicht über das durch sich selbst bestimmte und nothwendige (181).

C) Die *Real*-Kriterien des Naturrechts.

220.

Das Naturrecht ist

a) ein *unendliches* Recht, d. h. ein Recht, welches in der ewigen Annäherung der Materie an die Rechtsform besteht; den Menschen befugt, die Natur, welche dem die Rechtsform habenden Ich entgegengesetzt ist, ins Unendliche fort dieser Rechtsform gemäß zu bestimmen (182):

221.

221.

b) ein *universelles* Recht, d. h. ein Recht, welches in der Bestimmung der materialen Vielheit durch die Rechtseinheit besteht, den Menschen befugt, alles was in der Natur ist, unter allgemeingültige Rechtsgesetze zu thun, die Natur zu einem *Universo* zu machen (183):

222.

c) ein *ideales* Recht, d. h. ein Recht, welches in der Bestimmung der substantiellen Natur durch die Rechtskraft besteht, den Menschen befugt, die Natur zu idealisiren, Ideen gemäß zu formen (184):

223.

d) ein *aufgegebenes* Recht, d. h. ein Recht, welches in der Bestimmung der Natur durch das Postulat des Selbstgesetzes besteht, den Menschen befugt, die Aufgabe des praktischen Ich in der Natur aufzulösen (185).

D) Die *Erörterung* des Naturrechts.

224.

Das Naturrecht ist

a) seiner Materie nach *objectiv*, d. h. durch die Natur bestimmt (188):

225.

b) seiner Form nach *subjectiv*, d. h. durch die Selbstheit des Ich bestimmt (189):

226.

226.

Das Naturrecht ist also

c) ein *relatives* Recht, d. h. ein Recht, welches durch eine Wechselwirkung des Nicht-Ich oder der Natur und des Ich vollständig wird (192), in einer Beziehung des Nicht-Ich auf das Ich besteht.

227.

Das Naturrecht ist

a) seinem Gegenstande nach *theoretisch*, d. h. durch die erkennende Vernunft bestimmbar (190):

228.

b) in Beziehung auf das Subject *praktisch*, d. h. durch die praktische Vernunft bestimmt, etwas, welchem gemäß der Mensch über die Natur erkennen soll (191).

229.

c) also ein *juridisches* Recht, d. h. ein Recht zur Rechtsprechung oder zum Gericht über die Natur (192).

II.

Die negativen Kriterien des Naturrechts.

230.

A) Das Naturrecht ist seiner *Form* nach

a) nicht ein *negatives* Recht, d. h. ein Recht, welches ein dem Subjecte (Mensch) widersprechendes Prädicat, mithin von demselben zu verneinen wäre (212):

b) nicht

b) nicht ein *theilbares* Recht, welches, von (einigen, Arten, Classen der) Menschen getrennt, nur einem Theile derselben, nicht allen zukäme (213):

c) nicht ein *hypothetisches* Recht, welches erst aus Bedingungen erfolgte, durch Zeit und Umstände bedingt würde (214):

d) nicht ein *problematisches* Recht, welches von irgend einer Willkühr oder einem Belieben seinem innern Daseyn nach abhänge, mithin zufällig wäre (215).

231.

B) Das Naturrecht ist seiner *Materie* nach

a) nicht ein *affirmatives* Recht, welches Macht gäbe über etwas durch das Ich gesetztes, d. h. *selbstständiges* (216):

b) nicht ein *individuelles* Recht, welches Macht gäbe über etwas von sich selbst unzerrennliches und in sich selbst untheilbares, d. h. *persönliches* (217):

c) nicht ein *kategorisches* Recht, welches Macht gäbe über etwas absolutes, d. h. *freyes* (218):

d) nicht ein *assertorisches* Recht, welches Macht gäbe über etwas nicht von Willkühr und Belieben, sondern von sich selbst bestimmbares, d. h. nicht ein Recht über das, was *Selbstheit* hat und ein Ich ist (219).

232.

C) Das Naturrecht ist, seiner Form *und* Materie, d. i. seiner *Vollkommenheit* nach betrachtet

a) nicht ein *limitirtes* (welches wohl von dem *limitirenden* zu unterscheiden ist) Recht, welches einer Vollendung in der Zeit fähig wäre, mithin irgend einmal ein Ende nehmen oder cessiren könnte (220):

b) nicht ein *particulares* Recht, welches keine Allgemeingültigkeit hätte, sondern auf irgend einen Theil der materiellen Welt eingeschränkt wäre (221):

c) nicht ein *realisirtes* Recht, welches irgendwo ganz ausgeführt wäre, so dafs dieses ausgeführte, sichtbare Recht (irgend ein Rechtsinstitut auf der Erde) statt des idealen zum wahrhaften Muster dienen könnte (222):

d) nicht ein *gegebenes* (positives) Recht, welches irgendwo (in irgend einer Gesellschaft, Staat u. s. w.) durch menschliche Willkühr vollkommen dargestellt wäre, so dafs es die Aufgabe des Selbstgesetzes völlig auflöste und diesem letztern mithin gleich wäre (223).

233.

D) Das Naturrecht ist zu suchen

a) nicht blos und allein in der *Natur*, es ist also nicht ein *physisches* Recht:

b) nicht

b) nicht bloß und allein in der *Selbstheit* (Freyheit) des Ich, es ist also nicht ein *moralisches* Recht: mithin überhaupt

c) nicht ein *abstractes* Recht, welches durch die isolirende Betrachtung der bloßen Freyheit oder bloßen Natur gefunden werden könnte (224 — 226):

d) das Naturrecht ist nicht zu suchen in der *theoretischen*, aber auch nicht

e) in der *praktischen* Vernunft *allein*: mithin ist es überhaupt

f) nicht ein bloß *rationales* oder *Vernunftrecht* (227 — 229).

234.

Aus allem diesem folgt

a) Das Naturrecht ist seiner *Form* nach ein *reelles*, *allgemeines*, *angebournes* und *nothwendiges* Menschenrecht (230. 212 — 215.):

b) Es ist seiner *Materie* nach ein Recht über das *veränderliche*, *dingliche*, *abhängige* und *zufällige* (231. 216 — 219):

c) Es ist in seiner *Vollkommenheit* ein *ewiges*, *allgemeingültiges*, *unsichtbares* und *unveräußerliches* Menschenrecht (232. 220 — 223):

- d) Es ist endlich seinem *Ursprunge* nach ein *reflectirtes* und *empirisches* Recht (233. 224 — 229), d. h. mit einem Worte ein *Naturrecht*; und unsre Aufgabe ist aufgelöst.
-

Dritter Abschnitt.

Der Zweck des Naturrechts.

235.

Wir sollen dasjenige finden, welches durch den Rechtsatz im Naturrechte aufgegeben ist, d. h. den Zweck des Naturrechts.

236.

Dieser Zweck (235) kann dem Naturrechte und desselben Fundamente *nicht ungleich* oder entgegengesetzt seyn.

Denn wäre dieses, so wäre er, so fern er *Zweck* des Naturrechts seyn soll, in Harmonie mit diesem, d. h. ihm gleich; so fern er aber dem Naturrecht *entgegengesetzt* seyn sollte, demselben nicht gleich, also mit ihm im Widerspruch und nicht im Widerspruch, d. h. in sich selbst Nichts.

237.

Der Zweck des Naturrechts ist dem Naturrechte und seinem Fundamente *gleich*.

Denn

Denn er kann demselben nicht entgegen-
gesetzt seyn (236).

238.

Der Zweck des Naturrechts besteht in
Gleichheit der Natur mit dem Rechtsfatze —
oder — *Angemessenheit der erstern zu dem*
letztern.

Denn er ist dem Naturrechte und seinem
Fundamente gleich (237).

239.

Der Zweck des Naturrechts ist *das äu-*
ßere Recht.

Denn er besteht 1) in *Gleichheit* mit dem
Rechtsfatze, d. h. *Recht*, und 2) in Gleich-
heit der *Natur* mit dem Rechtsfatze, d. h.
äußern Recht.

240.

Das äußere Recht (239) ist

a) nicht ein limitirtes, sondern ein *un-*
endliches und *ewiges* Recht (232. a. 234. c):

b) nicht ein particulares, sondern ein *uni-*
versales und *allgemeingültiges* Recht (232. b.
234. c):

c) nicht ein realisirtes, sondern *ideales*
und *unsichtbares* Recht (232. c. 234. c):

d) nicht ein gegebenes, sondern ein durch
den Rechtsatz in dem Naturrechte *aufgegeb-*
nes Recht (232. d. 223).

Vierter Abschnitt.

Das Mittel des Naturrechts.

241.

Wir suchen dasjenige Mittel, welches der Rechtsatz zur Realisirung des äusseren Rechts giebt.

242.

Dieses Mittel kann der Natur *nicht* ungleich seyn.

Denn durch dasselbe soll die Natur gemäß dem äusseren Rechte gerichtet werden, es muß also in die Natur eingehen (der Natur durch dasselbe zugesetzt werden) können, mithin mit derselben nicht unvereinbar, d. h. ihr nicht ungleich seyn.

243.

Dieses Mittel muß der Natur gleich seyn.

Denn es kann derselben nicht ungleich seyn (242).

244.

Es muß also ein *natürliches* Mittel seyn.

Denn es muß der Natur gleich seyn (243).

245.

In seinem *Gebrauche* kann das Rechtsmittel der Natur *nicht* gleich seyn.

Denn es soll ein *Rechtsmittel* seyn, d. i. ein Mittel zur Realisirung des Rechts *gegen* die

die Natur, und kann also in seinem Gebrauch nicht einen und denselben Gang mit der Natur gehen, d. h. ihr nicht gleich seyn.

246.

Das Rechtsmittel ist in seinem Gebrauche der Natur ungleich oder *entgegengesetzt*.

Denn es kann der Natur nicht gleich seyn (245).

247.

Das Rechtsmittel ist demnach in seiner Völligkeit (quoad substantiam et exercitium) *Entgegensetzung der Natur gegen die Natur*.

Denn es ist a) quoad substantiam der Natur gleich, d. h. *Natur* (242 — 244); b) quoad exercitium der Natur ungleich, d. h. *Entgegensetzung gegen die Natur* (245 bis 247).

248.

Das Rechtsmittel ist *Zwang*.

Denn es ist Entgegensetzung der Natur gegen die Natur, also Einschränkung der Natur durch Natur, also *Zwang* (247).

249.

Der Zwang ist

A) seinem *Bestand* nach

a) ein *limitirtes*, *endliches*,

b) ein *mannigfaltiges*,

c) ein *substantielles* und *abhängiges*, und

d) ein *heteronomisches* (durch Naturgesetze bedingtes) und *äußeres* Mittel.

G 4

Denn

Denn er ist seinem Bestand nach der Natur gleich (244).

250.

B) seinem Gebrauch nach,

a) ein *limitirendes* Mittel, d. h. ein solches, welches zur Realisirung des Rechts den Negationen der Natur entgegengesetzt ist:

b) ein *legales* Mittel, d. h. ein solches, welches die Natur unter das Naturrecht oder den Rechtsatz setzt oder einschränkt:

c) eine *rechtliche Triebfeder*, d. h. ein Mittel, wodurch die Natur zur Rechtsbeständigkeit bestimmt wird, und

d) ein von dem Rechtsatz zum äußern Gebrauch gegebenes, d. h. *rechtlich verliehenes* Mittel.

Denn es ist in seinem Gebrauch ein *Rechtsmittel*, d. i. ein Mittel für das Recht gegen die Natur.

251.

Das äußere Recht (239) ist durch sein Mittel, d. h. seiner *Realisirung*, *Durchsetzung* (*exercitium juris*) nach, diesem Mittel selbst, mithin auch der Natur gleich.

Denn es ist seiner Realisirung nach etwas, was in die Natur eingehen soll, also auch mit ihr vereinbar, d. i. ihr gleich seyn muß.

252.

252.

Das äußere Recht ist demnach in seiner Realisirung

a) ein *limitirtes* und *endliches* Recht, welches zu nicht gemacht werden, aufgehoben werden kann:

b) ein, durch die Mannigfaltigkeit der Natur *eingeschränktes*, Recht, welches auf vielfache Weise verletzt werden kann:

c) ein *Zwangsrecht*, und

d) ein *heteronomisches* und *materiales*, d. i. ein natürliches und äußeres Recht.

253.

Durch die Untersuchungen des dritten und vierten Abschnitts ist die Zweck und Mittel bestimmende Formel des Rechtsatzes gegeben:

Der Mensch hat ein Recht, das äußere Recht durch Zwang durchzusetzen.

Fünfter Abschnitt.

Das Gericht des Naturrechts.

254.

Wir suchen dasjenige, welches nach dem Rechtsfatze über die Natur richtet, d. h. bestimmt, was von Rechtswegen in der Natur ist und geschieht.

255.

Das Gericht des Naturrechts *besteht im Menschen.*

Denn der *Mensch hat* das Recht zur juristischen Limitation (206).

256.

Das Gericht des Naturrechts ist seinem Bestand nach ein *inneres Vermögen* des Menschen.

Denn es besteht im Menschen (255).

257.

Zu diesem innern Vermögen des Menschen, Richter über die Natur zu seyn, wird erfordert

a) ein Vermögen, den Rechtsatz zu begreifen; denn *nach dem Rechtsfatze* soll gerichtet werden:

b) ein Vermögen, etwas (die Natur) unter den Rechtsatz zu setzen (zu subsumiren, applicatio legis ad factum); denn nach dem Rechtsfatze soll *über etwas* gerichtet werden:

c) ein Vermögen, aus dem Rechtsfatze über etwas Recht zu sprechen (sententiam ferre); denn nach dem Rechtsfatze soll *gerichtet* werden (254).

258.

Zum Richteramt des Menschen über die Natur wird also erfordert

a) ein

- a) ein *Rechtsverstand* (257. a),
- b) ein *Rechtsurtheil* (257. b),
- c) ein *Rechtschluss* (257. c).

259.

Das richterliche Vermögen des Menschen ist seinem Bestand nach dem *Menschen* gleich, denn es ist *im Menschen* (255. 256); also ein *vernünftiges Vermögen*, d. h. *juridische Vernunft* (theoretisch - praktische Vernunft).

260.

Die juridische Vernunft, oder das Vermögen der Rechtsprüche (der Jurisdiction), hat zur *innern* Bedingung das Vermögen, juridisch zu schliessen: zu *äussern* Bedingungen das Vermögen, juridisch zu urtheilen und den juridischen Verstand (259. 258).

261.

Das Gericht des Naturrechts *betrifft die Natur*.

Denn es ist ein Gericht *über die Natur*.

262.

Das Gericht des Naturrechts ist seiner objectiven Beziehung nach ein *äusseres* Gericht.

Denn es betrifft die *Natur* (261).

263.

Das Gericht des Naturrechts erfordert in seiner *Wirksamkeit*, ausser dem *innern Menschen*.

schenvermögen, noch ein *äußeres*, d. i. ein Vermögen, die Natur juridisch anzuschauen, d. h. *Rechtsinn*, wodurch das richterliche Vermögen der *Natur* gleich wird.

Denn das Gericht des Naturrechts ist ein *äußeres* Gericht (262).

264.

Das Gericht des Naturrechts besteht in seiner *Wirksamkeit* in der vermittelt des Rechtsfinnes über die Natur richtenden Vernunft, d. h. in der *juridischen Urtheilskraft* (259 — 263).

265.

Das Gericht des Naturrechts ist seinem *Bestand* nach ein ganz gewisses und *untrügliches* Gericht.

Denn es ist seinem Bestand nach der *Vernunft* gleich, also auch ohne Zweifel und Trug, wie diese (259).

266.

Das Gericht des Naturrechts ist seiner *Wirksamkeit* nach nicht durch sich selbst gewiss und *unfehlbar*.

Denn es ist in seiner Wirksamkeit bedingt durch den *Rechtsinn* (263), also *theoretisch* bestimmt und von *Vorstellungen* abhängig, mithin, wie alles dergleichen, dem Zweifel und Irrthum ausgesetzt.

267.

267.

Aber dieses Nichtgewiss- und Nichtunfehlbar-seyn ist dem Rechtsfatze entgegen.

Denn es ist mit der Realisirung, Execution desselben im Widerspruch, verhindert die Durchsetzung, Geltendmachung desselben.

268.

Die Zweifelhaftigkeit und Fehlbarkeit des äufsern Gerichts *soll* und *muss* nicht seyn.

Denn der Rechtsatz *soll* und *muss* gelten, Naturrecht *soll* und *muss* seyn; also das *nicht* seyn, was diesem entgegen ist (267).

269.

Mit dem Rechtsfatze ist daher zugleich die Aufgabe gegeben, die Zweifelhaftigkeit und Fehlbarkeit des äufsern Gerichts in seiner Wirksamkeit aufzuheben.

Denn diese Zweifelhaftigkeit und Fehlbarkeit *soll* und *muss* nicht seyn (268).

270.

Die Zweifelhaftigkeit und Fehlbarkeit des äufsern Gerichts in seiner Anwendung kann nur dadurch aufgehoben werden, dass die Theorie des Gegenstandes, welchen das äufsere Gericht betrifft, dem Rechtsfatze selbst an Gewissheit gleich gesetzt wird.

Denn Gewissheit ist das einzige Mittel gegen Zweifel und Irrthum.

271.

271.

Mit dem Rechtsfatze ist also zugleich eine (theoretische) Wissenschaft von der Beziehung der Natur auf die juridische Vernunft (259), d. i. die Idee einer *juristischen* Wissenschaft oder einer *Jurisprudenz* (Rechtsgelehrsamkeit) aufgegeben.

Denn nur durch Erhebung zur Wissenschaft wird die juristische Theorie der Natur gewifs (270).

272.

Die Jurisprudenz (271) setzt

a) juridische *Vernunftwissenschaft*, als *conditio sine qua non* voraus, denn ohne Wissenschaft des Rechtsatzes selbst, ist an die Wissenschaft seiner Anwendung gar nicht zu denken: sie *begreift*

b) die *juristische Theorie*, um den Geist des Rechtsatzes einzusehen, sich seines wahren Sinnes zu bemächtigen:

c) die *juristische Praxis* (Kunst), um die Naturbestimmungen zu treffen, welche dem wohlverstandnen Rechtsfatze gemäfs sind, um in der Anwendung des Rechtsatzes immer die Wahrheit (den rechten Punct) zu treffen:

d) beide (b und c) gründen sich auf *Rechtskritik*, d. h. auf eine gründliche Unterscheidung der *juridischen* (rechtsprechenden) Vernunft, und der *juristischen* (zu Recht zu se.

setzenden) Natur, weil ohne diese Unterscheidung weder eine präzise Theorie noch eine treffende Praxis möglich ist.

273.

Das naturrechtliche Gericht ist

A) seinem *Bestand* nach

a) ein *limitirendes* Gericht, welches gegen die Widersprüche der Natur zur Realisirung des Rechts spricht:

b) ein *strenges* Gericht, welches jede Entgegensetzung der Natur gegen den Rechtsatz ohne Ausnahme verurtheilt:

c) ein *freyes, oberes* Gericht, welches seine Jurisdiction durch sich selbst besitzt:

d) ein *Vernunftgericht*, ein Gericht des rechtsprechenden Ich.

274.

B) seiner *Wirksamkeit* nach

a) ein *endliches*, limitirtes Gericht, bloß gegen die widerstrebende Natur:

b) ein *legales* Gericht, in seiner Jurisdiction eingeschränkt auf die *Natur*, d. h. auf das äufsere, auf bloße Legalität:

c) ein *abhängiges*, unteres Gericht, welches zur Urtheilsfällung einer Untersuchung der Natur bedarf.

d) ein

d) ein *Weltgericht*, ein Gericht des Ich über die Welt, d. h. über alles, was in der Natur ist und geschieht.

Sechster Abschnitt.

Die Ideale des Naturrechts.

275.

Wir suchen die Rechtsmuster, welche durch die Ideen des Rechtsatzes zur Nachbildung aufgegeben sind, d. h. die Ideale des Naturrechts.

276.

Der analysirte Rechtsatz ist das leitende Princip (der Faden) zur Auffindung dieser Ideale.

Denn er stellt die Formen vor, durch welche die (materielle) Natur in rechtlicher Hinsicht zu bestimmen ist.

I.

277.

Der Mensch ist von Rechtswegen in Verhältniß zu der Natur *rechtsprechend*; diese aber in Verhältniß zu dem Menschen *zu Recht zu setzen*.

Denn der Mensch hat ein Recht zur juristischen Limitation (206).

278.

278.

Der Mensch ist demnach von Rechtswegen *juridisch*: die Natur *juristisch*.

Denn der Mensch ist von Rechtswegen *rechtsprechend*: die Natur seinen Rechtsprüchen *unterthan* (277).

279.

Der Mensch steht also von Rechtswegen zu der Natur in einem *Jurisdictionsverhältniss*.

Denn er ist von Rechtswegen *juridisch*: die Natur *juristisch* (278).

280.

Das erste, von dem Rechtsatz zur Nachbildung aufgegebne, Rechtsmuster ist also *ein juridischer Naturstand*.

Denn der Mensch steht von *Rechtswegen* in einem solchen Verhältniss zu der Natur, dass er über diese die Jurisdiction hat.

281.

Der *juridische Realismus* ist die Maxime, dass der Mensch *juridische Realität* habe, also die Maxime des *juridischen Naturstandes* (280).

282.

Der *juridische Realismus* ist *wahr*.

Denn er ist dem Rechtsatze gleich (281. 277 — 280. 206).

283.

Der juridische Realismus begründet das Regiment des *Naturrechts*, d. i. der Weisheit und Humanität.

Denn er gesteht, gleich dem Rechtsatz, dem *Menschen* juridische Realität zu und läßt also die juridische *Urtheilskraft* Recht sprechen (281).

284.

Der juridische *Nihilismus* ist die Maxime, daß der Mensch (als Mensch) ein juridisches Nichts sey, also die Maxime eines Standes der *Natur* (nach welcher, nicht der Mensch die Natur, sondern diese jenen zu Recht setzt — mithin, nicht der Mensch, sondern die Natur juridische Realität hat).

285.

Der juridische Nihilismus ist *falsch*.

Denn er ist dem Rechtsatze entgegen, d. i. im Widerspruch mit demselben (284. 206).

286.

Der juridische Nihilismus begründet das Regiment der *Natur*, d. i. der Wildheit und Tyranney.

Denn er macht den Menschen zu einem juridischen Nichts, und läßt die blinde Natur über den Menschen schalten und walten (284).

II.

287.

Die mannigfaltige Natur ist von Rechtswegen dem allgemeinen Rechtsatz, welcher durch den Menschen zu der Natur spricht, unterworfen.

Denn der Mensch hat ein Recht zur juristischen Universalität (207).

288.

Es ist demnach von Rechtswegen aufgegeben, die gesammte Natur durch die Legislation des Rechtsatzes zu legalisiren.

Denn dieser Legislation ist die Natur von Rechtswegen unterworfen (287).

289.

Das zweyte Ideal des Naturrechts ist also
juridische Natureinheit.

Denn es ist von Rechtswegen aufgegeben, die mannigfaltige Natur gemäß dem einigen Rechtsatze zu bestimmen (288).

290.

Der juridische *Monokratismus* ist die Maxime, daß die Natur dem einigen Rechtsatze unterthan sey, also die Maxime der juristischen Natureinheit (289).

291.

Der juridische Monokratismus ist *wahr.*

Denn er ist dem Rechtsatze gleich (290. 207).

H 2

292.

292.

Der juridische Monokratismus begründet das Regiment des *Friedens*.

Denn er enthält die Aufgabe, die Natur in Einigkeit mit dem Rechtsfatze, also auch mit sich selbst zu setzen (290), und läßt einen *allgemeinen Willen* regieren.

293.

Der juridische *Polykratismus* ist die *Maxime*, dafs die mannigfaltige Natur durch den Rechtsatz nicht gebunden, sondern sich selbst überlassen sey.

294.

Der juridische Polykratismus ist *falsch*.

Denn er widerspricht dem Rechtsfatze (293. 207).

295.

Der juridische Polykratismus begründet das Regiment des *Streites* (*bellum omnium contra omnes*).

Denn er überläßt die mannigfaltige Natur sich selbst, läßt sie also in der ihr eignen *Uneinigkeit* und *blinde Willkühr* regieren.

III.

296.

Der Mensch hat von Rechtswegen eine juridische Obermacht über die Natur.

Denn er hat ein Recht zur juridischen *Causalität* (208).

297.

297.

Es ist demnach von Rechtswegen aufgegeben, die Natur unter die juridische Obermacht des Menschen zu setzen.

Denn der Mensch hat von Rechtswegen diese Obermacht über die Natur (296).

298.

Das dritte Ideal des Naturrechts ist also
juridischer Naturzwang.

Denn er ist von Rechtswegen aufgegeben, die Natur unter die juridische Obermacht des Menschen zu setzen, d. h. dieselbe dem Rechtszweck durch das Rechtsmittel (III. IV. Abschn.) unterzuordnen.

299.

Der juridische *Autokratismus* ist die Maxime, daß die Natur der juridischen Obermacht des Menschen unterthan sey, also die Maxime des juridischen Naturzwanges (298).

300.

Der juridische Autokratismus ist *wahr*.

Denn er ist dem Rechtsfatze gleich (299. 208).

301.

Der juridische Autokratismus begründet das Regiment der Freyheit (Republicanismus) und die Herrschaft des Gesetzes (Autonomie).

Denn er giebt dem Menschen juridische Obermacht über die Natur und unterwirft diese dem legalen Rechtszwange (in einer bürgerlichen Gesellschaft).

302.

Der juridische (nicht der ökonomische oder cameralistische) *Physiokratismus* ist die Maxime, daß die Natur Herr sey über den Menschen (der *Mensch* kein Recht, aber die *Natur* Gewalt habe).

303.

Der juridische Physiokratismus ist *falsch*.
Denn er widerspricht dem Rechtsfatze (302. 208).

304.

Der juridische Physiokratismus begründet das Regiment der blinden Willkühr (Despotismus) und das Recht des Stärkern (Heteronomie, Slaverey).

Denn er unterwirft den Menschen der Naturgewalt (302).

IV.

305.

Die zufällige Natur ist von Rechtswegen dem unendlichen Rechtsfatze, mithin auch dem Menschen, welchem die Realisirung dieses Rechtssatzes aufgegeben ist, ins Unendliche unterworfen.

Denn

Denn der Mensch hat ein Recht, seine juridische Aufgabe in der Natur auszuführen (209).

306.

Es ist demnach aufgegeben, die zufällige Natur der unendlichen Rechtsaufgabe gleich zu setzen, d. h. sie *rechtsbeständig* zu machen oder zu *constituiren*.

Denn die Natur ist dem juridischen Problem unterworfen.

307.

Das vierte Ideal des Naturrechts ist also *eine juridische Naturverfassung*.

Denn es ist aufgegeben, die Natur zu constituiren (306).

308.

Der juridische *Kosmopolitismus* ist die *Maxime*, dafs die wirkliche Natur (die ganze Welt) dem Rechtsfatze gemäß zu constituiren sey, also die *Maxime* der juridischen *Naturverfassung* (307).

309.

Der juridische *Kosmopolitismus* ist *wahr*.

Denn er ist dem Rechtsfatze gleich (308. 209).

310.

Der juridische *Kosmopolitismus* begründet das Regiment der *Beständigkeit*, d. i. einen *Staat*.

Denn er will die Natur rechtsbeständig gemacht oder constituirt haben (308).

311.

Der juridische *Anarchismus* ist die Maxime, daß die Natur einer Rechtsverfassung nicht bedürfe, mithin die Maxime des rohen (empirischen) Naturstandes.

312.

Der juridische Anarchismus ist falsch.

Denn er widerspricht dem Rechtsfatze (311. 209).

313.

Der juridische Anarchismus begründet das Regiment der *Unbeständigkeit*, d. h. ein *revolutionäres* Regiment.

Denn er will von einer Rechtsverfassung der Natur nichts wissen und läßt bloß einen rohen (nicht organisirten) Naturstand zu (311).

314.

Alle vier Ideale sind zusammengefaßt in dem einen Satze: Die Aufgabe des Rechtsfatzes ist

*ein bürgerlicher Weltstaat zur
Erhaltung eines ewigen Frie-
dens für das Menschenrecht.*

Ende der Grundlage des Naturrechts.

Der

Der zweyte Theil dieser Schrift wird das absolute und hypothetische *Sachenrecht*: und der dritte das absolute und hypothetische *Personenrecht* oder die Lehre von den negativen Personenrechten, den Verträgen, der Gesellschaft überhaupt und den verschiednen naturrechtlichen Arten derselben enthalten. Außerdem findet man in dem ersten Abschnitt des zweyten Theils einige Abhandlungen, in welchen ich die Grundlehren dieses ersten Theils (welche freylich als Grundlehren nicht durch oberflächiges Nachdencken gefaßt werden können) zu erläutern versuche. Diese Abhandlungen und überhaupt die folgenden Theile bitte ich zu lesen, ehe man meine Schrift beurtheilt.

Was diesen ersten Theil und insonderheit das erste Hauptstück betrifft, in welchem ich, um das Unterscheidende des Rechtsatzes desto besser zu bezeichnen, die Grundsätze aller Theile des philosophischen Wissens vorgetragen habe; so weiß der denkende Leser von selbst, daß es meine Schuldigkeit war, die zur Grundlegung der Philosophie und insonderheit des Naturrechts gehörigen Ideen so rein darzustellen, als es unser empirisches Darstellungsmittel — die Sprache — und meine Darstellungsgabe, deren Mangelhaftigkeit ich gern abhelfen möchte, verstatteten. Man wird sich daher nicht über Trockenheit

beschweren, wo Trockenheit Verdienst ist: und sich selbst bemühen, jene Ideen so rein als möglich anzuschauen, damit man nicht durch empirische Zusätze (indem man z. B. bey dem reinen Ich an Ego, Egoismus denkt u. d. g.) meine Gedanken zu solchen mache, welche mir ganz fremd sind.

Die Sorgfalt meines Herrn Verlegers und Freundes für Correctheit des Drucks ist allgemein bekannt; sollten sich indess dennoch (welches in einer solchen Schrift auch bey der grössten Sorgfalt möglich ist) nach dem Abdruck, welcher nicht unter meinen Augen geschehen kann, noch Corrigenda finden; so werde ich dieselben, weil *ein* unrichtig gedrucktes oder ausgezeichnetes Wort einen ganzen Satz entstellen kann, genau bemerken und bekannt machen.



V e r f u c h
e i n e s
n e u e n S y s t e m s
d e s
n a t ü r l i c h e n R e c h t s.

Zweyten Theils Erstes Stück.

Abhandlungen
zur
Grundlage des Naturrechts.

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Vertrag

Gottlieb Hufeland,

welcher

das Naturrecht wieder herstellte,

allgemeines Interesse für dasselbe erweckte,

den Weg zur gründlichen Bearbeitung
desselben zeigte,

widme ich

diesen zweyten Theil

aus

Achtung für seine Verdienste,

Dankbarkeit für seine Lehren

und

inniger Liebe.

Gottlieb Hülshand

Widmer

das Naturrecht nicht besitzen

allgemeines Interesse für das Recht erwacht

den Weg zur richtigen Behandlung

schon gezeigt

widmer ist

die zweite Teil

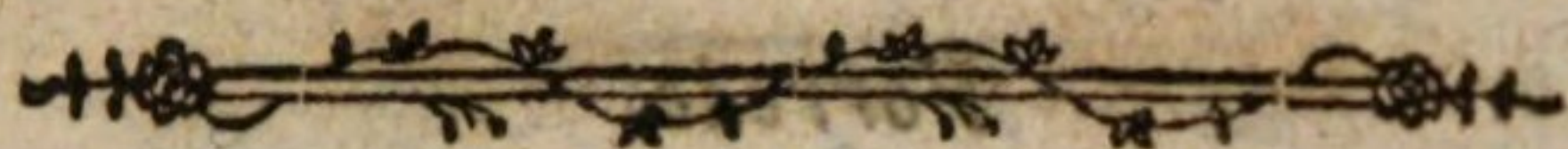
aus

Achtung für seine Verdienste

Dankbarkeit für seine Lehren

und

inniger Liebe



Vorrede.

Die Abhandlungen des ersten Stücks sind dazu bestimmt, die Grundlage des Naturrechts zu erläutern, einige Lehren derselben umständlicher darzustellen und das übrige, was vor dem Studio des objectiven Naturrechts zu wissen nothwendig ist, vorzutragen. Auch sollen sie den *Ausdruck* der Fundamentallehre noch bestimmter und richtiger machen; denn jeder Philosoph muß es wissen, daß in dem Bestreben, *reine Ideen* (welche man nicht mit *abstracten Begriffen* verwechseln sollte) in *reinen Formeln* darzustellen, das Gefühl der Unvollkommenheit des Ausdrucks recht peinlich ist und zur Reinigung desselben ins Unendliche fort antreibt, so daß man sich selbst nie vollkommen befriedigt.

Das zweyte Stück enthält den — so viel ich weiß ersten — Versuch, das Sachenrecht ganz rein — ohne alle Rücksicht auf die dabey möglichen *persönlichen* Rechtsverhältnisse vorzutragen. Mir hat diese Idee eines reinen

nen Sachenrechts ungemeine Dienste bey der Ausarbeitung dieses Theils des Naturrechts geleistet, und mir ist dadurch die Wichtigkeit des Gedankens zweyer vortrefflichen Juristen — *Hugo* und *Dabelow* — das Sachen- und Personen-recht ganz abgesondert zu behandeln, recht anschaulich geworden. Gewiss ist die bisher übliche *Vervielfältigung* der Gesichtspuncte in der Lehre vom Eigenthum Schuld an der Verwirrung dieser Lehre, worüber man sich allgemein beklagt und wodurch auch vornehmlich die Rechtstheorie der Verträge verfälscht worden ist.

Die Methode ist auch hier *synthetisch*. Ich habe nicht, zuerst meine Erklärungen gemacht, dann aus ihnen entwickelt, und wenn ich in dieser Entwicklung etwa auf Sätze gekommen wäre, welchen Gefühl oder Observanz u. d. g. widersprachen, durch Inconsequenz nachzuhelfen gesucht; sondern ich bin von synthetischen Sätzen a priori ausgegangen, habe diesen gemäß die Rechtsfätze richtig zusammenzusetzen mich bestrebt und also mit Erklärungen geschlossen.

Möchte ich doch durch diese Versuche der Wahrheit und Wissenschaft nur einen kleinen Dienst geleistet und meine achtungswürdigen Lehrer dadurch erfreut haben!

Gießen, den 1. Dec. 1795.

Nach-

Nachschrift.

Aus einer Recension meiner Kritischen Abhandlungen in der Staatswissenschaftlichen und juristischen Literatur, welche ich so eben zu lesen bekomme, sehe ich, daß die Wahrheit von der Gründung der gesammten Wissenschaft durch *Einen Ur-satz* noch immer nicht recht verstanden wird. Selbst der achtungswürdige Recensent, welchem ich für seine gute Meynung von der genannten Schrift und seine sorgfältige Kritik danke, hat den Glauben, daß aus dem Grundsätze aller Philosophie alle mögliche *Sätze* derselben abgeleitet werden sollten und könnten. Also: in dem Grundsätze alles Wissens sollen alle *Sätze embryonisch* enthalten seyn! Wahrlich eine sehr *materialistische* Hypothese: eine *Involutions-* (Einschachtelungs-) theorie, welche, mit *Kant* zu reden, ein gewagtes Abenteuer der Vernunft wäre. — Das ist keinesweges der Gedanke derer, welche von einem Fundament alles Wissens mit *Wahrheit* reden, daß *aus* diesem alle *Sätze entwickelt* werden sollen: der Gedanke ist vielmehr dieser *Evolutionsmethode* (der analytischen) grade *entgegen* und enthält bloß dieses,

Schaum. neues Syst. des nat. R. I daß

dafs die *Gewissheit* aller möglichen Sätze durch einen Ur-satz begründet oder *deducirt* werden müsse. *Nicht* die *Subjecte* und *Prädicate* sollen aus diesem Satze abgeleitet; sondern die *Gewissheit* und *Wahrheit* der *Copula* (man mag Subject und Prädicat hernehmen, woher man will) soll durch den Ur-satz *beurkundet* werden: und darum die Methode, was die Form der Sätze betrifft, *nicht* analytisch, sondern *synthetisch* seyn; durch eine *Synthesis* gemäß dem Ur-satze sollen die Prädicate mit ihren Subjecten verbunden werden. Wer kann und will auch z. B. aus dem *Seyn* das *Bewusstseyn*, *ableiten*, *entwickeln*, im *materialen* Sinne folgern? *Bewusstseyn* ist ja ein *Zusatz* zu dem *Seyn*, kann also nicht aus diesem analytisch *heraus* genommen, sondern muß ihm synthetisch *zugesetzt* werden. — Man will — wozu der vortreffliche *Reinhold* unwillkührlich veranlaßt hat — *Thatsachen* (res facti) zum Grunde des Wissens haben und zum Grunde *alles* Wissens eine *ursprüngliche* Thatsache! Wer nicht weiter zu gehen verlangt, dem will ich seine *Befugniss* dazu nicht streitig machen: ein jeder ist Herr über seine Manier zu denken; aber er muß dagegen auch seine Manier der *Wissenschaft* nicht aufdringen und dieser ihr Recht nehmen wollen, *sich selbst zu gründen*, auf einem durch sich selbst festen Fundamente zu

zu beruhen. *Thatfachen* aber find ſich doch wohl nicht ſelbſt genug? — Eine Thatſache ſetzt meiner Einſicht nach a) eine *Sache* und b) eine *That* voraus, und die *urſprüngliche* alſo a) eine *Ur-ſache* und b) eine *Ur-that*, und dieſe wiederum c) eine *Ur-handlung* der *Ur-ſache*. Der Gehalt der Wiſſenſchaften beſteht nun eben darin, daß ſie *Thatſachen* zu unſrer Wiſſenſchaft bringen, d. h. dieſelben von Grund aus verſtehen lehren, ſie aus *Principien* ſetzen. Für jeden Satz einer Wiſſenſchaft alſo, d. h. für jeden Satz, welcher eine Thatſache wiſſenſchaftlich ſetzt, *poſtulirt* die Wiſſenſchaft

1) als *conditio ſine qua non*

a) einen Satz der *Sache*, welche eine *That* ſetzt im *Subjecte*:

b) einen Satz der *That*, welche durch die Setzung der *Sache* geſetzt wird im *Prädicate*: und

2) als *conditio poſitiva* ſ. *formalis*

c) einen Satz der *Handlung*, welche die *That* (im *Prädicate*) mit der *Sache* (im *Subjecte*) verknüpft in der *Copula*.

In Abſicht ihrer *Form* poſtulirt die Idee der Wiſſenſchaft etwas *wiſſenſchaftlich ſelbſtſtändiges*, d. h. durch ſich *Selbſt gewiſſes*.

Denn die *Form* der Wissenschaft ist das, was sie zur *Wissenschaft* macht und besteht also in der *gründlichen Gewissheit*, d. h. *Beurkundung* aller Thatfachen, welche den Gehalt der Wissenschaft ausmachen. Die Form der Wissenschaft erheischt also eine wissenschaftliche *Ur-kunde*, d. h. Eins, welches *allem andern* Gewissheit giebt, mithin von *keinem andern* Gewissheit nehmen kann, also von *Selbst* Gewissheit hat: sie erheischt kurz, einen *Ur-satz* für die *Wissenschaft*, d. h. einen *urkundlichen Satz*.

Dieser urkundliche Satz postulirt nun aber

1) als *conditio fine qua non* s. *materialis*

a) einen *Satz* der *Ur-sache*, welche die *Ur-that* setzet im *Ur-subjecte*, d. h. eine *urkundliche Sache*:

b) einen *Satz* der *Urthat*, welche durch die *Setzung* der *Ur-sache* gesetzt wird im *Ur-prädicate*, d. h. eine *urkundliche That*:

2) als *conditio formalis*

c) einen *Satz* der *Ur-handlung*, welche die *Ur-that* mit der *Ur-sache* verknüpft in der *Ur-copula*, d. h. eine *urkundliche Handlung*.

Die

Die *That*sache nun, welche durch die *Ur-handlung* gesetzt wird, ist die *Ur-that*sache, und der *Satz*, welcher *diese* setzt, die *urkundliche That*sache, welche die *Urkunde* für alle andern *That*sachen, mithin der *urkundliche Satz* selbst ist.

Die *Formeln* für diese *Sätze* lassen sich nun leicht bestimmen.

a) Formel für die *Ur-sache*:

Selbst. (dieser Ausdruck scheint mir noch *reiner* und *bestimmter*, als *Ich*). Denn *Selbst* ist eine *Selbstsache*.

b) Formel für die *Ur-that*:

Selbst *setzet*. Denn das *Selbstsetzen* ist eine *Selbstthat*.

c) Formel für die *Ur-handlung*:

Selbst *setzet* durch das *Selbst*. Denn das *Selbstsetzen* durch das *Selbst* ist eine *Selbsthandlung*.

d) Formel für die *Ur-that*sache:

Selbst *setzet* durch das *Selbst*, *Selbst*, oder — das ist *urkundliche That*sache, dafs die *Selbstsache* die *Selbstthat* durch *Selbsthandlung* *setzet*, mithin in ihrer *Handlung* und *That* *Selbst* ist, also sich durchaus *gleich* ist. *Selbst* ist *Selbst* in der *That* und *Wahrheit*! —

Dieses ist nun der urkundliche Satz, welcher seine Urkunde von Selbst hat und keiner *Deduction* bedürftig und fähig ist. Er ist der *synthetische Satz a priori*, welcher allen andern Sätzen (auch denen, welche ihrem *Gehalt* nach *analytisch* sind) *Gewissheit* giebt und sie also beurkundet. Seine Probe müssen alle Sätze aushalten, sonst sind sie ein wissenschaftliches *Nichts*: das *Bewusstseyn* seiner (das Selbstbewusstseyn) muß alles wissenschaftliche Setzen (Denken) begleiten, sonst fehlt den Sätzen und Gedanken das *Siegel der Gewissheit* und wird dem Denker der *praktische* Gesichtspunct entrückt, dessen Disciplin die Kritik der Vernunft ihn unterwirft, damit er nicht *dialektisch* (mit sich Selbst) und *sophistisch* (mit der Wahrheit in Widerspruch gesetzt) werde.

Aber! man lasse doch endlich den Wahn fahren, als könnte man alle mögliche Sätze aus dem urkundlichen (dieser Ausdruck ist bestimmter, als *ursprünglich*) *entwickeln*. Wie könnte das *Nicht - Selbst* in dem *Selbst* eingeschachtelt seyn? wie das *Emanations-* und *Evolutionen-*system in der *transcendenten* Wissenschaft bestehen? —

Man frage doch nicht mehr, wo die *Brücke* sey, welche den urkundlichen Satz mit
mit

mit den andern verbindet! Wer diese Brücke an irgend einem Ort sucht, verlangt, daß sie ihm gegeben werden soll, der höre nur auf, zu denken. Dem Thiere ist diese Brücke mit dem *Instinct* gegeben: dem Menschen kann sie gar nicht gegeben werden. Die *Secunda Petri* soll sie ihm selbst erbauen!

Statt des scholastischen Controvertirens der Kantianer und Antikantianer und jener mit einander, muß man sich endlich einmal zu dem Bestreben vereinigen, die Ideen der Vernunftkritik zu erreichen! Man lege es mir ja nicht als Machtspruch aus, denn es ist reine Ueberzeugung, wenn ich behaupte, daß die Meisten — ich nehme mich wahrlich nicht davon aus — die bewundernswürdige Tiefe der Wahrheit und Weisheit in der Kritik noch nicht ergründet haben. Aber *Reinholds* Theorie, *Fichte's* Wissenschaftslehre (welchen ich unendlich viel verdanke) und *Becks* Erläuterungen (deren dritten Theil ich mit Sehnsucht entgegen sehe) können dazu verhelfen. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn diese Männer meine Versuche ihrer zurechtweisenden Prüfung würdigen wollten.

Uebrigens wird jeder aufmerksame Leser meiner Schrift von selbst entdecken, daß ich vorzüglich darauf bedacht bin, meine eignen Sätze zu berichtigen und auf andre nur da Rücksicht nehme, wo es zur wissenschaftlichen Ebnung meines eignen Weges nothwendig ist. Denn ich bin nun einmal der Meynung, daß bey dem Controvertiren gegen diesen oder jenen Satz eines andern fürs Ganze nichts gewonnen wird, daß es dagegen die *Schuldigkeit* jedes Schriftstellers ist, seine eignen Arbeiten immer besser zu machen und die Unvollkommenheiten derselben zu bemerken.

Gießen, den 2. Dec. 1795.

Juri-

Juridische Philosophie.

Zweyten Theils Erstes Stück.

Abhandlungen

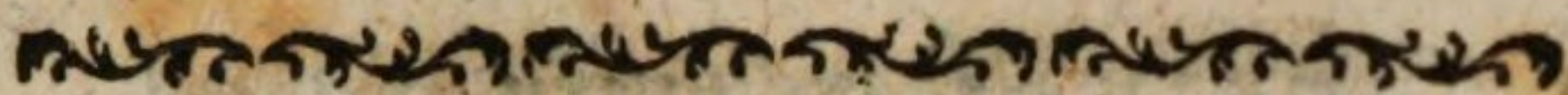
zur

Grundlage des Naturrechts.

juristische Philosophie
Zweiter Theil

Abhandlungen

Grundzüge des Naturrechts



Erste Abhandlung.

Die

Idee eines Grundsatzes des Naturrechts.

I.

Alles, was *ist*, muß *gesetzt seyn*; und erfordert also, als nothwendige Bedingung, *Etwas*, wodurch es *ist* und worauf es beruhet.

Denn, was *ist*, das muß *seyn*; sein *Seyn* muß also *gesetzt*, mithin auch *Etwas* *seyn*, wodurch das, was *ist*, seinem *Seyn* nach *gesetzt* *ist* und worauf es beruhet. *A nihilo nil fit.*

2.

Alles, was *ist*, hat *Grund*.

Denn, es kann nicht *seyn* ohne *Etwas*, wodurch es *gesetzt* *ist* und worauf es beruhet (1); dieses *Etwas* aber heißt und *ist* *Grund*. Nur das *Nichts* *ist* ohne *Grund*, weil es *Nichts*, also auch *nicht* *ist*. *Ne hilum quidem est, ergo nihil est ac non est.* Daher sind auch „das Grundlose,“, das *Nichts*, „*Non ens*“, Worte, welche das Gleiche bezeich-

zeichnen; so wie man gleichbedeutend von *Etwas* und von dem, was *Grund* hat, reden kann.

3.

Das *Naturrecht* hat *Grund*.

Denn es soll *seyn* (weil es in der Vernunftidee ist, wie die *Kritik* der Vernunft lehrt) (2. 1).

4.

Wenn man das *Naturrecht* *wissen* will (wie man soll. Krit. d. Vern.); so muß man auch den *Grund* des *Naturrechts* wissen.

Denn, wenn man das *Naturrecht* *wissen* will; so will man sich desselben mit *Gewissheit* bewußtseyn, eine *fest*e Ueberzeugung von demselben haben; muß daher auch dasjenige wissen, *wodurch* es (fest) gesetzt ist und *worauf* es (seinem gewissen Seyn nach) beruhet. Kürzer: Das *Naturrecht* *wissen* heist: es *aus dem Grunde verstehen*; erfordert also, daß man diesen *Grund* inne habe oder wisse.

5.

Wissenschaft des *Naturrechts* wird also *bedingt* (zur wirklichen *Wissenschaft*) durch *Wissenschaft* des *Grundes* des *Naturrechts* (4).

6.

Der *Grund* des *Naturrechts* muß also zur Begründung der *Wissenschaft* des *Naturrechts* *wissenschaftlich* gesetzt werden (5).

7.

7.

Die *Wissenschaft* des Naturrechts wird begründet durch den *Grundsatz* des Naturrechts.

Denn, *Grund* muß diese Wissenschaft haben (2. 4); er kann ihr aber nicht anders als durch den Grund des Naturrechts gegeben werden (4. 5). Wenn also der Grund des Naturrechts nicht wissenschaftlich gesetzt ist, so kann auch die Wissenschaft des Naturrechts nicht wissenschaftlich gesetzt werden, d. h. nicht als Wissenschaft feyn. Was aber wissenschaftlich (fürs Wissen) gesetzt ist, ist ein *Satz*, und dieser, wenn sein Gehalt ein Grund ist, *Grundsatz*. Die *Wissenschaft* des Naturrechts wird also begründet durch den Satz, welcher den Grund des Naturrechts enthält. (Nur für *manche* muß ich hier ausdrücklich bemerken, daß ich *Wissenschaft* des Naturrechts (*jurisscientia*) von dem *Naturrecht* selbst (*jus*), wie nothwendig ist, unterscheide).

8.

Wenn man seine Wissenschaft des Naturrechts zu einem *Systeme* ausarbeiten will, so muß man von dem Grundsätze *anfangen*.

Denn, wenn man seine Wissenschaft des Naturrechts zu einem System ausarbeiten will; so will man einen Satz durch den andern begründen und sie auf diese Weise alle in Eins zusammensetzen, in ein Wissenschaftliches Gan-

Ganze bringen. Wie kann man aber anfangen, einen naturrechtlichen Satz an den andern wissenschaftlich zu fügen, ehe und bevor man weiß, daß das Naturrecht überhaupt Grund hat? Wie kann ein Haus auf- und ausgebaut werden, ehe und bevor sein Fundament zu Stande ist? — Also die Allheit der juridischen Sätze (System) muß die Gewissheit für jeden einzelnen von dem Grundsätze *empfangen* (*in sich fangen*), darum das Ganze von ihm *anfangen*.

9.

Der Grundsatz des Naturrechts ist das *Princip* der systematischen Wissenschaft desselben.

Denn, mit ihm muß der Bau des Systems *angefangen* werden (8); er ist also der *erste* Satz desselben.

10.

Der Grundsatz des Naturrechts ist das *principium essendi* für die systematische Wissenschaft des Naturrechts ihrer *Form* nach; das *principium sciendi* (*cognoscendi*) für diese Wissenschaft ihrem *Gehalte* nach.

Denn, ohne einen Grundsatz des Naturrechts wäre die systematische Wissenschaft desselben, als *System* und als *Wissenschaft* nicht möglich; und aus ihm werden alle Sätze, welche zu dem Gehalte dieser Wissenschaft gehören, *gewusst*: sie leiten von ihm ihre Gewissheit ab (7. 8).

11.

II.

Folgende Kriterien des Princip der Wissenschaft des Naturrechts werden aus dem bloßen Begriffe desselben gefunden.

a) Dieses Princip muß ein Satz seyn, welcher nicht bloß *im Allgemeinen* gilt und *general* ist, sondern allgemein gilt und *universal* ist.

Denn, es soll das Naturrecht *überhaupt*, nicht bloß *einen Theil* desselben begründen: es soll der Grundsatz der Naturrechte seyn, welche — nicht *Menschen*, ein *genus hominum*, sondern *der Mensch*, die *universitas humani generis* hat.

12.

b) Das Princip des Naturrechts kann *nicht* aus der *Erfahrung* geschöpft, nicht *a posteriori* bestimmt seyn.

Denn, aus Erfahrung, *a posteriori* kann man wohl wissen, was *im Allgemeinen*, aber nicht was *allgemein* gilt (11). Noch mehr: Nach dem Princip des Naturrechts soll über das, was erfahren wird, d. h. die Natur *gerichtet* werden; es muß also auch etwas seyn, welches über alle Erfahrung ist.

13.

c) Das Princip des Naturrechts muß ein Satz *a priori*, durch *Vernunft* bestimmt seyn.

Denn es kann nicht *a posteriori* durch Erfahrung bestimmt seyn (12): und muß also
durch

durch die Bedingung alles Wissens a posteriori, d. h. a priori, durch die Bedingung aller Erfahrung, d. h. Vernunft gegeben werden.

In welcher *Function* die Vernunft, als Gründerin des Naturrechts erscheine, ist im *ersten* Theil auseinandergesetzt worden, als wir den Rechtsatz *erörterten*. Hier nur noch soviel, weil diese ganze Untersuchung hieher nicht gehört. Die Vernunft ist überhaupt *praktisch*, selbstbestimmend, sofern sie durch das Selbstgesetz in ihr constitutiv ist; sie ist *rein* praktisch oder *moralisch*, sofern sie die Constitution festsetzt, welche der Mensch *sich selbst* in seinem *Innern* geben soll: *theoretisch-praktisch* oder *juridisch*, sofern sie die Constitution bestimmt, welche *der Natur* in Verhältniß zu dem Menschen gegeben werden soll. Die *rein* praktische Vernunft verfügt (als *Gewissen*) über das Verhalten des *innern*: die *theoretisch-praktische* (als *äußeres Gericht*) über das Verhalten des *äußern* Menschen (des Menschen gegen die Natur). Jene ist *rein* praktisch, denn sie ist auf keine Weise durch *Theorie* bedingt, weil sie sich einzig und allein auf die *trachtende* Menschenkraft bezieht: diese ist *theoretisch-praktisch*, denn sie zieht das *theoretische*, was *betrachtet* wird, die *Natur* in Erwägung, um das Rechtsverhältniß des Menschen gegen diese zu bestimmen. Die Gründung des Naturrechts also und sein

Grund-

Grundsatz ist ein Werk der *theoretisch-praktischen* Vernunft.

14.

d) Das Princip der Wissenschaft des Naturrechts muss ein *reiner* und *wahrer* *Rechtsatz* seyn.

Denn, er soll *weiter nichts* als das *Naturrecht*, aber dieses auch *in Wahrheit* wissenschaftlich begründen.

15.

Das Princip des Naturrechts ist daher ein *reiner Permissivsatz* (14).

Nur verwechsele man nicht den *Permissivsatz* mit einem *Permissivgesetz* (wie ich in der ersten Ausgabe meines Naturrechts gethan habe); sondern sehe die *fünfte* Abhandlung von juridischen Gesetzen.

Zweyte Abhandlung.

Gründung des Naturrechts und der Wissenschaft desselben.

16.

Alles, was ist, hat seinen Grund entweder *in sich selbst* oder *außer sich*.

Denn, *Grund* muss es haben (1), und dieser entweder *in ihm selbst* oder *nicht in ihm*, d. h. *außer ihm* seyn. Ein drittes ist

Schaum. neues Syst. des nat. R.

K

nicht

nicht denkbar, aufser in so fern wir etwas annehmen, welches zum Theil *in*, zum Theil *aufser* sich Grund hat. Dieses wird aber hier dem letztern beygezählt, weil uns *hier* an einer vollständigen Entwicklung dieses Satzes nicht gelegen ist.

17.

In sich Selbst hat allein das *reine Selbst* und, was dem gleich ist, das (innere) *Recht* seinen Grund.

Denn, allein das Selbst ist durch sich selbst gesetzt (ein Selbstgesetz, *ens a se*) und beruhet auf sich selbst (ist sich selbst genug). Eben so auch das reine Recht, welches in Gleichheit mit dem Selbstgesetze besteht.

18.

Alles *Uebrige* hat seinen Grund (wenigstens zum Theil) *aufser* sich (16).

19.

Von dem, was seinen Grund in sich selbst hat, weifs man den *Grund*, sobald man es *selbst* weifs.

Denn, sein Grund ist *in* ihm selbst: mit dem Selbst habe ich also auch seinen Grund inne.

20.

Von dem reinen Selbst und dem reinen Recht hat man also *unmittelbare* Wissenschaft.

Denn, man weifs mit dem Selbst und dem Rechte auch zugleich ihren Grund (19. 17);

17); dieser braucht also nicht aus etwas anderem erst wissenschaftlich herbeygeführt zu werden. Das Selbst bedarf keiner Beglaubigung: das Recht keiner Rechtfertigung.

21.

Demjenigen, welches seinen Grund *außer* sich hat, muß derselbe, wenn es begründet werden soll, von *aussen her* zugeführt werden: (wie sich *ohne Beweis* versteht).

22.

Wenn man also von *diesem* (21) *Wissenschaft* haben, d. h. es von Grund aus verstehen will; so muß man diesen Grund von aussen her wissenschaftlich herbeyführen, d. i. *deduciren*, und, wenn diese Deduction eine *vollkommne* Beglaubigung, *vollkommne* Rechtfertigung seyn soll, so muß sie von dem ausgehen, welches *durch sich selbst* beglaubigt und gerechtfertigt ist und mithin keine weitere Frage und Zweifel übrig läßt.

Denn, allein das Selbst versteht sich von selbst; bey allem übrigen läßt sich noch nach einem höheren Grunde, wodurch und woraus es sich versteht, fragen: alles übrige also läßt sich noch bezweifeln.

23.

Das *Naturrecht* hat seinen Grund nicht ganz in sich selbst, mithin zum Theil *außer* sich.

Denn, es ist *Natur* - Recht. Das Recht, als *Recht* versteht sich von selbst: aber nicht das Recht über *die Natur*. Dafs ich *recht seyn* solle, weifs ich *unmittelbar*: dafs ich gegen die *Natur Recht haben* solle, weifs ich *nicht* unmittelbar; denn beym *Naturrecht* kömmt auch die *Natur* in Erwägung und deren Grund liegt aufser ihr (17. 18).

24.

Das *Naturrecht* also und die Wissenschaft des *Naturrechts* müssen *deducirt* werden (23. 21. 22).

A. Deduction des *Naturrechts*.

25.

Der Mensch soll dem reinen Selbst gleich seyn. Er soll

a) *Vernunft*, d. h. die Kraft haben, sich das Selbstgesetz zu geben, oder, *sich Selbst zu vernehmen*:

b) *Freyheit und Willen*, d. h. die Kraft haben, *sich selbst* autonomisch zu regieren:

c) *Wahrhaftigkeit*, d. h. die Kraft haben, ewig *sich selbst gleich* zu seyn, zu seyn, wie das reine Selbst von Ewigkeit war, *recht* zu seyn.

Alles dieses sind *Axiome*, welche keiner Deduction bedürfen (20. 17).

26.

26.

Der Mensch ist also von dem Selbst in *Pflicht* genommen.

Denn, das Selbst kündigt sich ihm an, als das *Ἐν καὶ Πᾶν*, welchem er allein angehören soll.

27.

Aber! wozu das gebietende *Sollen*? — Der Mensch muß also *auch anders können*! Er muß auch *fremde* Gesetze vernehmen, durch *fremde* Kräfte heteronomisch regiert werden, fremden Dingen gleich und sich Selbst ungleich seyn können! Kurz: es muß Etwas seyn, welches *heteronomisch* ist, durch fremde Kraft gesetzt (geboren) wird: es muß, mit einem Wort, *Natur* seyn und der Mensch mit dieser in *Verhältniß* stehen. Denn, das majestätische *Sollen*, mit welchem das Selbstgesetz zu dem Menschen spricht, zeugt von einem *entgegengesetzten Seyn und Seyn können*.

28.

Allerdings ist der Mensch, in welchem sich das Selbstgesetz gegen ein ihm entgegengesetztes Princip setzt, nicht ein *reines* Selbst. Es giebt eine Natur und der Mensch ist in *Verhältniß* mit ihr. Er *kann* auch fremde Gesetze vernehmen, von fremden Kräften regiert und dem Selbst untreu werden. Aber, von *Selbstgesetzeswegen* ist er ganz *unabhän-*

gig von aller Heteronomie, *frey* von aller Naturgewalt; denn er ist von dem *Selbstgesetz* in Pflicht genommen (26) und niemand kann zweyen, d. h. entgegengesetzten Herren dienen.

29.

Unerachtet also der Mensch mit Heteronomie umgeben ist (27. 28), soll er dennoch autonomisch seyn (28). Auch *in der Natur* soll er sich Selbst vernehmen, sich Selbst regieren, sich Selbst gleich seyn. Er soll seine Pflicht (recht) *thun*, mit beständigem Selbstbewußtseyn *leben*, eine Selbstheit in der Natur, d. i. eine *Person* seyn.

30.

Aber! die Natur ist *nicht* Selbst, also diesem *entgegengesetzt*, und mit ihm, wie Heteronomie mit Autonomie, in *Widerspruch*!

31.

Das mag seyn, wie es ist! Der Mensch hat den *unbedingten Auftrag*, eine Selbstheit in der Natur oder eine Person zu seyn (25. 26. 29): und ist hiedurch also zugleich *autorisiert*, die Widersprüche der Natur gegen seine Selbstheit zu nicht zu machen; denn gegen den unbedingten Spruch des Selbstgesetzes gilt aller Widerspruch *nichts*.

32.

Durch den heiligen Beruf des Selbstgesetzes ist dem Menschen also *Macht über die Na-*

Natur gegeben (31). Alle Welt soll ihn achten als den *Herrn der Schöpfung*, denn durch die Verpflichtung an das Selbst ist er zum Ebenbild des Schöpfers gesetzt: seine Menschenkraft soll eine (unabhängig von aller heteronomischen Materie) *Selbstformende*, durch das *Wort* (Werde) des Selbstgesetzes *schaffende Kraft* seyn.

33.

Diese Macht über die Natur (32) ist dem Menschen durch das Selbstgesetz verliehen (daf.), und also diesem gleich. Sie ist mithin eine *praktische* oder *Rechts-Macht* (17), d. h. mit einem Worte, *ein Recht*.

34.

Der Mensch hat also ein *Recht über die Natur* (33). Er soll *recht thun* (29), darum soll er auch ein *Recht haben* (30 — 33).

Wir haben das Naturrecht *deducirt*, denn wir haben demselben aus dem durch das Selbstgesetz bestimmten Verhältniß des autonomisch seyn sollenden Menschen zu der heteronomisch seyenden Natur seinen Grund zugeführt, aus diesem Verhältniß bewiesen, daß es Grund hat und es also gerechtfertigt (22). Das Naturrecht *ist*, denn es *soll* seyn.

35.

Der *transcendentale* Begriff eines Rechts ist nach dem vorhergehenden dieser:

Die von dem Selbstgesetz verliehene Macht ist ein Recht (33).

36.

Das Recht (35) ist eine (praktisch) *allgemeingeltende*, also *öffentliche Sache* (*res publica*).

Denn, das Selbstgesetz ist der *allgemeine Wille* und eine Sache, deren *Ur-sache* dieser ist, eine *öffentliche*.

37.

Publicität im *praktischen* Sinne ist also der *transcendentale Charakter* des Rechts (36).

38.

Was der *Publicität* *praktisch ungleich* ist, ihr *praktisch widerspricht*, kraft des *allgemeinen Willens* *nicht* öffentlich seyn soll und darf, ist *Unrecht*: was der *Publicität* *praktisch gleich* ist, kraft des *allgemeinen Willens* öffentlich seyn soll und darf, ist *Recht* (37). Wo du dir bewußt bist, daß du von *Selbstgesetzes* wegen etwas in der Natur auszuführen, *allgemeingeltend* zu machen Macht hast, wo *theoretische Publicität* ein *praktisches Bedürfnis* ist, da hast du gewiß ein *Recht*. Wovon die *Pflicht* gebietet, daß es öffentlich werde und was du also *ohne Scheu* der ganzen Welt offenbaren sollst und darfst, das ist gewiß *Recht*. *Recte faciendo neminem timeas*.

I. Kant. Zum ewigen Frieden.

39.

39.

Aus dem transcendentalen Gesichtspuncte, d. h. der *reinen Idee* nach, betrachtet, enthält das Recht

a) der *Qualität* nach: eine *unendliche* Macht, eine *reelle* Macht, welche (wegen der unaufhörlichen *Negationen* der Natur) in keiner Zeit realisirt wird, nie zu Ende geht:

b) der *Quantität* nach: eine *Allmacht*, welche *allgemein* gilt, gleich dem *allgemeinen Willen*:

c) der *Relation* nach: eine *Selbstmacht*, deren *Ur-sache* das *Selbstgesetz*, *Autonomie* ist:

d) der *Modalität* nach: eine *Vollmacht*, eine Macht, welche ein *wahres*, in sich selbst übereinstimmendes, d. h. *vollkommenes* Recht ist (35 — 38).

Man redet auch von *unvollkommenen* Rechten; allein dieser Begriff ist für die Wissenschaft ein ganz leerer Begriff: ja, ihrer Wissenschaftlichkeit nachtheilig. Ich erlaube mir, dieses zu beweisen und den Begriff des unvollkommenen Rechts zu berichtigen, folgende Bemerkungen:

a) Das *vollkommene* Recht hat in sich selbst *Realität*, ist wirklich ein Recht über die Natur; denn es ist durch dasselbe eine *reelle* Macht über die Natur gegeben, nach welcher diese sich fügen soll: was man *unvollkommenes* Recht

nennt, ist in sich selbst eine bloße *Negation*, etwas *nicht* böses, nicht rechtswidriges, aber gar kein reelles *Naturrecht*, dem alle Welt nachgeben soll. Man vergleiche das Recht, seine Berufspflicht zu thun mit dem sogenannten Recht des Armen auf Allmosen.

β) Das vollkommne Recht ist ein *allgemeingültiges* Recht: das unvollkommne, *nicht*. Jenes soll alle Welt gelten lassen, denn es ist ein reelles *Naturrecht*: das letztere aber ist dies nicht, soll also auch nicht dafür anerkannt werden. Man vergleiche das Recht, sich nicht beleidigen zu lassen mit dem sogenannten Rechte, von Bekannten zu fordern, daß sie uns etwas leihen.

γ) Das vollkommne Recht ist *unbedingt* und *unabhängig*: das unvollkommne, *nicht*. Das erstere ist weder bedingt durch die Neigungen Anderer (man braucht in Rücksicht desselben niemand zu fragen oder zu bitten), noch hängt es von Zeit und Umständen ab: es ist sich selbst genug. Nicht so das andere: es hängt von der Natur (z. B. Neigungen, Umständen) ab, ob die Wünsche, welche das unvollkommne Recht nährt, befriedigt werden sollen. Man denke an das Recht, sich das Seinige nicht nehmen zu lassen und an das sogenannte Recht auf Liebesdienste.

δ) Endlich: das vollkommne Recht ist ein *wahres* Recht: das unvollkommne, *nicht*.

In

In jenem ist uns in der That und Wahrheit Macht über die Natur gegeben: es enthält eine juridische Forderung; dieses aber nichts, als eine *politische* (auf die Natur gegründete) *Hoffnung*.

40.

Der *metaphysische* (a priori in Absicht auf das, was a posteriori ist, durch *Beziehung* der *Idee* des Rechts auf ihr *Object* überhaupt, bestimmte) Begriff des Rechts ist dieser:

Die von dem Selbstgesetz verliehene Macht über die Natur ist ein Recht (33. 34).

41.

Das Recht ist eine *Obermacht*, eine *souveräne Sache* (*jus eminens*).

Denn es ist Macht über die Natur (40).

42.

Souveränität im praktischen Sinne ist also der *metaphysische* Charakter des Rechts (41). Es giebt dem, welcher es hat, *Majestät*, d. h. eine Macht, welche grösser, als alle Naturgewalt, über alles in der Welt *erhaben* ist. Vor dem Recht soll Alles sich beugen.

43.

Was der Souveränität *praktisch ungleich* ist, kraft des allgemeinen Willens die Obermacht *nicht* haben soll und darf, ist *nicht* Recht: was der Souveränität *praktisch gleich* ist, ist *Recht* (42). Wo man mit Gewissheit
weiss,

weist, daß *theoretische* Souveränität ein *praktisches* Bedürfnis ist, wo das *Selbstgesetz* für etwas die wirkliche Obermacht über die Natur unbedingt fordert, da ist gewiss ein Recht. *Fiat justitia et pereat mundus.*

44.

Aus dem *metaphysischen* Gesichtspuncte betrachtet, ist das Recht

a) dem *Subjecte* nach, ein *Menschenrecht*, denn dem *Menschen* ist es gegeben: es ist *subjectiv, persönlich*:

b) dem *Objecte*, dem, was ihm *entgegensteht*, dem *Gegenstande* nach, ein *Naturrecht*; denn es ist gegen und über die *Natur* gegeben: es ist *objectiv, dinglich*:

c) dem *Zwecke* nach, ein *äußeres* Recht, denn die *Rechtsmacht* betrifft das, was *nicht Selbst*, also etwas *Äußeres* ist:

d) dem *Mittel* nach, ein *zwingendes* Recht (*jus cogens*), denn es wird vermittelt durch *Entgegensetzung* der *Natur* gegen die *Natur*, d. h. durch *Zwang*. Man sehe Theil I. Das *Naturrecht*. Der *Zweck*. Das *Mittel* des *Naturrechts*.

Es ist *sprachwidrig*, wenn man das *Naturrecht* (und die *Wissenschaft* desselben) das *Recht der Natur* nennt; denn es ist ein *Recht des Menschen* über die *Natur*.

B. Deduction der Wissenschaft des
Naturrechts.

45.

Der Mensch *weiss* seine Verpflichtung an das Selbstgesetz und hat also *Wissenschaft* davon (20. vgl. Theil I.).

46.

Die Verpflichtung an das Selbstgesetz *schliesst* Berechtigung über die Natur, ein Naturrecht *ein* (31 — 34); also *weiss* der Mensch mit seiner Verpflichtung zugleich auch sein Naturrecht und hat mithin *Wissenschaft* davon (45).

47.

Aber, der Mensch *soll* sein Naturrecht nicht bloß im Ganzen, sondern auch in *allen* seinen Theilen (vollständig) wissen.

Denn, er *soll* das Recht *vollständig* (zu allen Zeiten und Orten, in allen Dingen, unter allen Verhältnissen und Umständen) *üben*: das Recht aber, als etwas im *Selbstbewusstseyn*, durch *Vernunftgesetze* bestimmtes, *Ideales*, kann nur in so fern *geübt* werden, als es *gewusst* wird, als man es in sich selbst vernimmt, Idee davon hat; also soll das Recht von dem Menschen vollständig *gewusst* werden. (Welches aber nicht so verstanden werden muss, als sollte *jeder* Mensch es vollständig *studiren*).

48.

48.

Der Mensch *kann* das Naturrecht in allen seinen Theilen vollständig wissen.

Denn er *soll* es (47).

49.

Also ist nicht nur Wissenschaft vom Naturrecht im Ganzen, sondern auch *systematische* Wissenschaft von demselben möglich (48. 8).

50.

Wissenschaft des Naturrechts im *weitem* Sinn ist also:

Wissenschaft von der Berechtigung des Menschen über die Natur *im Ganzen*: im *engern* Sinn (systematische Wissenschaft):

Wissenschaft von der Berechtigung des Menschen über die Natur *in allen ihren Theilen* (46. 47).

51.

Der Grundsatz des Systems des Naturrechts, d. h. der Satz, welcher enthält, daß das Naturrecht Grund hat (5. 6. 7), die wissenschaftliche Realität desselben begründet, wird durch diese Formeln ausgedrückt:

a. *Transcendentale Formel.*

Der Mensch ist Repräsentant des allgemeinen Willens (in der Natur) und hat dadurch

α) ein unendliches,

β) ein allmächtiges,

γ) ein

- γ) ein öffentliches (autonomisches),
- δ) ein vollkommenes Recht (35 — 39).

b. *Metaphysische Formel.*

Der Mensch ist Souverain (hat Majestät über die Natur):

α) *Der Mensch hat ein Recht über die Natur:*

β) *Der Mensch hat ein Recht gegen die Natur, d. i. ein Recht, die Widersprüche der Natur gegen seine Selbstheit zu nicht zu machen — oder — die Natur auf die Bedingungen einzuschränken, dass seine Selbstheit in der Natur (seine Persönlichkeit) bestehen kann:*

γ) *Der Mensch hat ein Recht, das Aeusere zu Recht zu setzen:*

δ) *Der Mensch hat ein Recht, das Aeusere durch Zwang zurecht zu setzen.*

Alle diese metaphysischen Formeln sind gleich dem Einen Grundsatz: *Der Mensch hat ein Naturrecht.* Je nachdem man das Subject, oder das Object, oder den Zweck, oder das Mittel des Naturrechts wissenschaftlich hervorziehen will, bedient man sich der einen oder der übrigen Formeln (40 — 44).

Dritte Abhandlung.

Das Urrecht und die ursprünglichen Rechte des Menschen.

52.

Das Naturrecht des Menschen wird durch seine Verpflichtung an das Selbstgesetz begründet und beruhet auf dieser (S. die zweyte Abh. und Theil I.). Die *Pflicht* ist also der *Stamm* oder der Urgrund alles Menschenrechts.

53.

Mit und in dem Urgrunde alles Menschenrechts (52), also unmittelbar durch die Pflicht ist *das Recht, recht* (seine Pflicht) *zu thun*, gesetzt.

Denn, durch die Pflicht erhält der Mensch den *unbedingten* Befehl, seine Menschenkraft dem Selbstgesetze zu weihen, also auch die *Rechtsmacht* dazu (29).

54.

Das Recht des Menschen, seine Pflicht zu thun (53), ist sein *Urrecht*.

Denn, es ist *unmittelbar* durch die Pflicht, der *Urgrund* alles Menschenrechts fetzt es *durch sich selbst allein* (53); es ist also *diesem*, seinem Gehalte nach, gleich, ein Recht, welches seinen Gehalt nicht von der Natur (dem *Gewirkten*) anfängt, sondern von dem Selbst-

Selbstgesetze (der *Ur-sache*) hat, d. h. ein *Ur-recht*, welches vor allen andern Rechten, ihre *reine, wahrhaftige* Quelle ist.

Das ist das Wesen des *Ur-rechts*, daß es dem *Ur-grunde* aller Rechte *gleich* ist, alle übrige Rechte zu *Rechten* macht, d. h. sie *heiligt*. Darin besteht also die *Heiligkeit* des Menschenrechts, daß es in seiner Quelle dem, welches *allein* heilig ist — der Pflicht — gleicht, und ein Angriff auf das geringste Recht des Menschen sich bis in das *Heiligthum* der Menschheit fortpflanzt.

Ich weiß wohl, daß man von *mehreren* Urrechten spricht; allein, ohne von dem bekannten Satz: *Principia praeter necessitatem non sunt multiplicanda*, hier Gebrauch zu machen, ist es schon, wie ich überzeugt bin, aus dem eben vorgetragenen evident, daß wir, wenn wir nicht in Worten leichtsinnig seyn wollen, wohl von mehreren *ursprünglichen* und *Grund-rechten*, aber nur von *einem* Urrechte reden können.

55.

Da dem Menschen durch das Urrecht die Macht verliehen ist, die Pflichtidee zu realisiren oder den Befehl des Selbstgesetzes in der Natur auszuführen (54. 53); so hat er auch ein Recht zu demjenigen, was er haben *muss*, um von dieser Macht Gebrauch zu

machen — ein Recht auf die *Natur-bedingungen seines Urrechts*.

Denn, wenn dieses *nicht* wäre, würde das Urrecht kein *Urrecht*, keine von dem Selbstgesetze verliehene Macht *über* die Natur seyn. Die Natur würde *aufheben*, was die Selbstheit *setzt*, die *Selbstmacht* würde durch *jene* zu einer *Ohnmacht* werden, welches unmöglich ist.

56.

Folgende *Rechtsprüche* ergeben daher von dem Urrechte aus an die Natur:

a) Der Mensch hat ein Recht zum *Daseyn*.

Denn, er hat ein Recht, die Pflichtidee *in der Natur* auszuführen; *muß* daher auch *in der Natur seyn*, und, weil diese ein un-
aufhörliches *Werden*, d. i. dem *Zeit-gesetz* unterworfen und *ausser* dem Selbst, d. i. von dem Selbst *geräumt*, in *Raum* gesetzt ist, in *Zeit* und *Raum*, d. h. *da seyn* (53 — 55).

57.

b) Der Mensch hat ein Recht zu *Leben*.

Denn, er hat ein Recht, die Pflichtidee *in der Natur* auszuführen; *muß* daher auch durch den Pflicht- oder *Selbsttrieb* die Natur formen, d. i. durch den *Geist* die Materie be-
feelen, d. h. *leben*.

Was *physisch* nothwendig ist zu den *Naturbedingungen* des Urrechts, das muß *physisch* (aus der Natur, a posteriori) erkannt,
d. i.

d. i. erfahren werden: und der Mensch hat auf alles dieses um seines Urrechts willen ein Recht. Also

α) Der Mensch hat ein *immerwährendes* Recht auf einen *Platz* auf der Oberfläche der Erde. — (Eine Universal-monarchie läßt sich schon um dieses Rechts willen nicht denken. Denn *Ein einziger* soll und darf nicht die Territorialhoheit über die ganze Erde haben. Diese hat *der Mensch*, d. h. Einer wie Alle, und Alle, wie Einer).

Denn, dies ist zu seinem *Daseyn* nothwendig (56). Keine Naturgewalt darf ihn von einem bestimmten Platz auf der Erde herabstoßen, wenn dadurch sein *Daseyn* aufgehoben würde. Des Menschen Sohn soll haben, wo er sein Haupt niederlege.

β) Der Mensch hat ein Recht auf einen *Körper*.

Denn, dieser ist, als Wohnsitz des Lebens, zum *Leben* nothwendig. Keine Naturgewalt soll den Menschen des Körpers berauben, den Körper entseelen.

γ) Der Mensch hat ein Recht auf die *Körper - elemente*.

Denn, in diesen besteht die *Natur* des Körpers (β). Keine Naturgewalt darf den Menschen der Luft, des Lichts, des Feuers, des Wassers, der Erde berauben.

δ) Der Mensch hat ein Recht auf *Körper-Nahrung*.

Denn, durch diese muß der Körper seiner Natur nach *erhalten* werden und keine Naturgewalt darf ihm also dieses nothwendige *Mittel* des Lebens entziehen (53 — 55).

58.

c) Der Mensch hat das Recht der *äußern Freyheit*.

Denn, er hat das Urrecht, die *Pflichtidee* in der Natur *auszuführen*; muß also auch

α) das Recht haben, sich die Natur *unbedingt zu unterwerfen*. Gleichwie vor der *Pflicht* die ganze Natur sich beugen soll, so soll der Mensch — der Mandatarius der Pflicht — *unbedingter Oberherr* über die Natur seyn, d. h. *positive*, *äußere Freyheit* haben. Aber er muß kraft seines Urrechts

β) auch das Recht haben, der Pflicht gleich *geachtet* zu werden und gleich ihr über alle Naturgewalt erhaben zu seyn. Gleichwie die Pflicht heilig ist, so soll auch der Mensch heilig seyn und das Recht der *Unverletzlichkeit*, d. h. *negative*, *äußere Freyheit* haben (53 — 55).

59.

d) Der Mensch hat das Recht der *Persönlichkeit*.

Denn, er hat das Urrecht, den *unbedingten Befehl des Selbstgesetzes in der Natur auszuführen*;
ren;

ren; muß also auch das Recht haben, *sich selbst anzugehören*, d. i. eine *Person* zu seyn.

Dieses Recht der Persönlichkeit enthält

a) das Recht des Menschen, sich während seines lebendigen Daseyns zum *Selbstbewußtseyn* — Bewußtseyn des Selbstgesetzes — zu erheben, damit er die Stimme dieses Gesetzes vernehme und über seine Bestimmung — Beruf zur Selbstheit — sich aufkläre. Dieses Recht ist mit zwey Worten das Recht der *Cultur* und *Aufklärung*, und giebt dem Menschen die Macht, seine durch Natur afficirte Menschenkraft zu bearbeiten, auf dafs er die Forderung des Selbstgesetzes höre und das Muster, nach welchem er sich bilden soll, in reiner Klarheit anschauet. Wenn der Mensch aber zu dem Besitz dieses Rechts der Cultur und Aufklärung seinem Gehalte nach gelangen soll; so ist *physisch* *nothwendig*, dafs er die Kraft habe, sich selbst in der Natur zu verstehen, die Kraft innerer, geistiger Anschauung, *Denkkraft*: und diese Kraft kann er nicht haben, als wenn sein *Denkvermögen* in *Wirklichkeit* übergeht, in dem Kleide der Sprache und der Schrift in der Natur erscheint. Der Mensch hat also durch das Recht der Cultur und Aufklärung

a) *Denkfreyheit*. Keine Naturgewalt soll sich erkuhnen, dem selbstanschauenden Geiste Fesseln anlegen zu wollen:

b) *Rede - und Schreib - Freyheit.* Keine Naturgewalt darf es dem Menschen wehren, seine Gedanken durch Worte, Schrift, Druck u. f. w. in Wirklichkeit zu setzen.

β) Das Recht der Persönlichkeit giebt dem Menschen auch das Recht, seine Menschenkraft nach dem Selbstgesetze in seinem Bewusstseyn zu richten, seinen Lebenswandel nach der Selbststimme in ihm zu bestimmen, in seinem Thun und Lassen dem Selbstgesetze anzugehören. Dies ist das Recht der *Selbstthätigkeit*: und kraft desselben hat der Mensch

a) *Gewissensfreyheit.* Das *Selbstgesetz* in seinem Bewusstseyn soll und darf sein Thun und Lassen bestimmen, aber keine Naturgewalt sich erfrechen, ihn wider diese Stimme des Gewissens zu irgend etwas nöthigen zu wollen:

b) *Religionsfreyheit*, d. i. das Recht, sich dem Ideal der Heiligkeit (Gotte), welches das Selbstgesetz im Gewissen vorschreibt, zu verbinden (verpflichten). Keine Naturgewalt soll so frevelhaft seyn, sich in diese Selbstverpflichtung des Menschen mischen, oder sie auf irgend eine Weise stören oder beschränken zu wollen.

60.

Die bisher 56 — 59 vorgestellten Rechte sind *ursprüngliche*.

Denn, sie *entspringen* unmittelbar aus dem *Urrechte* (56).

Vierte Abhandlung.

Von dem

Naturstande und Naturzustande.

61.

Es ist bekannt, daß der sogenannte Naturstand lange Zeit hindurch einen grossen Einfluß auf das Naturrecht gehabt und zum Theil (insonderheit bey den positiven Juristen) noch hat. Es ist nicht weniger bekannt, daß man sich unter diesem Naturstand, den Zustand des Menschengeschlechts gedacht hat, wo jeder einzelne nach seiner Natur, d. h. nach seinem Privatwillen oder Willkühr lebt, niemand öffentliche Gesetze und ein Jus certum anerkennt. Dieser Naturstand war die *Sphäre*, für welche *Pufendorf* und Viele nach ihm ihr sogenanntes Naturrecht schrieben und auf welche sie es einschränkten. Aber! wie war es möglich, nach dieser Manier ein Naturrecht zu entdecken? Wo die *Natur* gilt, kann da ein *Recht über* die Natur gelten?

L 4

Kann

Kann die Herrschaft der *Gesetze* und des *allgemeinen Willens* da gegründet werden, wo *Natur* und *Privatwille* herrschen soll? Auch liefs sich auf diesem Wege eine *Wissenschaft* des Naturrechts nimmermehr zu Stande bringen. Denn der Hauptgesichtspunct war hier immer etwas *empirisches* und die Principien so wenig *allgemeingeltend*, dafs man nicht nur zweifelte, ob sie irgendwo Realität hätten (ob überall so etwas, als dieser Naturstand, da wäre), sondern auch *wufste*, dafs ein solcher Zustand, wo sie allenfalls gelten könnten, durchaus nicht seyn sollte. Kein Wunder, dafs unter diesen Umständen die Machthaber und ihre Diener (die positiven Juristen) das Naturrecht nicht achteten, die Machtsprüche der Willkühr für das einzige Recht hielten und durch diese regierten. — „Der Zustand, welchen das Naturrecht vor-
„aussetzt, soll ja nicht seyn; da würden die
„Menschen in einem bello omnium contra
„omnes einer den andern verzehren und also
„sehr unglücklich leben: um das Glück der
„Menschen zu besorgen, mufs die natürliche
„Menschenfreyheit eingeschränkt, und, weil,
„wo alle ihren Willen haben, nichts als Un-
„glück heraukömmt, die Oberherrschaft ei-
„nem Privatwillen übertragen und diesem die
„öffentliche Gewalt übergeben werden.“ —
So beschönigte und begründete das Natur-
recht

recht in seiner alten Gestalt den *Despotismus* und ist Schuld an dem abscheulichen Satze, dass die Oberherren ihre Gewalt dazu haben, das *Glück* des Volkes zu machen.

Auch neuere Naturrechts- und Staatsrechts-Lehrer setzen das Bürgerrecht dem Naturrecht noch *entgegen*, leiten die Nothwendigkeit des Staats aus den *Uebeln* des *Naturstandes* ab und sprechen von *Aenderung* oder wohl gar von *Aufhebung* des *Naturstandes* durch den Staat, unter welchem man noch immer die Obergewalt, welche einem Privatwillen von einer Summe Menschen gegeben (oder diesen von jenem geraubt ist), zu verstehen pflegt. Beweis genug, dass die alte Vorstellung von dem Naturstande noch immerfort eine, auf nichts als Verjährung gegründete Autorität über die Wissenschaft des Naturrechts ausübt. Aber diese Autorität ist mit der Reinheit der Wissenschaft unverträglich. Darum sollen folgende Sätze hier ihren Platz finden.

62.

Durch das Urrecht (53 ff.) ist der Mensch berechtigt, in der Natur zu *seyn* und zu *bleiben*, d. h. festen Fuss in derselben zu fassen.

63.

Wenn man irgend wo zu *seyn* und zu *bleiben* oder festen Fuss zu fassen berechtigt ist, so hat man daselbst von Rechtswegen ei-

nen *Stand*. Der Mensch hat also von Rechtswegen einen *Stand* in der Natur, d. h. einen *Naturstand* (*status naturalis*).

Dieses ist die wahre Idee eines Naturstandes in der Wissenschaft des Naturrechts; denn sie ist allein dem Urrechte des Menschen gleich (53 ff.).

64.

In einem *Zustande* (*conditio*, ein treffendes Wort, wenn man bedenkt, dafs es aus *cum* und *ditio* zusammengesetzt ist) ist man, sofern einem etwas *zusteht*, d. h. so fern man nicht durch sich *allein*, sondern auch noch durch etwas Anders bestimmt wird: nicht reine Autokratie, sondern auch Heterokratie (*conditio*) statt findet.

65.

Der Mensch ist also im Naturzustande (*conditio naturalis*), sofern die Natur in Absicht seiner etwas bestimmt, er nicht *Selbstmacht* hat, sondern aus der Naturgewalt bloß gestellt ist; nicht der allgemeine Wille des Selbstgesetzes allein, sondern auch Naturkraft, z. B. Willkühr über ihn herrscht (64).

66.

Dieser Naturzustand (65) soll *nicht* seyn. Denn, der Mensch soll unbedingte Oberherrschaft, äussere Heiligkeit und Persönlichkeit haben (58. 59). Der Zustand des Menschen soll ein *Rechtszustand* (*ditio juridica*) seyn:

seyn: blos der allgemeine Wille des Rechts soll und darf ihn bestimmen: nicht der *Unwille* der Natur (eine Naturkraft, welche gar kein Wille ist, sondern alles Wollen, wo möglich, zernichtet).

67.

Dieser Naturzustand kommt in der Wissenschaft des Naturrechts blos *negative*, als etwas dem Naturrecht *entgegengesetztes*, in Betrachtung.

Denn, diese Wissenschaft enthält die Gesetze zur Lösung der unendlichen Aufgabe: Den Naturzustand durch den Rechtszustand zu vernichten. Den Naturstand (62. 63) gründet das Naturrecht: den Naturzustand aber (65. 66) soll es von *Grund aus* vernichten.

Darin haben also viele Naturrechtslehrer gefehlt, dass sie den Naturstand mit dem Naturzustande verwechselten und nicht bemerkten, dass in einem Naturzustande, wo jeder nach seiner eignen *Natur* lebt, vom *Recht* nicht die Rede seyn kann. Der Naturstand ist aber eine *Rechtsidee* und etwas *allgemeingültiges*. Weit entfernt, dass ihn der Staat aufheben oder ändern dürfe, soll er vielmehr durch diesen *befestiget* werden. *Um des Naturstandes willen sollen Staaten seyn.*

68.

Zum Schluss noch einige Gedanken über die verschiedenen *Arten* des Naturstandes,
um

um den *naturrechtlichen* desto besser zu charakterisiren.

a) Naturstand überhaupt ist der Stand des Menschen in der Natur.

b) Er zerfällt in den *praktischen* und *theoretischen*, d. h. in den, welchen der Mensch haben *soll* und welchen er *hat*.

c) Der *praktische* Naturstand theilt sich wiederum in den *moralischen* und *juridischen*. Jener ist der Naturstand, welchen sich der Mensch *in seinem Innern* geben soll und besteht in der Festigkeit des Menschen gegen alle Reize und Drohungen der Natur, in dem *festen Charakter*. Der *juridische* ist der Naturstand, welchen der Mensch kraft seines Urrechts in der Natur *haben soll*, die oben beschriebene *äußere Freyheit und Persönlichkeit*, der Naturstand, von welchem wir hier eigentlich reden (62. 63. 67).

d) Den *theoretischen* theilen wir in den *empirischen* und *transcendentalen*. Dieser besteht in der *a priori bestimmten Möglichkeit*, daß der Mensch einen Stand in der Natur habe: und jener ist der Stand, welchen ein Mensch in der Natur *wirklich* hat. Diesen letztern kann man aufs neue in den *rohen* Naturstand (in welchem sich *rohe* Menschen befinden) und in den *cultivirten* (in welchen Cultur z. B. bürgerliche Gesellschaft Menschen versetzt hat) unterscheiden, und die
Auf-

Aufgabe, welche der Wissenschaft des Naturrechts zum Grunde liegt, so fassen:

„Den *empirischen* Naturstand der Menschen (welcher immer noch ein Naturzustand ist) dem *juridischen* ins unendliche zu nähern.“

Der *rohe* Naturstand ist es, auf welchen die meisten, besonders ältern Naturrechtslehrer und die positiven Juristen, wenige ausgenommen, das Naturrecht beziehen. Der Widerspruch zwischen einem solchen Stande und dem Recht ist vorzüglich dadurch verborgen geblieben, daß man es bey einer *Nominal*-erklärung des rohen Naturstandes bewenden liefs. Dem *Namen* nach ist allerdings dieser Naturstand ein *Stand* und nicht zu leugnen, daß der rohe (und cultivirte) Naturmensch (so lange er nicht auf irgend eine Weise wirklich hinweggeräumt wird) so *etwas* von einem Stande, welcher freylich sehr *prekär* und *unsicher*, aber doch wenigstens ein *Schatten* eines Standes ist, habe. Allein, wäre man nicht auf der *Oberfläche* geblieben, sondern tiefer eingedrungen, um eine *Real*-erklärung des empirischen Naturstandes zu finden, so würde man den Widerspruch entdeckt und bemerkt haben, daß der *rohe Naturstand* der *That* und *Wahrheit* nach dem Naturzustande gleich ist. Der selbstdenkende *Hufeland* ist uns, wie in der Be-

rich.

richtung der Wissenschaft überhaupt, so vorzüglich dieses Punctes vorangegangen. Seinen lehrreichen Winken verdanke ich meinen Skepticismus über den Naturstand. Die Kritik hat mich zurecht gewiesen.

Fünfte Abhandlung.

Von juridischen Gesetzen.

69.

Kant stellt in seiner Schrift: Zum ewigen Frieden (welche jeder, der den Willen und die Macht hat, sein Volk durch *gerechte* Politik vor einer Revolution zu bewahren, studiren und beherzigen soll) folgende Sätze, als Präliminarartikel zu diesem wahren Frieden auf:

a) Es soll kein Friedensschluss, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden, für einen Friedensschluss gelten.

b) Es soll kein für sich bestehender Staat (klein oder groß, das gilt hier gleichviel) von einem andern Staate durch Erbung, Tausch, Kauf oder Schenkung erworben werden können.

c) Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören.

d) Es

d) Es sollen keine Staatsschulden in Beziehung auf äußere Staatshandel gemacht werden.

e) Kein Staat soll sich in die Verfassung oder Regierung des andern gewaltthätig einmischen.

f) Es soll sich kein Staat im Kriege mit einem andern solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Zutrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssen; als da sind, Anstellung der *Meuchelmörder*, *Giftmischer*, *Brechung der Capitulation*, *Anstiftung des Verraths* in dem bekriegten Staat u. f. w.

Ueber diese Präliminarartikel macht der verehrungswürdige Verfasser folgende Bemerkungen, um welcher willen ich in dieser Abhandlung mit jenen Artikeln selbst den Anfang gemacht habe.

In Rücksicht auf ihren *Gegenstand* (objective), d. i. das willkührliche Streben derer, welche die Gewalt in Händen haben, sind die angeführten Gesetze lauter *Verbotgesetze* (*leges prohibitivae*). Wenn man sie aber aus dem Gesichtspunct der *transcendentalen Qualität* betrachtet, d. h. wenn man, ohne Rücksicht auf diejenigen, gegen welche sie gerichtet sind und auf die empirische Sache, welche in ihnen festgesetzt wird, blos in Erwägung zieht, wie und in wiefern diese Gesetze überhaupt

haupt verfügen (*quales sint*); so entdeckt man einen *Unterschied* unter ihnen.

Der *Form* nach sind sie alle sich selbst gleich, d. i. *reine, strenge, wahre Verbote*: sie sprechen unbedingt und zu allen ohne Ausnahme: *Ihr sollt nicht*. Aber nach *Form und Materie*, d. h. nach ihrer *realen Beschaffenheit* betrachtet, sind einige von der *strengen* (*leges strictae*), die andern von der *weiteren Art* (*leges latae*). Die *erstern* nemlich verbieten *durchaus*: die Sachen, von welchen sie sprechen, sollen *schlechthin* nicht *seyn*, und, wären sie auch, doch nicht *mehr* *seyn*, sondern, ohne Zeit und Umstände in *Anschlag* zu bringen, *sofort* und *ganz* *aufgehoben* werden. Hieher gehören Nr. a. e. f. Die andern verbieten *nicht* *durchaus*, sondern *nur zum Theil*: die Sachen, von welchen sie sprechen, sollen unter keiner Bedingung *ferner geschehen*, und, wären sie auch sonst *geschehen*, doch in *Zukunft aufhören*. Das *Verbot dieser Gesetze* (b. c. d.) betrifft nur *einen Theil* der durch ihre *Form* bestimmten *Materie*. Sie *verordnen* nicht, *dass* die *Sachen*, welche ihr *Verbot* betrifft, zu keiner *Zeit* und unter keinen *Umständen* *gewesen* *seyn* oder *seyn* sollen (*dieses würde ihnen selbst, wie wir nachher sehen werden, widersprechen*); sondern *blös* *dieses*, *dass* sie *nicht wieder geschehen* und *dass* sie *aufhören* *sol.*

sollen. Sie betreffen nicht das *Vergangne*: fordern nicht, daß das, was von den Sachen, gegen welche sie sich erklären, in der vergangenen Zeit geschehen ist und unter den bisherigen Umständen war, *gegenwärtig*, d. h. sofort und unter *allen*, d. h. auch den *bisherigen* Umständen vernichtet werden solle; sondern sie betreffen bloß das *Zukünftige*, fordern, daß die vergangnen (bösen, unjuridischen) Zeiten *nicht fortgesetzt* und die *bisherigen* Umstände (des das Recht befehdenden Naturzustandes) *nicht erhalten* werden sollen. Gesetze dieser Art enthalten also *ausser* dem, einen Theil der Materie (das Zukünftige) betreffenden *Verbot*, zugleich die *Erlaubniß*, ihre Ausführung auf (die Zukunft) zu schieben; welches jedoch nicht soviel sagen will, als wenn sie erlaubten, ihre Ausführung auf den *Nimmertag* (ad calendas graecas) oder nur auf die *lange Bank* zu schieben; sondern es wird im Gegentheil durch solche Gesetze die *Verbindlichkeit* auferlegt, auf Zeit und Umstände Rücksicht zu nehmen, d. h. dahin zu streben, daß die *bösen Zeiten* und *Umstände* (wo das Verbotne *Noth* ist) verbessert werden, auf daß das Verbot der Gesetze in der *wahren* Zukunft wirklich ausgeführt werde.

Aber, wie reimt sich die Rücksicht auf Zeit und Umstände mit der Reinheit und

Strenge der Gesetze? Wie läßt sich ein Gesetz denken, welches zugleich die Befugniss giebt, seine Ausführung aufzuschieben, also gegen sich selbst zu sprechen scheint? — Diese Zweifel sollen durch das folgende gehoben werden.

Der Geist der juridischen Gesetze besteht darin, daß sie *für das Recht, gegen die Natur* (Willkühr, Gewalt) gesetzt sind. Die Gesetze sind also das *Palladium des öffentlichen Rechts*.

Wenn man nun die Natur oder die wirkliche Welt nach ihrem Verhältnisse zu dem Recht beurtheilt; so findet sich

a) einiges, welches *unbedingt rechtswidrig* ist, sich zu keiner Zeit und unter keinen Umständen mit dem Rechte verträgt, wie z. B. das Morden, Rauben, Betrügen im Privat- oder öffentlichen Leben; aber

b) nimmt man auch andre Institute der Gewalt und Willkühr wahr, welche nur *bedingt rechtswidrig* sind, d. i. sich mit dem *reinen Rechte* zwar nicht vereinigen lassen und also, wo dieses *allein* herrscht, durchaus nicht seyn sollen, aber doch zum *Schutz des Rechts gegen die böse Natur* nothwendig sind, und also da, wo die böse Natur (welcher man nur *durch Natur beykommen kann*) noch herrscht (im Naturzustande), seyn müssen.

Zu

Zu diesen gehören z. B. stehende Heere, Vertheidigungskriege u. s. w.

Da nun das *Recht* seyn soll Alles in Allem, und der Geist der Gesetze dahin treibt, den Naturzustand in den Rechtszustand (S. die vorhergehende Abh.) zu verwandeln, so ergehen in Absicht des unbedingt und bedingt rechtswidrigen folgende gesetzliche Verfügungen:

α) Das *unbedingt* Rechtswidrige ist *unbedingt*, durchaus *verboten*. Es soll *schlechterdings nicht seyn*, mithin, wenn es doch ist, sogleich und ohne alle Rücksicht auf Umstände aufgehoben werden (a).

β) Das *bedingt* Rechtswidrige ist gleichfalls, sofern es rechtswidrig ist, *streng verboten*, und *jeder* soll sich dieses Verbot gesagt seyn lassen; *niemand* wännen, daß er davon eine *Ausnahme* machen dürfte. Sofern es indess zum Schutz des öffentlichen Rechts gegen die böse Zeit seyn oder bleiben *muss*, ist es *nicht* rechtswidrig, und also *erlaubt*, die vollendende *Ausführung* des Verbots auf die bessere Zeit zu schieben, doch *mit der*, durch die Strenge des Verbots auferlegten, *unerlässlichen Bedingung*, daß man ungefäumt und unaufhörlich darnach strebe, diese bessere Zukunft (den Rechtszustand) herbeyzuführen, um so allmählig die Vertheidigung des Rechts gegen die feindselige Natur

durch die eignen Waffen derselben unnöthig zu machen.

Durch diese Bemerkungen ist es denn erklärt, wie ein strenges Verbot zugleich die Erlaubniß, seine Ausführung aufzuschieben, einschließen könne. Jedes Verbot schließt eine solche Erlaubniß ein, wenn es ohne dieselbe sich selbst (seinem Geiste nach) vernichten, ohne dieselbe nicht *für*, sondern *gegen* das Recht seyn würde; wenn seine Ausführung durch die Vernichtung der bösen Zeit und Umstände bedingt ist, diese also zuvor durch ihr *eignes Werk* (das im Gesetz verbotne) zerstört werden müssen, ehe man dieses selbst aufheben kann.

Die oben stehenden Präliminarartikel mögen, als Beyspiele das bisher Gesagte erläutern.

Falsche Friedensschlüsse (a), gewaltthätige Einmischung in fremder Staaten Verfassung und Regierung (e), ehrlose, allen Frieden zerstörende Stratageme (f) sind *durchaus* verboten; denn sie sind *unbedingt* rechtswidrig, sie sollen also schlechthin nicht seyn.

Dafs ein Staat von einem andern, wie man Sachen erwirbt, erworben werde, ist streng verboten (b); wenn sich aber ein Staat *während der bösen Zeit des Naturzustandes* einen andern auf diese Weise einverleibt hat und sie nun einmal bey der Stiftung des
Rechts-

Rechtszustandes als *Ein* Staat angetroffen werden; so ist es *erlaubt*, dafs dieses, was nun einmal obwohl rechtswidrig geschehen ist, itzt aber doch als bürgerlich rechtmässig (seinem Besitzstande nach) erkannt wird, so bleibe. Denn, jenes Verbot galt im *Naturzustande* nicht, gilt aber im *Rechts-zustande* *allgemein*, d. h. für *alle* Staaten (sie mögen sich in jenem Zustande zusammengesetzt haben, wie sie wollen), welche aus dem rechtswidrigen in den Rechtszustand treten. Das Verbot würde sich also *ohne jene Erlaubniss* selbst zerstören, seine Strenge zernichten und wahre Ausnahmen zulassen. Mag ein Staat, der da weifs, dafs er einen andern räuberischer Weise an sich gebracht hat, diesen freywillig losgeben: das wäre sehr löblich und ein schöner Beweis, dafs es ihm mit der Stiftung des Rechtszustandes ein Ernst sey; nur soll er hiezu nicht, weder von andern Staaten noch von dem unrechtmässig erworbenen, *gewaltthätig* getrieben werden; von *diesem* nicht, denn da hätten wir den *Naturzustand* — gewaltthätigen Aufstand gegen die nun einmal (in den Rechtszustand) hergebrachte und *ihrer gegenwärtigen Lage* nach nicht rechtswidrige Staatsordnung; von *andern* nicht, denn da hätten wir einen *Naturzustand* — gewaltthätige Einmischung in fremde Staatshändel; also in beiden Fällen

wirkliche Ausnahmen von dem Verbote, wodurch der Rechtszustand und mit ihm dieses und alle andre Verbote zerstört würden.

Stehende Heere und Schulden zu Kriegen sind streng verboten (c. d); denn sie sind mit dem Rechtszustande unverträglich (S. die Kantische Schrift). Allein es ist *erlaubt*, an der Vernichtung dieser despotischen Institute *allmählig* zu arbeiten, wie man an der Vernichtung des Naturzustandes arbeiten soll. Denn, *ohne* diese Erlaubniss, würden diese Verbote die Stiftung des Rechtszustandes und sich selbst *unmöglich* machen. Wer sie *sofort* im währenden Naturzustande ausführen wollte, würde dem Rechte die Mittel nehmen, wodurch es sich in diesem Zustande der Ungerechtigkeit schützen *muß*: und würde dadurch diejenigen, die sich vor der *Heiligkeit* des Rechts nicht beugen, zu heftigern und glücklichern Angriffen auf dasselbe reizen. Der Naturzustand muß sich selbst, durch den in ihm immerfort währenden Kampf der Natur gegen Natur, sein Grab graben. Man habe nur stets den *Geist* dieser Verbote vor Augen, trachte an seinem Theil durch strenges Halten an dem Recht nach dem Reiche der Gerechtigkeit, so werden jene verbotnen Sachen nebst ihrer Bedingung, dem Naturzustande, von selbst fallen.

Die-

Diesen Kantischen Ideen — der groſſe Mann verzeihe es, daſſ ich ſie mir zu *eigen* zu machen verſucht und aus eigener Anſchauung vorgetragen habe! — verdanke ich die folgende Theorie der juridischen Geſetze, welche ich durch das bisher Geſagte genugſam eingeleitet zu haben glaube.

70.

Der Menſch *ſoll* ein *Recht über die Natur* (Willkühr und Gewalt) haben. S. Abh. II. III. IV.

71.

Aber! das Recht findet an der Natur *ei-*
nen Gegenſtand: die Natur *unterwirft* ſich demſelben nicht, ſondern *wirft* ſich ihm *entgegen* (objectum). Die (mannigfaltige) Natur iſt mit dem (einigen) Recht im Wi-
derſpruch (30).

72.

Da das Recht aber *ſeyn ſoll* (70); ſo *muß* dem *Gegenſtande* des Rechts (71) von Rechtswegen *etwas entgeſetzt* werden.

73.

Juridiſche Geſetze alſo *ſollen* und *müſſen ſeyn* (70 — 72).

74.

Die *Idee* eines juridischen Geſetzes (73) iſt demnach: Es ſoll Etwas ſeyn, welches

der Willkühr und Gewalt von Rechtswegen entgegengesetzt wird (70 — 72).

75.

Durch ein juridisches Gesetz soll also Willkühr und Gewalt *gebunden* werden.

Denn es soll sich der Natur von Rechtswegen *entgegensetzen* (74), also Willkühr und Gewalt *einschränken*, damit das Recht bestehe. Es soll die *Noth* aus Willkühr und Gewalt von dem Rechte *wenden*.

76.

Durch ein juridisches Gesetz wird also der Willkühr und Gewalt *Verbindlichkeit* (*obligatio, lex obligat*) auferlegt, oder ihnen eine juridische, gegen den Gegenstand des Rechts gerichtete (*objective*) Nothwendigkeit entgegengesetzt (75).

Nach diesem, einzig richtigem, Begriff eines juridischen Gesetzes, scheint es nun allerdings widersprechend zu seyn, wenn man von *Permissivgesetzen* redet; denn ein *Permissivgesetz* ist nach der gemeinen Meynung dasjenige, welches eine *Erlaubniss* ertheilt; wäre also hiernach ein Etwas, welches eine Verbindlichkeit auflegte und doch nicht verbindlich (*sondern vielmehr frey*) machte, kurz ein Gesetz, welches kein Gesetz wäre. Allein folgende Sätze werden darthun, dafs
 zwar

zwar die *gemeine Meynung* von den Permissiv-
gesetzen falsch ist, aber sie an sich selbst ihre
Richtigkeit haben.

77.

Willkühr und Gewalt können sich auf eine
doppelte Art dem Recht entgegensetzen:

a) Sie setzen *nicht* (unterlassen, setzen
Negation), was sie von Rechtswegen *setzen*
(thun, *Realität* setzen) sollten:

b) oder: sie *setzen*, was sie von Rechts-
wegen *nicht* setzen sollten.

78.

Das juridische Gesetz soll und muss sich
daher der Willkühr und Gewalt gleichfalls auf
doppelte Weise entgegensetzen, sie auf dop-
pelte Weise binden (74. 75). Es muss nem-
lich der Willkühr und Gewalt

a) Verbindlichkeit auflegen, auf dass et-
was *gesetzt* (77. a),

b) auf dass etwas *nicht* gesetzt werde
(77. b).

79.

In der erstern Function (78. a) ist das
Gesetz ein *Gebot* (*lex praeceptiva*), d. i. ein
Gesetz, welches Verbindlichkeit zu einer
Realität: in der andern (78. b) ein *Verbot*
(*lex prohibitiva*), welches Verbindlichkeit
zu einer *Negation* auflegt.

80.

Ferner: Ein Act oder Factum (*commisionis* oder *omissionis*) der Willkühr und Gewalt ist

- a) entweder *unbedingt*,
- b) oder *bedingt* rechtswidrig (69).

81.

Dem erstern soll und muß das juridische Gesetz *unbedingt*, dem andern *bedingt* sich entgegensetzen (74).

Denn, das juridische Gesetz ist zwar seiner wesentlichen Bestimmung nach immer *synthetisch* (es soll die Natur zu *Recht*, dem Rechte *gleich*, setzen) und in dieser Absicht also lediglich von dem *reinen* Recht abhängig: aber seinem *Objecte* nach wird es *analytisch* (antithetisch) bestimmt, weil dieses Object etwas antithetisches, d. h. Natur ist und das Gesetz sich also objective nach der *Art* der Antithesis der Natur gegen das Recht richten muß.

82.

Es sind also *unbedingte* und *bedingte* Gesetze:

- a) Sofern das Gesetz einem *negativen* Act oder Facto der Willkühr und Gewalt sich *unbedingt* entgegensetzt — *unbedingte* Verbindlichkeit zu einer *Realität* auflegt, ist es ein *unbedingtes Gebot* (78. 79):

b) So-

b) Sofern es einem *positiven* sich *unbedingt* entgegensetzt — *unbedingte* Verbindlichkeit zu einer *Negation* auflegt, ein *unbedingtes Verbot*, z. B. Du sollst gerecht seyn: du sollst nicht stehlen (81).

83.

Unbedingte Gebote und Verbote sind

a) der *Qualität* nach: *reine* Gesetze, welche *blos* eine Verbindlichkeit und *sonst nichts* enthalten:

b) der *Quantität* nach: *subjectiv und objectiv allgemeingeltend*: es darf sich nicht nur kein Mensch von denselben ausnehmen, sondern sie gelten auch in Rücksicht *aller* Dinge, der *vergangenen*, *gegenwärtigen* und *zukünftigen*:

c) der *Relation* nach: *absolute* Gesetze, welche *ohne alle Bedingung* gelten, mithin ohne alle Rücksicht auf Zeit und Umstände Ausführung fordern:

d) der *Modalität* nach: Gesetze, welche eine *wahre, vollkommne Nothwendigkeit* enthalten, also wahre, vollkommne Gesetze sind.

84.

Auch die *bedingten* Gesetze (82) sind

a) entweder *bedingte Gebote*, welche *bedingte* Verbindlichkeit zu einer *Realität* auflegen:

b) oder *bedingte Verbote*, welche zu einer *Negation* bedingt verbinden, z. B. Die
Con-

Constitution des Staats soll republicanisch, stehende Heere sollen nicht mehr seyn.

84.

Bedingte Gesetze (83) sind

a) *unreine*; denn sie enthalten neben der Verbindlichkeit zugleich die *Erlaubniss*, das Gesetz nur unter den Bedingungen, welche in seinem Geiste liegen, auszuführen:

b) *subjectiv streng*, aber *objectiv weit*, denn sie sind zwar *allem*, was Willkühr hat, gesagt, aber gelten nur für einen Theil der Natur, nemlich, für die durch den Rechtszustand zu verbessernde Zukunft:

c) *hypothetisch*, denn sie gelten unter der Bedingung des Rechtszustandes, der aber *unbedingt* gestiftet werden soll:

d) Gesetze, welche außer der *Nothwendigkeit*, welche sie zu *Gesetzen* macht, auch *juridische Zufälligkeit* enthalten, ihre *Ausführung* dem Zufall der bessern Zeit überlassen und bloß ihren Geist *unbedingt* anbefehlen.

85.

Diese bedingten Gesetze sind wahre *Permissivgesetze*, weil sie neben einer Verbindlichkeit auch eine *Erlaubniss* enthalten. Man kann sie auch beschreiben als Gesetze, welche Verbindlichkeit zu einer *Limitation* auflegen.

86.

86.

Von ihnen müssen die *Permissivsätze*, welche eine *Erlaubniss* setzen, wohl unterschieden werden. — *Permissivgesetze* sind *unreine Permissivsätze*, denn sie enthalten auch *Verbindlichkeit*: *reine Permissivsätze* müssen bloß eine Erlaubniss und weiter nichts enthalten, z. B. Der Eigenthümer ist befugt, sein Eigenthum zu veräußern. — Man vergleiche über das Ganze meine Anzeige der Kantischen Schrift: Zum ewigen Frieden in der Staatsw. und jurist. Literatur. Bayreuth 1795.

Sechste Abhandlung.

Ueber das Nothrecht.

87.

Der Mensch ist, wie oben deducirt ist (Abh. II.), der Heteronomie ausgesetzt und kann daher fremde Gesetze erfahren, durch fremde Kräfte regiert werden, Gegenstände (fremde Dinge) haben und in sich selbst entzweyet (sich selbst entgegengesetzt) seyn.

88.

Wenn der Mensch die Heteronomie der Natur an sich erfahren kann (wie er kann 87); so muß es

a) möglich seyn, daß die Naturkraft in ihn eingehe, er muß *Fähigkeit* für dieselbe,
Em-

Empfänglichkeit, Receptivität, Sinnlichkeit haben (es muß ihm etwas fremdes in den Sinn kommen und die Natur ihm etwas *ansinnen* können):

b) muß die Naturkraft ihm auch *wirklich zusetzen*, (sich an ihn setzen), ihn anregen und bewegen, ihm einen *Zustand* geben können. Ausser dem *Selbsttriebe* der Pflicht müssen auch *fremde Triebe* (Antriebe) an ihn kommen können.

89.

Es ist also möglich, daß der Mensch *Zwang* erfahre.

Denn, er kann durch *fremde Kraft getrieben* (ausser ihm selbst kann noch etwas anderes ihn *mit* treiben: *cogere cum* und *agere*): er kann *gezwängt* (seine Menschenkraft kann durch etwas ihm *zusetzendes* eingeengt, *zugeengt*) werden, also *Zwang* an ihn kommen (88).

90.

In wie fern der Mensch *Zwang* erfährt, in so fern wird er *nicht* durch sich *Selbst* bestimmt, in so fern hat er also keinen *Willen* (25. b).

Denn, *Zwang* ist ein *fremdes Treiben* und nicht ein Treiben der *Selbstkraft* (89).

91.

Es ist möglich, daß der Mensch ein *Muß* erfahre oder daß ein *Müssen* für ihn statt finde.

Denn,

Denn, er kann *gezwungen* werden (89), also ist es auch möglich, daß er (der Selbstkraft ermangle, *sei*) seinen Willen nicht habe, d. h. müsse.

92.

Da der Mensch *Natur* an sich hat (nicht bloß ein Selbstwesen, sondern auch durch die Sinnlichkeit (88) ein Naturwesen ist) und die Natur ihm zusetzen kann (88. 89); so ist es möglich, daß die *übrige Natur* mit *seiner Natur* im *Widerspruch* sey, die erstere der letztern *entgegenstehe*.

Denn, Natur ist etwas *mannigfaltiges*, also nicht, wie das *Selbst*, ewig mit sich selbst Eins, sondern in sich *entzweyet*, als ein Werk *fremder Kräfte* unaufhörlich von sich *entfremdet*.

93.

Es ist also möglich, daß der Mensch *Noth* erfahre.

Denn, die *übrige Natur* kann mit *seiner Natur* im *Widerspruch* seyn (92), kann seinen Naturtrieben, seinen Naturbedürfnissen, dem Wünschen und Sehnen seines Herzens, seinem Thun und Lassen *entgegen* seyn.

94.

Der Mensch kann also nicht bloß in einem Zustande seyn, in welchem er keinen *Willen* hat (90); sondern auch in einem solchen, wo er *wider* seinen *Eigenwillen* (der nur *uneigent-*

eigentlich Wille heißt), d. h. wider das Verlangen *seiner* Natur bestimmt wird, wo die *übrige* Natur *seiner* Natur zusetzt, die letztere von jener *gedrängt* wird.

Denn, der Mensch kann *Noth* erfahren (93).

95.

Es ist möglich, daß der Mensch *genöthiget* werde und ein *bittres* Mufs für ihn statt finde.

Denn, *seiner* Natur kann durch die *übrige* Natur *zugesetzt*, er kann durch den *Verdrufs*, den sein *Eigenwille* erfährt, *gedrängt* — in einen Zustand, wo er nicht nach Belieben wählen, *nicht zaudern und zögern* kann (*neceſſe* von *ne* und *ceſſare*) *versetzt* — werden.

96.

Juridische Geſetze ſollen die *Noth* von dem Rechte *wenden* (75), und dürfen es alſo derſelben *durchaus nicht geſtatten*, ſich an dem Rechte *zu vergreifen*. Wenn auch *deine* Natur (die *Materie*, welche *du* beſeeleſt) *zertrümmert* werden ſollte, darſt du *darum* doch nicht gegen das *Recht* freveln. Du haſt dein *Leben* um des *Rechts* willen: aber *nicht* das *Recht* um des *Lebens* willen. *Es giebt kein Nothrecht* in dem gemeinen Sinne; denn die *Noth* kann kein *Recht* geben. *Fiat juſtitia et pereat mundus!*

97.

97.

Aber! aus dem Gebote: Der Mensch *soll* ewig das Selbstbewußtseyn haben, ewig sich seiner Selbst bewußt seyn, ewig *vor Gott* wandeln, erhellet, dafs dieses auch *nicht* seyn könne. Es ist also möglich, dafs der Mensch des Selbstbewußtseyns *ermangle*, sich Selbst *vergeffe*.

98.

Sofern der Mensch des Selbstbewußtseyns ermangelt, ist er *nicht Mensch*, sondern bloßes *Naturwesen*: kann sich also in so fern auch nicht nach dem Selbstgesetze des *Menschen*, sondern allein nach *Naturgesetzen* richten, mithin auch bloß nach *diesen* gerichtet werden.

99.

Wenn also ein Mensch in der *Noth* seines Selbstbewußtseyns ermangelt und sich *in der That* Selbst vergift; so kann das, was er in *diesem Momente* thut, bloß nach *Naturgesetzen* behandelt und gerichtet werden (98). Thut er also in diesem Zeitpunct etwas, welches dem Rechte entgegen ist, so kann dieses zwar *physisch*, aber nicht *juridisch* gerichtet, d. h. es kann zwar als ein *Vergehen* *verwehrt*, aber nicht als ein *Verbrechen* *verdamm*t werden. Das ist der Sinn des bekannten: *Necessitas est exlex* und des hierauf beruhenden *favor* (*nicht jus*) *necessitatis*.

Allein der Mensch soll und darf nicht vergessen, daß jener Spruch und dieser favor seine *That* in der Selbstvergeffenheit bloß gegen die *Natur*, gegen Willkühr und Gewalt (vor dem *äußeren* Gerichte) entschuldigen. Vor dem *inneren* Gerichte des Selbstgesetzes in ihm wird über ihn der *Wahrheit* und nicht der *That* nach erkannt: sich Selbst ist und bleibt er darüber verantwortlich, daß er seiner Selbst vergeffen und Unrecht gethan hat.

Beyläufig: ich begreife nicht, wie man die *Nothlüge* — nicht bloß im äußern Recht, sondern sogar in der *Moral* — rechtfertigen will. Das ist eine treffliche Moral, welche sogar erlaubt, die Nothlüge in seine *Maximen* (denn, soviel ich weiß, betrifft doch die Moral bloß das *innere* Recht) aufzunehmen! — Noth kann zwar, wie wir gesehen haben, die *applicatio juris externi ad factum* aufheben; aber Noth bricht kein Gebot, ob sie gleich — wie richtig und bestimmt sich doch der gesunde Menschenverstand ausdrückt! — *Eisen* bricht. Die Instanz, welche mehr beweisen soll, als alle Beweise, ist diese: Wenn ein wüthender Mensch einen Unschuldigen, der sich mit meinem Wissen in meinem Hause versteckt hat, verfolgt und mich fragt, ob der gesuchte hier zu finden sey; so soll ich ihn verläugnen. — Das ist allenfalls (bey weitem nicht einmal immer)

mer) *politisch*, aber auch *moralisch*? Ich soll *durchaus nicht lügen*: durch diesen kategorischen Rechtspruch ist das Recht, also meine Pflicht kurz und gut, und für *alle Umstände* bestimmt: was ich unter diesen *besondern Umständen* zu thun habe, um nicht blos meine Pflicht, sondern auch *den Unschuldigen* zu erhalten, das soll ich von meiner *gesunden Vernunft*, d. h. von der *Urtheilskraft*, die ich haben *soll*, erfahren. Die *moralische Politik*, welche mit dem, was im *allgemeinen* gilt, bekannt macht, wird mir über diesen Fall z. B. folgendes sagen: suche den Wüthenden zu befänftigen — halte ihn auf, damit sich der fliehende unterdessen weiter zurückziehen könne — *widersetze* dich dem Wüthenden — erkläre ihm *ohne Feigheit*, daß du ihm seine Frage nicht beantworten *wollest* u. s. w. nur — *lügen* sollst du *durchaus* nicht, das ist das *einzig allgemein* geltende, was dir vorher gesagt werden und du dir selbst sagen kannst. Hat ein schwacher Mensch vor Angst sich selbst vergessen, und, um den andern zu retten, gelogen; so sollen wir dies freylich dem Aeufsern nach entschuldigen: aber *Gewissen* und *Moral* richten in einem andern Gericht; das wird jener schon an sich selbst gewahr werden. Freylich, so lange noch bey allem Schein von Kritik ärger dogmatifirt wird, als je ein Wolfianer gethan hat:

hat: so lange man Wahrheit noch nicht für ein Selbstgut hält; wird man über den kategorischen Imperativ gegen die Nothlüge lächeln, das heißt aber (der *Wahrheit* nach) seine eigne Meynung belachen.

100.

Auch in Rücksicht seiner *Pflichtübung* und seines *Urrechts* kann der Mensch durch die übrige Natur (Willkühr und Gewalt) gedrängt und in Noth versetzt werden. Willkühr und Gewalt können sich der Menschennatur entgegensetzen, um sie zu verhindern, der Pflicht und dem Urrecht zu dienen.

Denn, der Mensch kann wegen seines Thuns und Lassens *überhaupt* in Noth kommen (93 ff.), also auch wegen desjenigen, was durch die Pflicht und das Urrecht geheiligt ist.

101.

Wenn die Pflicht und das Urrecht von Willkühr und Gewalt befehdet werden und der Mensch in Absicht ihrer in Noth gesetzt wird; so *soll* und *muss* er sich hiegegen wehren.

Denn, die Pflicht und das Urrecht *sollen* ihm heilig seyn und *müssen* also gegen jedes Attentat vertheidigt werden.

102.

Der Mensch hat für seine Pflicht und sein Urrecht das Recht der *Nothwehr*.

Denn,

Denn, er *soll* und *muss* sich wehren, wenn er in Abficht ihrer in Noth gesetzt wird (101). Die Pflicht und das Unrecht gebieten ihm, dieses Recht zu haben und als ein Heiligthum ewig zu bewahren: Willkühr und Gewalt *nöthigen* ihn, es auszuüben.

103.

Das Recht der Nothwehr ist *kein Nothrecht*.

Denn, das *Selbstgesetz* verleihet es dem Menschen, *nicht* die Noth: es ist kein Recht *der* Noth, sondern *gegen* die Noth *für* Pflicht und Unrecht (102).

Siebente Abhandlung.

Darstellung der Rubriken der Wissenschaft des Naturrechts aus einem Princip.

104.

Das System des Naturrechts soll eine vollständige Wissenschaft von der Berechtigung des Menschen über die Natur in *allen* ihren Theilen enthalten (50). Wenn man daher ein solches System für ein wahres System gehalten wissen will, so muss man die *objective Vollständigkeit* desselben *rechtfertigen*, weil

N 3

sich

sich diese, da ein solches Werk zum Theil *Naturproduct* ist, nicht von selbst versteht.

105.

A posteriori läßt sich diese Rechtfertigung (104) nach richtiger Methode *nicht* vornehmen; denn *a posteriori* erfährt und weiß man zwar *Vieles*, aber *nicht* Alles. Wer also in Absicht der Rubriken seines Systems blos der bisherigen Schulobservanz, oder seinen Einfällen, oder dem periodischen Interesse, oder dem Corpus Juris u. s. w. folgt, mag wohl *Etwas* vom Naturrechte sagen, aber er giebt kein *System*.

106.

A priori aber kann die Rechtfertigung der objectiven Vollständigkeit dieses Systems auch nicht geschehen; denn sie muß deduciren, daß man von den *Objecten* des Rechts vollständig gehandelt habe, und diese sind *nicht* (wie das Recht) *a priori* gesetzt, sondern *in der Natur*, mithin *a posteriori* dem Recht *entgegengesetzt* (71).

107.

Wenn nun diese Aufgabe nicht ganz unauflösbar seyn soll, (welches sie nicht seyn kann, da sie ein *Postulat* der Vernunft enthält, also aufgelöst werden *soll*); so muß die Deduction der Rubriken des Naturrechts, da sie *weder a posteriori* (106), *noch a priori* (107)

(107) allein bewerkstelligt werden kann, theils a posteriori, theils a priori geschehen.

108.

Nemlich:

a) A posteriori muss die Vielheit der Objecte, welche in Absicht auf das Recht betrachtet werden sollen, erkannt,

b) a priori aber dieser Vielheit der Objecte Einheit gegeben werden.

Denn, nur dann ist die Allheit (Totalität) von Etwas gerechtfertigt, wenn bewiesen ist, dass die a posteriori gegebene Vielheit in Wahrheit durch Einheit a priori bestimmt, also ein vollkommenes Ganze, d. i. vollständig sey.

109.

Die Wissenschaft des Naturrechts soll über alle Dinge, welche zur Gründung eines Naturstandes des Menschen (Abh. IV.) nothwendig sind, d. h. über die objectiven Bedingungen des Rechtszustandes, wissenschaftlich belehren (104 u. a.).

110.

Diese objective Möglichkeit des Rechtszustandes (die objectiven Bedingungen der Veranlassung des Naturzustandes und Stiftung des Naturstandes) ist das Princip zur Deduction der Rubriken des Naturrechtssystems. Wenn aus einem Systeme Alles gewusst wird, was

von Rechtswegen (zur Stiftung des Rechtszustandes) nothwendig ist; dann ist es vollständig.

Denn, alsdann ist die a posteriori gegebene Vielheit der *Rechtsobjecte* unter dem einigen Gesichtspunct des a priori bestimmten Rechts gesammelt, also durch die wahre, hieher gehörige Einheit bestimmt worden.

III.

Wenn der Mensch in der That einen *juridischen Naturstand* haben soll; so muß

a) Natur *seyn*: es muß etwas seyn, welches dem Selbst *contradictorisch* entgegengesetzt, ein bloßes *Nicht-Selbst* — keine *Ursache*, sondern eine bloße *Sache* ist.

Denn, wie könnte sonst der Mensch, welcher der Jurisdiction der *Ursache*, des *Selbstgerichts unterworfen* ist, über etwas Jurisdiction, einen juridischen Stand haben? Das Recht ist objectiv *dinglich* (44). Es soll und muß ein *Sachenrecht* seyn.

II 2.

Die Natur ist in den *Raum* gesetzt (56): also muß auch der *Mensch*, wenn der Rechtszustand in der Natur gestiftet werden soll, in dem Raume der Natur seyn. Wie die Natur in Räume getheilt ist, so muß sich auch der *Mensch* theilen, d. h. es müssen

b) in

b) in den Räumen der Natur *Menschen*, d. h. *mehrere Menschen* seyn.

Denn, wie könnte sonst *der Mensch* die *Natur*, d. h. die *ganze Natur* zurechtsetzen? wie *allmächtig* über dieselbe seyn (39. 51), wenn er nicht *allgegenwärtig* wäre? Der Mensch muß in mehreren *Personen* (in plurali) in der Natur erscheinen. Es soll und muß ein *Personenrecht* seyn.

113.

Wenn durch diese mehreren Menschen (113) das Recht über die Natur im Raume, d. i. auf Erden eingesetzt werden soll; so müssen sie

c) einander von Rechtswegen *nicht* zuwider seyn; sondern sich in Absicht ihrer *Naturrechte* *vertragen*.

Denn, *entzweyte Menschen* stehen nicht für *Einen* Mann: im Kriege hat das Recht keinen Frieden, da ist ein mannigfaltiges und getheiltes Interesse (Factionen). Es soll und muß ein *Vertragsrecht* seyn.

114.

Allein, diese *negative* Einigkeit (113) ist nicht genug; denn, da der Rechtszustand von der Natur für sich allein nicht hervorgebracht wird, diese vielmehr ihm *entgegen* (sein Object) ist, so muß derselbe durch die Kraft des Menschen, als Rechts *Subjects*,

gegen die Natur durchgesetzt, d. h. gestiftet werden.

115.

Wenn also das Recht über die Natur geltend gemacht und der juridische Naturstand des Menschen gegründet werden soll; so müssen die mehreren Menschen auf Erden *ihre Kräfte für den gemeinschaftlichen Rechtszweck gegen den Rechtsgegenstand zusammenfügen* (organisiren); und sich also

d) *positive einigen*, d. h. *gesellen* (114). Es soll und muß ein *Gesellschaftsrecht* seyn.

116.

Die Natur ist, dem *Zeitgesetze* unterworfen (56), in einem unaufhörlichen Wechsel, einem unaufhörlichen Entstehen und Vergehen, Zerstörerin ihrer eignen Werke. Wenn daher der *ewige Frieden* des Rechtszustandes auf Erden gestiftet werden und das Menschenrecht ein *unendliches Recht* seyn soll, wie es in der Idee ist (51. a); so müssen die mehreren Menschen (welche in ihrer *Mehrheit* die Natur angenommen und sich also zum Theil unter ihr Gesetz gethan haben) dahin streben, daß der Mensch (nicht nur in den Räumen, sondern auch) in den *Zeiten* der Natur sey, daß *immer* und *ewig*, d. h. ins Unendliche fort Menschen auf Erden seyen.

117.

Die Menschen auf Erden müssen sich demnach gegen die zerstörende Kraft der Natur vereinigen und die *Entstehungsgesetze* derselben für die *physische* Erhaltung des Menschen benutzen, d. h. sie müssen sich

e) in *Stamm-gesellschaften* oder *Familien* vereinigen (116). Es soll und muß ein *Familienrecht* seyn.

118.

Die Natur, als Rechtsgegenstand, befiehlt unaufhörlich die Rechte der einzelnen Menschen und Familien auf Erden; wenn daher der Rechtszustand allgemein geltend gemacht werden und das Recht *allmächtig* seyn soll, wie die Idee postulirt (51. b); so müssen sich die einzelnen Menschen und Familien gegen diese, sie alle treffende, Befehdung ihrer Rechte vereinigen, Alle für Einen und Einer für Alle stehen, Einer dem Andern sein Recht gegen die Natur *verbürgen*, d. h. sie müssen sich

f) in *bürgerliche* Gesellschaft vereinigen, oder ein *Bürgerrecht* stiften.

119.

Auch das *Bürgerrecht* (118) wird von der Natur befiehlt, denn sie ist dem Recht überhaupt durch Willkühr und Gewalt entgegen.

gen. Wenn daher der Rechtszustand *selbstständig* seyn soll, wie die Idee fordert (51. c); so müssen sich die bürgerlichen Gesellschaften so organisiren und formen, daß sie gegen die Befehdungen der Natur *bestehen* können oder eine *Constitution* haben, d. h. es müssen

g) bürgerliche Gesellschaften mit einer *Constitution*, d. i. *Staaten* seyn. Es soll und muß ein *Staatsrecht* gestiftet werden.

120.

Aber! auch *Staaten* und das *Staatsrecht* werden von den ewigen Feinden des Rechts überhaupt in der Natur befehdet (vgl. 119). Wenn daher der Rechtszustand *vollkommen* seyn soll, wie postulirt wird (51. d); so müssen sich die Staaten so verbinden (föderalisiren), daß sie gegen *alle Welt* bestehen können, oder ein *Einiges Volk*, einen *Weltstaat* ausmachen, d. h.

h) Staaten müssen sich zu einem Staat der *höchsten Potenz*, einem Volk, einem *Weltstaat* vereinigen. Es soll und muß ein *weltbürgerliches*, ein *Völkerrecht* gestiftet werden.

121.

Das System des Naturrechts hat also folgende Rubriken:

A) Sa-

- A) Sachenrecht,
- B) Personenrecht,
- C) Vertragsrecht,
- D) Gesellschaftsrecht.

a) Familienrecht (jus domesticum, f. gentium),

b) Bürgerrecht (jus civile, f. civitatum),

c) Staatsrecht (jus politicum, f. statuum),

d) Völkerrecht (jus cosmopoliticum, f. nationum).

122.

Ein System, welches diese Rubriken (121) ausfüllt, ist vollständig.

Denn, es fängt an mit der *conditio sine qua non* des Rechtszustandes und schließt, nachdem es alle positive Bedingungen desselben durchgegangen ist, mit dem, was den Rechtszustand vollendet (110. 111 — 120).

Ich habe an ein paar andern Orten die Aufgabe dieser Abhandlung aus *dem* Princip aufzulösen gesucht: Welche Rechtsdinge seyn sollen, die müssen im Systeme vorkommen. Allein ich hatte nicht bedacht, daß fürs Naturrecht das *sollen* nicht genug ist und in dieses *blos* dasjenige gehört, was seyn *soll* und *muss*. Daher hat sich auch in jenen Orten das Kirchenrecht in das System des

des Naturrechts eingeschlichen und ich habe mich in die Sphäre der *Moral* verirrt, weil ich mich durch ein bloß *moralisches* Princip *a priori* leiten liefs. *Kirchenrecht ist kein Naturrecht*, wie jeder weifs, dem bekannt ist, dafs die Kirche ein *geistliches*, kein *weltliches* Institut ist und der *Kants* Religionslehre verstanden hat. Das ist *a posteriori* auch daraus klar, dafs diejenigen, welche ein Kirchenrecht haben schreiben wollen, z. B. ich, was sie in *einem* Satze sagen, in dem andern wieder aufheben müssen. Z. B. die Kirche hat das Recht, Symbole vorzuschreiben; aber, setzt man hinzu, sie darf sie keinem *aufzwingen!* —

V e r f u c h
e i n e s
n e u e n S y s t e m s
d e s
n a t ü r l i c h e n R e c h t s.

Zweyten Theils Zweytes Stück.

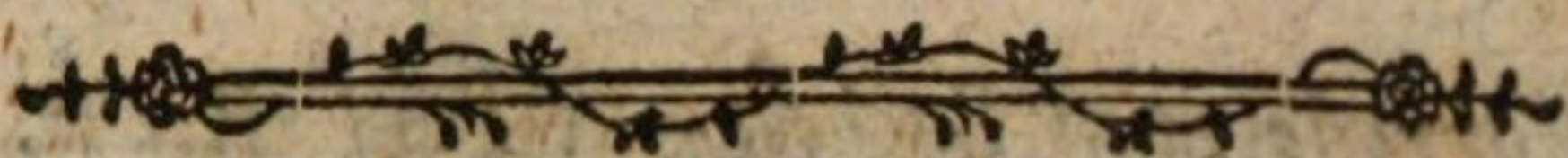
Das
reine Sachenrecht,
nebst einer
Deduction der Verbrechen und Strafen.

Verfassen
des
norddeutschen
Rechts

Zweiter Theil

Das
Reine Sachenrecht

Redaction der Verordnungen und Statuten



V o r r e d e

zum Sachen- und Personen-Recht, enthaltend eine Abhandlung über Verbrechen und Strafen.

Ich eröffne dieses zweyte Stück des zweyten Theils mit der schon betitelten Abhandlung, weil ihr Inhalt für das objective Naturrecht, wie sich zeigen wird, zu wissen nothwendig ist. Sie hätte schon im *ersten* Stücke gegeben werden können, und, wenn das Systematische des Systems durch den *Raum* bedingt ist, daselbst gegeben werden *sollen*. Aber, weil ich *nicht* der letztern Meynung bin, so habe ich äußeren Gründen, z. B. dem möglichst gleichen Volumen beider Stücke, erlaubt, diese Abhandlung hieher zu bringen. Es ist übrigens um so mehr Bedürfnis, zum Selbstdenken über Verbrechen und Strafen zu veranlassen, da in den meisten Philosophieen über diese Sachen, statt philosophischer Deductionen, dogmatische Subtilitäten und Sophisticationen angetroffen werden und das größte Lob, wornach man zu streben scheint,

Schanm. neues Syst. des nat. R.

O

darin

darin besteht, seine *Meynung* analytisch deutlich dargestellt zu haben, worüber denn die *Beurkundung* der Sätze ganz und gar vergessen und verfäumt wird. Daher entstehen denn die ewigen Kriege eines gegen den andern über Sachen, die gar nicht zur Sache gehören: Inconsequenzen, wodurch das, was oben behauptet ist (z. B. *Heiligkeit* des Daseyns des Menschen), unten wieder (durch Behauptung der Todesstrafen, wo sie *nicht nothwendig* sind) aufgehoben wird: Deductionen, die es dem *Namen* nach sind, und Manieren, wodurch das *jus certum* so unsicher und veränderlich gemacht wird, wie der Dogmatismus derer, die es in dieser Manier bearbeiten. Es ist ein grosses Glück für die Menschheit, dass die Menschen im *Leben*, nicht durch das *analytische* Spielwerk der *Schule*, sondern, wenn gleich nur durch *dunkle* Ideen, d. i. Gefühl, doch durch *Ideen*, also *synthetisch* geleitet werden, und eben deswegen das positive Recht und die juristische Praxis *im Ganzen*, die *gewöhnlichen Kartenhäuser* der Schule in der Schule lässt.

Dass der Verfasser von der gemeinen Schulmanier und überhaupt von *müßiger* Speculation nichts hält und seine Schrift nicht damit anfüllen mag, zeigen die vorhergehenden und folgenden Abhandlungen. Ob sein *Versuch*, die genannten Sachen *methodisch*

thodisch zu behandeln, gelungen sey, werden *Selbstdenker* beurtheilen können; denn nur diese haben das Maass der *Wahrheit*: die *eigenen* Denker können bloß nach ihrer *eigenen* Manier messen, also nicht *kritisiren*.

I.

Juridische Gesetze haben *Realität*.

Denn, sie sollen und müssen seyn (St. I. 73).

2.

Die *Anwendung* dieser Gesetze auf die *Natur* hat *Realität*.

Denn, die Natur ist ihnen *unterthan*: sie sollen sich diesem Gegenstande des Rechts (St. I. 71) von Rechtswegen *entgegensetzen* (74) und die Noth, welche aus der Natur für das Recht entsteht, wenden (75. 76).

3.

Die Natur kann *gerichtet* werden.

Denn, die juridischen Gesetze sollen die Natur von Rechtswegen *wenden* (sie dem Rechte gemäß richten) und können auf sie *angewendet* werden (2).

4.

Es giebt ein *äußeres Gericht* (*forum externum*).

Denn, die Natur, d. i. das *Äußere* kann *gerichtet* werden (3).

5.

Das Recht ist *heilig*.

Denn, es ist *Recht*, d. h. dem *Selbst* gleich (St. I. Abh. II.).

6.

Die juridischen Gesetze sollen *gehalten* werden, d. h. für das Recht gegen die Natur bestehen.

Denn, das Recht ist *heilig* (5).

7.

Legalität, d. i. äußere Gerechtigkeit soll seyn.

Denn, die Gesetze sollen *gehalten* werden. Das Recht ist *heilig* und ihr sollt es *heilig halten* (5. 6).

8.

Aber! die Natur *kann* das Recht *verletzen*.

Denn, es ist seinem *Gehalt* nach *Naturrecht*, mithin dem *Naturgesetz*, d. i. seinem *Gegenstande* ausgesetzt (St. I. Abh. II.). *Unrecht* (Urphede) ist möglich.

9.

Gesetze *können* gebrochen werden.

Denn, die Natur *kann* das Recht *verletzen* (8. 6). *Verbrechen* sind möglich.

10.

Illegalität, (äußere) *Ungerechtigkeit* *kann* seyn.

Denn,

Denn, Gesetze können gebrochen werden (9. 7).

II.

Unbedingte Gesetze können gebrochen werden (St. I. 82).

Beweis, wie 10.

Es giebt also *unbedingte* Verbrechen (*maleficia*), welche *schlechthin* Verbrechen sind.

12.

Welche Willkühr und Gewalt ein solches Verbrechen begeht, die ist im *Anklagestand* (*reatus*).

Denn, das äussere Gericht (4) nimmt sie von Rechtswegen in *Anspruch* (6).

13.

Präceptiv-gesetze (St. I. 79) können gebrochen werden.

Beweis, wie 11.

Es giebt also *fehlende* Verbrechen, *delicta*, *Civil-verbrechen*, *Fehler* (in *sensu juridico*). Es kann seyn, dass Willkühr und Gewalt *verfehlen* (unterlassen), das zu thun, was das Gebot fordert.

14.

Welche Willkühr und Gewalt ein *fehlendes* Verbrechen (13) begeht, die ist in *Schuld* (*culpa*).

Denn, sie hat nicht geleistet, was das Gebot fordert, hat den Tribut nicht bezahlt,

welchen sie dem Gesetze von Rechtswegen schuldig ist.

15.

Prohibitiv-gesetze (St. I. 79) können gebrochen werden.

Beweis, wie 13.

Es giebt also *empörende* Verbrechen, *crimina*, *Criminalverbrechen*, *Bosheiten* (in sensu juridico). Es kann seyn, daß Willkühr und Gewalt *aufstehen*, um das zu thun, was das Gesetz verbietet.

16.

Welche Willkühr und Gewalt ein empörendes Verbrechen (15) begeht, die ist in *vorsätzlicher* Schuld (*dolus*).

Denn, sie hat nicht bloß mit *Hintansetzung* des Gesetzes, diesem den schuldigen Tribut versagt, sondern sich *offenbar* dem Gesetze *vorgesetzt*, und in diesem Vorsatze gegen das Gesetz gehandelt, ihm Fehde und Feindschaft zugesagt.

17.

Bedingte Gesetze, d. h. *Permissivgesetze* (St. I. 82. 84. 85) können gebrochen werden.

Beweis, wie 11.

Es giebt also *bedingte* Verbrechen (*vitia*), Verbrechen, welche *nicht* schlechthin, aber doch unter *Bedingungen* Verbrechen sind, *Irregularitäten*, *Polizeyverbrechen*, *Anomalien*, *Desordres*.

18.

18.

Welche Willkühr und Gewalt sich etwas unter solchen Bedingungen erlaubt, unter welchen das Permissivgesetz es nicht gut heisst, ist im *Verdacht* (suspectus).

Denn, das äufsre Gericht hat *offenbaren* Grund zu dem Gedanken, dafs das Gesetz von ihr gebrochen sey, weil sie sich etwas unter Bedingungen erlaubt hat, unter welchen das Gesetz es nicht erlaubt: weil sie sich eine Erlaubniss genommen hat, welche das Gesetz nicht giebt.

19.

Permissivgebote (84. a. St. I.) können gebrochen werden.

Beweis, wie 17.

Es giebt also Irregularitäten, in welchen man sich erlaubt, etwas *nicht* zu thun, was unter diesen Bedingungen doch *gethan* werden sollte, d. h. *Versehen* (vitia omissionis).

20.

Welche Willkühr und Gewalt ein *Versehen* (19) begeht, die ist im Verdacht der *Fahrlässigkeit* (negligentia).

Denn, das äufsere Gericht hat *offenbaren* Grund zu denken, dafs das Gebot des Gesetzes ganz von ihr *vergessen* und *vernachlässigt* werde.

21.

Permissivverbote (84. b. St. I.) können gebrochen werden.

Beweis, wie 19.

Es giebt also Irregularitäten, in welchen man sich erlaubt, etwas zu *thun*, was unter diesen Umständen *nicht* gethan werden sollte, d. h. *Vergehen*, *Excesse* (vitia commissionis).

22.

Welche Willkühr und Gewalt ein *Vergehen* (21) begeht, die ist des *juridischen Leichtsinns*, der *Zügellosigkeit* (licentia) verdächtig.

Denn, das äussere Gericht hat *offenbaren* Grund zu denken, dass das Verbot des Gesetzes von ihr *gar nichts* geachtet werde.

23.

Wenn nun gleich Unrecht, Ungerechtigkeit und Verbrechen seyn können (8 — 22); so *sollen* und *müssen* sie doch *nicht* seyn.

Denn, das Recht ist *heilig* (5) und Legalität und Haltung der Gesetze geboten. Weil das *Recht* seyn *soll*, darum sollen jene Sachen *nicht* seyn, und, weil das Recht nicht seyn *könnte*, wenn sie seyn dürften, darum *müssen* sie *nicht* seyn.

24.

Verbrechen sollen und müssen daher *keine* *Publicität* haben.

Denn, weil sie antinomisch, mithin dem Recht entgegen sind, so sollen und müssen sie

sie gar nicht *seyn* und durchaus nicht *gelten*.
Vgl. St. I. Abh. II.

25.

Wenn aber dennoch Verbrechen *geschehen* (welches *möglich* ist 8 ff.); so soll und muß das äussere Gericht sie *verurtheilen*.

Denn, der Zweck des äusseren Gerichts ist *Recht* und *Gerechtigkeit* (Th. I.); es soll und muß also Verbrechen der *Publicität unwürdig* erkennen, d. h. *verurtheilen* (24).

26.

Unbedingte Verbrechen (11 ff.) sollen und müssen *unbedingt* *verurtheilt*, d. h. *verdammt* werden.

Denn, sie sind offenbare (positive oder negative) *Feinde* des Rechts, und sollen und müssen also dahin *verurtheilt* werden, daß sie gar nicht innerhalb der Grenzen des Rechtsgebiets *seyn*, ganz *zu Nichts* werden sollen.

27.

Irregularitäten (17) sollen und müssen *bedingt* *verurtheilt*, d. h. *verwiesen* werden.

Denn, sie sind zwar nicht *unbedingte* *Feinde*, aber doch *Störer* des Rechtszustandes, müssen und sollen also dahin *verurtheilt* werden, daß sie in *ihren* *Grenzen* bleiben, d. h. sich auf die im Gesetz enthaltenen Rechtsbedingungen der Erlaubnisse einschränken.

28.

Verbrechen sollen und müssen nicht *überhand nehmen*.

Denn, das *Recht* soll überhand nehmen, oder *Souveränität* die *Oberhand* haben (St. I. Abh. II.).

29.

Den Verbrechen soll und muß also *Einhalt* geschehen.

Denn, sie sollen und müssen nicht überhand nehmen (28).

30.

Die Naturgewalt soll und muß von Verbrechen *abgeschreckt* werden.

Denn, den Verbrechen soll *Einhalt* geschehen (29), also soll und muß auch dasjenige, von dem die Verbrechen ausgehen, so gestimmt werden, daß es sich nicht mehr zu Verbrechen bestimme: es muß zum *Gegentheil* der Verbrechen bestimmt werden.

31.

Die Naturgewalt *kann* nur durch *äußern Zwang* abgeschreckt werden.

Denn, die Natur kann nur *durch Natur* bestimmt, mithin auch nur durch Natur zu einem *Gegentheil* bestimmt, d. h. abgeschreckt werden. Vgl. Th. I.

32.

Verbrechen sollen und müssen *bestraft*: der Gegenstand, von dem sie ausgehen, *gestraft* werden.

Denn, die Naturgewalt soll und muß durch *äußern Zwang* von Verbrechen *abgeschreckt*

schreckt werden (30. 31). Den Verbrechen soll und muß *Strafe* folgen.

Dies ist der *Satz* und der *Real*-begriff der *Strafe*; denn er *setzt* dieselbe, sagt, als Resultat einer synthetischen Deduction, aus, daß *Strafe Realität* habe. Dieser Satz setzt nun zugleich mit jedem juridischen Gesetz ein *Strafgesetz* zusammen und *verpönt* jenes; denn er erklärt: wenn das Gesetz nicht durch sich selbst Auctorität gegen die Natur haben sollte, so soll ihm dieselbe durch *Strafe* verschafft werden.

Aus dieser Deduction erklärt sich auch der alte Glaube, daß die Realität der *Strafe* durch *Oberherren* bedingt sey. Das ist sie allerdings: denn nur der, welcher *Souveränität* über etwas hat, soll und darf dasjenige, was ihm *unterthan* ist, durch äußern Zwang seiner *Souveränität* gemäß bestimmen. Gäbe es also nichts *Souveränes*, so gäbe es auch kein Object der *Souveränität* und keine *Strafe*. Aber eben hieraus ist auch evident, daß *nicht* die *positive* Oberherrschaft die Bedingung der *Strafe* sey. Es giebt eine Oberherrschaft, die höher ist, als alle positive, eine *Souveränität a priori*, nemlich des *Rechts* und einen *objectiven Unterthan* des *Rechts*, d. i. *Natur*. Gegen diese setzt jenes *a priori* das *Strafgesetz*.

33.

Unbedingten Verbrechen (11) soll und muß unbedingte Strafe, d. h. Verbannung folgen.

Denn, sie sollen *verdammt* werden, d. h. *durchaus* nicht seyn. Es soll und muß also der Schreck des äusseren Zwangs die Naturgewalt, von welcher das Verbrechen ausgieng, *ohne Gnade* treffen und sie für immer und ewig in den Bann thun (*poena rigorosa*).

34. a.

Fehlern (delicta) soll unbedingte Rüge folgen.

Denn, *Schuld* soll *durchaus* nicht seyn: die Naturgewalt also, von welcher das Delictum ausgieng, soll durch den Schreck des äusseren Zwanges ohne Gnade so getroffen werden, dafs sie für immer dadurch *angeregt* werde, ihre Schuld dem Gesetz zu bezahlen (*poena admonitória*).

34. b.

Bosheiten (crimina) soll unbedingte Pein (Hauptstrafe) folgen.

Denn, *vorsätzliche Schuld* soll *durchaus* nicht seyn: Empörung gegen das Gesetz *niedergeschlagen* werden. Der Schreck des äusseren Zwanges soll und muß daher die Bosheit, welche sich gegen das Gesetz empört, ohne Gnade *aufs Haupt* schlagen, damit sie *nimmer* wieder ihr Haupt gegen das Gesetz erheben könne (*poena capitalis*).

35.

Bedingten Verbrechen (17) soll *bedingte* Strafe, d. h. *Verweis* folgen.

Denn, *bedingte* Verbrechen sollen *verwiesen* (27) werden. Der Schreck des äussern Zwangs soll daher die Naturgewalt, von welcher die Irregularität ausgieng, nicht *unbedingt*, sondern nur in die gesetzmässigen Schranken der Erlaubniss bannen, d. h. *verweisen* (*poena correctoria*).

36.

Dem *Versähen* (19) soll *Warnung* folgen.

Denn, die Erlaubniss, etwas *nicht* zu thun, gilt nur unter der *Bedingung* des *Gebots*. Der Schreck des äussern Zwanges soll daher die Naturgewalt, welche sich *versah*, so treffen, dass sie immer auf diese *Bedingung merke*, sie nimmer wieder *vernachlässige* (*animadversio*).

37.

Dem *Vergehen* (21) soll *Züchtigung* folgen.

Denn, die Naturgewalt, welche sich *vergeht*, hadert leichtsinnig und muthwillig mit dem Verbot. Der Schreck des äussern Zwanges soll sie daher so treffen, dass sie sich nimmer wieder ihrer Erlaubniss mit *Ausgelassenheit* bediene, sondern immer ihren Muthwillen unter der *Zucht* des Gesetzes halte (*castigatio*).

38.

Der Mensch hat das Strafrecht.

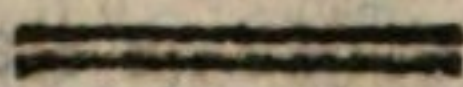
Denn

- a) *er soll* es haben, weil das Recht *Menschenrecht* und er Subject des Rechts ist, und
- b) *niemand* auf der Welt, auſſer ihm, *kann* es haben: denn er ist durch die Synthesis des Selbst und der Natur in ihm das einzige Wesen, welches mit der Hand des Rechts auf die Natur treffen kann.

39.

Die Strafe soll und muſs

- a) *juridisch limitirend* seyn, denn sie soll und muſs *für* das Recht (und seine Realisierung) *gegen* die juridische Negation des Verbrechens gerichtet werden:
- b) *juridische Universalität* haben, denn sie soll und muſs durch die Einheit des allgemeinen Willens gegen den Widerstreit der Verbrechen gegen denselben gerichtet seyn:
- c) *juridisch strenge* seyn, denn sie ist das Schwerdt der *Gerechtigkeit*, welche *absolut* gilt, und durch keine Naturbedingung zur Nachsicht bestochen wird:
- d) *juridisch wirklich*, d. h. *exemplarisch* seyn; denn sie soll und muſs die Willkühr und Gewalt für immer und ewig von der Befehdung des Rechts *abschrecken*.

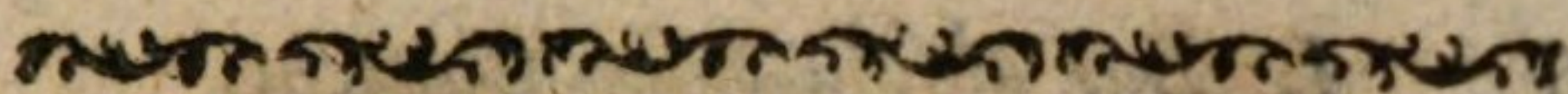


Juridische Philosophie.

Zweyten Theils Zweytes Stück.

juristische Philosophie.

Erstes Buch. Erstes Stück.



I.

Das absolute Sachenrecht.

I.

Die Natur an und für sich allein betrachtet ist dem Selbst contradictorisch entgegengesetzt, nichts anders als *Nicht-Selbst*. S. Th. I. und Th. II. St. I.

2.

Die Natur ist daher

a) eine *Sache*.

Denn, da sie dem Selbst entgegengesetzt ist; so ist sie zwar *gesetzt*, d. h. sie hat *Realität*, aber doch nicht *gesetzt* durch *sich selbst*, d. h. keine *Ur-sache* (welche Selbstfeyn, Selbstrealität hat), sondern eine bloße *Sache*, welche zwar *gesetzt* ist, aber nicht durch sich Selbst, also gar keine Selbstheit hat, sondern eine bloße *res* und *weiter nichts* ist (1. und die Citate daselbst).

3.

Die Natur ist

b) eine *Vielheit* von Sachen oder *materiell*.

Schawm. neues Syst. des nat. R.

P

Denn,

Denn, da sie nicht durch sich Selbst ist, so muß sie durch Etwas *Anderes* seyn, d. h. aus einem anderen Dinge *entstehen* und dieses also *vor* ihr, eher als sie seyn: ihr Seyn *wird* also, und sie *fängt* es von einem anderen Dinge *an*, d. h. sie ist in der *Zeit*. Ferner: da sie *Nicht-Selbst* ist, so ist sie auch nicht *in* dem Selbst, mithin nichts *innerliches* (immanentes), sondern etwas *äusserliches* (transcendentes), was von dem Selbst *geräumt*, mithin im *Raume* ist. Dasjenige aber, welches seine Realität in *Zeit* und *Raum* hat, ist durch die Form der Zeit und des Raumes bestimmt, also *theilbar*, wie sie, d. i. eine *Vielheit*, und *erfüllt* mit seiner Vielheit die Zeit und den Raum, d. h. ist *Materie*.

4.

Die Natur ist

c) eine *herrentlose* Materie (3).

Denn, da sie *Nicht-Selbst* ist, so kann sie auch nicht *sich Selbst angehören* (eine *Sache* ist keine *Person*): da sie ferner dem Selbst *entgegen gesetzt* ist, so kann sie mit keinem Selbstwesen *zusammengesetzt* seyn, ist also an und für sich betrachtet Jedermann (jeder *Person*) *fremd* und Niemanden (keiner *Person*) *angehörig*, d. h. *herrenlos* (res nullius).

5.

5.

Die Natur ist

d) eine herrenlose Materie ohne juristische Form.

Denn, da sie an und für sich betrachtet herrenlos ist (4), so ist das juristische Gesetz noch nicht auf sie angewendet, sie ist also ohne Rechtsform oder *titellos*. — Die Natur an und für sich ist nach allem diesem eine *juristisch rohe Materie* (2 — 4).

6.

Der Mensch hat ein Recht, die Natur *juristisch zu bedingen*.

Denn er hat

a) ein Recht über die Natur, Th. I. Th. II. St. I. und

b) ist die Natur eine Sache (2); er darf und kann also die Natur verursachen, d. h. sie durch sein Recht bewirken und dadurch zu einer *Rechts Sache* (aus einer bloßen Sache) machen, d. i. sie juristisch bedingen, zu einem juristischen Ding setzen.

7.

Der Mensch hat ein Recht, die Natur *juristisch zu bezwecken*.

Denn, da er ein Recht über die Natur hat und diese eine *mannigfaltige Materie* ist (3); so darf und kann er dieselbe als Mittel (zur Erfüllung) seiner Zwecke behandeln,

sie aus einer *bloßen* Materie zu einer *Rechtsmaterie* (einem *Rechtsmittel*) machen, d. h. sie juridisch bezwecken.

8.

Der Mensch hat ein Recht, die Natur *juridisch zu ergreifen*.

Denn, da er ein *Recht* über die Natur hat und diese *herrenlos* ist (4); so *darf* und *kann* er sich zum Herrn derselben setzen (sich ihrer bemächtigen, sie zu sich nehmen), sie aus der *negativen* Gemeinschaft (*communio negativa*) in eine *Rechtsgemeinschaft* (*communio positiva*) mit sich bringen, d. i. sie juridisch ergreifen.

9.

Der Mensch hat ein Recht, die Natur *juridisch zu formen*.

Denn, da er ein *Recht* über die Natur hat und diese *titellos* ist (5); so *kann* und *darf* er sie durch sein Recht *tituliren*, aus einem problematischen zu einem wirklichen *Rechtsgehalt* machen, ihr einen *Rechtscharakter* (*titulus*) geben, d. h. sie juridisch formen.

10.

Der Mensch hat ein Recht, sich die Natur *zuzueignen*.

Denn, er hat ein Recht, die Natur

a) juridisch zu *bedingen* (6).

b) juridisch zu *bezwecken* (7),

c) juri-

- c) juridisch zu ergreifen (8),
- d) juridisch zu formen (9), also ein Recht, die Natur durch seine Menschenkraft für seinen Menschenzweck zu sich Selbst zu nehmen, d. h. sich dieselbe zuzueignen.

II.

Der Mensch hat ein Recht, sich diejenigen Sachen zuzueignen, welche die physischen Bedingungen sind

- a) zum *Rechtthun*:
- b) zum *Daseyn*:
 - α) irgend wann,
 - β) irgend wo zu seyn:
- c) zum *Leben*:
 - α) einen Körper zu haben,
 - β) einen Geist, jenen zu beseelen:
- d) zur *äußern Freyheit*:
 - α) zur positiven,
 - β) zur negativen:
- e) zur *Persönlichkeit*:
 - α) zum Selbstbewußtseyn — Cultur — Aufklärung:
 - a) zur Denkfreyheit,
 - b) zur Rede - Schreib - Druckfreyheit:
 - β) zur Selbstthätigkeit — inneren Freyheit:
 - a) zur Gewissensfreyheit,
 - b) zur Religionsfreyheit, 10. vgl. mit Th. II. St. I. 53 — 59.

Ich überlasse es dem denkenden Leser, selbst zu prüfen, wie heilig die deducirten Rechte in der wirklichen Welt gehalten werden! Ich überlasse es ihm, sultanische Nöthigungen mit dem Recht, seine Pflicht zu thun: die Inhospitalität im Kleinen und Großen mit dem Rechte des Daseyns: die Beschränkung des Wirkungskreises manches Mannes von Geist und Kraft durch die Praerogative des Zufalls und die jacobinische Wuth gegen den Adel der Aufklärung mit dem Rechte des Lebens: die Chikane in Processen und den Despotism der Vezire mit dem Rechte der Freyheit: die Machtsprüche unwürdiger Censoren gegen Manuscripte und Druckschriften, die Donnerworte jesuitischer Priester gegen die Layen und die juridische Behandlung des Kirchenglaubens mit dem Recht der Persönlichkeit und der Zueignung der physischen Bedingungen aller dieser Rechte — zu reimen. Aber des *Krieges* — der *alle* diese Rechte befehdet — kann ich nicht vergessen. Selbst den edlen Befehlshabern, welche den *Willen* haben, nimmt er die *Macht*, ihre Pflicht zu thun. Sie rauben und plündern, sie fengen und brennen, sie schänden das Weib und morden die Unschuld, sie nähren sich mit der teuflischen Freude böses zu thun, und den, welcher ihnen wehren sollte — fesselt die Furie des *Kriegs!*

Kriegs! Hier wimmert eine Mutter mit dem zarten Säugling an ihrer Brust und sucht eine Höhle, wo die Unschuld sich berge: dort treibt eine Rotte barbarischer Krieger den zitternden Flüchtling aus seinem endlich gefundenen Asyl und dort — bey Oczakow und Ismail und Prag spielt ein Mann, den ihr Held nennt und von Norden und Süden her lobpreist, mit dem Leben geheiligter Menschen! Dahin ist die Herrschaft über die Schöpfung, dahin die Heiligkeit in der Natur, die Wuth der Heerschaaren verjagt den Menschen mit Feuer und Schwerdt aus dem Paradiese der Menschheit, und dürstet nach Blut und schont des Embryo nicht im Leibe der Mutter! Und, wenn sie sich im Blut ihrer Brüder gebadet und in thierischer Völlerey und viehischer Wollust erfäuft haben, so fallen sie selbst durch den Donner des Götzen, welchem sie dienten! Zerstört werden die Werke der Kunst, zu Asche die Monumente der Weisheit, verscheucht ihre Pfleger! Es verstummt die Stimme des inneren Richters vor dem Gewaltwort, daß *Krieg* ist! und der Krieger verhöhnt seinen Spruch mit dem flammenden Schwerdte! Sie sind gewichen von Gott, um auf den Hügeln ihrer erschlagenen Brüder fremden Göttern lärmende Hymnen zu singen! *Inter arma silent leges!*

Und ihr wollt dennoch die Kriege entschuldigen? und uns täuschen, daß die Menschheit ihnen *Gutes* verdanke? — Wohl uns! daß die Natur die Werke der Bosheit zernichtet und selbst aus Gräbern lebendiges Seyn und aus verödeten Feldern Seegen hervorruft! Und wohl euch, die ihr die Geißel des Kriegs mit *ungerechten* Händen schwingt, wenn ihr durch das, was die Natur gutes thut, um auch das Böse zum besten zu kehren, das Verdammungsurtheil aufheben könnt, welches der Richter über euch spricht, welcher *recht* richtet!

II.

Das hypothetische Sachenrecht.

12.

Der Mensch hat ein Recht auf die *Naturbedingungen* des Zueignungsrechts (10), d. h. ein Recht, das zu thun, was gethan werden *muß*, um sich in der That etwas zuzueignen.

Denn, sein Zueignungsrecht ist ein *wahres und vollkommnes* Recht (10).

13.

Der Mensch hat also ein Recht, die rohe Materie (5)

a) durch seine *Kraft* zu bewirken, d. h. zu *bearbeiten*:

b) durch seine *Geisteskraft* zu bezwecken, d. h. zu *beabsichtigen*:

c) durch seine *Körperkraft* zu ergreifen, d. h. zu *beherrschen*, sich ihrer zu *bemächtigen*:

d) durch sein *Recht* zu tituliren, d. h. *juridisch* zu beurkunden — sein ursprüngliches Recht auf die rohe Materie zu deduciren (hinab zu leiten) und diese dadurch zu berechtigen.

Denn, er hat ein Recht auf die *Naturbedingungen* seines Zueignungsrechts (12):

und die vorgestellten Dinge gehören dazu, denn, da die Natur an und für sich eine *rohe* Materie ist, eine Vielheit von *bloßen* Sachen, welche keinen Herrn und Titel haben; so *muß* der Mensch, wenn er die rohe Materie nicht so lassen, sondern sie in der That sich zueignen will, seine Menschenkraft seinem Menschenrecht gemäß auf dieselbe anwenden.

14.

In wie fern der Mensch die rohe Materie *bearbeitet* hat (13. a), in so fern ist sie — nicht eine *bloße* Sache, sondern — von Rechtswegen *Seine* Sache oder *das Seine* und in seinem *Besitz*.

Denn, er hat sie durch seine Bearbeitung in der That *zu sich gesetzt*, sie durch seine wirkende Kraft *cultiviret* und ihr dadurch sein Siegel aufgedruckt: und hat hiezu *ein Recht* (13. a).

Dies ist der *Satz des juridischen Seinen* und des *Besitzes* überhaupt oder der *Realbegriff* der letzteren, denn er ist nicht durch *Auseinandersetzung* des in den Worten gegebenen Gedankens (*Nominalerklärung*) entstanden, sondern durch Deduction der Bedingungen seines Gehalts *zusammengesetzt*: er ist also *nicht* analytisch gefunden und seine *Realität* *dogmatisch* angenommen; sondern er ist *synthetisch* gegeben und seine Realität *kritisch* deducirt worden. Daher erhält man
auch

auch durch diesen Satz nicht bloß einen Begriff von dem *Begriffe* (und seinem Worte) allein (einen *formalen, logischen, analytischen, räsonnirten* Begriff); sondern auch einen Begriff von der *Realität* des Begriffs, d. h. einen *realen, metaphysischen, synthetischen, deducirten* Begriff.

15.

In wie fern der Mensch die rohe Materie *beabsichtigt* hat (13. b); in so fern ist sie — nicht ein *bloßes* Mittel, sondern — von Rechtswegen *sein* Mittel der *Absicht* nach und er (der Mensch) im *geistigen Besitze* derselben.

Denn, er hat sie durch seine Beabsichtigung in der That *geistigerweise* zu sich gesetzt und sie durch seine Geisteskraft mit den Zwecken seines Geistes, d. h. seinen Absichten verknüpft, sie in *geistige, idealische* Verbindung mit sich gesetzt, wozu er ein *Recht* hat (13. b).

Dies ist der Satz des *bezweckten, virtualen* Seinen (*Suum virtualiter tale*) und des *geistigen, mentalen* Besitzes (*Quasi-posseffio, mentalis*), also der *Realbegriff* derselben. Vgl. 14.

16.

In wie fern der Mensch die rohe Materie *ergriffen* hat (13. c), in so fern ist sie — nicht eine herrenlose, sondern — von Rechtswegen eine *beherrschte* Sache (welche
einen

einen Herrn hat) und er (der Mensch) ihrer Herr, im körperlichen Besitze derselben.

Denn, er hat sie durch seine Ergreifung in der That materieller, körperlicher Weise zu sich gesetzt und sich durch seine Körperkraft derselben bemächtigt, sich ihr zum Herrn gesetzt, sie in körperliche, materiale Verbindung mit sich gebracht, wozu er ein Recht hat (13. c).

Dies ist der Satz des beherrschten, förmlichen Seinen (*Suum formaliter tale*, Besitzstand) und des körperlichen, handgreiflichen Besitzes (*Possessio (re) vera, corporalis*), also der Realbegriff derselben. Vgl. 14.

17.

In wie fern der Mensch die rohe Materie berechtigt (juridisch beurkundet) hat (13. d), in so fern ist sie — nicht eine titellose, sondern — von Rechtswegen eine titulirte (mit dem Namen des Rechts bekleidete) Sache und er (der Mensch) im Rechtsbesitze derselben.

Denn, er hat ihr durch die juridische Formung in der That einen Rechts- (zu Recht beständigen) Gehalt gegeben und sie mit seinem Recht zusammengesetzt, wozu er ein Recht hat.

Dies ist der Satz des juristischen Seinen (*Suum titulo tale*) und des juridischen Besitzes (*Possessio juridica, titulata*) also der Realbegriff derselben.

18.

In wie fern der Mensch die rohe Materie abichtlich ergriffen und in juridischen Besitz genommen hat, in so fern hat er sie von Rechtswegen *occupirt*.

Denn, er hat alsdann die rohe Materie zu *seinem* juridischen Gebiete hinzugesetzt, sie für sein Recht hinweg (in Beschlag) genommen, und dazu hat er ein Recht (14 — 17).

Satz und Realbegriff der *juridischen Occupation*, d. i. der *Besitznehmung von Rechtswegen*.

19.

In wie fern der Mensch die rohe Materie *occupirt* hat, in so fern hat er sich dieselbe zu *Eigen* gemacht und sie *ist* sein *Eigen*.

Denn, er hat sie durch die juridische Occupation in der That in das Gebiet seines *Rechts*, also auch in das Gebiet dessen, welchem sein Recht *gleich* ist, d. i. des *Selbstes* gesetzt. Sie gehört also nun zu ihm *Selbst*, d. h. sie ist *sein eigen*.

Satz der *wirklichen Zueignung* (*Res nullius cedit occupanti*) und des *eigenen Seinen* (*proprium, Suum occupatione tale*).

20.

Der Mensch hat ein *Recht*, sich die rohe Materie zu *Eigen* zu machen.

Denn, er hat ein Recht, sie zu *occupiren* (18. 19).

21.

21.

In wie fern der Mensch dieses Recht über die rohe *Materie ausgeübt*, sich dieselbe in der That zu eigen gemacht hat, ist sie sein *Eigenthum* und er ihr *Eigenthümer*.

Denn, er hat *sie* zu jenem und *sich* zu diesem gemacht, er hat an der rohen Materie etwas gethan, wodurch sie seiner *Selbstheit* angehörig geworden ist (18. 19).

Satz des *Eigenthums* und *Eigenthümers* (*proprietas et proprietarius*).

22.

Der Mensch hat ein *Recht*, die rohe Materie zu seinem *Eigenthum* und sich zu ihrem *Eigenthümer* zu setzen.

Denn, er hat ein Recht, sich dieselbe zu eigen zu machen (20. 21).

23.

Das Recht zu *Eigenthum* ist ein *wahres* Recht.

Denn, es ist von dem Selbstgesetze verliehen, mithin diesem *gleich*, d. i. wahr und recht (1 — 22. vgl. St. I. Abh. 2. u. a).

24.

Das Recht zu *Eigenthum* ist also,

A) seinem *transcendentalen* Charakter nach, ein *öffentliches* Recht: Der Mensch *soll* und *darf* es kraft des allgemeinen Willens haben. Es ist daher

a) ein

a) ein *unendliches* Recht, d. h. keine Willkühr und Gewalt soll und darf demselben sich entgegensetzen und es beschränken:

b) ein *allmächtiges* Recht, d. h. ein *stren-
ges* Recht, welches keine Naturgewalt unter
irgend einem Vorwand dem Menschen zu
nehmen sich herausnehmen soll:

c) ein *autonomisches* Recht, d. h. *frey*,
von keiner Naturkraft abhängig, kein Ge-
schenk willkührlicher Institute, sondern eine
Gabe des Selbstgesetzes. (Und doch hat
man das Eigenthum *a posteriori* deduciren
wollen und die Deductionen *a priori* verlacht
und mit triumphirendem Hochmuth zu einer
solchen Deduction herausgefordert! Nun —
hier *ist* sie: und kann den Herren, die das
Recht (sehr gründlich!) aus *Grund* und *Bo-
den* hervorspriessen lassen, eine neue Gele-
genheit geben, zu zeigen, wie schön sie sich
auf das *Recht* verstehen und wie diejenigen,
welche die *reine Vernunft* verlachen, sich al-
lein lächerlich machen!):

d) ein *vollkommnes* Recht, d. h. *in sich
selbst wirklich* und wahr: keines Zufalls und
Glückes bedürftig (S. St. I. 35 — 39).

25.

Das Recht zu Eigenthum ist

B) seinem *metaphysischen* Charakter nach
ein *souveränes* Recht. Der Mensch *soll*
und

und *muß* es kraft der unbedingten Auctorität des Selbstgesetzes *über die Natur* haben. Es ist daher

a) *subjectiv persönlich*: die *Person* soll und *muß* es *haben*:

b) *objectiv dinglich*: die *Sachen* sollen und *müssen* ihm untergeben *seyn*:

c) ein *äußeres* Recht: es soll und *muß* das *Äußere* betreffen:

d) ein *zwingendes* Recht: ihm soll und *muß* *Zwang* zu Gebote stehen (St. I. 40-44).

26.

Eigenthum *muß* von dem Menschen *erworben* werden.

Denn, an und für sich ist die rohe *Materie* *nicht* das Eigenthum des Menschen (2-5); sie kann es aber auch *nicht werden*

a) weder durch *sich allein* (a posteriori), denn als ein *Nicht-Selbst* kann sie sich dem *Selbst* nicht eigenmächtig mittheilen (aufdringen):

b) noch durch das *Selbst allein* (a priori), denn dieses kann eben so wenig seine Selbstmacht dem *Nicht-Selbst* unmittelbar mittheilen. Sie *muß* also

c) durch die *Synthesis des Selbst und Nicht-selbst* im Menschen zum Eigenthum gemacht werden, d. h. der Mensch *muß* die rohe *Materie* durch die *Menschennatur* (durch das Wirken der *Menschenkraft* in *Zeit* und *Raum*)

zu

zu dem Menschenselbst hinzuzufügen (in das Gebiet des Selbsts zu setzen) suchen (*acquirere*).

27.

Eigenthum kann von dem Menschen erworben werden.

Denn, er soll ein Recht über die Natur überhaupt (St. I.) und ein Recht zu Eigenthum insbesondere (22) haben: kann es also auch haben, und hat mithin das Vermögen, ohne welches dieses sein Recht Nichts wäre, das Vermögen, Eigenthum zu erwerben (26).

28.

Das, wodurch Eigenthum erworben wird — die Erwerbungsart (*modus acquirendi*), ist *Occupation*.

Denn, durch die *Occupation* wird die rohe Materie von der natürlichen Menschenkraft in das Gebiet des Menschen selbst gesetzt (26. 18).

29.

Durch die *Bearbeitung* der rohen Materie wird allein kein Eigenthum erworben.

Denn, der *modus acquirendi* des Eigenthums ist *Occupation* (28): durch die *Bearbeitung* allein setzt man sich bloß in Besitz (14).

30.

Durch die *Beabsichtigung* der rohen Materie wird allein kein Eigenthum erworben.

Beweis, wie vorher (29). Die Absicht, welche der Mensch auf die rohe Materie richtet, setzt ihn bloß in geistigen Besitz derselben (15).

31.

Durch die *Bemächtigung* der rohen Materie wird *allein* kein Eigenthum erworben.

Beweis, wie vorher (29). Die Bemächtigung einer Sache setzt den Menschen bloß in körperlichen Besitz derselben (16).

32.

Auch durch jene drey Acte (29 — 31) *zusammen* wird noch kein *Eigenthum* erworben.

Denn, auch sie machen *zusammengenommen* noch keine *Occupation* (18) aus (28). Sie sind bloß Acte der *Menschennatur* (physische Acte) und *gewähren* dem Menschen die *Sache*, setzen ihn in *Gewehrsam*, *förmlichen* Besitz (*possessio formaliter talis*).

33.

Wenn aber zu jenen drey Acten (32) noch die *juridische Formation* (17. 12. d) hinzukommt, wenn die absichtlich ergriffene Sache nicht bloß durch die *Kraft* (die physische Macht), sondern auch durch das *Recht* (die juridische Macht) des Menschen bewirkt, juridisch beurkundet (*deducirt*) ist; so wird von Rechtswegen *Eigenthum* erworben.

Denn,

Denn, alsdann sind jene Acte der *Occupation* gleich (28. 26. 18). Für sich allein sind sie zwar Erwerbungs~~mittel~~, aber nicht die (juridische) Erwerbungsart (*methodus acquirendi*): *modi acquirendi* sollte man bloß die Erwerbungs~~manieren~~ nennen, die zufälligen, mannigfaltigen Weisen der Erwerbung, die z. B. das positive Recht bestimmt.

34.

Blosse Willkühr giebt von Rechtswegen kein Eigenthum.

Denn, Eigenthum soll und muß durch *Occupation erworben* werden (33. 28). In Absicht des Eigenthums kann und darf nichts *beliebt* werden.

Testamente also — daß ich hier dem *Personenrecht* vorgreife — d. h. was Jemand, der zu sterben gedenkt, über sein Eigenthum beliebt, sind, als *Acte in einem Naturzustande*, d. h. als Acte der bloßen Willkühr (denn Naturzustand ist kein *Rechtszustand*) betrachtet, *nicht rechtskräftig*. Sie haben mithin keine *natürliche Gültigkeit*, wie denn überhaupt die Natur vor dem Rechte nichts gilt und über dasselbe nichts zu sagen hat. Ob sie *naturrechtliche Gültigkeit* empfangen können, d. h. ob ihre Einführung dem öffentlichen Recht nicht widerspreche und der Staat sie legalisiren könne, werden wir zu seiner Zeit sehen. Hier nur so viel noch.

Testamente, als *Acte eines Naturzustandes* betrachtet, sollen *nimmer und nirgends* gelten. Wenn ihre Gültigkeit überhaupt möglich seyn soll; so müssen sie *Acte des Rechtszustandes* seyn. Es muß daher ein rechtliches Testament

a) *da* seyn. E nihilo nil fit:

b) *allgemeingeltend*, kein Werk der Willkühr und Gewalt, sondern des allgemeinen Willens seyn:

c) *autonomisch*, nicht durch List oder überhaupt durch Naturkraft erpresst oder erschlichen, sondern mit Selbstbewußtseyn, frey verfaßt seyn:

d) ein *wahres, vollkommnes* Testament, nicht erdichtet, untergeschoben, verfälscht seyn. — Ueberdies kömmt es nun freylich noch darauf an, ob der Testatarius von diesem Erwerbungsmittel Gebrauch machen will und (in Rücksicht der Testamente überhaupt) ob der Testator einen Vogel verschenken dürfe, wenn er gar nichts mehr verschenken kann; allein über dieses alles muß uns das *Personenrecht* Aufklärung geben.

35.

Blosse Gewalt giebt kein Eigenthum.

Denn, Eigenthum muß *erworben* werden (33. 26). Gewalt kann *erobern* (öffentlichen Raub begehen), aber nicht *erwerben*. *Eigenthum* kann nicht *geraubt* werden.

36.

36.

Blindes Glück giebt kein Eigenthum.

Denn, Eigenthum muß *erworben* werden (33. 26): man kann es nicht *finden*.

37.

Die *blofse Zeit* giebt kein Eigenthum.

Denn, Eigenthum muß *erworben* (33. 26): es kann nicht *verjährt* werden.

Hat die Verjährung Gültigkeit? — Im Naturzustande mag sie wohl gäng und gebe seyn, denn da gilt kein Recht. Dein *Eigenthum* kann *nie* verjähren: sie sprechen ja selbst auch nur von *Genuss*, *usucapio*. Aber! — wie schwer würde oft die Entscheidung über das Mein und Dein werden, wenn keine Verjährung gölte! — Das mag seyn! dazu seyd ihr ja da, um im *Schweifs* eures Angesichts euer Brodt zu essen. Trachtet nur ernstlich nach der *reinen* Gerechtigkeit und scheuet die *Anstrengung* nicht; so werdet ihr auch ohne Verjährung die Proceffe über Mein und Dein entscheiden können! —

38.

Nichtsthun giebt kein Eigenthum.

Denn, Eigenthum muß *erworben* werden (33. 26). Nichtsthun giebt Nichts. Wer nicht *arbeitet*, verhungert von *Rechtswegen*.

39.

Blosses Wünschen giebt kein Eigenthum.

Denn, man muß es *erwerben* (33. 26).
Eigenthum kann nicht *erzeugt* werden.

40.

Blosses Nehmen giebt kein Eigenthum.

Denn, man muß es *erwerben* (33. 26),
d. h. durch *Selbstthätigkeit* nehmen, mit Fug
und Recht! Eigenthum kann nicht *erstohlen*
werden.

41.

Eigenthum ist *heilig*.

Denn, es ist eine *Rechtsfache* (33).

42. a.

Also:

a) Keine *Willkühr* und *Gewalt* soll das
Eigenthum nehmen. Wie heilig muß also
denen das Eigenthum seyn, welche Plünde-
rungen erlauben, neutrale Schiffe kapern,
Requisitionen (statt Adquisitionen) machen,
fremde Länder theilen und wer weiß was
sonst noch für *actus leoninos* vornehmen! —

b) *Blindes Glück* (oder Unglück) soll das
Eigenthum nicht nehmen! — Eigenthum
kann nicht *verloren* werden:

c) Die *Zeit* soll das Eigenthum nicht
nehmen! — Eigenthum kann nicht *extinctive*
verjährt werden:

d) *Nicht-Besitz* soll das Eigenthum nicht
nehmen! Und wenn auch der Mensch seine
eigen-

eigenthümliche Sache vernachlässigt, vergift und verläßt, soll doch sein Eigenthum bleiben!

Denn, *Eigenthum ist heilig!* (41).

42. b.

Welche Willkühr und Gewalt Eigenthum nimmt, die ist des *Raubes* (rapina) schuldig.

Denn, sie *entreißt* dem Menschen, was ihm nicht entrissen werden soll (41).

43. a.

Das *Daseyn* des Menschen, und also

a) seine *Zeit* (die Momente, auf welche sein Daseyn beschränkt ist),

b) sein *Raum* (der Platz, auf welchen sein Daseyn beschränkt ist),

sind sein Eigenthum. St. I. 56.

Denn, er hat sie *occupirt*: er hat durch seine Menschennatur das Zeit- und Raumgesetz für sein Menschenselbst von Rechts wegen eingenommen (St. I. 56. — II. 28).

43. b.

Welche Willkühr und Gewalt das *Daseyn* des Menschen befehdet, die ist des *Mordes* (internecio, πανολεθρία) schuldig.

Denn, sie will den Menschen *vernichten*.

44. a.

Das *Leben* des Menschen, mithin

a) sein *Leib*,

b) seine *Seele*

sind sein Eigenthum.

Denn, er hat sie *occupirt*: er hat den lebendigen Odem seines Geistes in die Materie des Körpers gehaucht. St. I. 57.

(14) 44. b.

Welche Willkühr und Gewalt an das *Leben* des Menschen Hand anlegt, die ist des *Todschlags* schuldig (homicidium, *μικροφονία*).

Denn, sie will den Menschen *entleiben*: seinen Körper *entfeelen*.

45.

Die *äußere Freyheit* und *Persönlichkeit* des Menschen find *an sich selbst* betrachtet, *nicht* sein *Eigenthum*.

Denn, er hat sie nicht durch seine Naturkraft für sein Selbst *von der Natur* erworben, d. i. *occupirt*; sondern das Menschen selbst *hat* sie *von Selbst*. Th. I. Th. II. St. I. Abb. II. III. u. a. a. O. Sie find daher

a) ein *reines Eigenthum* — *Realität* aus *reiner Vernunft*, etwas *Ideales* (Ueberirdisches):

b) ein *einiges Eigenthum* — nicht durch *Zeit* und *Raum* bedingt, etwas *Untheilbares* (Ewiges):

c) ein *absolutes Eigenthum* — nicht von der *Natur* und ihren *Sachen* angenommen, sondern dem Menschen durch die *Ur-sache*, d. h. durch sich Selbst gegeben, etwas, was er durch den *Willen* hat (Himmliches):

d) ein

d) ein *inneres* Eigenthum — nicht von dem *Zeitlichen* (Aeußern) dem Menschen zu-
gefallen, sondern in dem *Selbstseyn* beste-
hend — etwas, dessen *Existenz Inhaerenz* ist
(Göttliches).

Das *juridische* Eigenthum hingegen ist

a) ein *unreines* Eigenthum: Naturnega-
tion bestimmt durch Vernunftrealität:

b) ein *uneiniges*, d. i. *mannigfaltiges* Ei-
genthum: Naturvielheit bestimmt durch Ver-
nunfteinheit:

c) ein *hypothetisches* Eigenthum: Ver-
nunftkraft (Ursache) in Concurrenz mit Na-
tursubstanz:

d) ein *äußeres* Eigenthum: Vernunft-
nothwendigkeit vereinigt mit Naturzufällig-
keit — etwas, was von *dieser* Welt, zeit-
lich, irdisch und menschlich ist.

Jene sind also ein Eigenthum, *welches*
kein (juridisches) *Eigenthum* ist, d. h. ein
Selbstthum.

Daseyn und *Leben* sind *mathematische*:
äußere Freyheit und *Persönlichkeit* aber *dyna-*
mische Rechte.

Noch muß ich hier ein für allemal fol-
gendes anmerken: An und für sich *selbst* kann
man nur dasjenige betrachten, was *Selbst*
oder *in dem Selbst* (dem Selbst gleich) ist,
mithin durch *reflectirende Selbstanschauung*
synthetisch vernommen werden kann. Die

Natur kann nicht an und für sich selbst betrachtet werden, denn sie ist nicht an und für sich selbst (ist kein Ding an sich, dessen Dingheit an ihm selbst haftete, von ihm selbst sich selbst (unmittelbar) gegeben wäre); sondern zeigt sich dem Selbst gegenüber (e regione) an andern Dingen in Zeit und Raum (erscheint, ist also *Erscheinung*, dem Auge anderer, als sie — dem Beobachter — sichtbar) und kann mithin nicht durch reflectirende (auf sich Selbst gerichtete und in sich Selbst zurückgezogene) Selbstanschauung synthetisch, sondern nur durch apprehendirende (das, was sich zeigt, auffassende, aus dem Selbst herausgehende) *Anschauung* antithetisch (analytisch, im Gegensatz gegen das Selbst, als Gegenstand) wahrgenommen werden. Aber, wenn gleich die Natur nicht an und für sich selbst betrachtet werden kann; so kann sie doch an und für sich allein betrachtet werden. Denn der freye Geist kann in Gedanken von sich Selbst abstrahiren und auf die Natur allein speculiren, wie in der speculativen Philosophie, d. i. in der reinen Naturwissenschaft (Mathematik und Dynamik der Natur) geschieht. Wenn der Mensch nicht bloß in Gedanken (wie Pflicht ist, weil er reine Naturwissenschaft haben soll, um während seines empirischen Lebenswandels die Natur von dem Selbst aus Principien zu unter-

terscheiden), wenn er, sage ich, nicht bloß in *Gedanken*, sondern auch in der *That* von sich Selbst abstrahirt und bloß auf die Natur speculirt: wenn die Speculation ihr *eigner* und für ihn *letzter Zweck* ist; so ist sie *müßige Speculation*, d. h. ohne Selbstthätigkeit, für das *praktische Leben*, d. h. das *Recht* von keinem Gebrauch.

Wenn man dem Gefagten, welches an einem anderen Ort weiter ausgeführt werden soll und für den Selbstdenker in der *Vernunftkritik* so gründlich ausgeführt ist, nachdenkt; so wird der Sinn und die Beantwortung der *Präliminarfrage* alles Philosophirens: Wie sind *synthetische Sätze a priori* möglich, nicht schwer zu finden seyn.

Nemlich: die Frage will nichts anders sagen, als dieses: Wie kann der menschliche Geist die Sätze wissen, deren *Gehalt* die *Gleichheit* (Synthesis) mit dem *Selbst* ist (welches *a priori* ist). Diese Gleichheit mit dem Selbst ist dem Menschen zur *Pflicht* gemacht: wie kann er also dasjenige wissen, was ihm über seine Pflicht und die in derselben enthaltenen unbedingten Forderungen, durch Unabhängigkeit von der Natur (*Freyheit*), Annäherung an seine Bestimmung (*Unsterblichkeit*), und wahren Glauben an das praktische Ideal (*Gottheit*) seiner Selbst würdig, d. i. dem

dem Selbst gleich zu werden, zu wissen nothwendig ist? —

Diese Frage hat ihre Antwort in sich selbst. *Synthetische Sätze a priori sind nur durch Synthesis a priori möglich.* Wenn du die *Gleichheit* mit dem Selbst wissen willst, wie du sollst; so mußt du das *Selbst* wissen und dieses kannst du nicht anders, als *aus dem Selbst*, d. i. durch *Selbstanschauung im Selbstbewusstseyn*. Ich bewundere die Philosophie, welche das Alte: *γινώσκει σάυτον* enthält: ich bewundere die Popularität der Wahrheit in Christi Ausspruch: Niemand kann zu Gott kommen, als durch den Sohn Gottes. Beide Sentenzen enthalten die wahre Antwort auf die grofse Frage, welche *Kant* uns *verstehen* und von *Grund* aus zu beantworten gelehrt hat.

Für manchen ist indessen diese Frage noch immer nichts weiter, als ein Spielwerk müßiger Speculation, und sie wähnen daher, dafs diejenigen, welche den *praktischen* Sinn dieser Frage von dem grossen Lehrer der Wahrheit gelernt haben, von *seinem* Geiste entfremdet und sie allein im Besitze der Wahrheit seyen. Ja wohl sind sie im *eigentlichen Besitze* derselben (*possessio corporalis*) und meynen, als genügfame Schüler, des *geistigen* Besitzes (der hier allein der *wahre* ist und nur durch selbstthätige Zernichtung jenes körperlichen des todten Buchstabens erworben wer-

werden kann) als einer Quasi - possessio entbehren zu können. Dieser Wahn beruhet vornehmlich auf einem völligen Missverstehen dessen, was *Kant* über die Principien der reinen Naturwissenschaft gesagt hat, und, unerachtet der Erläuterungen des grossen Mannes selbst und seiner originalen Commentatoren, *Schultz*, *Beck* u. a., noch von manchem ganz falsch ausgelegt wird.

Man ist in einem verderblichen und das Missverstehen der ganzen Kritik documentirenden Irrthum, wenn man meynt, daß *Kant* die Sätze der reinen Naturwissenschaft in eben dem Sinne *synthetisch* und *a priori* nenne, in welchem er die Sätze der Philosophie im *strengen* Verstande so nennt, und man irrt eben so sehr, wenn man dafür hält, daß er die naturwissenschaftliche Mathematik und Dynamik auf eine *Synthesis a priori* gründe. Das hätten schon die Merkmale, wodurch er die Philosophie von der Mathematik unterscheidet, lehren sollen und können. Jene ist ihm Wissenschaft aus *reinen*, d. h. *selbst* angeschauten: diese aber aus *construirten*, d. h. in Zeit und Raum *angeschauten* Ideen: darauf hätte wenigstens der *Primat der praktischen Vernunft*, von welchem so nachdrücklich geredet wird, aufmerksam machen sollen. Der *wahre* Sinn der hieher gehörigen Sätze der Kritik ist folgender:

a) Die

a) Die Philosophie, als reine Selbstwissenschaft, gründet sich auf *Synthesis a priori*, d. h. *Zusammensetzung* (Gleichsetzung) der reinen Thesis, d. h. *des Selbst mit sich Selbst*:

b) Die Mathematik und Dynamik, als reine Naturwissenschaft, gründet sich auf *Antithesis* (Analyfis) *a priori*, d. h. *Entgegensetzung* (Auseinanderfetzung) *der Natur* (der *bedingten* Thesis, des hypothetischen) *mit dem Selbst*:

c) Beide Wissenschaften (a. b) werden *verbunden* in der reinen *Theorie*, d. h. durch *Relation* des Selbsts und der Natur in der *Vorstellung*, welche wiederum *Modificirung* der Natur (als Objects) durch das Selbst (als Subject) in dem *Gedanken* — oder — *Specificirung* der Natur durch den denkenden Geist, als Bedingung voraussetzt.

d) Populär: Von sich *Selbst* könnte der Mensch nichts wissen, sich Selbst nicht verstehen, wenn er sich nicht mit sich Selbst *vergleichen*, d. h. *reflectiren* könnte (a). Von der *Natur* könnte der Mensch nichts wissen, sie könnte ihm nicht *erscheinen*, wenn er sie nicht von sich Selbst *unterscheiden* (*abstrahiren*) könnte (b). Der Mensch könnte die Natur nicht *betrachten*, d. h. in *Beziehung* auf sich selbst setzen, wenn er sie nicht *vor sich Selbst stellen*, d. h. *vorstellen*, *repraesentiren* könnte, und

und dieses wäre wiederum unmöglich, wenn er nicht im Unterscheiden (abstrahiren) auf sich Selbst reflectiren, d. h. recognosciren könnte — wenn nicht die Idee: *Ich* abstrahire (das synthetische, das Selbstbewußtseyn) alle seine Abstractionen (das analytische Bewußtseyn) begleitete — wenn er nicht denken könnte.

e) Die Sätze der reinen Selbstwissenschaft (a) sind ihrer Form und ihrem Gehalt nach synthetische Sätze *a priori*; denn sie werden begründet (gesetzt) durch Gleichsetzung des Selbst mit dem Selbst (a) und enthalten im Subject und Prädicat Gleichungen des Selbst mit sich Selbst, d. h. synthetische Aequationen.

f) Die Sätze der reinen Naturwissenschaft (b) sind ihrer Form nach analytische Sätze *a priori*, denn sie werden begründet durch Entgegensetzung *a priori* (b); aber ihrem Gehalt nach sind sie synthetisch, denn sie enthalten Gleichungen der Natur mit Natur (analytische Gleichungen) und *comparativ a priori*, denn in Vergleichung mit dem, was blos *a posteriori* gegeben wird (dem Stoffe) sind sie, da sie die Bedingungen des Stoffs, die Form desselben enthalten, Sätze *a priori* — ihrem Stoffe voraus gesetzt. Sie sind nicht rein, d. h. der Form und dem Gehalt nach, sondern nur der Form nach *a priori*.

g) Die

g) Die Sätze der *theoretischen* Wissenschaft (c) sind *relative Sätze a priori* und zwar ihrer *Form* nach *Modalsätze*, denn sie werden *begründet* durch die *Modification* der Natur, durch das Selbst *a priori* (c. d): ihrem *Gehalt* nach *Causalsätze*, denn sie enthalten die *Beziehung* des Selbst und der Natur, d. i. die *Wechselwirkung a priori*. — Die Deduction der Form und des Gehalts der sogenannten *empirischen Philosophie* aus dem Gesagten ist leicht; aber ich behalte sie mir für eine andre Schrift vor, weil ich mich hier nicht länger unterbrechen kann und will.

Sollte jemand der Veranlassung zu dieser Digression das *beliebte*: *In verbis sumus faciles*, entgegenzusetzen belieben; so bitte ich ihn zu bedenken, daß der *Geist* durch das *Wort* dem Menschen sich offenbaren muß und *dieses* der *Sohn* des Geistes ist.

46.

Obgleich äußere Freyheit und Persönlichkeit an und für sich selbst kein Eigenthum sind (45); so sind dies doch die *äußeren Sachen*, welche der Mensch durch diese *Rechte* bedingt hat.

Denn, äußere Sachen können occupirt werden und sind es, wenn der Mensch sie kraft seines Rechts rechtskräftig gemacht hat.

47.

Die Schutz- und Trutz-mittel der äufsern Freyheit des Menschen, mithin

a) das, was er hat, um seine Souveränität,

b) das, was er hat, um seine Incolumität (St. I. 58) in der Natur zu bewahren, ist heilig.

Denn, es ist *Eigenthum* (46. 41).

48.

Welche Willkühr und Gewalt

a) die Souveränität des Menschen angreift, die ist des *Aufbruchs* (rebellio):

b) die Incolumität, des *Verbrechens der beleidigten Majestät* (crimen laesae majestatis) an dem Menschen schuldig.

Denn, sie greift im ersten Fall die Souveränität (unbedingte Oberherrschaft), im andern die *Heiligkeit* des Menschen an (47).

49.

Die *Gestalt*, in welcher die Persönlichkeit des Menschen in der Natur erscheint — der *äussere Mensch*, d. h. *seine Person* (πρῶτον) ist heilig.

Denn, sie ist sein *Eigenthum* (46. 41).

50.

Welche Naturgewalt sich an der *Person* des Menschen vergreift, die ist des *Hochverraths* schuldig (perduellio).

Denn, sie vergreift sich an dem, was in der Natur das *Höchste* ist (49).

51.

Die *Mittel*, welche der Mensch zum *Selbstbewußtseyn* — zur Cultur und Aufklärung — hat, mithin

- a) seine *Gedanken*,
- b) seine *Rede*, kurz, seine *geistigen Acte* sind *heilig*.

Denn, sie sind sein *Eigenthum* (46. 41. — St. I. 59. a).

52.

Welche Naturgewalt sich gegen die *Gedanken* und die *Rede* des Menschen vermischt, begeht ein Verbrechen gegen den *Geist*, d. h. einen *Frevel* (*scelus nefandum, infestum et immane*).

Denn, sie will wenigstens *zerstören*, was sie nicht ganz *vernichten* kann (51).

53.

Die *Mittel*, welche der Mensch zur *Selbstthätigkeit* hat, mithin

- a) seine *Gewissens*.
- b) seine *Religions*-äusserungen — kurz, seine *geistlichen* (*moralischen und kirchlichen*) *Acte* sind *heilig*.

Denn, sie sind sein *Eigenthum* (46. 41. St. I. 59. b).

54.

54.

Welche Willkühr und Gewalt sich gegen die *moralischen* und *kirchlichen* Acte des Menschen vermisst, begeht ein Verbrechen wider den *heiligen Geist*, d. h. einen *gotteslästerlichen Frevel* (*blasphemia*), welcher auf Erden nie vergeben werden kann.

Denn, sie frevelt

a) unmittelbar gegen das *Ur-recht* (St. I. 53) und darum gegen den *heiligen Geist*:

b) gegen den *Gott*, an welchen der Mensch praktisch glauben — im *Geist* und in der *Wahrheit* anbeten — soll; darum begeht sie eine *Gotteslästerung* und ist *Sünde* (Frevel gegen *Gott*), welche keine weltliche Macht zu vergeben im Stande ist.

55.

In wie fern der Mensch die rohe Materie durch seine *Kraft* bewirkt (6. 14), hat er *Gut* (*bonum*) und ist *begütert* (*bonus*).

Denn, in so fern *verdient* er die rohe Materie und hat also Etwas zu *Gut*.

56.

In wie fern der Mensch die rohe Materie durch seine *Geisteskraft* bewirkt (7. 15), hat er *Mittel* (*divitiae*) und ist *bemittelt* (*dives*).

Denn, in so fern wendet er die rohe Materie nach seinen *Zwecken* und macht sie also zum *Mittel*. Nequaquam mihi *dives* est,

R 2

quam-

quamvis multa possideat, qui neque *finem* habet cupiendi, neque modum statuit utendi. *Rutil. Lupus.*

57.

In wie fern der Mensch die rohe Materie durch seine *Körperkraft* bewirkt (8. 16), hat er *Vermögen* (*opes*) und ist *vermögend* (*opulentus*).

Denn, in so fern *kann* er in der Welt etwas ausrichten und *vermag* also etwas.

58.

In wie fern der Mensch die rohe Materie durch sein *Recht* bewirkt (9. 17), hat er *Fug und Recht* (Befugnisse, *facultates*, *bona propria*, *bona mea*) und ist *befugt* (*beatus*).

Denn, in so fern hat er etwas, worüber er von *Rechtswegen* *verfügt*, d. h. *Befugniss*.

Die Befugnisse des Eigenthümers.

I.

59.

Der Eigenthümer hat ein *alleiniges* Recht über sein Eigenthum.

Denn, es ist von Rechtswegen sein *Eigen*, seiner Person *allein* angehörig (19).

60.

Der Eigenthümer hat ein *ausschliessendes* Recht über sein Eigenthum (*jus excludendi*).

Denn,

Denn, er *allein* hat ein Recht darüber (59).

61.

Eigenthum ist also *dasjenige, worüber der Mensch ein ausschliessendes Recht hat* (60).

Darin lagen hauptsächlich die Schwierigkeiten, welche man in der Deduction des Eigenthums fand, daß man diesen Satz, welcher das abgeleitete Moment der Quantität des Eigenthums enthält, als *Grundsatz* des Eigenthums (dogmatisch) annahm. Aber wie kann *Ausschließung*, welche durch die Form der Sinnlichkeit bedingt ist, *ursprüngliches* Merkmal des Eigenthums seyn? —

62.

Willkühr und Gewalt *können* sich dem Recht der Ausschließung entgegensetzen.

Denn, es ist seinem *Gehalt* nach durch das *Naturgesetz* des Raums und der Zeit bedingt.

63.

Aber *sie sollen* es nicht.

Denn, dieses Recht ist seiner *Form* nach ein *Recht*, also *heilig*.

64. a.

Welche Willkühr und Gewalt sich in das Eigenthum des Menschen eindrängt, ist des *Verbrechens der Tyranney* schuldig und strafwürdig.

R 3

Denn,

Denn, sie *bricht* ein Prohibitivgesetz (63), und übt *Tyranny*, weil sie sich dasjenige unterwirft, in das einsetzt, welches dem Menschen *ausschliessend* zu *Eigen* gehört (61).

64. b.

Die tyrannische Willkühr kann sich zwar mit Gewalt dem Rechte zuwider in die *Sache* eindringen, aber doch nicht in das *Eigenthum* derselben.

Denn, nur *jene* ist in Raum und Zeit: *dieses* der Rechtscharakter von jenem.

Der Eigenthümer bleibt also gegen die *Tyranny* *ewig* Eigenthümer: und diese hat *ewig* vor der Rechtsmacht des Eigenthümers, sie aufs Haupt zu schlagen und aus dem Eigenthum zu werfen — zu *zittern* (*restitutio in integrum*).

II.

65.

Der Eigenthümer ist *Herr* (*dominus*) über sein Eigenthum.

Denn, er hat sich desselben von Rechts wegen *bemächtigt* und ist seiner also auch von Rechtswegen *mächtig* (16).

66.

Der Eigenthümer ist befugt, sein Eigenthum in *Besitz* zu haben (*jus possidendi*).

Denn,

Denn, er ist desselben Herr (65) von Rechtswegen, und hat also auch das Recht, dasselbe in seiner Macht zu haben und zu behalten (*possessio causalis, detentio*).

67.

Eigenthum ist also dasjenige, worüber der Mensch ein Besitzrecht hat, oder Eigenthum ist *juridisches Besitzthum*.

Exposition des Eigenthums nach dem Moment der Qualität (65. 66).

68.

Willkühr und Gewalt können sich dem Recht des Besitzes entgegensetzen.

Beweis, wie 62.

69.

Aber! sie sollen es nicht.

Beweis, wie 63.

70.

Welche Willkühr und Gewalt sich dem Besitzrecht des Eigenthümers entgegensetzt, an das Eigenthum Hand legt und es entwendet, ist des Diebstahls schuldig und strafwürdig.

Denn, sie bemächtigt sich einer Sache, die schon einen Herrn hat.

71.

Aber! die diebische Willkühr kann sich bloß des Besitzes, nicht des Eigenthumes bemächtigen.

R 4

Denn,

Denn, nur *jener* ist etwas *handgreifliches* und kann abhanden kommen: *Eigenthum* ist, als *Rechtstitel*, etwas *selbstständiges* und *überirdisches* und kann nicht *entwendet* werden.

Daher bleibt der *Eigenthümer* des *Gestohlenen* ewig *Eigenthümer* und die *diebische Willkühr* muß sich vor der *Befugniss* des *Eigenthümers*, sie zu *ergreifen* und ihr das *Gestohlene* wieder *abzunehmen*, ewig *verstecken* und *bange seyn*.

72.

Wenn *blinder* (absichtloser) *Zufall* die *eigenthümliche Sache* abhanden bringt; so ist zwar die *Sache*, aber *nicht* das *Eigenthum verloren* (71). Der *Eigenthümer* ist also befugt, das *verlorne* wieder zu *suchen* und es zu *sich zu nehmen*, wenn und wo er es *findet* (*vindicatio*).

III.

73.

Der *Eigenthümer* hat ein *Recht*, sein *Eigenthum* auf seine *Zwecke* zu *beziehen*, d. h. es diesen *gleich* zu *setzen* oder für sie *anzuwenden*.

Denn, es ist von *Rechtswegen* sein *Mittel* (15).

74.

Der Eigenthümer hat ein Recht, sein Eigenthum zu *benutzen* (jus utendi).

Denn, er hat ein Recht, es seinen Zwecken gleich zu setzen (73).

75.

Eigenthum ist dasjenige, worüber der Mensch ein Benutzungsrecht hat, oder was er für sich zu besitzen befugt ist (posseffio civilis). — Exposition des Eigenthums nach dem Moment der Modalität (73. 74).

76.

Willkühr und Gewalt können sich dem Benutzungsrecht entgegensetzen; aber

77.

Sie sollen nicht.

Beweis, wie 62. 63.

78.

Wenn Willkühr und Gewalt sich diesem Rechte des Eigenthümers dennoch entgegensetzen, wenn sie die eigenthümliche Sache, welche er seinen Zwecken gleich zu setzen befugt ist, diesem entgegensetzen, ihm also Schaden zufügen; so sind sie der Betrügerey schuldig.

Denn, sie vereiteln eine gerechte Erwartung (73 — 75).

79.

Aber! die betrügerische Willkühr kann sich *blos* des *Nutzens*, nicht des *Eigenthums* bemächtigen.

Denn, nur um *jenen*, welcher als etwas physisches der List ausgesetzt ist, kann der Eigenthümer getäuscht werden: seinen *Rechtstitel* kann nichts vereiteln.

Daher bleibt der Eigenthümer ewig Eigenthümer des Nutzens, welchen Betrügerey aus seinem Eigenthum gezogen hat und diese muß sich vor der Befugniss des ersteren, die Spitzbüberey aufzudecken und Entschädigung zu fordern, ewig schämen und kann nie ihres hinterlistigen Erwerbs sicher und froh werden (*reparatio damni, praestatio ejus, quod interest*).

80.

Wenn *blinder* Zufall das aus dem Eigenthum erwartete Interesse positive oder negative täuscht; so muß der Eigenthümer dieses *Unglück* tragen. Kann es ihm doch sein *Eigenthum* nicht nehmen und er selbst also den erfahrenen Schaden gegen das Schickfal wieder gut machen (*Casus non praestatur. Casum sentit dominus*).

IV.

81.

Der Eigenthümer hat ein Recht, über sein Eigenthum zu *gebieten* (zu befehlen).

Denn, es ist *Sein*, d. h. im Gebiete seiner Kraft und das von Rechtswegen (14).

82.

Der Eigenthümer hat ein *Verfügungsrecht* über sein Eigenthum (*jus disponendi*).

Denn, er hat darüber zu sagen, zu gebieten (87).

83.

Eigenthum ist also dasjenige, worüber der Mensch ein Verfügungsrecht — worüber er zu befehlen hat.

Exposition des Eigenthums nach dem Moment der *Relation*.

84.

Willkühr und Gewalt können sich dem Verfügungsrechte entgegensetzen; aber

85.

Sie sollen nicht.

Beweis, wie 62. 63.

86.

Wenn sie es dennoch thun, wenn sie sich anmaassen über das Eigenthum zu disponiren; so sind sie der *Usurpation* schuldig.

Denn,

Denn, sie maassen sich an, über etwas zu disponiren, worüber sie nichts zu befehlen haben sollen.

87.

Aber, die Usurpation kann sich *blos* in die *Disposition*, nicht in das *Eigenthum* mischen.

Denn, ein *Rechtstitel* läßt sich nicht *anmaassen*: sondern bleibt da, wo er von *Rechtswegen* ist.

Daher, bleibt der Eigenthümer ewig Eigenthümer über das Usurpirte und die Usurpation hat wegen der Befugniss des Eigenthümers, seine Befehlshaberschaft zu jeder Zeit wieder geltend zu machen und die Entfernung jener und Genugthuung zu fordern, ewig zu gewärtigen, dafs sie entsetzt werde, Rechenschaft ablegen und büssen müsse (*Satisfactio*).

88.

Wenn *blinder* Zufall sich dem Verfügungsrecht des Eigenthümers entgegensetzt, so kann er zwar mit diesem nicht darüber *rechten*, aber seiner Disposition doch, sobald er ihn gewahr wird, von *Rechtswegen* ein Ende machen.

V.

89.

Das Eigenthum kann seinem *Gehalt* nach *natürlich verändert* werden.

Denn,

Denn, es ist, als eine materielle Sache, der Natur ausgesetzt, mithin durch ihre Gesetze bestimmbar.

90.

Das Eigenthum kann seinem Gehalt nach

a) *verbessert* (durch Realität) und *verschlechtert* (durch Negation bestimmt), d. h. seiner *intensiven* Gröfse nach,

b) *vermekrt* und *vermindert*, d. h. seiner *extensiven* Gröfse nach verändert werden:

c) seiner *Substanz* und seinen *Accidenzen* nach, d. h. durch *Entstehen* und *Vergehen*:

d) seiner *Modalität* nach, d. h. durch *Seyn* und *Nicht-Seyn* bestimmt werden.

Denn, es ist natürlicher Veränderung fähig (89).

91.

Der *Eigenthümer* ist befugt, sein Eigenthum natürlich zu verändern (*Specificatio*).

Denn, er hat über dasselbe von Rechtswegen zu *verfügen* (81 ff.).

92.

Der *Eigenthümer* ist befugt, sein Eigenthum

a) zu *verbessern* (*jus meliorandi*),

b) zu *verschlechtern* (*jus deteriorandi*).

93.

93.

Er ist befugt, es

- a) zu *vermehrern* (jus augendi, adjunctio, commixtio, adferruminatio u. f. w.),
- b) zu *vermindern* (jus minuendi).

94.

Er ist befugt, es

- a) seiner Substanz nach *vergehen* zu machen, d. h. es zu *verzehren* (jus consumendi):
- b) Accidenzen an ihm *entstehen* zu machen, d. h. es zu *bebauen* (jus colendi).

95.

Endlich ist der Eigenthümer befugt, sein Eigenthum

- a) im *Seyn* zu erhalten, d. h. zu *verwahren* (jus conservandi),
- b) ins *Nicht-seyn* zu versetzen, d. h. zu *verbrauchen* (jus abutendi).

Beweis für 92 — 95. in 91.

96.

Die *Verbesserungen*, welche die *blinde Natur* an seinem Eigenthum hervorbringt (accessio), die *Vermehrungen* (insula, alluvio), die *Früchte* (fructus), die natürliche *Dauerhaftigkeit* seines Eigenthums, ist der Eigenthümer von dem Zufall anzunehmen befugt (occupatio accessoria).

Denn,

Denn, sein Eigenthum ist in seinem Gebiete (81 ff.), mithin auch das Glück, welches jenem widerfährt. *Accessorium sequitur suum principale.*

97.

Den unglücklichen Zufall — mag er zu verhüten und zu vergüten suchen; aber, wenn er ihn trifft, muß er ihn tragen.

Denn, mit dem Zufall kann er nicht rechnen! Verschlechterung, Verminderung, Untergang und Vernichtung der eigenthümlichen Sache ist ein Schaden des Unglücks und weiter nichts.

98.

Aber! — Willkühr und Gewalt sollen die eigenthümliche Sache nicht antasten: ihr weder etwas zusetzen noch entziehen.

Denn, Eigenthum ist heilig!

99.

Auch der Eigenthümer ist natürlicher Veränderungen unterworfen.

Denn, er ist Mensch!

100.

Beschränkung oder Abwesenheit seiner Kraft kann ihm die Disposition über sein Eigenthum zum Theil oder ganz unmöglich machen (81. 99).

101.

101.

Beschränkung oder Abwesenheit seiner Geisteskraft kann ihm die *Benutzung* zum Theil oder ganz unmöglich machen (73. 99).

102.

Beschränkung oder Abwesenheit seiner Körperkraft kann ihm die *Detention* zum Theil oder ganz unmöglich machen (65. 99).

103.

Beschränkung oder Abwesenheit seiner Menschenkraft — Einschränkung oder Aufhebung seines Wirkens und Seyns in Zeit und Raum — kann ihm die *Ausschliessung* zum Theil oder ganz unmöglich machen (59. 99).

104.

Aber auch umgekehrt kann Ausdehnung und Erhöhung seiner Kräfte und ihres Wirkens die Disposition, Benutzung, Detention und Ausschliessung in Absicht auf sein Eigenthum extensiv und intensiv gröfser machen (99).

VI.

105.

Die *Form* des Eigenthums kann und soll nicht phyfisch verändert werden.

Denn, sie ist eine *Rechtsfache*.

106.

106.

Der *Eigenthümer* aber ist befugt, seine eigenthümliche Sache auch der *Form* nach zu verändern.

Denn, sie ist von Rechtswegen *sein* *eigen*.

107.

Der *Eigenthümer* ist also befugt, sein *Ausschließungsrecht* (59 ff.)

a) entweder zum *Theil*,

b) oder ganz aufzugeben (106).

Im ersten Fall entsteht eine *servitus realis*, denn die Sache ist nun nicht mehr dem *Eigenthümer* allein dienstbar: im andern wird die Sache *Preis* gegeben (*derelicta*), denn der *Eigenthümer* *veräußert* sie, oder richtiger, *entäußert* sich derselben, und macht sie wieder *titellos* (5).

108.

Der *Eigenthümer* kann von Rechtswegen sein *Detentionsrecht* (65 ff.)

a) zum *Theil*,

b) ganz aufgeben (106).

Im ersten Fall entsteht ein *onus reale*, im andern wird die Sache eine *verlassne* Sache (*relicta*) und *herrenlos* (4).

109.

Der Eigenthümer hat das Recht, sein *Benutzungsrecht* (73 ff.)

a) zum Theil,

b) ganz aufzugeben (106).

Im ersten Fall entsteht ein *getheiltes Eigenthum* (*dominium divisum*), im andern wird die Sache eine *vernachlässigte* (*neglecta*) und zu einer bloßen *Materie* (3).

110.

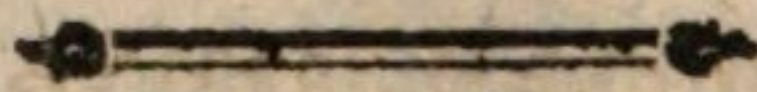
Der Eigenthümer kann endlich mit Fug und Recht sein *Dispositionsrecht* (81 ff.)

a) zum Theil,

b) ganz aufgeben (106).

Dann entsteht im ersten Fall ein *beschränktes Eigenthum* (*dominium limitatum*), und im andern *läßt* der Eigenthümer die Sache *liegen* (*res jacta*) und sie wird wieder zu einer *bloßen Sache* (2).

Ende des zweyten Theils.



V e r f u c h
e i n e s
n e u e n S y s t e m s
d e s
n a t ü r l i c h e n R e c h t s.

Dritten Theils Erstes Stück.

Das
P e r s o n e n r e c h t.



I.

Das absolute Personenrecht,
ein
bloßes Gedankending.

I.

Es sollen und müssen *Menschen* (homines) feyn.

Denn, *alle Welt* soll durch den Menschen zu Recht gesetzt werden, und dieses *kann* nicht geschehen, wenn der Mensch nicht in *aller Welt gegenwärtig* ist, die Allgegenwart des Menschen in der Natur ist also ein Postulat der Rechtsidee.

Diese Allgegenwart des Menschen, eines *natürlichen* Selbst, in der Natur muß *natürlich* feyn. Da nun die letztere in einer unendlichen Menge von Theilen im Raume besteht, so muß der Mensch, wenn er in der Natur allgegenwärtig feyn soll, sich in derselben ins unendliche fort vertheilen, also in *einzelnen* Menschen auf der Welt *erscheinen*, d. h. es müssen Menschen feyn. Die

Vertheilung (Vereinzelung) des Menschen durch das All der Natur ist eine *postulirte Aufgabe* der Rechtsidee. Vgl. Th. I. und II. a. m. O.

2.

Menschen (1) sind von *Rechtswegen*

a) *selbstgesetzliche Wesen* (autothetisch oder schlechthin thetisch).

Denn, sie sind *Mensch* und der Mensch soll ein durch sich Selbst gesetztes Wesen seyn. Vgl. Th. I. und II. und *Moral*.

3.

Menschen sind

b) *Eins* (synthetisch).

Denn, sie sind *selbstgesetzliche Wesen* (2), mithin gesetzt, wie das Selbst, d. h. diesem *gleich*. Sie machen also von Rechtswegen eine Vielheit aus, die doch (der Rechtsidee nach) keine Vielheit ist, d. h. eine *Einheit* (Identitas).

4.

Menschen sind

c) *Selbsterren* (autokratisch).

Denn, sie sind *selbstgesetzliche Wesen* (2), haben also eine Macht, wie das Selbst, d. h. eine Selbstmacht und sind ihrer Selbst mächtig.

5.

5.

Menschen sind

d) sich *Selbst* zugehörig (autonomisch).

Denn, sie sind *selbstgesetzliche* Wesen (2),
haben also eine Behörde, wie das Selbst,
d. i. eine *Selbstbehörde* und sind von Rechts-
wegen sich *Selbst* zugefallen (*sui juris*).

6.

Menschen sind *Personen*.

Denn, sie hören und gehören von Rechts-
wegen sich *Selbst* (5).

7.

Menschen sind *frey*.

Denn, sie sind ihrer *selbst* mächtig (4).

8.

Menschen sind *gleich*.

Denn, sie sind *Eins* (3).

9.

Menschen sind *berechtigt* und haben das
Naturrecht des Menschen.

Denn, sie sind *selbstgesetzliche* Wesen (2).

10.

Also: Menschen haben

a) das *Urrecht*:

b) die *ursprünglichen*

a) des *Daseyns*

a) im *Raum*,

b) in der *Zeit*

S 4

β) des

- β) des Lebens
 - a) mit Leib und
 - b) Seele:
- γ) der äußern
 - a) positiven und
 - b) negativen Freyheit:
- δ) der Persönlichkeit,
 - a) des Selbstbewusstseyns
 - aa) der Cultur
 - bb) der Aufklärung
 - aaa) der Denk-
 - bbb) der Rede-freyheit.
 - b) der Selbstthätigkeit
 - aa) Gewissens-
 - bb) Religions-freyheit.
- c) das Sachenrecht
 - α) das Zueignungs-
 - β) das Eigenthums-recht. S. Th. II.
St. I. und II.

II.

Aber Personen sind heilig!
Denn, sie gehören sich selbst an (6. 5).

I 2.

Keiner hat ein Recht über Personen.
Denn, sie sind heilig (I I).

I 3.

Kein Mensch hat ein Recht über das Ei-
genthum und die Zueignung einer Person (I 2).
Jeder

Jeder soll dem Andern lassen, was des Andern ist und niemand seinen Erwerb stören.

14.

Kein Mensch ist befugt, sich eine Person *zuzueignen* und sie zu seinem *Eigenthum* zu machen (12). Personen sind *unerwerblich*.

15.

Kein Mensch kann sein *Recht* auf eine Person mit *Wahrheit deduciren* (12). Die Person ist nicht titellos, sondern hat den Titel der Selbstheit und ist durch sich Selbst titulirt. Personen sind *unbefugbar*.

16.

Kein Mensch kann sich einer Person mit *Recht bemächtigen* (12) Personen sind *unbesitzbar*.

17.

Kein Mensch kann eine Person als ein blosses Mittel *beabsichtigen* (12). Personen sind *unbezweckbar*.

18.

Kein Mensch kann von Rechtswegen eine Person als bloße Sache *bewirken* (12). Personen sind *unbedingbar*.

19.

Kein Mensch soll und darf sich ein *ausschliessendes* Recht über eine Person anmassen.

fsen. Personen sind sich Selbst ausschliessend zugethan und von sich Selbst *unveräußerlich*.

Beweis 15. 6. 5.

20.

Kein Mensch soll und darf sich ein *Besitzrecht* über eine Person anmaassen und sich zum *Herrn* derselben aufwerfen. Personen sind ihre *eigenen Herren* und keiner fremden Herrschaft unterthan.

Beweis 16. 7. 4.

21.

Kein Mensch soll und darf sich ein *Benutzungsrecht* über eine Person anmaassen und sie als bloße Mittel gebrauchen. Personen sind *Selbstzwecke* und über alle Menschenwillkühr erhaben.

Beweis 17. 8. 3.

22.

Kein Mensch soll und darf sich ein *Dispositionsrecht* über eine Person anmaassen und sie wie sein Gebiet *bearbeiten*. Personen sind *Selbstgebieter* und haben allein über sich zu sagen.

Beweis 18. 9. 2.

23.

Es giebt kein absolutes Personenrecht.

Denn, es soll und darf nicht seyn
(1 — 22).

Das

Das sogenannte absolute Personenrecht ist eine Frucht der beliebten analytisch-dogmatischen Manier. Der Schulwitz, welcher überall Analogieen ausdenkt, findet es sehr hübsch, ein absolutes Personenrecht, wie ein absolutes Sachenrecht zu haben, weil sein System dadurch einen Schein von Vollständigkeit erhält, welche nichts ausgelassen hat. Darum sinnt er einem solchen Personenrechte nach und meynt, zum mindesten ein *negatives* ausfündig gemacht zu haben. Allein zum Unglück muß das *negative* Recht doch auch ein *Recht* seyn, und fällt also wegen des synthetischen Satzes: Es giebt gar kein absolutes Personenrecht in sich allein zusammen. Wie läßt sich auch ein *negatives* absolutes Personenrecht ohne ein *affirmatives* gedenken? Jenes kann doch nichts anders seyn, als das Recht über eine Person, ihr etwas zu verwehren, ein *Negationsrecht* über dieselbe: und ist also durch ein *Realitätsrecht* bedingt. Denn, wenn ich befugt bin, jemanden zu bestimmen, daß er etwas *nicht* setze, so muß ich doch auch befugt seyn, ihn zu *bestimmen*, in Absicht seiner etwas zu *setzen*. Ich weiß wohl, daß der Mensch ein negatives Recht über die *Natur* (Willkühr, Gewalt u. s. w.) hat; aber das ist eben der Fehler, welchen ich in der ersten Ausgabe meines Naturrechts begangen habe, daß ich
nach

nach der vorhin belobten Manier, die Sätze nicht *rein* auffafste, Natur und Person nicht scharf unterschied und daher ein negatives *Personenrecht* behauptete, wo der *Kriticismus* mich hätte belehren sollen, von einem negativen *Naturrecht* zu reden.

24.

Es giebt kein absolutes Recht

A) über die *Selbstheit* einer Person:

a.

- α) über ihr *Selbstseyn*,
- β) über ihr *Selbsthandeln*,
- γ) über ihr *Selbstgesetz*,
- δ) über ihre *Selbstbestimmung*.

b.

- α) über ihr *Selbstbewusstseyn*,
- β) über ihre *Selbstverpflichtung*,
- γ) über ihr *Selbstgericht*,
- δ) über ihre *Selbststimme* (Urtheil, Satz).

B) über die *Natur* einer Person:

a.

- α) über ihr *natürliches Seyn* (Daseyn),
- β) über ihr *natürliches Thun* (Leben),
- γ) über ihr *natürliches Gesetz* (Zweck),
- δ) über ihre *natürliche Bestimmung* (Streben).

b.

b.

- α) über ihr natürliches *Bewusstseyn* (Erfahrung),
 - β) über ihren natürlichen *Verstand* (theoretische Vernunft),
 - γ) über ihr natürliches *Gericht* (Klugheit),
 - δ) über ihr natürliches *Urtheil* (Meynung).
- C) über das, was Selbstheit und Natur in einer Person vereinigt, über die *Menschheit* derselben — *Humanität* —

a.

- α) über ihr *menschliches Seyn* (das moralische),
- β) über ihr *menschliches Thun* (das moralische Leben),
- γ) über ihr *menschliches Gesetz* (den moralischen Zweck),
- δ) über ihre *menschliche Bestimmung* (das moralische Streben).

b.

- α) über ihr *menschliches Bewusstseyn* (moralische Erfahrung),
- β) über ihren *menschlichen Verstand* (moralische Vernunft),
- γ) über ihr *menschliches Gericht* (moralische Klugheit),
- δ) über ihr *menschliches Urtheil* (Maximen).

D)

D) über die *Macht* der Humanität über die Natur, d. i. über die *Jurisdiction* einer Person:

a.

- α) über ihr *juridisches Seyn*,
- β) über ihr *juridisches Thun*,
- γ) über ihr *juridisches Gesetz*,
- δ) über ihre *juridische Bestimmung*.

b.

- α) über ihr *juridisches Bewusstseyn*,
- β) über ihren *juridischen Verstand*,
- γ) über ihr *juridisches Gericht*,
- δ) über ihr *juridisches Urtheil*.

E) über das *Wirken* der Humanität in die Natur, d. i. über die *Technik* einer Person und die hiedurch bedingte *Cultur* (teleologische Bearbeitung, Annäherung der Natur zu dem Selbst) der Natur durch die Person:

a.

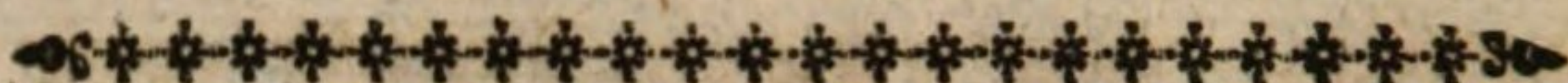
- α) über ihr *technisches Seyn*,
- β) über ihr *technisches Thun*,
- γ) über ihr *technisches Gesetz*,
- δ) über ihre *technische Bestimmung* und das hiedurch bedingte teleologische *Werden, Leiden*, und die teleologische *Organisation* der Natur durch Personen.

b.

b.

- α) über ihr *technisches Bewusstseyn*,
- β) über ihren *technischen Verstand*,
- γ) über ihr *technisches Gericht*,
- δ) über ihr *technisches Urtheil* und die hie-
durch bedingte *Beseelung* der Natur
durch Personen.

Aus dem Vorgetragenen erhellet, dafs es mit allen dogmatisch angenommenen absoluten Personenrechten *Nichts* ist, und dafs es z. B. kein absolutes Recht auf Wahrhaftigkeit, Ehre, guten Namen, Erhaltung des leiblichen Lebens andrer Personen durch Verwehrung des Selbstmordes u. s. w. giebt. Alle diese und ähnliche Rechte würden ein Recht des Menschen *über* den Menschen, als Bedingung voraussetzen, das *Subject* des Naturrechts zum *Object* desselben machen, das Recht mit sich selbst entzweyen und sich also selbst widersprechen (23).



II.

Das hypothetische Personenrecht.

A.

25.

Transcendentale Beschreibung der Menschen.

Menschen sind, dem *reinen Begriffe* nach betrachtet,

- a) *natürliche Selbstwesen* :
- b) eine *natürliche Einheit*, d. h. *meh- rere* einzelne Menschen, welche aber doch in der Idee *Ein Ganzes* ausmachen, also eine *Totalität*, eine *Universal-einheit* sind :

c) *natürlich frey*, d. h. in ihnen herrscht *nicht* der *allgemeine Wille allein*, sondern auch *Willkühr*, *Privatwille* findet statt in ihnen :

d) theils sich *selbst*, theils der *Natur* zu- gethan; sie haben sowohl *Selbstseyn* und *Selbstbewußtseyn*, als *heteronomisches Seyn* und *Bewußtseyn*.

Denn, Menschen sind nach dem *reinen Begriffe Synthesen* des *Selbst und der Natur*.

26.

Menschen sind dem *transcendentalen Ge- sichtspuncte* nach :

physische Personen.

Denn,

Denn, sie sind theils sich selbst, theils der Natur zugethan (25. d): also *physisch* frey, *physisch* gleich und ihre Rechte *natürliche* Rechte, welche ihrem *Gehalt* nach *natürlich bedingt* sind, ihren Gehalt in der Natur haben.

27.

Metaphysische Beschreibung der Menschen.

Wenn man das Verhältniß der Menschen (der Subjecte des Rechts) nach dem reinen Menschenbegriff zu ihrem gemeinschaftlichen Object (der Welt, Natur) in Erwägung zieht; so sind die Menschen

a) *mit einander in die Welt gesetzt*: haben einer, wie der andre, eine *intensive* Gröfse, *erfüllen* die Zeit und den Raum:

b) *neben einander in die Welt gesetzt*: haben einer, wie der andre, eine *extensive* Gröfse, *nehmen* die Zeit und Raumtheile *ein* und *beschränken* einander:

c) *um einander in die Welt gesetzt*: die Substanz des Einen bewirkt die des Andern, sie sind mit einander in *Wechselwirkung*:

d) *bey einander in der Welt*: die Existenz des Einen fällt der Existenz des Andern zu: sie sind mit einander in *Co-existenz*.

Denn, Menschen sind nach dem metaphysischen Begriffe Subjecte, deren *gemeinschaftliches Object* die Welt oder Natur ist.

28.

Menschen sind dem metaphysischen Gesichtspunkte nach:

eine *physische Gemeinde*.

Denn sie sind in der Welt bey, um, neben und mit einander; also in physischer Gemeinschaft, unter physischen Gesetzen und ihre Rechte haben physische Realität und sind *weltliche* Rechte, welche ihrem *Objecte* nach durch die Welt bedingt sind, ihr Gebiet in der Welt haben.

29.

Physische Beschreibung der Menschen.

Menschen sind *von Natur*

a) *fremdgesetzliche* oder *bedingte* Wesen (*heterothetisch*):

b) *mannigfaltig*, einer dem Andern *ungleich* oder *zuwider* (*antinomisch* oder *illegal*):

c) *von fremder Macht* beherrscht (*heterokratisch*):

d) *fremden Gesetzen* zugethan (*heteronomisch*).

Denn, sie sind von Natur, *Natur*, d. i. Wesen, wie diese.

30.

Menschen sind aus dem *physischen* Gesichtspunkte betrachtet:

Gegenstände des Rechts (Rechtsobjecte.)

Denn,

Denn, sie sind von Natur *fremden* Gesetzen zugethan und können sich mithin durch Willkühr und Gewalt dem Recht entgegen-
setzen.

B.

31.

Menschen *können* sich der Heiligkeit (dem juridischen Stande) der Personen *willkührlich* entgegensetzen.

Denn, sie sind, *physisch* betrachtet, Rechts-
objecte (30).

32.

Menschen *können* sich

a) dem *Ur-rechte*,

b) den *ursprünglichen* (Th. II. Abh. III. vgl Th. III. 10),

c) den *absoluten* Rechten der Personen,

aa) dem *dinglichen* — der *Zueignung* (10),

bb) den *persönlichen*,

α) der *Selbstbehörde* (5. 6. 15),

β) der *Selbstherrschaft* (4. 7. 16),

γ) der *Selbsteinheit* (3. 8. 17),

δ) der *Selbstgesetzlichkeit* (2. 9. 18),

d) dem *hypothetischen* Sachenrecht derselben, d. i. dem *Eigenthum* (Th. II. St. II. Th. III. 13) *willkührlich* entgegen-
setzen (31).

33.

Aber! das *soll* nicht seyn.

Denn, es ist *unbedingt verboten* (12 ff.).

34.

Welcher Mensch dieses unbedingte Verbot *willkührlich* bricht, der ist ein *Criminal-verbrecher* oder *Missethäter*, in *vorsätzlicher* Schuld, *verfehmt* und der *Hauptstrafe* würdig. S. die *Vorrede* zum Personen- und Sachenrecht Th. II. St. II.

Ich bin schuldig, hier ein *Supplement* zu jener *Vorrede* beyzubringen.

Zu dem Satze nemlich: Unbedingte Verbrechen sollen verdammt werden, gehören noch folgende zwey.

a) *Civil-verbrechen* sollen zur *Haft* verdammt werden, d. h. die Willkühr, welche ein solches Verbrechen begieng, soll dahin verurtheilt werden, daß sie aus dem Rechtskreise verbannt, d. i. *verhaftet* sey, bis sie den Rechtsfehler wieder gut und sich also zunicht gemacht hat.

b) *Criminal-verbrechen* sollen zum *Tode* verdammt werden, d. h. die Willkühr, welche ein solches Verbrechen begieng, soll dahin verurtheilt werden, daß sie aus dem Rechtszustand *auf ewig* verbannt, d. h. verächtet oder *verfehmt* sey.

Mufs

Muß ich es hier noch ausdrücklich erinnern, daß ich nicht von *Verfehnung* und *Tödtung* des Menschen, sondern der *Willkühr* des Verbrechers rede? — Nicht der Mensch, sondern die *Willkühr* des Menschen ist] ein Gegenstand des äußern Gerichts: über *diese* sollt ihr, wenn sie *Missethaten* ausübt, das *Todesurtheil* aussprechen, aber nicht über jenen. Doch — es ist dem speculativen sowohl als dem ausübenden Witze *leichter*, das *Ganze* als den *Theil* zu treffen, denn zu dem letztern wird die mühsame Anstrengung des *Scharfsinns* erfordert. Aber ist das, was leichter ist, darum auch *nicht ungerecht*? — —

35.

Wer das *Urrecht* einer Person willkührlich befiehlt, ist ein *verruchter* Missethäter, schändet das Heiligthum der Menschheit selbst (*hostis sacrorum religionumque*. Cic. in Verr. I, 9. 3.) und verwirkt dadurch seine eigne Heiligkeit. Er ist *von Rechts wegen vogelfrey* (*exlex, hors de la loi*): die Person hat gegen ihn das Recht der höchsten Nothwehr.

Denn, er vergreift sich an dem Heiligen: für ihn ist also offenbar das Heilige *Nichts*. Er verwirft sich in die Sphäre der unheiligen Raubthiere. *Sacer esto*.

36.

Wer die *ursprünglichen* Rechte einer Person willkürlich verletzt, vergreift sich an dem, was in dem Heiligthum des Menschen ist (Th. II. St. I. Abh. III.), ist also zwar nicht ein *Räuber* des Heiligthums selbst, aber doch ein *Berauber* desselben (*sacrilegus*) und gleich jenem *vogelfrey* (35).

37.

Wer sich dem *Zueignungsrechte* einer Person willkürlich entgegengesetzt und sie in ihrem Erwerb stört, macht derselben etwas *abwendig* oder *abspenstig* (*interceptor*), und die Person ist befugt, aufser der Strafe, die er verdient, *Ersatz* von ihm zu fordern.

Denn, er bringt die Person um etwas, was sie von Rechtswegen zu sich nehmen kann und ist daher schuldig, die Stelle dessen, warum er sie gebracht hat, durch ein Aequivalent zu ersetzen (13).

38.

Wer sich über eine Person ein Eigenthumsrecht anmaafst und sie also *Leibeigen* macht (zu *Boden* oder *nieder* drückt), ist ein *Tyrann* (*Menschenfeind*); denn er maafst sich ein Eigenthum über etwas an, welches für ihn ewig fremdes Eigenthum ist. Die Person ist befugt, sich von der Gewalt des Tyrannen zu *erlösen* (ihn zu verbannen) und ihn

ihn um seiner Tyranney willen zu strafen
(14. 15. 19)

39.

Wer eine Person, als wäre sie eine herrenlose Sache, willkührlich beherrscht und sie zum *Slaven* macht (*unterdrückt*), ist ein *Despot* (*Menschenschänder*), denn er wirft die Person, welche ihr eigener Herr ist, unter fremde Macht. Diese ist befugt, den unterdrückenden Despoten seiner Herrschaft zu entsetzen und ihn um seines Despotismus willen zu strafen (16. 20).

40.

Wer eine Person für seine eignen Zwecke willkührlich benutzt und sie zu einem *bloßen Mittel* macht (*sie presst, ausdrückt*) ist ein *Usurpator* (*Menschenschinder*), denn er benutzt etwas, dessen Benutzung Missethat ist. Die gemißbrauchte Person ist befugt, den Usurpator zurückzudrücken und ihn zu fesseln, damit er Rechenschaft ablege, Genugthuung leiste und die Strafe seines Menschenmißbrauchs empfange (17. 21).

41.

Wer eine Person seiner Disposition willkührlich unterwirft und sie zu einer *bloßen Sache* macht (*sie zerdrückt*) ist ein *Barbar* (*Unmensch*), denn ihm ist der Mensch in der That eine *fremde Sache*. Die barbarisch be-

handelte Person ist befugt, die Menschheit an dem Barbaren zu rächen und ihn um seiner Barbarey willen peinlich zu strafen (18. 22).

42.

Wer das Eigenthum einer Person willkürlich verletzt und ihr also etwas *entwendet*, ist *Wiedererstattung* schuldig und strafwürdig.

Denn, etwas zu entwenden ist unbedingt verboten und Eigenthum soll heilig seyn (13). Wenn es aber dennoch verletzt wird, so muß das entwendete juridisch wiedergegeben oder wiedererstattet werden, damit das Eigenthum *unversehrt* sey und der Verbrecher muß Strafe leiden, damit das Eigenthum Sicherheit habe. Man vergleiche über alle diese Verbrechen die oben angeführte Vorrede.

43.

Ein Mensch kann aus *Unwissenheit* und *Irrthum* dem *Sachenrecht* einer Person zuwider seyn.

Denn, der *Kreis* des Sachenrechts wird von der Natur beschrieben, und in Rücksicht dieser (des Empirischen) ist der Mensch geistigen *Negationen* (Unwissenheit) und *Heterothesen* (Irrthümern) ausgesetzt, so daß er die Sache, welche einer andern Person zugehört, entweder, weil er nicht weiß, daß sie

sie von dieser schon praeoccupirt ist, occupiren, oder weil er in dem Wahn ist, das sie *sein* eigen sey, besitzen kann (occupatio posterior et putativa).

44.

Aber diesem Nachtheil, welcher dem Sachenrechte aus Unwissenheit und Irrthum widerfährt, soll und muß entgegengearbeitet werden.

Denn, der Naturzustand soll und muß dem Rechtszustande durchaus weichen Th. I. und II.

45.

Unwissenheit kann nur durch *Wissenschaft*, Irrthum durch *Wahrheit* zernichtet werden.

Denn, die erstere (die Wissenschaft) kann durch reelle Erkenntniß den Mangel derselben, die andere (Wahrheit) durch allgemeingültige Erkenntniß die ungültige einzig und allein aufheben.

46.

Wenn also eine Person aus Unwissenheit eine Sache occupirt, welche in der That schon von einer andern zuvor occupirt ist; so muß diese von ihrer ersten Occupation jener *Wissenschaft* geben, d. h. *beweisen* (probatio facti. Affirmanti factum incumbit probatio. 45).

47.

Wenn eine Person aus Unwissenheit eine Sache occupirt hat, welche schon praeoccupirt ist; so soll und muß sie dieselbe an den Eigenthümer *herausgeben*, sobald die Praeoccupation bewiesen ist.

Denn, die Sache gehört von Rechts wegen dem Eigenthümer. *Res nullius cedit primo occupanti* (S. das hypothetische Sachenrecht). Der Eigenthümer hat ein Recht *zur* Sache (*ad rem*); denn er hat sein Recht *auf* die Sache durch Occupation *gegründet* (*jus in re*).

48.

Wer diesem Praeceptivgesetze (47) unbedingten Gehorsam leistet, ist ein *ehrlicher* Besitzer (*possessor bonae fidei*) und seine Unwissenheit ist *schuldlos* (*ignorantia invincibilis*).

Denn, aus seinem Gehorsam gegen das Gebot ist offenbar, daß er an das Recht glaubt (diesem huldiget), mithin einen *guten* Glauben hat. Er ist daher auch von Rechts wegen in *gutem Credit* (in bona fide) und seine Unwissenheit kann von dem äußern Gericht nicht als eine willkührliche (*vincibilis*) verurtheilt werden. *Quilibet praesumitur bonus, donec probatur contrarium.*

49.

Der Eigenthümer empfängt mit der Sache auch alle seine Befugnisse über dieselbe (S. hypoth. Sachenrecht) wieder: hat aber sonst an den ehrlichen Besitzer (48) und dieser an ihn gar keine Rechtsansprüche.

Denn, jene Befugnisse gebühren ihm, als Eigenthümer, von Rechtswegen; aber von dem *ehrlichen* Erwerb des Besitzers gebührt ihm nichts und von *Strafe* spricht den letztern seine *Unschuld* frey. Allein — auch *dieser* hat für die Herausgabe an den *Eigenthümer* nichts von Rechtswegen zu fordern; denn das Recht wird nicht bezahlt. Also: jeder läßt dem andern sein Recht und den *Zufall* tragen beide verhältnißmässig.

50.

Wer, dem Praeceptivgesetze (47) ungehorsam, dem Eigenthümer seine praecoccupirte Sache *vorenthält*, ist ein *unehrlicher* Besitzer (*possessor malae fidei*) und seine Unwissenheit ist *Schuld* (*vincibilis*).

Denn, aus seinem Ungehorsam gegen das Gebot ist offenbar, daß er das Recht *nicht* ehrt, mithin einen *bösen* Glauben hat. Er ist daher auch von Rechtswegen in *bösem* Credit (*in mala fide*) und seine Unwissenheit, welche dem gewissen Rechte trotzt, muß von dem äußeren Gerichte, als eine *nicht*
un-

unwillkührliche, d. h. als eine Unwissenheit, die keine Unwissenheit, sondern Schuld ist, verurtheilt werden.

51.

Der Eigenthümer nimmt dem unehrlichen Besitzer (50)

a) die eigenthümliche Sache mit allen Befugnissen wider Willen ab,

b) belegt er den unehrlichen Besitzer mit einer Civil-strafe, aber

c) weitere Rechtsansprüche hat keiner an den andern.

Denn, der Eigenthümer hat ein *jus ad rem*, der unehrliche Besitzer ist ein *Civilverbrecher* (Th. II. St. II. Vorrede): was durch diese beiden Punkte bestimmt wird, gilt von Rechtswegen und weiter nichts (49). Der Eigenthümer empfängt sein *Recht*: der unehrliche Besitzer seine Strafe und bezahlt seine Schuld. Von *Zufall* ist hier gar keine Rede, denn hier ist *Schuld* und diese kann von Rechtswegen mit Nichts entschuldigt werden.

52.

Wenn eine Person aus *Irrthum* eine Sache hat, welche in Wahrheit das Eigenthum einer *andern* ist; so muß diese jener die Wahrheit offenbaren und ihr Eigenthumsrecht dadurch *bewähren*, d. h. *deduciren*, *beurkunden* (De-

(Deductio juris. Neganti jus incumbit probatio. Beatus possessor. 45).

53.

Wenn das Eigenthum von seinem wahren Eigenthümer deducirt ist (*rechtfertiger Besitzer*); so soll und muß die Person, welche es bisher aus Irrthum besaß, dasselbe jenem wieder einhändigen.

Denn, der Eigenthümer allein ist im *Rechtsbesitze* seines Eigenthums. Hypothes. Sachenrecht.

54.

Wer diesem Gebote (53) unbedingt gehorcht, ist ein *redlicher* Besitzer (*possessor verus*) und sein Irrthum ist *schuldlos* (*invinibilis*).

Denn, aus seinem Gehorsam gegen das Gesetz ist offenbar, daß er aus *wirklichem* Irrthum das fremde Gut besaß und der Wahrheit die Ehre giebt, sobald sie beurkundet ist. Er mag dies aus reiner Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe oder aus Politik (Furcht u. d. g.) thun: er mag sich des Irrthums erst itzt oder schon vorher *bewusst* gewesen seyn, darüber hat das äußere Gericht nicht zu urtheilen; genug er *erscheint* in der *That* (äußerlich) als redlicher Mann, d. h. er ist *juridisch redlich*, also sein Irrthum juridisch schuldlos, nicht als *willkührliches* Attentat gegen das Recht zu verurtheilen (*Possessio vera*).

55.

Der Eigenthümer empfängt von dem redlichen Besitzer mit seiner Sache auch alle Befugnisse über dieselbe wieder. Uebrigens haben beide keine anderweitigen Rechtsansprüche an Einander.

Beweis, wie 49.

56.

Wer, jenem Gebote ungehorsam (53), dem wahren Eigenthümer seine Sache *nicht* wieder einhändigt (sie entweder ferner für sich behält oder hinterlistig wegthut — *dolo possidere desit*); ist ein *unredlicher* Besitzer (*possessor falsus*) und sein Irrthum ist *Schuld*.

Denn, er erscheint in der That als ein *unredlicher* Mann, welcher das Recht durch Irrthum verletzen (*es belügen*) will und ist also vor dem äußern Gerichte als ein absichtlicher Rechtsfeind verdammungswürdig.

57.

Der *unredliche* Besitzer soll nicht nur das fremde Eigenthum aushändigen, sondern überdies noch seine Schuld büßen.

Beweis, wie 51.

58.

Wenn eine Person, welche Eigenthümer einer Sache, die ein andrer in Besitz hat, zu seyn behauptet, ihre *Praeoccupation* nicht beweiset (von dem *modo acquirendi* keine Wissen-

fenschaft giebt) oder ihr behauptetes *Recht* nicht *beurkundet* (den Rechtstitel nicht deducirt); so bleibt der Andre von Rechtswegen in dem Besitz der praetendirten Sache.

Denn, dafs dieser im *Besitz* der Sache, sie also gegenwärtig *Sein* ist, das ist *offenbar*: die *Behauptung* des Praetendenten aber kann, weil sie nicht bewiesen und beurkundet ist, auch von dem äusseren Gerichte nicht als *Beweis* und *Rechtsurkunde* anerkannt und dem also, welcher sie vorbringt, kein Recht zugesprochen werden. Er wird daher von Rechtswegen zur Ruhe verwiesen, bis er (der ebenfalls irren und aus Willkühr handeln kann) seine Praetension *juridisch* documentirt, und der Andre setzt seinen Besitz ungestört fort. Mag er übrigens in seinem Herzen und Gewissen noch so fest von der Gewissheit und Wahrheit seiner Sache überzeugt seyn; das äussre Gericht richtet nicht nach *innerer*, sondern nach *äusserer* Anschauung: und ist nicht befugt darnach zu forschen, ob er seine Praetension mit gutem oder bösem *Gewissen* macht, sondern hat blos zu untersuchen, ob sie *äusserlich* wahr ist, denn hier gilt es dem *äusseren* Recht.

59.

Wenn jemand, unerachtet er nichts bewiesen und beurkundet hat, dennoch den
Besitz

Besitz des andern stört, so wird er als ein Störer des Rechtsfriedens bestraft.

Denn, das *ist* er. Er *chikanirt* das Recht eines Andern, indem er es nach *seinem Sinn* modeln und *eigensinnigen Behauptungen* nachgesetzt wissen will. Er bricht überdies das Gesetz: Seelig ist der Besitzer (58. 52).

60.

Menschen sollen ihre eigenthümlichen Sachen *äusserlich* charakterisiren oder *formalisiren*.

Denn, es soll dem Nachtheil, welcher dem Eigenthum aus Unwissenheit, Irrthum, Chikane u. d. g. zugefügt werden kann, entgegengearbeitet werden (44) und dieses kann nicht anders geschehen, als wenn das Eigenthum, als ein solches auch äusserlich offenbar ist oder *erscheint*.

61.

Dieses Gebot ist ein *Permissivgebot* (Th. II. St. I. Abh. V.). Wer den Rechtszustand nicht stört, wenn er auch durch die Vernachlässigung der Bezeichnung um das *Seinige* kömmt, hat die Erlaubniss, diese zu unterlassen.

Denn, das kann keiner Person von Rechtswegen gewehrt werden, daß sie in ihrer eignen Sache ihr eigener Herr sey und deswegen beschränkt sich jenes Gebot (welches ohne dies

dies ein absolutes Recht der Personen aufheben würde) auf die Bedingung der Ungestört-heit des Rechtszustandes. Wer, wenn ihm Sachen abhanden kommen, dies gut seyn läßt und den Besitzstand andrer nicht angreift, mag sie baar und blos stehen und liegen lassen. Er hat ein Recht, auf seine eigne Rechnung nachlässig zu seyn.

Mancher meynt, daß *Logik* und *Urtheilskraft* bestimmen müßten, wer von *Rechtswegen* für einen ehrlichen und unehrlichen Besitzer zu halten sey u. s. w. — Aber! ich bitte, was haben *Logik* und die hier verstandne *Urtheilskraft* über das *Recht* zu sagen. Mögen sie den einzelnen Menschen in der Beurtheilung der einzelnen *Fälle* und der *applicatio legis ad factum* leiten; aber eine Gesetzgebung, welche ihnen überliesse, was von *Rechtswegen* erkannt werden soll, wäre eine — feine und vollständige Gesetzgebung. Es ist also *nicht* unnöthig, die äußeren Merkmale des äußern Rechts in der Rechtswissenschaft zu bestimmen. Das versteht sich ja wohl ohne Ausführung, daß hier allerdings nur von *allgemeingeltenden* Merkmalen die Rede seyn kann, und das übrige der juridischen Politik überlassen wird.

62.

Obgleich eine Person der andern ihr Eigenthum nicht eigenmächtig nehmen darf

(13. u. a.); so kann ihr doch von dieser dasselbe ganz oder zum Theil mit Fug und Recht gegeben werden.

Denn, der Eigenthümer hat über sein Eigenthum zu disponiren (hypoth. Sachenr.) und eine jede Person kann, als *Subject* von Rechten, Eigenthum empfangen.

63.

Der Eigenthümer ist befugt, einer andern Person sein *Dispositionsrecht* zu geben (62).

In wie fern dieses geschieht, wird der, welchem gegeben wird, *Machthaber* über die Sache, Innhaber derselben wie z. B. der *Emphyteuta*: der andre aber bleibt *Grundeigenthümer*.

64.

Der Eigenthümer hat das Recht, andern sein *Benutzungsrecht* zu geben (62).

In wie fern jemand dieses Befugniss empfängt, wird er *Nutzniesser* (*usufructuarius*, *dominus utilis*, *ususfructus formalis*): der andre bleibt *Obereigenthümer* (*dominus directus*, Eigenthümer über die Substanz).

65.

Er kann mit Fug und Recht sein *Besitzrecht* an andre ablassen (62).

In wie fern jemand das Besitzrecht eines fremden Eigenthums hat, ist er *Gewalthaber* über dasselbe, im *körperlichen* Besitze desselben

ben (z. B. der *superficiarius*) und der Eigenthümer ist bloß *Grundbesitzer* und im geistigen Besitz.

66.

Der Eigenthümer darf sein *Ausschließungsrecht* für andre Personen aufgeben (62).

In wie fern dieses geschieht, wird die eigenthümliche Sache auch *andern dienstbar* (*fervitus*).

67.

Der Eigenthümer kann endlich sein *Eigenthumsrecht* selbst, d. h. sein *alleiniges Recht* entweder mit andern *theilen* oder es ihnen ganz überlassen.

Im ersten Fall entsteht *Miteigenthum* und *Miteigenthümer* (*condominium*, *Condomini*): im andern hört das Eigenthum auf, für ihn ein Eigenthum zu seyn, es wird eines fremden, d. i. *veräußert*.

68.

Unmittelbarer Widerspruch gegen das *Urrecht*, die *ursprünglichen* und *absoluten Rechte* der Personen — unmittelbare Profanation und Entheiligung einer Person, *Tyranny*, *Despotism*, *Usurpation* und *Barbarey* — können durch Unwissenheit und Irrthum *nicht entschuldigt* werden.

Denn, der Kreis dieser Rechte wird nicht von der *Natur*, sondern von dem *Selbst* beschrieben: sie verstehen sich also von *Selbst*

und jeder *soll* und *kann* sich die wahre Wissenschaft derselben *selbst* geben, d. h. er soll und kann durch sein *Wollen* allein sich zur *Wissenschaft* und *Wahrheit* in Absicht dieser Rechte erheben. Wer denselben unmittelbar widerspricht ist *mit nichts* zu entschuldigen.

69.

Aber die genannten Rechte können auch *mittelbar* verletzt werden.

Denn, sie sind in ihrer *Ausübung* durch das *Sachenrecht* bedingt. Der Mensch hat allerley Sachen nöthig, wenn er sich seines Urrechts u. s. w. in der That erfreuen soll.

70.

Diese *mittelbare* Befehdung jener Rechte — die *mittelbare* Profanation und Entheiligung des Menschen, die *mittelbare* Tyranney, Despotism, Usurpation und Barbarey — *kann* aus Unwissenheit und Irrthum entspringen.

Beweis 69. 43.

71.

Sie *wird* von dem äusseren Gerichte *wirklich* entschuldigt, wenn man *von ihr* abstieht, sobald man zur Erkenntniss und Wahrheit gelangt, sobald die Befehdung jener Rechte als eine solche *bewiesen* und *documentirt* ist (48. 54).

72.

Wer dieses (71) *nicht* thut, wer wohl gar die Beförderung und Ausbreitung wahrer Wissenschaft über jene Rechte und ihre Verletzung *verhindert*; ist gewiss *schuldig* und der Hauptstrafe würdig (vgl. 50. 56).

Das ist also der erste Beweis der Schuldlosigkeit eines Menschen, welcher mittelbare Tyranny, Despotismus u. f. w. ausübt, daß er das *Licht der Wahrheit nicht schaut*, sondern die Strahlen desselben ungehindert und ungebrochen zu allen seinen Mitmenschen und zu sich selbst dringen läßt. Das ist aber auch dagegen ein zureichender Beweis *vorsätzlicher* Tyranny, Barbarey u. f. w., daß man den Gang der Wahrheit und Wissenschaft fesselt und sie, wo möglich, von allen Völkern und von seiner eignen Person zu verbannen sucht. Ja wohl ist *Pressfreyheit* das Palladium des Rechtes auf Erden und das leuchtende Schwerdt in der Hand des Cherubs, welcher alle Tyrannen, Despoten, Usurpatoren und Barbaren aus dem Paradiese der Menschheit verjagen soll und wird! Wer sich an der Heiligkeit dieser Freyheit frevelrisch vergreift, dem braucht sein Urtheil nicht von andern gesprochen zu werden. Aber Ehre und Unsterblichkeit dem Einzigen Könige, der sein königliches Werk durch öffentliche Anerkennung und Beschirmung

dieser Freyheit krönte! Ehre und Unsterblichkeit Allen denen, welche sie ehren, wie Er! Ihr Ruhm ist reiner, als Heldenruhm, welchen das Blut der Erschlagenen befleckt und der Jammer der Unschuld verdunkelt! —

73.

Wenn sich eine Person *freywillig* zum *Leibeignen*, *Slaven*, *Mittel*, *Sache* eines andern macht; so ist das sehr *böse* und *verächtlich* und zwischen dem Despoten und seinen Slaven freylich kein durch das Unrecht geheiligt *Rechtsband*; aber demunerachtet darf *dies doch kein Dritter verwehren*.

Denn, Niemand hat über eine Person ein *Recht*.

74.

Das Recht der Person gegen die Befehdung ihrer persönlichen und dinglichen Rechte, ist seiner Form nach von Zeit und Umständen nicht abhängig und durch äußere Bedingungen nicht beschränkt.

Denn, es ist ein *Recht*.

Sie kann also *zukünftigen* Beleidigungen *zuworkommen*, sich gegen *gegenwärtige*, *vertheidigen*, für *vergangne*, *Genugthuung* fordern; *unerfetzlichen* Schaden durch ein *Aequivalent*, *erfetzlichen* durch *Wiedererstattung* gut machen lassen u. f. w. und das alles von *Rechtswegen*.

75.

Aber die Rache gegen den Beleidiger ist durch das *Recht* beschränkt.

Denn, sie soll Recht feyn und *bleiben*.

76.

Wer also nicht *beweisen* und *beurkunden* kann, daß die Rache, welche er an dem Beleidiger nimmt, nach allen Momenten mit dem Recht in Proportion ist, d. h. wer die Strafgesetze über Verbrechen nicht pünktlich befolgt, ist *strafbar*.

Denn, die Rache soll Recht feyn und bleiben (75). Mag er den Beleidiger *begnadigen*, er hat ja ein Straf-*recht*: aber er darf seine Rache nicht willkührlich *schärfen*, denn seine Willkühr steht von Rechtswegen unter der *Zucht des Gesetzes*.

Ich weiß nicht, was das Paradoxon: *Das Recht des Beleidigten ist unendlich*, in der Rechtswissenschaft soll. Es ist vielsinnig. Erstlich kann man es auslegen: Jenes Recht hat in seiner Ausübung weder physische noch juridische Schranken. Dann ist es *ganz falsch*. Denn, die Realität der *juridischen* Schranken ist eben bewiesen und daß es *physische* Schranken habe, ist ja wohl schon daraus klar, daß es auf *Erden*, also in Zeit und Raum ausgeübt werden muß. Aber gewöhnlich legt man jenen Satz so aus: Das Recht des Belei-

digten läßt sich nicht *im allgemeinen* bestimmen. Alsdann ist er *halb* wahr und die *wahre* Hälfte sehr trivial. *Juridisch* läßt sich das Recht des Beleidigten allerdings *allgemein-* geltend bestimmen, wie wir gethan haben. Aber! das kann man freylich *im allgemeinen* nicht bestimmen, ob in dem einzelnen Fall der Hunger oder die Ruthe, harte oder gelinde Mittel u. d. g. nothwendig sind. Ist es wohl der Mühe werth, um dieser trivialen Behauptung willen, die überdies nicht einmal *juridisch* ist, jenen Zankapfel in dem System aufzubewahren? — Das Cardinalgesetz dieses Abschnitts (B) ist: *Menschen sollen nicht Objecte, sondern Subjecte des Rechts seyn.*

C.

77.

Alle Menschen haben, d. h. jeder einzelne hat das Zu eignungs - recht auf alles Weltliche, auf alles, was in der Welt ist, d. h. auf alle Sachen.

Denn, alle Menschen sind *Mensch* (2) und dem Menschen, also ihm überhaupt, nicht bloß zum Theil, d. h. nicht bloß Einigen ist dieses Recht gegeben (Th. I. II. Sachenrecht). *Jus in omnia omnibus commune. Jus singulorum in singula.*

78.

78.

Aber, kein Mensch, d. h. nicht ein einziger hat das *Eigenthums*-recht über alle Sachen.

Denn, Menschen sind in *physischer* Gemeinschaft mit einander und die Welt ist ihr gemeinschaftliches Object (28). Nicht ein einziger kann also alles, was den unendlichen Raum und die unendliche Zeit erfüllt, durch seine Menschenkraft bewirken, beabsichtigen und ergreifen, weil jeder einzelne nur einen Raum- und Zeit-theil erfüllt, d. h. endlich ist; und, wenn auch das unmögliche möglich wäre, so darf doch nicht ein einziger alles occupiren, weil das, was die übrigen Mitmenschen occupirt haben, schon einen Rechtstitel hat, also nicht mehr titellos ist. Kurz: ein Einziger kann nicht alles erwerben und tituliren, weil ihm zu dem ersteren die Macht und zu dem anderen das Recht fehlt. Es giebt zwar ein *jus singulorum in singula*, aber nicht in *singulis*.

79.

Das Zueignungsrecht der Menschen auf alle Sachen ist in der Anwendung unvollkommen.

Denn, unerachtet jeder einzelne auf jede einzelne Sache ein Recht hat, so ist doch das Recht keines einzigen in jeder ein-

U 5

zeln

zernen Sache. Kein einziger kann alles erwerben und darf alles tituliren (78).

Aber hier ist ein *Widerspruch*! Denn hier ist

a) eine *Thesis*: Alle Menschen haben ein Recht, sich Alles zuzueignen (77), und

b) eine *Antithesis*: Kein Mensch hat ein Recht sich alles zu eigen zu machen (78).

Beides — Satz und Gegensatz — ist wahr, wie schon *directe* bewiesen ist (77. 78) und auch *indirecte* bewiesen werden kann. Nämlich:

a) Beweis der *Thesis*.

Wenn jeder einzelne Mensch das Zueignungsrecht auf *Alles* nicht hätte; so hätte er

a) entweder ein Zueignungsrecht auf *Nichts*: oder

β) nur ein Zueignungsrecht auf *Vieles*.

Aber im ersten Fall, hätte der Mensch kein *Natur*-recht (ein Recht über *nichts* auf der Welt): im zweyten Fall aber würde sein Zueignungsrecht *nicht* von dem *einigen* Selbstgesetz *synthetisch*, sondern von der *mannigfaltigen* Natur *analytisch* bestimmt, und sein Naturrecht wäre also kein *Naturrecht*, welches beides gleich widersprechend ist.

b) *Be-*

b) Beweis der Antithesis.

Wenn ein einzelner Mensch das Recht hätte, sich alles zu eigen zu machen, so müßte er

α) unendlich im theoretischen Sinne des Worts seyn, und

β) ein Personenrecht haben, um alles, d. h. auch das, was andre Menschen haben, allein zu sich nehmen: welches beides gleich widersprechend ist.

Wie wird dieser wirkliche Widerspruch nun gehoben? Wie jeder andre, durch Absonderung des ungleichen von dem gleichen. Also:

a) Jeder einzelne Mensch hat das Zueignungsrecht auf Alles der *Wahrheit* nach — hat dieses Recht quoad *substantiam*: aber

b) Kein Mensch hat es der *That* nach — hat dieses Recht quoad *exercitium*, wie oben beides bewiesen ist.

Die Absonderung der Wahrheit von der That, der Substanz von der Ausübung, d. h. des Rechts von dem natürlichen verbindet die Thesis mit der Antithesis oder bestimmter das Thema mit dem Antithema, und ohne den Gegensatz gegen den Satz würde dieser einen wirklichen, d. h. unauflöslichen Widerspruch enthalten, weil, wenn jeder einzelne das Zueignungsrecht auf alles in der That hätte,
kein

kein einziger es in *Wahrheit* haben würde. Die allgemeingeltende Wahrheit beschränkt hier, wie immer, die That: das Recht das Natürliche.

80.

Menschen können in Absicht der *Zueignung* der einzelnen Sachen *zusammentreffen* — ihr Zueignungsrecht zufälligerweise auf die nemlichen Sachen anwenden.

Denn, sie *coexistiren* (27. d) und alle haben dieses Recht (77).

81.

Menschen können in Absicht der *Zueignung* der einzelnen Sachen *Einfluss* auf einander haben — durch Anwendung ihres Zueignungsrechts auf die nemlichen Sachen einer den andern bestimmen, einer dem andern entgegenwirken.

Denn, sie sind in *Wechselwirkung* (27. c) und 80. 77.

82.

Menschen können in Absicht der *Zueignung* der einzelnen Sachen einander *einschränken* — durch den Einfluss, den sie auf einander haben, Sachen nehmen, welche ein Anderer beabsichtigte.

Denn, sie sind *neben* einander (27. b) und 81. 77.

83.

83.

Menschen können in Absicht der Zueignung der einzelnen Sachen einander *widerstreiten* — durch das Einnehmen dessen, was ein Anderer beabsichtigte, die Absicht dieses *vereiteln* (zu Nichts machen).

Denn, sie sind *mit* einander *in* der Zeit und dem Raume (27. a) und 82. 77.

84.

Menschen können in Absicht der Zueignung einzelner Sachen in *Collision* kommen.

Denn, sie können einander *widerstreiten* (83).

Dies ist der einzig wahre Begriff der *Collision*. Man spricht auch von einer *Collision* der *Rechte* (und Pflichten), als wenn das ewig Einige mit sich selbst *uneinig* seyn könnte. Aber eine *Collision* der *Menschen* ist möglich, weil ihnen die *Mannigfaltigkeit* der Natur zugefallen ist.

85.

Im *Naturzustande* (wenn Menschen blos ihrer Natur folgen, so) erregen *Collisionen* *Krieg*.

Denn, von Natur sieht der Mensch denjenigen, mit welchem er in *Collision* kömmt, als *Feind* an und setzt sich ihm *feindselig* entgegen, d. h. *bekriegt* ihn.

86.

86.

Aber! es soll kein Krieg unter Menschen seyn.

Denn, sie sollen *Subjecte* und nicht *Objecte* des Rechts seyn (76): nicht Natur, sondern das Recht soll regieren.

Der Widerspruch zwischen diesem Satze und dem oben (B) deducirten Recht des Kriegs gegen den Beleidiger löst sich, wenn man erwägt, daß das Verbot des Kriegs ein *Permissivgesetz* ist. Nämlich: Krieg soll *in Wahrheit* nicht seyn, d. h. wenn alles nach der *Rechtsordnung* geht, wie es soll, so soll durchaus kein Krieg angefangen werden; aber er ist in der *That* erlaubt, so fern die *That* die Wahrheit, d. i. das Recht befiehlt.

87.

Collisionen sollen in *Frieden* aufgehoben werden.

Denn, es soll kein *Krieg* unter den Menschen seyn (86), mithin die natürliche *Quelle* des Kriegs (85) friedlich abgeleitet werden. *Pax singulorum cum singulis*.

88.

Also:

a) Wenn Menschen in Absicht der Zueignung einander *widerstreiten*; so soll dieser Widerstreit friedlich aufgelöst, d. h. *gütlich* beygelegt werden (*amicabilis compositio*):

b) Wenn

b) Wenn sie in dieser Absicht einander *einschränken*; so soll diese Einschränkung durch *Nachgeben von beiden Seiten* begrenzt, d. h. *verglichen* werden (*transactio*):

c) Wenn sie in der Zueignung *Einfluss* auf einander haben, so soll dieser *nicht* feindschaftlich, sondern *freundschaftlich*, d. h. der Idee der wahren *Gemeinschaftlichkeit* (*communio negativa*) gemäß, d. i. *Zusammenstimmung* seyn (*consensus*):

d) Wenn sie in Absicht ihrer Zueignung *coexistiren*; so soll diese *Coexistenz* nicht *uneinig*, sondern *einig* seyn (*concordia*).

89.

Menschen sollen sich in Absicht ihrer Zueignung *vertragen* (*pacisci*).

Denn, sie sollen allen Widerstreit hierüber beseitigen, die gegenseitigen Einschränkungen vergleichen und in Einigkeit zusammenstimmen (88).

90.

Das Vertragen (*pactio* 89) ist eine Sache, welche Menschen unter sich *einführen* sollen und *müssen*.

Denn, es ist nicht von *Natur* (85), aber es *soll* doch seyn (89), und *muss* also von den Menschen in die Welt gebracht, d. h. eingeführt werden.

91.

Menschen, welche sich vertragen wollen, müssen

a) einander ihre Absicht *erklären*, d. h. sich *verständigen*.

Denn, ehe sich Menschen vertragen können, müssen sie wissen, was sie (von einander) wollen: von der Willensmeynung des andern *an sich* hat aber niemand von selbst äussere Wissenschaft, diese muss ihm daher von dem andern, der sie hat, *gegeben* werden (*declaratio voluntatis*).

92.

Sie müssen

b) über die erklärte Absicht sich *zusammen verabreden*, d. h. *übereinkommen*.

Denn, wenn sie sich hierüber vertragen sollen, so muss einer dem andern das, was er für seine Absicht wünscht, *eröffnen* (*vortragen*), der andre aber sich *erklären*, ob und wiefern er den vorgetragenen Wünschen geneigt oder nicht sey und beide diese Sache so lange besprechen, bis sie zu einem gemeinschaftlichen Resultate gekommen sind (*conventio*).

93.

Sie müssen

c) das, worüber sie übereingekommen sind, einander *zuerkennen*, d. h. *versprechen*.

Denn,

Denn, wenn sie sich über das, worüber sie verabredetermaassen übereingekommen sind, wirklich *vertragen* sollen, so muss einer dem andern das, was für ihn verabredet ist, zusagen, ihm dasselbe als das Seinige zusprechen (*Promissio. Addictio*).

94.

Sie müssen endlich

d) das Versprochne als etwas, wornach sie sich zu richten haben, anerkennen, d. h. es *annehmen*.

Denn, wenn sie sich über das Versprochne vertragen sollen, so muss es *Gültigkeit* für sie haben, als etwas urkundliches von ihnen anerkannt werden (*Acceptio. Adlegatio*).

95.

Wenn Menschen über ihre erklärten Absichten übereingekommen sind und das verabredetermaassen Versprochne angenommen haben; so ist unter ihnen ein *Vertrag* (*pactum*) gestiftet (*Consensual-Vertrag*).

Denn, sie stimmen alsdann in Einigkeit zusammen (89 — 94), und vertragen sich mit einander.

96.

In wie fern ein Paciscent das ihm Versprochne angenommen hat, ist es *sein Gut* und er *rechnet* sich dasselbe zu.

Denn, es ist ihm in der von den Paciscen-
ten angenommenen Urkunde des Vertrags zu
Gut versprochen worden.

97.

Dieses Gut ist *sein*.

Denn, er rechnet es *sich* zu (96).

98.

Und zwar sein *virtuales* Sein — Sein
dem *Geiste* nach.

Denn, er *rechnet* es *sich* (*absichtlich*) zu.

99.

Aber nicht sein *förmliches* Sein.

Denn, der *Promittent* hat es noch inne.

100.

Und nicht sein *Eigen*.

Denn, der *Promittent* ist *Eigenthümer*
desselben.

101.

Er hat also

a) nicht das *Eigenthumsrecht* (100):

b) nicht das *Besitzrecht* (99) über das
Versprochne: aber

c) das Recht, dasselbe zu *beobachten*
oder zu *wahren*, dass er nicht darum *betro-*
gen, und

d) das Recht, es zu *bewirken*, dass es
ihm nicht *abspenstig* gemacht werde (98. 97.
vgl. *Sachenrecht*).

102.

102.

In wie fern ein Pacifcent dem andern etwas versprochen hat, ist diesem von jenem das Versprochne als *Mittel* zugesagt, zuge-rechnet, oder *überantwortet*.

Denn, der Promittent hat dem Promissarius erklärt, daß er ihm das Versprochne als Mittel für seine Zwecke *zuerkenne*, es ihm leisten wolle.

103.

Das Versprochne ist

- a) zwar des Promittenten *Sein*, aber
- b) *nicht Sein dem Geiste nach*.

Denn,

a) der Promittent *hat* es, es ist im Ge-biete desselben: aber

b) er hat es dem *Promissarius* als *Mittel* *zuerkannt*.

104.

Das Versprochne ist

- a) zwar im *Besitz*, aber
- b) *nicht im Eigenthum* des Promittenten.

Denn,

a) der Promittent ist zwar noch dessel-ben *mächtig*, aber

b) *nicht mehr alleiniger Herr* des Ver-sprochenen.

105.

a) Ein *Vertrag* (*pactum*) ist dasjenige, wodurch einer von dem andern den geistigen

Besitz einer Sache des letztern — einer von dem andern ein Gut erwirbt — *etwas von dem andern sich zurechnet*. Moment der *Modalität* (96 — 101):

b) Ein Vertrag ist dasjenige, wodurch einer die geistige und eigenthümliche Gemeinschaft mit dem Seinigen für den Andern aufgibt — einer etwas von dem Seinen zu einem Mittel des andern aussetzt — diesem etwas überantwortet. Moment der *Relation* (102 — 104):

c) Ein Vertrag ist dasjenige, wodurch einer Eigenthümer zu seyn aufhört, ohne dafs der andre es zu seyn anfängt. *Dynamisches Moment der Verträge überhaupt* (96 — 104).

106.

In wie fern ein Pacifcent mit dem andern übereingekommen ist, hat er diesem sein *Wort* gegeben und ist *einstimmig* mit ihm.

Denn, er hat *Abrede* mit demselben genommen.

107.

Und dieser andre *verläßt* sich auf sein Wort.

Denn, er *hat* sein Wort (106).

108.

Und hat das Recht, jenen *bey* seinem Worte zu halten.

Denn,

Denn, es ist *ihm* mit Zuverlässigkeit von jenem gegeben (106. 107).

109.

Aber noch kein Recht *in der That* (*jus in facto*).

Denn, nur das *Wort* und *nicht* die *That* ist ihm gegeben.

110.

Ein Vertrag ist dasjenige, wodurch einer dem Andern sein Wort giebt, sich dem andern in Worten zutheilt. Moment der *Quantität*.

111.

In wie fern ein Pacifcent dem Andern seine Absicht erklärt, *lassen* sie sich mit einander *ein*.

Denn, sie theilen sich ihre Willens- (*ihr*es Herzens) Meynung mit.

112.

Und *vertrauen* einer dem andern.

Denn, sie lassen sich mit einander *ein* (111).

113.

Einer hat also ein Recht auf die *negative* Treue des Andern.

Denn, dieser läßt sich mit jenem ein und giebt dadurch dem letztern das Recht, dahin zu sehen, daß sein Vertrauen nicht gemißbraucht, sein Recht durch diese Handlung, welche in dem Belieben des andern steht, nicht verletzt werde.

III 4.

Aber kein Recht auf seine *affirmative* Treue.

Denn, der andre hat sich *bloß* mit ihm eingelassen und sich also noch keinesweges zur *Begünstigung* und *Unterstützung* der erklärten Absicht anheischig gemacht.

III 5.

Ein Vertrag ist dasjenige, wodurch einer sich mit dem andern einläßt — einer Vertrauen zu dem Andern äußert (III — III 4).
Moment der *Qualität*.

III 6.

Ein Vertrag ist dasjenige, wodurch einer dem Andern mit Vertrauen sein Wort giebt.
Mathematisches Moment des Vertrags überhaupt.

III 7.

Ein Pacifcent *kann* dem andern eine *falsche* Absicht vorspiegeln, ihn also in der Erklärung seiner Willensmeynung *täuschen*.

Denn, Pacifcenten sind *Menschen*.

III 8.

Nun hat zwar

a) kein Pacifcent ein Recht auf die *Wahrhaftigkeit* und *Gradheit* des Andern:

b) aber haben *Unwahrhaftigkeit* und *Falschheit* auch kein Recht über einen Pacifcenten.

Denn,

Denn,

- a) es giebt kein *Personenrecht*, aber
- b) auch kein Recht der *Willkühr* über den Menschen.

119.

Wenn die erklärte Absicht eines Paciscenten zwar nicht dem *Anschein* nach, aber in der *That* dem Urrechte, den ursprünglichen und absoluten Rechten und dem Eigenthum des Andern widerspricht; so weist dieser sie als eine *falsche* Absicht von sich weg und der Vertrag ist *null und nichtig*.

Denn, das *Recht* soll *heilig* seyn: eine Absicht aber, welche dem Recht des Einen Paciscenten widerspricht, ist diesem Gesetze *ungleich*, mithin *falsch*, und der falsch beabsichtigte hat mit Fug und Recht zu der ganzen Sache *kein Vertrauen* (115).

120.

Wenn ein Paciscent seine als falsch bewiesene (119) Absicht dennoch *durchtreiben* will; so erkennt der Andre ihn für einen vorfätzlichen *Fälscher* (*falsarius*) und *strafft* ihn mit Recht um seines Attentats willen.

Denn, alsdann ist der *Vorsatz* für seine falsche Absicht gegen das Recht offenbar und ein *doloses* Verbrechen da (Vorrede zum Sachen- und Personen-Recht).

121.

Ein Pacifcent kann die erklärte Absicht des andern *missverstehen*, d. h. sie irrig als eine *falsche* Absicht (119) auf sich beziehen. Denn, Pacifcenten sind *Menschen*.

122.

Wenn der missverstehende
a) von dem falsch verstandnen *absteht*, sobald ihm das Verständniss geöffnet ist; so ist sein Irrthum für *unschuldig* zu erklären: wenn er aber

b) demunerachtet *beharrt*; so ist sein Missverständniss als *schuldhaft* zu verdammen.

Denn, im ersten Fall huldiget er doch in der That dem Rechte, so wie er sich im andern demselben zuwider auflehnt.

123.

In wie fern Missverständniss unter den Pacifcenten herrscht, ist kein Vertrag unter ihnen.

Denn, sie haben sich nicht *verständigt* (91).

124.

Ein Pacifcent kann dem andern *falsche Worte* geben (*verba dare*), d. h. *lügen*.

Beweis, wie 117.

125.

In wie fern ein Pacifcent den andern *belogen* hat, ist der Vertrag *Nichts*.

Denn,

Denn, es ist kein wahres Wort gegeben, worauf man sich verlassen könnte (106 — 110).

126.

Aber, wenn

a) das Gegebenseyn eines Wortes bewiesen, und

b) die Verletzung eines Rechts durch die Unredlichkeit von dem Belognen deducirt ist; so hat dieser ein Recht, den Lügner zu strafen und ihn zur Genugthuung anzuhalten.

Denn, wenn er gleich kein Recht auf die Redlichkeit des andern hat, so ist er doch befugt, ihn bey dem offenbar gegebenen Worte zu halten (108) und ihn also in Rechtsanspruch zu nehmen, wenn sein Recht durch das falsche Wort urkundlich verletzt ist.

127.

Ein Pacifcent kann das gegebne Wort des andern missdeuten, d. h. falsch interpretiren.

Beweis, wie 124.

128.

Wenn der missdeutende

a) von dem missgedeuteten absteht, sobald ihm der wahre Sinn des gegebenen Worts und der Verabredung erklärt ist; so ist sein Irrthum juridisch unschuldig; wenn er aber demunerachtet

X 5

b) auf

b) auf seiner Mißdeutung beharrt; so ist sie juridisch schuldhaft.

Beweis, wie 122.

Uebrigens habe ich ja wohl nicht nöthig hier ausdrücklich zu bemerken, daß die Wahrheit oder Falschheit der Interpretation nicht von den *Vorstellungen* im *Bewußtseyn* der Paciscenten abhängt. Der ganze Geist meiner Arbeit ist dem zuwider, wie jeder weiß, der mich versteht. Denn ich arbeite dahin, das Gebiet des *äußern Gerichts* in seine Grenzen, d. h. auf die Welt der *äußern Erscheinungen* einzuschränken. Und diese Arbeit ist höchst nothwendig, so lange man noch in den Systemen des Naturrechts auf *Maximen* Rücksicht nimmt und im äußeren Gerichtsgebrauch auf das *innere* inquiret und *innerlich* imputirt. Der äußere Richter soll sich um nichts weiter bekümmern, als um *Thaten* und *Thäter* (*imputatio facti*). Wenn er es dahin gebracht hat, daß er mit mathematischer Gewissheit sagen kann: *da* ist die That und *hier* ist ihr Thäter, so ist er zu seinem Schlusurtheil hinlänglich instruiert. Er stellt nun im *Obersatze* das Gesetz und im *Untersatze* die *imputatio facti* auf; und läßt dann im *Schlusssatze* die *imputatio juris* von dem Gesetze selbst aussprechen. — Wollen die Paciscenten (daß ich auf das, wovon ich ausgieng, zurückkomme), welche über
eine

eine Mißdeutung uneins find, sich *aufsergerichtlich* bedeuten, wer mag es ihnen wehren! Aber das äußere Gericht urtheilt über die Wahrheit oder Falschheit einer Deutung bloß nach dem *äußeren Recht* und dem *reinen Buchstaben* der Gesetze. Wer das gegebne Wort eines Paciscenten so auslegt, daß dieser den Widerspruch der Auslegung mit seinem gewissen Recht deducirt, hat *juridisch gemißdeutet*, und diese Mißdeutung kann jeder, der das Recht weiß und gesunden Menschenverstand hat (welches beides überall seyn soll), beurtheilen und wissen.

129.

In wie fern ein Paciscent das Wort des andern mißdeutet, ist kein Vertrag unter ihnen.

Denn, es ist alsdann kein *gemeinschaftliches Resultat*, keine *Uebereinkunft* (92).

130.

Ein Paciscent kann das, was er dem andern zugesagt hat, wieder zurücknehmen, d. h. sein gegebnes Wort *brechen*.

Beweis, wie 127.

131.

In wie fern ein Paciscent die dem andern geschehene Zusage bricht, wird der Vertrag *zu Nichts*.

Denn,

Denn, das *Mittel*, welches dem Promissarius von dem Promittenten ausgesetzt war, wird durch den Wortbruch von diesem wieder eingezogen, also für jenen aufgehoben (105. b).

132.

Aber, wenn

a) die *Zusage* bewiesen und

b) die *Verletzung* eines *Rechts* durch den *Wortbruch* von dem Betrognen beurkundet ist; so hat dieser ein Recht, den Wortbrüchigen zu *strafen* und zur *Schadloshaltung* anzuhalten.

Denn, wenn er gleich kein Recht auf die Ehrlichkeit des Promittenten hat, so ist er doch befugt, diesen nach der bewiesenen Zusage und der durch den Wortbruch ihm urkundlich widerfahrenen Verletzung zu richten.

Nur durch eine inconsequente μεταβασις εἰς ἄλλο γένος konnte ich sonst behaupten, daß der Promissarius ein Recht *aus dem Ver- trage* habe, wenn gleich der Promittent sein Wort zurücknimmt. Wie kann man doch ein Recht aus Etwas bekommen, welches zu *Nichts* wird: und daß der Vertrag durch den Wortbruch in der *That* und *Wahrheit* zu Nichts wird, ist doch wohl aus dem Vorhergehenden klar? Aber freylich erfahren wir von der *Politik*, daß es das beste und sicherste
Mit.

Mittel ist vom Wortbruch abzuschrecken, wenn der Wortbrüchige dadurch *gestraft* wird, daß er des Wortbruchs unerachtet seine *Zusage erfüllen* muß und sein Wortbruch ihm also gar nichts hilft. Aber lassen wir der Politik, was der Politik ist, und tragen die *reine Rechtslehre rein* vor. In der *politischen Gesetzgebung* des *positiven* Rechts können wir dann die Politik um Rath fragen und ihren Rath benutzen, soweit es das *reine Recht* gut heisst.

133.

Ein Paciscent *kann* die Zusage des andern *missbrauchen*, d. h. sie auf eine falsche Weise benutzen.

Beweis, wie 130.

134.

Wenn der missbrauchende

a) von dem Missbrauch *absteht*, sobald ihm der wahre Gebrauch beurkundet ist; so ist er wegen desselben *juridisch schuldlos*: wenn er aber

b) dennoch auf seinen Missbrauch zu bestehen fortfährt; so ist derselbe *juridisch schuldhaft*.

Beweis, wie 128.

135.

In wie fern ein Paciscent die Zusage des andern missbraucht, *tritt er aus dem Vertrage*.

Denn,

Denn, in so fern ist ihm nichts versprochen worden (93): er nimmt etwas *de facto*, was ihm durch das Vertragswort nicht gegeben ist.

136.

Paciscenten können in Rücksicht dessen, was sie im Vertrage angenommen haben, anderes Sinnes werden, d. h. es *bereuen*.

Beweis, wie 133.

137.

In wie fern die Paciscenten das im Vertrage angenommene bereuen, wird der Vertrag *aufgehoben*.

Denn, in so fern hören sie auf, es für *gut* zu halten (96 — 98. 105. a) (*Dissensus mutuus*).

138.

Aber, auch ein Paciscent kann das, was im Vertrage angenommen ist, bereuen (*poenitere*).

Beweis, wie 136.

139.

Wenn der Poenitirende

a) seine Reue *beurkundet*, d. h. die Ungültigkeit oder Rechtswidrigkeit des im Vertrage angenommenen deducirt, so ist seine Reue *juridisch schuldlos*: wenn er aber

b) dieselbe *nicht* beurkundet, so ist sie *juridisch schuldig* und er dem Andern zum *Ersatz* verbindlich.

Denn,

Denn,

- a) das Recht ist *über* alles, und
- b) wenn man gleich kein Recht auf die *Treue* des Andern hat, so ist man doch befugt, sich durch Untreue nicht verletzen zu lassen, also auch Ersatz zu fordern, wenn man durch dieselbe urkundlich verletzt worden ist.

140.

In wie fern ein Pacifcent poenitirt, wird der Vertrag *unkräftig* (*pactum invalidum*).

Denn, er hat nun die *vim legis* verloren, ist nicht mehr *gemeingeltend*, wird nicht mehr von allen Pacifcenten als etwas, wornach sie sich zu richten haben, angenommen (94).

141.

Aber! Verträge *sollen nicht unkräftig* werden.

Denn, der Friede des Rechtszustandes und nicht der Krieg des Naturzustandes soll unter den Menschen herrschend seyn (87. 86).

142.

Sie *sollen und müssen* also *bewährt* werden.

Denn, sie *sollen* nicht unkräftig werden, aber *können* es doch (141. 140). *Pacta sunt servanda*.

143.

Menschen sollen und müssen die Verträge *bewähren*.

Denn,

Denn, von Natur und an und für sich allein sind sie *nicht* bewährt (140. u. a. a. O.); aber sie *sollen* und *müssen* doch bewährt werden (142) und dieses Gebot gilt den *Menschen*, denn nur diese allein sollen *und* müssen, nur diese allein gehören dem Selbst an und hören zugleich die Stimme der Natur. *Pacta sunt confirmanda.*

144.

Menschen sollen und müssen das im Vertrage gegebne und angenommene Wort *in der That* zur Wahrheit machen.

Denn, sie sollen und müssen die *Pacta* *bewähren* (143); dies aber *kann* nicht anders geschehen, als wenn das Wort durch die *That* zur Wahrheit wird. Also sollen und müssen die Menschen ihr im Vertrage gegebenes und angenommenes Wort mit der *That* zusammensetzen.

145.

Menschen sollen und müssen ihre Verträge *schliessen*, d. h. *contrahiren*.

Denn, sie sollen und müssen ihren *Wortvertrag* durch *Thatvertrag* bewähren (144); also nicht bloß *sich* mit einander in (Gedanken und) Worten vertragen, sondern auch einer an dem andern die *Sache* vertragen, worauf ihre Gedanken und Worte gerichtet waren. Alsdann wird der Vertrag wirklich zu dem *Ende* (Ziel) gebracht, zu welchem
er

er seiner Stiftung nach hinausgeführt werden sollte, d. h. *geschlossen*: alsdann Wort und That gleichgesetzt, d. h. *contrahirt*.

146.

Wenn Menschen mit einander contrahiren wollen; so müssen sie

a) die *Sachen* bestimmen, worüber contrahirt werden soll (*determinatio rei*).

Denn, wie könnten sie ein Geschäft über eine Sache zu Stande bringen, wenn sie von der Sache keine Wissenschaft haben? —

147.

Sie müssen

b) über die bestimmte Sache *übereinkommen* (*conventio de re*).

Denn, wie könnte sie sonst *verträglich* (friedlich) von einem an den andern vertragen werden? —

148.

Einer muß dem andern

c) die Sache, worüber sie übereingekommen sind, *übergeben* (*traditio*).

Denn, sie muß in der That von einem an den andern vertragen werden.

149.

Der andre muß

d) die übergebene Sache von jenem *übernehmen* — (*acceptatio*).

Denn, sie muß in der That von einem an den andern vertragen werden.

150.

Wenn ein Mensch dem andern eine durch Uebereinkunft bestimmte Sache übergiebt und der letztre sie übernimmt; so ist ein *Sachvertrag* (Realvertrag) oder ein *Contract* gestiftet (contractus).

Denn, alsdann ist eine Sache von dem Einen an den Andern wirklich vertragen und der *Consensualvertrag* in der That geschlossen (145).

151.

In wie fern jemand im Contracte eine Sache übernimmt (149), *occupirt* er dieselbe.

Denn, er *nimmt die Sache zu sich selbst*, d. h. in das Gebiet seines Rechts (150). *Acceptatio est Occupatio.*

152.

Der acceptirende Contrahent wird — nicht bloß geistiger und körperlicher *Besitzer*, sondern — *Eigenthümer* der acceptirten Sache.

Denn, er *occupirt* dieselbe, das Recht also, welches er *an ihr empfängt* (*jus ad rem*), ist ein Recht *in ihr* (*jus in re*), d. h. *Eigenthum* (151. vgl. Sachenr.). Die *Acceptation* erhebt das Vertragsgut zu einem *Eigenthum* des acceptirenden: durch sie wird die

die Adjudication des Pacti executirt und das, was man sich im Wortvertrage zurechnete, in der That *erhoben* (eingenommen).

153.

Der übernehmende empfängt also auch die *Befugnisse* des Eigenthümers an der im Contract erhobnen Sache (152).

154.

Ein Sachvertrag (Contract) ist dasjenige, wodurch einer an Sachen des andern ein Eigenthum erwirbt — Sachen des andern zu seinem Eigenthum hinzusetzt. Moment der *Modalität* des Contracts (151 — 153).

Es war *unmöglich*, die Rechtslehre von den Verträgen bündig und widerspruchsfrey vorzutragen, so lange man den *Begriff* derselben mit *widersprechenden* Merkmalen dachte und die Verträge nicht *deducirte*, sondern (wie das der Erbfehler des Dogmatismus ist) gradezu *behauptete* und nach dem *Begriff*, welchen man sich gemacht hatte, analytisch behandelte. Dieser Begriff hat *widersprechende* Merkmale in sich. Denn, man sagt: ein Vertrag ist ein *acceptirtes Versprechen*. Nun sehe ich wohl ein, wie man ein Versprechen *annehmen*, d. h. es zur *Regel* seines Thuns machen und sich nach demselben *richten*; aber *nicht*, wie man es *übernehmen* (*acceptare*) könne, als wenn es baar Geld wäre, und sich

in die Tasche stecken oder in Kisten packen liesse. Ich weiß wohl, daß diejenigen, welche sich, wie *ich* sonst, jenen Begriff ausgedacht haben, das Wort übernehmen oder acceptiren gemäß der beliebten Leichtsinigkeit in Worten *anders* gedacht haben. Das mag *privatim* immerhin geschehen; aber auf dem Gebiete der *Wissenschaft* sollen solche *allotria* nicht getrieben werden. Hätten wir es grade heraus gesagt, daß wir unsern *Begriff* vom Vertrage (aus dem *Wort-* und *Sach-*vertrage zusammen) *mischen* und nun, um die feindfeeligen Elemente des Begriffs zu amalgamiren, dem Uebernehmen einen fremden Sinn zusetzen müßten, weil sonst unmöglich die *nun einmal beliebte* Theorie der Verträge herauskommen könnte; so hätte doch jeder gewußt, woran er wäre.

Wie ganz anders haben doch die *römischen* Juristen verfahren! Ich weiß wenig von dem *corpore juris*, aber dieses wenige reicht hin, mir jene Männer und ihre Methode bewunderungswürdig zu machen und die Erfahrung zu bestätigen, daß der Mensch im *Leben* weit *synthetischer* zu Werke geht, als in der *Schule*. Die römischen Rechtslehrer unterscheiden so wahr als scharfsinnig zwischen einem *angenommenen Versprechen* und einer *übernommenen Sache*, zwischen *Wort-* und *Sach-*vertrag, *Pactum* und *Contractus*,

tractus, und bringen durch diese Unterscheidung und ihr zwar grösstentheils populäres, doch aber *kritisches* Verfahren eine Bündigkeit in die Vertragslehre, deren sich die Naturrechtslehrer nicht rühmen können.

Da nach meiner Ueberzeugung die Absonderung des Pacti von dem Contract das einzige Mittel ist, den gerügten Widerspruch in der beliebten Vertragstheorie aufzudecken und unschädlich zu machen; so erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen über diese Sache, welche dem nachdenkenden Leser schon durch die vorgetragne Deduction evident seyn muss.

AA.

Deduction der Menschenthät.

a.

Der Mensch *soll* in seinem Lebenswandel auf Erden dem Selbstgesetze gleich seyn.

b.

Er soll also das Selbstgesetz während seines natürlichen Daseyns ausüben, d. h. *Recht thun*, d. i. *die Wahrheit in That setzen*.

c.

Menschenthun und Menschenthät *ist* also, denn jenes und diese *soll* seyn (b).

Y 3

d.

d.

Wenn Menschenthum ist, so sind auch die *Bedingungen* desselben; denn ohne diese könnte es nicht seyn.

e.

Der Mensch muß also

α) überhaupt etwas thun können, d. h. *Kraft* haben:

β) das *Selbstgesetz* verstehen, *Wissenschaft* davon haben können, d. h. *Selbstbewußtseyn* oder *Geisteskraft*, *Denkkraft* haben:

γ) sich nach dem Selbstgesetz oder wie das Selbstgesetz richten, sich selbst bestimmen können, d. h. *Selbstseyn* oder *Willen* haben:

δ) seine *Denkkraft* in *Wirklichkeit* setzen können, d. h. *Redekraft* und

ε) seinen *Willen* in *Wirklichkeit* setzen können, d. h. *Thatkraft* im engeren Sinne, *Vollbringungs-Ausführungskraft* haben.

Denn das sind die Bedingungen des deducirten Menschenthuns (e. a. b).

f.

Die *Denkkraft* und der *Wille* sind die *dynamischen*: die *Rede-* und *Wirk-*kraft (δ. ε) die *mathematischen* Bedingungen des Menschenthuns.

Denn durch die ersteren wird das Thun möglich, d. h. ist es dem Geiste nach: durch die andern wird es wirklich, d. h. erscheint es.

Die

Die erstern find die *transcendentalen*: die letztern die *metaphysischen* Bedingungen.

g.

Die *dynamischen* Bedingungen des Menschenthuns find *innere* oder *immanente*: die *mathematischen* aber *äussere*, *transcendente* Kräfte.

Denn, jene find *Selbstkräfte* (e. β . γ); diese aber *natürliche*, der Natur *gleiche* Kräfte, weil sie *in* die Natur wirken (e. δ . ε).

h.

Aus den Bedingungen des *Thuns* (e — g) wissen wir auch die Bedingungen der *That*.

α) *dynamische* Bedingungen.

$\alpha\alpha$) *Gedanke*. Bedingungen der *That* nach dem Moment der *Modalität*:

$\beta\beta$) *Entschluss*. Bedingungen der *That* nach dem Moment der *Relation*.

β) *mathematische* Bedingungen.

$\alpha\alpha$) *Wort*. Bedingungen der *That* nach dem Moment der *Quantität*:

$\beta\beta$) *Werk*. Bedingungen der *That* nach dem Moment der *Qualität* (e — g).

BB.

Richtung der Menschenthats.

i.

Der *dynamischen* Bedingung nach wird das *Thun* der Menschen *innerlich gerichtet* oder *geurtheilet*.

Denn, Geist und Willen sind Selbstkräfte und werden also durch das Selbst, d. h. *innerlich* in Regsamkeit gesetzt, ihre Regungen werden ihnen *zugetheilt* von dem Selbst, von der Ur-sache.

k.

Den *mathematischen* Bedingungen nach wird das Menschenthun *äusserlich* gerichtet.

Denn, Rede- und Wirk-kraft sind *Naturkräfte*: und werden also von der *Natur*, d. h. *äusserlich* in Regsamkeit gesetzt, ihre Regungen werden ihnen *zugetheilt* von der Natur, sie regen sich *der Sache* nach.

l.

Berichtet oder *Beurtheilt* wird das Menschenthun

a) den *dynamischen* Bedingungen nach, *innerlich*:

β) den *mathematischen* nach, *äusserlich*.

Denn, da es in Absicht auf jene *innerlich* ist und seine *Richtschnur* *innerlich* hat (g i); so können auch die dynamischen Regungen in dem Menschenthun nur *innerlich* gemessen und mit dem Selbstgesetz verglichen werden. Aber das *mathematische* lässt sich mit seiner *Richtschnur* *äusserlich* vergleichen, darüber lässt sich Recht *sprechen*, denn jenes so, wohl als diese ist *äusserlich* (k).

m.

m.

Gedanke und *Entschluss* haben bloß ein *inneres*: *Wort* und *Werk* aber ein *äußeres* oder ein *Naturgericht* (h — l). Das *Naturrecht*, sowohl das *reine*, welches wir abhandeln, als das *angewandte*, welches eine Sache des *positiven* Juristen ist, hat es also bloß mit *Worten* und *Werken* und sonst mit nichts zu thun. Nur die letztern stehen unter *geschriebenen* Gesetzen: die ersten unter solchen, welche *nicht* geschrieben sind.

CC.

Anwendung auf Pacta und Contractus.

n.

Eine *vollkommene* That muß ins *Werk* gesetzt seyn.

Denn, ehe und bevor dieses nicht ist, ist sie nicht nach *allen* ihren Bedingungen da, eine That, die noch keine That ist. Aber, wenn *geschehen*, wie gesagt ist, dann ist die That, That.

o.

Eine That, die bloß dem *Gedanken* nach ist, ist eine bloße *Idee*: ist sie auch dem *Entschlusse* nach, so ist sie eine Idee, welche für den *Willen* Realität hat, das heißt, eine *ideale Aufgabe*: aber auch in diesem Fall noch bloß *innerlich*, *dynamisch*. Ist sie endlich

auch dem *Worte* nach, so wird sie äusserlich, aber ist doch noch *unvollkommen*, denn sie ist noch *bloß gesagt*, d. h. ins *Wort*, aber noch nicht ins *Werk* gesetzt.

p.

Das gleiche gilt nun von der That des *Vertragens*. Ein Vertrag ist *bloße Idee*, so fern er *bloß dem Gedanken* nach: *Ideal*, so fern er dem *Willen* nach ist. In beiden Rücksichten ist er gar keine Sache für das *Naturrecht*, weil er *bloß etwas innerliches oder formales* (was eine Form geben kann) ist. Er wird *naturrechtlich*, so wie er anfängt sich zu *äussern* oder zu *formalisiren* (einer natürlichen Sache seine Form mitzutheilen); aber ist *unvollkommen*, so fern er *bloß in Worte* gesetzt (gesagt oder geschrieben) ist, und *muß ins Werk* gesetzt (gethan) seyn, wenn er *vollkommen*, d. h. *geschlossen* werden soll.

Hätte man nur auf das *Wort*, einen Vertrag *schtieffen*, selbstdenkende Aufmerksamkeit wenden wollen, so hätte es nicht so vieler Umstände bedurft, um die klare Wahrheit ins Klare zu setzen, daß ein *Pactum*, d. h. ein in *Worte* gesetzter Vertrag etwas anders als ein *Contract*, d. h. ein ins *Werk* gesetzter Vertrag sey, daß nur dieser *naturrechtliche Vollkommenheit* habe und die gewöhnlich sogenannten Verträge, d. i. die
accep-

acceptirten Versprechen *Bastarde* (*pacta spuria*) sind.

Es kann seyn, daß jemand dem Satze von der Unvollkommenheit der Consensualverträge den sophistischen Einwand entgegengesetzt, daß dieser Satz *gefährlich* sey, ja daß er wohl gar, wenn er die Grenzen des Naturrechts nicht kennt, von *Maximen*, und, wenn er den allgemeinen Willen nicht versteht, davon zu sprechen anfängt, ob die Unvollkommenheit der Verträge wohl *allgemein* gewollt werden könne. Damit sich ein solcher nicht vergebliche Mühe mache, will ich

a) ihm rathen, die Sätze und die Gegensätze gegen sein beliebtes System erst zu *verstehen*, ehe er sich gegen sie rüttet:

b) ihn fragen, wie er denn befugt worden sey, von einer *Art* von Verträgen (Verträge auf die *Zukunft*) zu sprechen, als seyen sie die Verträge *überhaupt* und *allein* vollkommen? und ihm zu bedenken geben, ob wohl eine widerspruchsvolle Theorie vor *Fährlichkeit* sichere: und denn endlich

c) noch bemerken, daß diese gefährliche Lehre mit dürrer Worten nichts anders sagt, als dies: Weil die *Wortverträge* unvollkommen sind und bloß durch *Sachverträge* etwas in der That und Wahrheit vertragen wird; so sollen und müssen Menschen es
nicht

nicht bey jenen bewenden lassen, sondern die Wortverträge *realisiren*! — —

155.

In wie fern jemand im Vertrage eine Sache übergiebt, *überläßt* er dieselbe (*derelinquit*).

Denn, er thut sie von sich, aus dem Gebiete seines Rechts weg (148).

156.

Der tradirende Contrahent hört auf — nicht blos der Besitzer, sondern auch — der *Eigenthümer* der tradirten Sache zu seyn.

Denn, er *derelinquirt* sie (155).

157.

Und befugt dadurch den *acceptirenden*, sie in sein Eigenthum aufzunehmen, d. h. *leistet* sie ihm.

Denn, durch die Dereliction macht er sie dem Contrahenten zu Gunsten titellos.

158.

Ein Sachvertrag ist dasjenige, wodurch Einer dem Andern etwas leistet — Einer dem Andern etwas überläßt (155 — 157).
Moment der *Relation*.

159.

Dynamisch überhaupt betrachtet ist ein Sachvertrag dasjenige, wodurch der Eine aufhört Eigenthümer von seiner Sache zu seyn und der andre es zu seyn anfängt (151. 158).

160.

160.

In wie fern die Vertragenden über die bestimmte Sache übereingekommen sind, ist *Eintracht* unter ihnen.

Denn, in so fern ist die Sache von einem an den andern einmüthig vertragen, also nicht bloße Einmüthigkeit (*consensus*) unter ihnen, sondern *reale* Einmüthigkeit, d. h. *Eintracht* (*contractus*).

161.

Die Contrahirenden haben einer dem andern etwas zugegeben (*accordirt*), nicht bloß zugesagt: nicht bloß ihr *Wort*, sondern ihre *Sache* gegeben.

Denn, es ist *reale* Eintracht unter ihnen (160).

162.

Und einer hat das Recht, den andern bey der zugegebenen Sache (bey dem *Accord*) zu halten (*jus ad rem*).

Denn, sie ist einem von dem andern zugegeben.

163.

Ein Contract ist dasjenige, wodurch einer dem Andern eine Sache zugiebt (zu-theilt) — ein Accord (160 — 162). Moment der *Quantität*.

164.

164.

In wie fern die Contrahirenden die Sachen bestimmen, worüber contrahirt werden soll, sind sie in *Unterhandlung* (Tractaten).

Denn, sie erklären sich nicht blos, sondern sie erklären sich *über etwas*, haben etwas unter Händen.

165.

Die Contrahirenden *vertrauen* einer dem Andern eine Sache an.

Denn, sie geben sich etwas unter die Hände (164).

166.

Und haben ein Recht zu fordern, daß dies nicht *veruntreuet* (ab Händen gebracht) werde.

Denn, sie *vertrauen* es blos einander an (165).

167.

Aber *kein* Recht zu verlangen, daß das angebotne und anvertraute *genommen* und unter Händen *behalten* werde.

Denn, sie mögen einer Person wohl etwas *anbieten*, und *Preis* geben: aber nicht *aufdringen* und ohne weitere Frage *zuschlagen*.

168.

Ein Contract ist dasjenige, wodurch einer dem Andern eine Sache anvertrauet — anbietet — Preis giebt (165 — 167). Moment der *Qualität*.

169.

169.

Mathematisch überhaupt ist ein Contract dasjenige, wodurch einer dem Andern eine angebotne Sache accordirt (161 — 168).

170.

Contracte sind *heilig*.

Denn, sie haben *juridische Vollkommenheit*.

171.

Sie sind also an und für sich:

- a) *reine*,
- b) *allgemeingültige*,
- c) *absolute*.
- d) *wahre Rechtsfachen*.

Denn, sie sind *heilig* (170).

172.

Aber! Menschen können sie *entheiligen* — ihre Reinheit beflecken, ihre Allgemeingültigkeit beschränken, ihre Absolutheit bedingen und ihre Wahrheit verfälschen.

Denn, sie sind *Menschen*.

173.

Menschen können also einander

- a) *falsches Gut*, d. h. *rechtswidrige Sachen anvertrauen*,
- b) *falsch accordiren*,
- c) *falsch übergeben* und
- d) *falsch übernehmen* (172. 151 — 168).

174.

174.

Aber! dies *soll* nicht seyn.
Denn, Contracte sind heilig.

175.

Wer es demunerachtet thut, ist ein *Verbrecher*, und, je nachdem er in culpa oder in dolo ist, strafwürdig.

Denn, er bricht ein Gesetz. S. Deduct. der Verbrechen und Strafen.

176.

Contracte sollen heilig *gehalten* werden.
Denn, sie *sind* heilig und bleiben unverletzlich (170): Contracte sind eine *strenge* Rechtsfache.

177.

Contracte sind also von Rechtswegen

- a) *unveränderlich*,
- b) *unbedinglich*,
- c) *unbeschränktlich*, und
- d) *unendlich* (unaufheblich).

Denn, sie sind *strenge* Rechtsfachen: gelten also *ewig*, ohne Rücksicht auf äußere Bedingungen, als Dinge *an sich*, ohne *Ausnahme* und ohne *Ende*.

178.

Aber! sie können von Menschen *gebrochen* werden.

Denn, sie sind *Menschenwerk*.

179.

179.

Menschen können also

- a) das in den *Tractaten* Preisgegebne eigenmächtig wieder zurücknehmen:
- b) den *Accord* aufheben:
- c) das *Uebergegebne* wieder an sich ziehen:
- d) das *Uebernommene* wieder von sich stoßen (178. 151 — 168).

180.

Aber! das *sollen* sie nicht thun.

Denn, Contracte sind unveränderlich, unbedinglich, unbeschränkt und unendlich (177).

181.

Wer es aber doch thut, ist ein *Verbrecher* und verhältnismässig strafwürdig.

Beweis, wie 175.

182.

Der Contract bleibt solcher Unthaten *unerachtet kräftig*.

Denn, er ist *heilig*!

183.

Wenn er aber durchaus in seiner Kraft bleiben soll, so muß er ein *wahrer Contract* seyn.

Denn, ein Contract, welcher nicht *wahr* ist, ist in Wahrheit *kein Contract*.

Er muß also,

A) was seine *Form* betrifft,

a) *bestimmte Sachen* zur Grundlage haben. Contracte über *nichts* sind *nichts* und über *unbestimmte Sachen* so gut, wie *Nichts*. Was blos im *allgemeinen* bestimmt ist, kann keinem unter die Hände gegeben werden. *Was sich nicht mathematisch bestimmen läßt, darüber kann man nicht unterhandeln.*

b) *accordirt* seyn. Wo kein Accord ist, ist kein Contract. Wo man nicht Handels einig ist, ist kein Accord. Und was sich nicht ausmessen und ausrechnen läßt, darüber kann man nicht Handels einig werden.

c) *Uebergabe* in sich schließen. Wo nicht übergeben ist, ist nicht derelinquirt, und was man nicht in seiner Macht hat, kann man nicht übergeben, und was keine Substanz ist, hat man nicht in seiner Macht. Im *pacto* werden *Worte* derelinquirt: aber mehr kann auch der Andre nicht occupiren.

d) *Uebernehmung* in sich begreifen. Wo nicht übernommen ist, ist nicht occupirt. Was man nicht mit seinen Menschenhänden greifen kann, ist nicht übernommen, und was nicht *da* ist, kann man nicht greifen. Worte und Werke und Hand und Mund könnt ihr antasten: aber an den Gedanken und Entschlü-

schließen werdet ihr zu Schanden werden (146 — 150).

185.

Was

B) seinen *Gehalt* betrifft; so muß der wahre Contract

a) *Sachen* betreffen. Personen haben einen Rechtstitel und gehören sich selbst an. Sie mögen sich also selbst Preis geben, wenn sie böse und niederträchtig sind; und der Andre mag sie für baar Geld annehmen, wenn er es auf gut Glück wagen will (denn ein *Rechtsband* ist hier gar nicht, weil es kein Personenrecht giebt); aber *ihr* sollt sie nicht ausbieten. Habt ihr keine Sachen und wollt ihr nicht arbeiten, so gebt lieber euren Leib der Natur Preis, als dafs ihr das Recht feil bietet und Schaden nehmet an eurer Seele, welches am Ende doch auch den Kopf trifft.

b) Er muß Sachen betreffen, über die *accordirt* werden kann; aber Daseyn, Leben, Freyheit und Persönlichkeit haben keinen Preis. Ueber die reine Lehre und Aufklärung kann kein Accord gemacht werden. In Kirchen und Schulen giebt's keine Lieferanten.

c) Er muß Sachen betreffen, die *übergeben* werden können. Kann man den *Glauben* tradiren, wie der Commandant eine Festung? *Gedanken* in den Fiscus liefern, wie Assignate? sein Leben wegwerfen, wie einen Fingerhut?

Z 2

d) end.

d) endlich Sachen, die *übernommen* werden können. Wer mehr übernimmt, als er tragen kann, überladet sich, und wer sich überladet, bedarf des Arztes. Wer nach dem schnappt, was er nicht erschnappen kann, bekommt Wind, und wohl ihm, wenn er desselben los wird, wie im *Hudibras* steht, und nicht platzt. Wehe dem Mann, der durch sein Uebernehmen in der Welt bekannt ist, wenn das, was er aufs neue ausgebrütet hat, beliebt wird. Sein Schiff scheitert an dieser Klippe (184).

186.

Was

C) die *Realisirung* des Contracts durch Menschen betrifft; so müssen die Contrahenten, der Praestator und der Praestatarus

a) *Personen* seyn. Denn nur diese haben einen *statum naturalem* und ein Sachenrecht.

b) Sie müssen *frey* seyn. Sonst sind sie keine *Personen*. Uebrigens mögen sie durch Stock oder Degen, durch Lug oder Trug, durch Dummheit oder Herzensangst zu dem Accord bewogen seyn, wer kann ihr Herz oder ihren Kopf untersuchen, und was gehn diese natürlichen Dinge den selbstständigen Contract an? Wenn sie nur *juridisch* frey waren, d. h. *nichts accordirten*, was dem *strengen Recht zuwider* ist, so ist von dieser Seite der

Con-

Contract wahr. Der Satz: *erzwungne* und *Betrugs-verträge* sind *ungültig*, und die Distinction zwischen *vis justa* und *injusta* sind herrliche Verstecke für die Friedensbrecher. *Zwang* und *Betrug*; aber *nicht Contracte* sind ungültig. Straft den Gewaltthuer und Betrüger und entschädigt euch an ihm: aber das Ehrwürdige in Ehren! Gebt jenen, was ihnen Recht ist, aber auch Gotte, was Gottes ist. Contracte sind heilig!

c) Es müssen ihrer *mehrere* seyn. *Ein* Mensch ist nicht *dreyeinig* und kann mit sich allein nicht tractiren.

d) Diese mehreren müssen *da* seyn und zwar *für sich* da, d. h. *bey sich*, und *für einander* da, d. h. in *Gemeinschaft* seyn, mündlich oder schriftlich mit einander correspondiren. Wer mit Verrückten contrahiren will, ist mindestens auch verrückt: mit Kindern, dümmer als ein Kind, oder ärger, als ein Wucherer. Gegen Gott und die Heiligen kann man wohl affectiren; aber nicht mit ihnen correspondiren (150 u. a. a. O.). — Ferner: die contrahirenden müssen

e) Sachen *haben*,

f) welche in ihrem *geistigen* und

g) *körperlichen Besitz* und

h) ihr *Eigenthum* sind.

Denn, sonst könnten sie nichts *Preis* geben, *accordiren*, *tradiren* und *titellos* machen (146 — 169).

187.

Im übrigen können die Contrahenten ihre *Contracte* auf verschiedene *Manier* machen: sie können

a) über Sachen, die sie *an sich* haben (z. B. ihre Kräfte im *Dienst* - *Bevollmächtigungs* - *Verlags* - *contracte* u. f. w.), oder über solche, die sie *nicht* an sich haben (im *Kauf* - *Mieth* - *Leih* - *contracte* u. f. w.), *contrahiren*:

b) *entgeltlich* oder *unentgeltlich*,

c) *bedingt* oder *unbedingt*,

d) *zielfetzlich* oder *nicht* *contrahiren*.

Denn, wenn nur die *Methode* wahr ist, so fällt das übrige schon zu. Auch die *Manier* der *Tradition* und *Acceptation* kann mannigfaltig seyn. *Solutio*. *Datio in solutum*. *Compensatio* u. f. w.

188.

Ein *wahrer Contract* kann durch *Nichts* aufgehoben werden.

Denn, er ist *ewig*. Auch der *Tod* kann ihm nichts thun; denn der kann zwar die *Contrahenten*, und die *contrahirte Sache*, wenn sie lebendig ist, treffen, aber der *Contract* selbst kann nicht getödtet werden.

189.

189.

Aber er kann *sich selbst durch sich selbst* aufheben, d. h. aufs neue thätlich *vertragen* werden (Austrägalverträge).

Denn, nur der *Contract*, der *Sachvertrag* ist ewig. Im übrigen haben Personen ein *Sachenrecht* und können daher die Sachen, welche sie vorher dahin *vertragen* hatten, nachher wieder anders wohin *vertragen*. *Distractus* (nicht *disensus mutuus*) hebt einen *Contract* in der That und Wahrheit auf, weil er ihn in der That und Wahrheit *nicht* aufhebt, sondern erhält.

Die *Manier* der *Austragung* ist, wie jede *Manier* zufällig und verschieden.

Das *Resultat* dieses Abschnitts ist: *Menschen sollen und müssen aus der physischen in eine juridische Gemeinschaft treten* (28. 76 — 188).

D.

190.

Alle Menschen, d. h. jeder einzelne hat das Recht, seine Sachen an andre zu *vertragen*.

Denn, jeder einzelne ist eine Person und hat als solche ein *Sachenrecht*.

191.

Aber, *kein Mensch*, d. i. nicht ein einziger kann und darf alles an alle *vertragen*.

Z 4

Er

Er *kann* nicht, denn er ist durch Zeit und Raum gebunden: er *darf* nicht, denn nicht alles ist sein Eigenthum und nicht jeder will mit ihm contrahiren.

192.

Das Recht zu *contrahiren* ist also in seiner *Ausübung unvollkommen*.

Denn, nicht ein einziger kann und darf alles an alle vertragen (191).

193.

Menschen *können*, wenn sie gleich das Recht zu contrahiren ausüben, doch noch einer gegen den andern *widerrechtlich, gesetzwidrig* verfahren.

Denn, jenes Recht ist quoad exercitium unvollkommen (192), und Menschen sind nicht bloß sich *selbst*, sondern auch der Natur zugethan und können also *heteronomisch* gegen einander verfahren (25. d).

194.

Sie *können*, unerachtet der Ausübung jenes Rechts, doch noch einer gegen den andern *Willkühr* und *Gewalt* beweisen.

Denn, sie haben nicht bloß *Selbstkraft* des *allgemeinen Willens*, sondern auch *Naturkraft* des *Privatwillens* und *Heterokratie* (25. c. 192).

195.

Sie *können*, ob sie gleich über dieses und jenes hier und da Verträge geschlossen haben,
doch

doch noch in *Widerspruch* mit einander seyn und in *Uneinigkeit* leben.

Denn, sie sind nicht blos *einige* Wesen, wie das Selbstgesetz, sondern auch *mannigfaltig*, wie die Natur und *antinomisch* (25. b. 192).

196.

Menschen können, wenn gleich einzelne mit einzelnen contrahirt haben, doch noch einer des andern Recht *befehlen* und *aufheben*.

Denn, nicht das Recht allein erfüllet sie, sondern auch der *Gegenstand*, die *Negation* des Rechts, nemlich Natur. Sie sind *antithetisch* (25. a. 192).

197.

Unerachtet der einzelnen Contracte bleibt im *Ganzen* immer noch *Krieg*.

Denn, wenn gleich einzelne Menschen in Absicht einzelner Sachen den Naturzustand unter einander aufheben; so bleiben sie doch im Ganzen *physische* Personen und ihre Rechte *natürliche* Rechte (26), mithin bleibt in dem Ganzen immer noch Naturzustand. Durch Contracte wird das *bellum singulorum cum singulis* aufgehoben, aber nicht *bellum omnium cum omnibus*, *pax singulorum cum singulis*, aber nicht *omnium cum omnibus* gestiftet.

198.

Aber! Krieg soll *durchaus* aufhören.

Denn, der Naturzustand soll ein Ende nehmen und der Rechtszustand allgemein gelten.

199.

Der Krieg soll und muß von *Grund* aus aufgehoben werden.

Denn, er soll *durchaus* aufhören (198.)

200.

Und die *Quelle* des Kriegs soll und muß zu Nichts werden.

Denn, der Krieg soll und muß von *Grund* aus aufgehoben werden.

201.

Collisionen sollen und müssen aufgehoben werden.

Denn, sie sind die *Quelle* des Kriegs (84. 85).

202.

Die Menschen sollen und müssen sich *consolidiren*.

Denn, *Collisionen* sollen und müssen aufgehoben werden, und das kann nicht anders geschehen, als wenn die *Einzelinheit* der Menschen aufgehoben wird und die einzelnen *Eins* werden. In so fern Einheit stattfindet, ist keine *Collision*: wo diese ist, da muß *Eins* und das *Andere* seyn, nur mit *einander* kann man *zusammenstoßen*.

203.

203.

Von *Natur* find die Menschen nicht *consolidirt*, denn von *Natur* find sie *Natur*, eine Vielheit, *einzelne* Menschen. Die Consolidation der Menschen muß also von ihnen selbst *gestiftet* werden. Denn, was sich nicht *allein* macht, muß von Menschen gemacht werden, wenn es gemacht werden soll.

204.

Aber die Consolidation, welche als Bedingung des Rechtszustandes postulirt wird, ist *nicht* eine *physische*.

Denn, gesetzt auch diese wäre nicht unmöglich, so wird doch grade das *Gegentheil* derselben — physische *Vereinzelung* (Diffipation) der Menschen — postulirt (1) und es kann also von dem gleichen Gesetz (der Rechtsidee) nun nicht das Widersprechende aufgegeben werden.

205.

Die postulirte Consolidation ist also eine solche, welche keine (physische) Consolidation ist — eine Einigung, welche die Trennung nicht aufhebt — ein Zusammenthun der Menschen in ein Ganzes, wobey doch jeder Theil für sich, jeder einzelne einzeln bleibt: kurz, keine Zusammenschmelzung, sondern eine Zusammenfassung, Zusammengattung, *Congregation* — (204).

206.

206.

Das Postulirte muß dem Postulirenden *gleich* seyn, denn dieses kann sich selbst nicht widersprechen. Die postulirte Consolidation der Menschen ist also eine *juridische*, durch die Rechtsform bestimmte, denn sie wird von der *Rechtsidee* postulirt. Diese soll der ewige Einigungspunct für die Einzelnen seyn. Sie sollen sich sammeln unter der Fahne des Rechts.

Auch *kann* das Recht einzig und allein die Menschen in der That (nicht bloß dem Scheine nach) und auf ewig (nicht bloß auf Jahre oder Jahrhunderte) vereinigen. Denn, was nicht Recht ist, ist nicht Recht; also dem Selbstgesetz nicht gleich, also *nicht einig* in sich selbst, und mithin zur Einigung ungeschickt. Mag man immerhin Millionen von Menschen *physisch* congregiren, d. h. sie, wie der Hirt seine Schaafe einzäunen, damit sie den Acker des Herrn düngen, *naturam furca*. — —

207.

Wenn Menschen eine juridische Congregation stiften wollen, wie sie sollen und müssen; so wird dazu folgendes, als *conditio sine qua non* erfordert. Sie müssen

- a) ihrem *antithetischen*,
- b) ihrem *antinomischen*,
- c) ihrem *heterokratischen*,

d) ih.

d) ihrem *heteronomischen* Wesen, d. h. ihrer *Widersetzlichkeit*, *Gesetzwidrigkeit*, *Willkührlichkeit* und *Widerrechtlichkeit* entsagen.

Denn, der *Naturzustand* muß *aufgeopfert* werden, wenn der *Rechtszustand* gestiftet werden soll. Niemand kann zweyen Herren dienen. *Fiat justitia et pereat mundus*. Die *Welt* liegt im Argen.

208.

Dagegen haben sie, als *positive* Bedingung der juridischen Congregation, folgendes zu thun:

a) Ihre gemeinschaftliche *Intention* muß auf die *Rechtsrealität* gerichtet seyn, sie müssen aus antithetischen Wesen *synthetische* werden, d. h. sich juridisch *zusammensetzen*:

b) Diese ihre gemeinschaftliche *Intention* muß auch allgemeine *Extension* haben, sich auf sie alle ausdehnen, allgemein gelten; sie müssen aus illegalen (widergesetzlichen) *legale* (gesetzliche) Wesen werden, d. h. sich juridisch *richten*.

c) Damit diese gemeinschaftliche *Intention* die gebührende Quantität (a. b) haben könne; müssen sie auch eine gemeinschaftliche *Causalität*, welche sie *insgesamt* richtet, haben und sich daher einer allgemeingeltenden Richtschnur unterwerfen, *Substanzen* der *allgemeinen Ursache* seyn. Sie müssen aus heterokratischen Wesen, welche willkühr-

küßlich handeln und deren jedes etwas anders will als das andre, *autokratische* werden, d. i. solche, welche aus Selbstkraft, also frey handeln und deren *Gesamtwille* (*volonté de tous*) der *allgemeine Wille* (*volonté universelle*) ist: kurz, sie müssen sich *juridisch subordiniren*.

d) Sie müssen endlich, weil ihre Intention in unbegrenzter Ausdehnung dem allgemeinen Willen unterthan seyn soll (a — c), alle das wollen, was der allgemeine Wille will, d. h. das Recht muß ihr gemeinschaftlicher *Richtpunct* seyn: sie müssen aus heteronomischen Wesen, welche etwas anders, als das Recht (materiale Zwecke) begehren, *autonomische* werden, welche das wollen, was das Selbstgesetz will und deren Zweck nicht eine *Naturerscheinung* und bloß regulatio ist, sondern *reines, constitutives Seyn* hat: kurz, sie müssen sich *juridisch modificiren* oder *einrichten*.

Denn, wenn dieses (a — d) nicht geschieht, wenn die Menschen den Rechtsverein nicht *intendiren*, wie kann er dann *gestiftet* werden?

209.

Wenn sich Menschen juridisch zusammensetzen, richten, subordiniren und modificiren (208); so *gesellen* sie sich und stiften eine *Gesellschaft* (*societas juridica*).

Denn,

Denn, sie haben alsdann nicht blos einzeln über einzelne Sachen contrahirt und die Idee einer *communio negativa* realisirt; sondern sie haben *sich selbst in Eins vertragen* und die Idee einer *positiven* Gemeinschaft ins Werk gesetzt. Einer will, was alle wollen, und alle wollen, was Einer will. Es ist ein *Rechtsverein* da.

210.

In wie fern die einzelnen Menschen sich juridisch *einrichten* oder modificiren (208. d), haben sie in der That und Wahrheit einen *gemeinschaftlichen Zweck* (*scopus communis*).

Denn das, was in Wahrheit allen gemein ist, nemlich das Recht, *motivirt* sie in der That.

211.

Dieser gemeinschaftliche Zweck ist ihr *gemeinschaftliches Gut* (*bonum commune*) und eine *öffentliche Sache* (*res publica*).

Denn, an dem Recht haben *alle* etwas zu gut, weil es *allgemein* gilt und es gilt *allgemein*, weil es *Publicität* hat.

212.

Die öffentliche Sache ist der lebendige *Centralpunct* aller Einzelnen, d. h. dasjenige, welches das Streben eines wie aller und aller wie eines thätig bestimmt: für einen wie für alle existirt und von einem wie von allen bezweckt wird.

Denn,

Denn, sie ist ihr *gemeinschaftliches Gut*, also Mittel für sie, wie sie für dies Gut und Zweck für sie, wie sie für dasselbe.

213.

Eine Gesellschaft ist *organisirt* und hat eine *Organisation*. Die einzelnen Menschen sind ihre *Glieder*.

Denn, die Tendenz des Ganzen ist auf die Theile, die Tendenz der Theile auf das Ganze gerichtet: ihre Richtung also in der That *eine*, d. h. eine *Einrichtung* (*uniformitas*) und die einzelnen sind Theile eines organisirten Ganzen, d. h. *Glieder*.

214.

Eine Gesellschaft ist da, wo einzelne Menschen sich zu einem öffentlichen Zweck organisirt haben (211 — 213. Moment der *Modalität*).

215.

In wie fern sich die Gesellschaftsglieder juridisch *subordiniren* (208. c); haben sie in der That und Wahrheit einen *Gemeinwillen* (*voluntas communis*).

Denn, sie wollen das in der *That*, was in Wahrheit *allgemeiner Wille* ist: sie huldigen alle zusammen dem *Recht*!

216.

Dieser Gemeinwille (215) ist das *gemeine Beste* (*finis communis*) und eine *souveräne Sache* (*res eminens*).

Denn,

Denn, das Recht gilt *über* alles (hat ein *pretium eminens*) und ihm ist einer wie alle unbedingt subordinirt. Das Recht ist der einzige Optimat, welcher unbedingter Oberherr ist.

217.

Diese souveräne Sache (216) ist die *Hoheit*, vor welcher alle und jeder sich beugen soll und hat in Wahrheit *Majestät* (*majestas realis*).

Denn, sie ist das *gemeine Beste*: etwas besseres, als sie, wird von niemand anerkannt; ihre Hoheit ist *erhaben*: ihre Majestät nicht Schein, sondern Wahrheit!

218.

Eine Gesellschaft ist *monarchisch* und hat eine *Monarchie*. Die Gesellschaftsglieder sind *Unterthanen*.

Denn, nur *Einer* ist Herr, nemlich das *Recht*, und diesem Einen dient alles, d. h. es ist ihm *unterthan* (217).

219.

Eine Gesellschaft ist da, wo die Gesellschaftsglieder von der Majestät des Rechts monarchisch, d. h. ausschliessend beherrscht werden (215 — 218). Moment der *Relation*.

220.

Eine Gesellschaft ist da, wo sich einzelne Menschen unter der Souveränität des Rechts

organisiren. *Dynamisches* Moment überhaupt (211 — 219).

221.

In wie fern die Unterthanen sich juridisch *richten* (208. b), haben sie in der That und Wahrheit ein *gemeinschaftliches Gericht* (*forum commune*).

Denn, sie richten sich in der That nach dem, was in Wahrheit allen gemein ist.

222.

Das *gemeinschaftliche Gericht* (221) ist die *gemeine Wohlfahrt* (*salus communis*) und der *öffentliche Potentat* (*rector publicus*).

Denn, das Recht kommt allen zu gut und keiner hat etwas Besseres, als dies; bey dem Recht also *fahren alle wohl* (*salvi sunt omnes*) und das Recht schreibt dasjenige Verfahren vor, welches Allen zu Gut kommt, allgemeinnützlich ist, Publicität hat: es ist eine *öffentliche Macht* (*potentia publica*) und was sie macht, ist öffentlich, wie sie selbst.

223.

Der *öffentliche Potentat* allein hat öffentliche *Auctorität* (*fides publica*) und in Wahrheit, *Herrlichkeit* (*illustratus, insigne imperii*).

Denn, dem Recht allein sollen alle *unbedingt glauben* und *unbedingt gehorsam* seyn, sich nach demselben *mustern* (*lustrare*).

224.

224.

Eine Gesellschaft ist *monokratisch* und hat eine *Monokratie*. Die Unterthanen haben einen *öffentlichen Stand*.

Denn, *allein* das Recht *regiert* in der Gesellschaft und theilt einem, wie allen die Würde seiner Herrlichkeit mit. Alle Unterthanen sind *Standespersonen*.

225.

Eine Gesellschaft ist da, wo die einzelnen Unterthanen unter öffentlicher Auctorität einen gleichen Stand haben. Moment der *Quantität* (221 — 224).

226.

In wie fern die einzelnen Menschen sich *juridisch zusammensetzen* (208. a), haben sie in der That und Wahrheit eine *gemeinschaftliche Ordnung* (*ordo communis*).

Denn das, was in Wahrheit allen gemein ist, bestimmt in der That die Zusammensetzung, die Reihe derselben.

227.

Diese *gemeinschaftliche Ordnung* (226) ist das *gemeine Wesen* und das *öffentliche Band* (*vinculum publicum*).

Denn, sie ist die *Bedingung* des gesellschaftlichen *Seyns* und durch sie wird einer mit allen und alle mit einem *zusammengehalten* (226).

228.

Das öffentliche Band ist der Grund der Gesellschaft und Grundgesetz (lex fundamentalis) für alle die einzelnen Gesellschaftsglieder.

Denn, auf ihm beruht die Gesellschaft, durch das öffentliche Band wird sie gesetzt: durch dasselbe werden die einzelnen zu Gesellschaftsgliedern zusammengesetzt und zusammengehalten, d. h. zu Gesellschaftsgliedern ursprünglich verbunden. Wer die Gesellschaft als Gesellschaft, d. h. von Grund aus will, muß an dem öffentlichen Bande festhalten, sich durch dasselbe verbinden lassen (227).

229.

Eine Gesellschaft ist *constituirt* und hat eine *Constitution*. Die Gesellschaftsglieder sind *Mitglieder* (membra societatis).

Denn, das Zusammenstellen der Einzelnen in Eins, ihr Zusammenstehen, das Stehen für Einen Mann ist der Grund der Gesellschaft: und hiedurch werden alle Einzelnen mit einander (insgesammt) verbunden; einer Mittel und Zweck für alle und alle Mittel und Zweck für einen (228).

230.

Eine Gesellschaft ist da, wo sich einzelne Menschen zu einem öffentlichen Bund constituirt haben. Moment der *Qualität* (226 — 229).

231.

231.

Eine Gesellschaft ist da, wo sich einzelne Menschen unter dem Regiment des Rechts constituirt haben. *Mathematisches Moment überhaupt* (221 — 230).

232.

Die Constitution der Gesellschaft ist ihrer *Form* nach eine *Synthesis a priori*.

Denn, sie setzet der *Rechtsidee* gleich (229. 208. a).

233.

Diese *Synthesis a priori* *verbindet* ihrem *Gehalte* nach alle und jede Gesellschaftsglieder.

Denn, die Gesellschaftsglieder insgesamt sind gehalten (*obligati sunt*), der Constitution, als solcher, gleich zu seyn, sich durch ihre *Synthesis a priori* bestimmen, zusammensetzen zu lassen (228).

234.

Die Constitution soll und muss *lebendiger*, d. h. *werkthätiger Grundsatz* für einen wie für alle seyn.

Denn, sie *verbindet* alle und jede (233).

235.

Sie soll und muss daher

a) von allen und jedem *thätig angenommen* werden, jeder soll und muss sie als Grundsatz auf seine gesellschaftlichen Worte und Werke anwenden:

Aa 3

b) sie

b) sie soll und muß von jedem *thätig anerkannt* werden: jeder einzelne muß und soll ihr in seinen Worten und Werken huldigen:

c) alle und jede sollen und müssen über sie *thätig übereinkommen*: einer wie alle und alle wie einer sollen und müssen der Constitution in der That gleich seyn:

d) von allen und jeden soll und muß sie *thätig erklärt* seyn: jeder einzelne soll und muß durch sein gesellschaftliches Thun beweisen, daß er sie *inne* habe.

Denn, die Constitution soll und muß lebendiger Grundsatz für alle seyn (234).

236.

In Absicht der Constitution sollen und müssen sich *alle* *thätig vertragen* (*pactum in facto*, i. e. *fociatio*).

Denn, sie soll und muß von allen *thätig angenommen*, *anerkannt*, *zugegeben* und *erklärt* seyn (235. vgl. Abschn. C.). Alle sollen und müssen ihre gesellschaftlichen Thaten in das Gebiet der Constitution vertragen: ihren gesellschaftlichen Lebenswandel der Constitutionsordnung gleich setzen.

237.

Der Vertrag der einzelnen unter die Constitution ist der *Grundvertrag* der Gesellschaft (*pactum fundamentale*).

Denn, in ihm überläßt man sich der *Bedingung* des gesellschaftlichen Seyns (228).

238.

238.

Der Grundvertrag der Gesellschaft ist der Geist derselben.

Denn, er ist die *Bedingung* ihres lebendigen Seyns, durch ihn wird die Gesellschaft beseelt, d. i. in That und Wahrheit gesetzt (232 — 237. 228 — 230).

239.

Der Geist der Gesellschaft ist

- a) *republicanisch* und gründet
- b) eine öffentliche Macht (*potestas publica*).

Denn, er ist

- a) ein Geist (*primus motor*) des gemeinen Wesens: und
- b) durch ihn soll und kann eine öffentliche Ordnung existiren (238. 226. 227).

240.

Die öffentliche Macht (239. b) bestimmt die einzelnen Gesellschaftsglieder

a) *gebietend*: der öffentlichen Ordnung gemäß zu seyn und ist in dieser Function eine, öffentliche Ordnung haltende, oder *Civil-macht*.

b) *verbietend*: der öffentlichen Ordnung sich nicht entgegen zu setzen und ist in dieser Function eine, öffentliche Unordnung abwehrende, die öffentliche Ordnung vor Empörungen gegen dieselbe sichernde, d. i. *Criminal-macht*:

c) *verordnend*: die Privat-macht auf die *Bedingungen* der öffentlichen Ordnung *einzu-schränken* und ist in dieser Function eine Zucht haltende und dem Muthwillen wehrende, d. h. *Polizey-macht*.

Denn, durch die öffentliche Macht *soll und kann* öffentliche Ordnung existiren (239).

241.

Die *Constitution* (der Grundvertrag, der Geist, die öffentliche Macht) der Gesellschaft ist

- a) eine *reine*,
- b) *allgemeingültige*,
- c) *absolute*.
- d) *wahre Rechtsfache*.

Denn, sie ist eine *Synthesis a priori* (232): die *Einsetzung* der Gesellschaft ist eine *Selbstsetzung*.

242.

Die Constitution ist das Heiligthum der Gesellschaft.

Denn, sie ist eine *Rechtsfache* (241) und *Rechtsgrund* der Societät.

243.

Aber! sie *kann* in ihrem Gehalte *entheili-get*, nach Qualität, Quantität, Relation und Modalität *verfälscht* werden.

Denn, die sie *stiften* sollen und müssen, sind *Menschen*!

244.

244.

Doch — dies *soll* nicht seyn; denn die Constitution ist *heilig* (242); und, wer dieses Verbot bricht, begeht ein *Grundverbrechen* gegen die Gesellschaft, denn er befiehlt den *Grundvertrag* (237), und ist ein *Erbfeind* der Gesellschaft, denn er ist ein *Widerfacher* ihres Geistes (238), wirft auf den Grund der gesellschaftlichen Macht den Saamen der Zwietracht und pflanzt in dieselbe den Keim der Zerstörung. Darum ist er des *gesellschaftlichen Todes* schuldig (35. vgl. Deduction der Verbrechen und Strafen).

245.

Wenn gleich die Constitution in ihrem Gehalte entheiligt worden ist, so ist und bleibt sie doch an sich selbst, d. h. ihrer *Form* nach,

- a) *unveränderlich,*
- b) *unbedinglich,*
- c) *unbeschränktlich,*
- d) *unendlich, mit einem Wort*
- e) *unverletzlich.*

Denn, sie ist eine *Synthesis a priori*, dem *Selbstgrunde* gleich, ein *Heiligthum* (241. 242). Die Befugnis zum Kriege ist einem *Gesetze* unterthan. *Krieg* nur gegen *Kriege*: aber *Friede* dem *Frieden*.

246.

Und sie *soll* also heilig gehalten werden (245).

247.

Aber! sie *kann* gebrochen werden.
Denn, sie ist in den Händen der Menschen.

248.

Allein! — das *soll nicht* geschehen (246).
Wer dieses Verbot bricht, begeht das Verbrechen der *Grundstürmung* (*revolutio*) der Gesellschaft, denn er bricht den *Grundvertrag*, empört sich gegen das *Grundgesetz*, löst das öffentliche Band auf, trennt das gemeine Wesen und verwirrt die öffentliche Ordnung: kurz, seine Hände scheiden, was Gott zusammengefügt hat, denn die *Constitution ist* von Gott, d. h. *recht*. Revolutionen und Revolutionäre sind *verfehmt*, auf ewig von der Gesellschaft *geächtet*.

249.

Wenn, des Verbotgesetzes unerachtet, doch eine Revolution geschehen ist, so sollen und müssen die einzelnen den *Grundvertrag* aufs neue realisiren.

Denn, Gesellschaft soll und muß gestiftet werden, also auch die *Bedingung* derselben.

250.

Wer sich der *Schliessung* oder *Erneuerung* des *Grundvertrages* widersetzt, ist ein *Anarchist*,

chist, denn er ist ein Feind der gesellschaftlichen *Macht* von *Grund* aus, von Anfang (*αρχη*) an. Er will kein öffentliches Band, kein gemeines Wesen, keine gemeinschaftliche Ordnung (Antirepublicaner).

251.

Wer den *erneuerten* Grundvertrag bestürmt, ist ein *Contrevolutionist*, denn er stürmt gegen das, wodurch die Revolution wieder gut gemacht wurde. Beide — *dieser* und der *Anarchist* (250) sind um so strafbarer, je *leichter* es ist, durch Zerstörung und Zerstreuung der einzelnen Materialien den Bau zu vereiteln und ein neu aufgeführtes Gebäude, ehe es sich gesetzt hat, niederzureißen.

252.

Wer sich dem geschlossenen oder erneuerten Grundvertrage entzieht, sich von demselben ausnimmt (*evolvit*); hat sich sein Urtheil allein gesprochen. Er ist, als ein solcher, welcher der Gesellschaft fremd geworden ist (*emigrans*), von dem Gebiete des Grundvertrages *verbannt* (*exilium*) und hat *nichts* an demselben zu *gut*. Denn, wer sich aus dem öffentlichen Bande ablöst, ist ein Bundbrüchiger und hat an dem gemeinen Wesen keinen Theil. Wenn ein solcher gegen die Gesellschaft in den *Naturzustand* tritt und sie *befehdet*, so hat die letztere *Feindesrecht*

recht gegen ihn, bis er jenen Zustand aufhebt, und er ist um so strafbarer, je gefährlicher ein Feind, der sich vorher als Freund in unserm Schoofse nährte, d. h. ein *Verräther* ist.

253.

Der *Grundvertrag* bestimmt den öffentlichen, *gesellschaftlichen Willen* (*volonté sociale*).

Denn, der *Grundvertrag* ist der *Geist* der Gesellschaft (238) und der *Geist* formt den Willen, welcher, als eine *Selbstkraft*, nur durch *Selbsttrieb*, d. h. Geist getrieben werden kann.

254.

Der gesellschaftliche Wille ist *republicanisch*.

Denn, der *Geist* der Constitution *bestimmt* ihn (255), ertheilt ihm also auch seine *Form*, welche *republicanisch* ist (239. a).

255.

Der *republicanische Wille* gründet die *gesetzgebende Macht* der Gesellschaft (*potestas legislatoria*).

Denn, durch ihn soll und kann ein *gemeinschaftliches Gericht* (221), durch ihn können und sollen alle einzelne Gesellschaftsglieder einer wie der andre gerichtet (bestimmt) werden, nach ihm soll und kann einer wie alle sich richten.

256.

256.

Was die gesetzgebende Macht beschließt, ist *Gesetz* der Gesellschaft (*lex socialis*).

Denn, was diese Macht zu Stande bringt oder vollendet, ist *ihr Werk*, hat also ihre Form und ist ein öffentliches Gesetz, ein Werk des öffentlichen Willens.

257.

Die öffentlichen Gesetze sind für die öffentliche *Wohlfahrt* (222) über den *Privatwillen* gesetzt.

Denn, sie sind ein Werk der *gesetzgebenden* Macht (256), welche der allgemeinen *Wohlfahrt gleich* (222) und als eine Sache des allgemeinen Willens *über alles* gilt (255. 208. b).

258.

Die öffentlichen Gesetze bestimmen

a) als *Gebotgesetze*, daß die einzelnen sich dem, dessen *Setzung* die öffentliche *Wohlfahrt* postuliert, unterordnen sollen — *Civilgesetze* — *Civilgesetzgebung*:

b) als *Verbotgesetze*, daß die einzelnen sich das, dessen *Nicht-setzung* die öffentliche *Wohlfahrt* postuliert, nicht unterstehen sollen — *Criminalgesetze* — *Criminalgesetzgebung*:

c) als *Erlaubnissgesetze*, daß die einzelnen sich der Limitation des Privatwillens durch die
öffentl.

öffentliche Wohlfahrt unterziehen sollen —
Polizeygesetze — Polizeygesetzgebung:

d) als *Strafgesetze*, dafs die einzelnen, welche sich über die Gesetze hinweg und der öffentlichen Wohlfahrt zuwider setzen, durch den Schreck des äufsern Zwanges gebührend getroffen werden sollen — *Poenalgesetze — Poenalgesetzgebung* (vgl. Th. II. St. I. II.).

Denn, die Gesetze sind für die öffentliche Wohlfahrt über den Privatwillen gesetzt (257).

259.

Der Vertrag der einzelnen unter die gesetzgebende Macht und ihre Gesetze ist ein *Unterwerfungsvertrag* (*pactum subjectionis*).

Denn, diese Macht und ihre Gesetze sind über dem Privatwillen (257): die Willkühr der einzelnen ist also unter jene vertragen.

260.

Der Unterwerfungsvertrag verbindet alle und die gesetzgebende Macht bestimmt durch die Gesetze ihre gesellschaftlichen Verbindlichkeiten.

Denn, der Unterwerfungsvertrag bindet den Privatwillen an die Auctorität der Gesetze und diese schreiben also jenem seine gesellschaftliche Richtung oder Methode vor.

261.

Die Gesetze verbinden

a) *alle* zur republicanischen *Ordnung*, auf dafs *jeder einzelne* einen *öffentlichen Stand* habe:

b) *alle* zur republicanischen *Gesetzmässigkeit*, auf dafs *jeder einzelne* *öffentliche Gleichheit* habe:

c) *alle* zur republicanischen *Unterordnung*, auf dafs *jeder einzelne* *öffentliche Freyheit* habe:

d) *alle* zur republicanischen *Pflicht*, auf dafs *jeder einzelne* ein *öffentliches Recht* habe; kurz

e) sie verbinden *alle* zur republicanischen *Unterthänigkeit*, auf dafs *jeder einzelne* *öffentliche Herrlichkeit* habe.

Denn, die Gesetze legen allen Verbindlichkeiten auf, damit für jeden einzelnen *öffentliche Wohlfahrt* existire (257. vgl. 221 — 225).

262.

Die *Einherrschaft* (Monokratie 224) der Gesellschaft ist eine *Selbstherrschaft* (Autokratie).

Denn, sie ist eine Herrschaft der Gesetze und der gesetzgebenden Macht, welche dem *Geist* der Gesellschaft gleich ist (254). Durch diese *Selbstherrschaft* wird der Widerspruch gelöst, dafs *einer Unterthan* und doch *Herr*,

ge-

gebunden und doch frey sey (261); denn, wer sich Selbst unterthänig macht, ist keines *fremden* Unterthan und wer sich Selbst bindet, nicht von *fremden* gebunden.

263.

Da die Selbstherrschaft (die gesetzgebende Macht, der gesellschaftliche Wille) dem *Geiste* der Gesellschaft gleich ist; so ist sie *heilig*, wie dieser; aber *kann* auch, so fern sie in den Händen der Menschen ist, *entheiligt* werden, welches jedoch durchaus nicht geschehen soll (253 ff. 241 ff.).

264.

Wer es dennoch thut, ist ein *Hauptfeind* der Gesellschaft, weil er der Heiligkeit des gesellschaftlichen *Willens* zuwider ist und der Hauptstrafe würdig. Er mischt seinen Privatwillen in den öffentlichen und schändet dadurch die Reinigkeit des letztern. Er will *Willkühr* auf den gesellschaftlichen Thron erheben, welcher nur von dem republicanischen Willen besetzt werden soll und ist daher ein antirepublicanischer Herrscher, d. i. ein *gesellschaftlicher Despot*.

Ob er es nach dem Urtheil des äußeren Gerichts *vorsätzlich* oder *unvorsätzlich* sey, läßt sich nach den schon öfter angegebenen Kriterien beurtheilen. Entsagt er seinem Despotismus, sobald ihm derselbe bewiesen ist,

ist, so wird derselbe für unvorsätzlich erkannt: beharrt er aber nachher wie vorher in demselben, so wird er als ein vorsätzlicher Despot verdammt. Wer sich also über Despotismus gar nicht belehren lassen, gar nicht davon geredet haben will; wer alle Veranstaltungen, wodurch der Despotismus aufgedeckt und er und andre auf denselben aufmerksam gemacht werden können, z. B. Schriften, Gespräche, Versammlungen, welche die Gesellschaft betreffen u. d. g., verhindern oder vernichten möchte, der ist ein *verstockter*, also sehr arger Despot, ein Pharao.

265.

Wenn aber gleich die gesetzgebende Macht entheiligt werden kann; so ist sie doch in sich selbst *unverletzlich* und soll daher auch *heilig geachtet* werden (253. 245. 246).

266.

Wer sie *nicht* heilig achtet, sondern, unerachtet des Verbots: Du sollst dich gegen den allgemeinen Willen nicht auflehnen, doch gegen sie aufsteht, der ist ein *Insurgent* und des Verbrechens der *Insurrection* schuldig. Er ist *außer* dem Gesetz; denn er hat sich *über* dasselbe hinweggesetzt.

267.

Die *Entschlüsse* der Selbstherrschaft (*decreta*) haben *Gesetzeskraft* (*vis legis*) und also auch *Gesetzeswirkung* (*effectus legis*).

Denn, wozu die Selbstherrschaft sich entschließt, das hat, wie sie selbst, die öffentliche Auctorität des gesellschaftlichen Willens, also das Siegel der gesetzgebenden Macht und die Form des Gesetzes. Es verbindet mithin auch den Privatwillen aller einzelnen.

268.

Aber! der Privatwille *kann* der Kraft des Gesetzes widerstreben und ihren Effect auf sich zu nichts machen.

Denn, er ist von Natur ein *Object* des Rechts und der Gesetze.

269.

Allein! — das *soll* durchaus nicht seyn, denn Gesetze sollen heilig gehalten und also nicht unkräftig gemacht werden. Wer dieses Verbot bricht, ist ein *Widerspenstiger* und des Verbrechens der gesellschaftlichen *Insubordination* schuldig. Er wird als ein Widersacher des Gesetzes mit der Criminalstrafe belegt.

270.

270.

Gesellschaft *ist* nicht blos *Idee* und *Ideal* (im Geiste und Willen); sie *soll* auch in der *That* seyn. Die *Idee* derselben soll realisirt; das *Ideal* derselben von den Menschen in der Natur copirt (nachgebildet) werden. Der Geist und der Wille der Gesellschaft sollen daher in Worten und Werken erscheinen: die *innere* Kraft derselben (ihr dynamisches Wesen) soll *äusserlich* (mathematisch) werden. Denn die Gesellschaft soll den *äussern* Rechtszustand bedingen und die in der Natur vereinzelt Menschen zu einem juridischen Ganzen consolidiren.

271.

Der gesellschaftliche Geist und Wille bestimmen die *gesellschaftlichen Sprüche* oder das *Wort*, die *Stimme* der Gesellschaft (*sententia socialis*).

Denn, durch das Wort gehen Geist und Willen in Wirksamkeit über: in ihm verwirklicht sich der Gedanke des Geistes und offenbart sich des Willens Entschluss. Ohne Geist und Willen ist der *Buchstabe* todt: aber die Form des Geistes beseelt ihn, und macht ihn durch den Gedanken zu einem *Wort*: die Form des Willens bekräftigt ihn und macht ihn durch den Entschluss zu einer *Stimme*.

B b 2

272.

272.

Die Stimme der Gesellschaft ist *republicanisch*.

Denn, sie hat die Form des gesellschaftlichen Geistes und Willens: sie spricht *nach* den Gesetzen, d. h. *gleich wie* dieselben (271).

273.

Die republicanische Stimme gründet die *richterliche Macht*, die Jurisdiction der Gesellschaft (*potestas judiciaria*).

Denn, durch sie soll und kann der *Gemeinwille* (215) *laut*; durch sie über alles, was von den einzelnen in Bezug auf die Gesellschaft geschieht, *Recht gesprochen* werden (271. 272).

274.

Was die richterliche Macht ausspricht, ist ein *öffentliches Urtheil* oder ein *Rechtspruch* (*sententia juridica, judicium*).

Denn, es hat, als ein Wort der richterlichen Macht die *Form* derselben, welche *republicanisch* ist (273).

275.

Der Rechtspruch spricht *für* das öffentliche Beste (216) *über* das *Privatbelieben*.

Denn, er ist dem *Recht* gleich und hat mithin, wie dieses, *Publicität* und *Hoheit* über alles, was nicht öffentlich ist.

276.

276.

Der Rechtspruch spricht

- a) nach *Gebotgesetzen* über das durch das öffentliche Beste *gebotne*,
- b) nach *Verbotgesetzen* über das durch das öffentliche Beste *verbotne*,
- c) nach *Erlaubnissgesetzen* über das durch das öffentliche Beste *bedingte* oder *beschränkte* Privatbelieben. *Civil - Criminal-Polizey* - Justiz (275. vgl. 258).

277.

Der Rechtspruch wird bedingt

a) durch ein *rechtliches Erkenntniss* (*cognitio*); denn er spricht für das öffentliche Beste *über das Privatbelieben* (275) und erfordert daher als äußere Bedingung *Vorstellung* dessen, worüber er spricht: ohne *Erkenntniss* wäre der Rechtspruch ein *blinder Spruch*:

b) durch das *Daseyn* eines *Rechtsobjects* oder einer rechtlichen *Erscheinung* (in Worten oder Werken); denn ohne dafs etwas *äusserlich ist*, d. h. erscheint, kann nicht *vorgestellt*, nicht *erkannt* werden. Nichts ist Nichts und Schein ist so gut, wie Nichts. Ohne *Erscheinung* (*factum phaenomenon*) wäre der Rechtspruch ein *leerer, gehaltloser Spruch*:

Bb 3

c) durch

c) durch das Daseyn eines *Subjects* zu dem Rechtsobject; das Daseyn von Menschen, welche das Rechtsobject privatim beliebt haben; denn, ohne dafs jemand erscheint, welcher das Factum beliebt hat, kann über *niemand* richterlich erkannt, das Object von niemand praedicirt werden. Ohne Subject wäre der Rechtspruch ein *subjectiv-leerer*, von niemand geltender Spruch:

d) durch *Anwendung des Rechts* oder Gesetzes auf die That und den Thäter; denn, ohne dies hätte der Rechtspruch nicht die Rechtsform, weil die Copula desselben nicht durch das Gesetz bestimmt wäre: er wäre also kein *Rechtspruch*.

278.

Die richterliche Macht (273) enthält

a) das Recht, auf das, was gegen die Gesetze anstößt, zu merken, es *wahrzunehmen*, d. i. die *auffsehende Macht* (*potestas inspectoria*); denn zum Rechtspruch ist Vorstellung dessen, worüber Recht gesprochen werden soll, erforderlich (277. a):

b) das Recht, die gesetzwidrige That, welche beliebt wurde, zu erfahren, d. i. die *erkennende Macht* (*potestas cognoscendi*); denn der Rechtspruch erfordert Vorstellung eines wirklichen Rechtsobjects, einer objectiven Rechtserscheinung (277. b):

c) das

c) das Recht, demjenigen, welcher die gesetzwidrige That beliebte, nachzuforschen, d. i. *untersuchende Macht* (*potestas inquisitoria*); denn der Rechtspruch erfordert Wissenschaft von dem Subjecte der That (277. c):

d) das Recht, nach dem auf die That anwendbaren Gesetze über den Thäter zu sprechen, d. i. die *urtheilende Macht* (*potestas judicandi*); denn der Rechtspruch postulirt die Anwendung des Gesetzes auf die That und den Thäter (277. d).

279.

In wie fern etwas in keiner Beziehung auf das gesellschaftliche Recht ist, wird es, wenn es auch vor den gesellschaftlichen Richtstuhl gebracht würde, doch als etwas aufsergerichtliches abgewiesen; weil die richterliche Macht nur zu *Recht* erkennt. In wie fern aber etwas in Widerspruch mit einem Gesetze erscheint und also als etwas widerrechtliches angezeigt wird, in so fern ist es zur Anklage qualificirt und wird von der richterlichen Macht verhandelt.

280.

Wenn sich eine Begebenheit zur Anklage qualificirt, also ein Gesetz angegeben ist, welches durch diese Begebenheit (den Anzeigen nach) gebrochen wurde; so erkennt die

richterliche Macht auf Wissenschaft von der Begebenheit (*species facti*) und Wissenschaft von dem, der sie beliebte (*imputatio facti*). Nach diesem wird erst *gerichtet* (*imputatio juris*). Wenn die Begebenheit dem Gesetze wirklich zuwider ist und der Beklagte sie in der That beliebte; so wird er *verurtheilt* (*condemno*), und die gebührende Strafe nach dem hieher gehörigen Strafgesetz über ihn erkannt. Wenn aber der Inhalt der Anklage nicht als gesetzwidrig deducirt; oder von dem angegebenen Urheber des gesetzwidrigen Vorfalls bewiesen ist, daß er denselben in der That *nicht* beliebte; so wird er *losgesprochen* (*absolvo*).

281.

Der Vertrag der einzelnen unter die richterliche Macht ist ein *Ergebungsvertrag* (*pactum resignationis*).

Denn, die einzelnen sollen und müssen in gesellschaftlichen, d. h. in Rechtsfachen auf ihr Privatbelieben Verzicht thun und dasselbe unter die Hoheit des gemeinen Bestens vertragen, sich in die Rechtsprüche ergeben. Der einige Befehl, welcher in der Gesellschaft gilt, ist kein Machtspruch, sondern ein Selbstspruch und dieses Rechtswort — der Sohn des Geistes, der die Gesellschaft erschafft — ist der einige Souverän, der
über

über alle Worte und Werke der einzelnen in der Gesellschaft Recht spricht.

282.

Da die richterliche Macht und die Rechtsprüche dem Geiste und Willen der Gesellschaft gleich sind; so sind sie *heilig*, wie diese, aber *können* auch gleich ihnen *entheiligt* werden. Allein — dies soll so wenig seyn, als die Einzelnen sich der richterlichen Macht und den Rechtsprüchen, welche heilig gehalten werden sollen, entgegen setzen dürfen. Wer die richterliche Macht durch Verfälschung der Rechtsprüche entheiligt (*corruptor judicii, rabula u. d. g.*) ist eben so wohl ein Verbrecher, als diejenigen, welche den Rechtsprüchen Gehorsam verweigern und gegen die richterliche Macht selbst sich auflehnen (*contemptor et hostis judicii, Justizmörder*).

283.

Der Geist, Wille und die Stimme der Gesellschaft bestimmen das gesellschaftliche *Wirken*.

Denn, ihnen gemäß soll und muß die Idee einer Gesellschaft realisirt werden.

284.

Das Wirken der Gesellschaft ist *republicanisch*.

Bb 5

Denn,

Denn, ihr Geist, Wille und Wort haben diese Form (283).

285.

Das republicanische Wirken gründet die *vollziehende* Macht der Gesellschaft (*potestas executiva*).

Denn, durch dasselbe soll und kann eine Gesellschaft *in der That* seyn.

286.

Die vollziehende Macht wirkt für den gemeinschaftlichen Zweck auf das Privatverfahren.

Denn, ihr Wirken ist *republicanisch* (285. 284). Sie ist eine *Synthesis a posteriori*, denn sie setzt das Thun und Treiben der *einzelnen* dem synthetischen Satz a priori, d. h. dem *Geiste* der Gesellschaft gleich: sie hat *objective Causalität*, denn sie setzt die *Gesetze* der Gesellschaft gegen die Willkühr der Einzelnen durch, ist die Handhabe des gemeinschaftlichen Willens; sie hat endlich gesellschaftliche *Energie* und ist der Arm der richterlichen Gerechtigkeit, denn sie giebt dem Worte der richterlichen Macht den Nachdruck der That.

287.

Die vollziehende Macht enthält die *Regierung* (*gouvernement*) der Gesellschaft.

Denn,

Denn, sie *wirkt* für die öffentliche Sache auf das Privatverfahren und ist die objective Causalität der Gesellschaftsidee (286). Durch sie, als die *öffentliche Triebfeder*, wird ein jeglicher für den öffentlichen Zweck in Thätigkeit gesetzt und zu den Mitteln angeführt, welche auf ihn wie auf alle organisch zurückwirken.

288.

Die Regierung der Gesellschaft setzt die einzelnen in die Verfassung, welche dem gemeinschaftlichen Gut und der öffentlichen Sache, d. h. allen gemäß ist.

Denn, sie ist die *Regierung* der Gesellschaft, d. h. die Rechtskraft, welche die Organisation der Gesellschaft ins Werk setzt und im Werke erhält, einen für alle und alle für einen in Regsamkeit setzt und auf diese Weise die Verfassung (Modification) verursacht, welche dem Geist der Gesellschaft gleich ist.

289.

Der Vertrag der einzelnen unter die vollziehende Macht oder Regierung ist der *Verfassungsvertrag* (pactum ordinationis).

Denn, die einzelnen sollen und müssen in gesellschaftlicher Absicht ihr Privatverfahren unter die Regierung der Gesellschaft ver-
tra-

tragen und es durch diese so *anordnen* lassen, wie es dem Grundvertrage gemäß ist.

290.

Die vollziehende Macht oder Regierung ist der *erscheinende* Souverain der Gesellschaft und hat *äußere* Majestät.

Denn, in der Regierung *offenbart* sich der Geist, der Wille und das Wort der Gesellschaft; sie ist also der Abgesandte, der von der souveränen Rechtsidee, als Mandatarius derselben, aus- in die Natur eingeht, und der Abglanz der Majestät, kraft welcher sie wirkt.

291.

Die Regierung ist, als der mit äußerer Majestät erscheinende Souverain, *äußerlich heilig*, d. h. ihr *Wirken* und ihre *Werke* sind rein republicanisch; aber sie *kann entheiligt* werden, da ihr Wirken und Werk durch die Hände der Menschen geht. Allein — wer sie entheiligt, ist ein Verbrecher: nicht, wie er sollte, ein *Statthalter Gottes* (wahrer König), sondern ein *Beelzebub* (Scheinkönig) und stößt sich durch seine eigne That von dem Thron der Gesellschaft, welchen der Himmel des Rechts bedeckt, in die Hölle des Verderbens, welches das Unrecht verzehrt.

292.

292.

Da die Regierung äußerlich heilig ist; so soll und muss sie auch äußerlich heilig gehalten werden, sowohl an sich selbst als auch in ihren einzelnen Werken. Wer sich der Heilighaltung der Regierung selbst entgegensetzt, ein Widersacher ihrer unbedingten Obermacht und Unverletzlichkeit ist, der ist ein Hochverräther und beleidigt die Majestät der Gesellschaft. Wer das Werk der Regierung verwirrt, was sie anordnet, verrückt und ihrem öffentlichen Gang entgegengeht, ist des Verbrechens der *Desorganisation* schuldig. Denn er setzt die einzelnen aus der Verfassung, in welche die Regierung sie setzte. Welches ist der Grund, warum man in den meisten Gesetzgebungen des Criminalrechts *dieses* Verbrechen nicht findet? — Aber! wehe dem, der sein eigen Volk oder ein andres desorganisirt! Die Mine, welche er für andre grub, sprengt über kurz oder lang sein eignes Bollwerk und zerreißt den Frevler gegen das Recht.

293.

Die Gesellschaft ist eine *Person*.

Denn, sie ist ein synthetisches, legales, autokratisches und autonomisches Wesen (209 ff. vgl. 6).

294.

294.

Sie hat die *Freyheit*, *Gleichheit* und das *Recht* einer Person.

Denn, sie *ist* eine Person (293. vgl. 7 — 9).

295.

Aber sie *ist nicht* eine *physische* Person.

Denn, sie *ist* in sich selbst eine reine Realität ohne Negation, eine reine Einheit ohne Mannigfaltigkeit, eine reine Selbstkraft ohne Substantialität, ein reines Selbstwesen ohne Zufälligkeit: sie *ist*, mit zwey Worten, nicht eine *unreine* Person, welcher *Natur* beygemischt *ist* (209 ff.).

296.

Die Gesellschaft *ist* eine *juridische* Person.

Denn, sie hat ihre Persönlichkeit durch die *Rechtsform*. Durch das Recht *ist* sie gegründet, geeinigt, verursacht und geformt. Die Gesellschaft *ist nicht* eine *erscheinende* Person, sondern Person *an sich selbst* (*persona οὐτως οὖσα*): nicht ein *Abbild* des Menschen in der Rechtsidee, wie die *einzelnen* Menschen, sondern ein *Urbild* desselben, d. h. *er selbst*: nicht eine *gegebne* Person, sondern eine solche, welche von der Rechtsidee *postulirt*, den physischen Personen zur Realisirung unbedingt aufgegeben wird: endlich

lich nicht eine Person, die du als solche in *Zeit und Raum* anschauen kannst, sondern eine solche, von welcher du nebst allen physischen Personen durch die Rechtsidee eine *Selbstanschauung* haben sollst.

Gewöhnlich nennt man die Gesellschaft eine *moralische* Person und denkt sich dabey nichts, als eine Person im uneigentlichen Sinne. Aber wenn man blos eine *uneigentliche* Persönlichkeit der Gesellschaft meynt, was soll denn dieser leere Name in der Rechtswissenschaft, der noch überdies unrichtig ist, weil zwischen *moralisch* und *metaphorisch* ein großer Unterschied stattfindet? Wenn man sich aber auch unter der moralischen Person wirklich eine *moralische* denkt, so ist auch dies falsch; denn wie fern etwas den Charakter der Moralität hat, so fern gehört es *nicht* in die *juridische* Wissenschaft. Dergleichen Benennungen sind ein äußerer Beweis von der Ausdehnung des naturrechtlichen Gebiets über das *Gewissen* und lehren, wie man es einleitete, um auf dem Boden des Naturrechts auch ein Kirchenrecht u. d. g. anzubauen.

Uebrigens gewöhne man sich ja davon ab, die Idee der juridischen Person und der Gesellschaft für ein Werk der (aus dem *besondern* das *generelle*) *abstrahirenden* Einbildungs-

dnungskraft zu halten. Die Werke dieser haben nirgends, als in unfrem Kopfe, d. h. *blos logische Realität*. Die genannten Ideen sind Producte der *reflectirenden, schaffenden* Einbildungskraft, welche aus dem *Selbst* die Universalformen zur Bestimmung des *besonderen* hervorbringt und deren Werke in der *Wahrheit Realität haben* und in der *That Realität haben sollen* und müssen.

297.

Die Gesellschaft hat ihrem *transscendentalen* Charakter nach *Publicität* und daher ist ihre Macht

- a) eine *unendliche*,
- b) eine *Allmacht*,
- c) eine *Selbstmacht*,
- d) eine *Vollmacht*.

Denn, sie ist eine Person in *Form Rechts* (296), mithin dem Rechte *gleich*. S. Th. II. St. I. Ihrer Macht, als welche dem Selbstgesetze vollkommen gleich, soll *nichts* auf der Welt entgegen seyn: sie soll *allgemein* gelten und in aller Welt offenbar werden.

298.

Die Gesellschaft hat ihrem *metaphysischen* Charakter nach *Souveränität* und diese haftet

a) sub-

a) *subjective*: an der juridischen Person und ist

b) *objective*: über die physischen Personen gesetzt.

c) ihrem *Zwecke* nach betrifft diese Souveränität das *Aeußere* der Personen und ist

d) ihrem *Mittel* nach *zwingend*: in einem Satze: Die juridische Person hat Souveränität über die physischen, um diese (die *äußern*, *einzelnen* Personen) durch Zwang *jener* (der juridischen) gleichzusetzen.

Denn, die Gesellschaft ist eine *Rechtsperson*, mithin auch in metaphysischer Hinsicht dem Rechte gleich (296. vgl. Th. II. St. II.).

299.

Durch Gesellschaft wird ein *Personenrecht* gegründet.

Nemlich: oben hatten wir die

Thesis.

Es giebt kein Personenrecht. Und haben hierzu den

Beweis.

Die Idee des Rechtszustandes postulirt für alle, d. h. für jede einzelne Person *Freyheit*, *Gleichheit* und *Naturrecht*. Also kann kein einziger ein Naturrecht über irgend

eine Person haben, weil dieses der Freyheit und Gleichheit widerspricht, mithin juridisch unmöglich ist.

Hier haben wir nun die

Antithesis.

Durch Gesellschaft wird ein Personenrecht gegründet und folgenden

Beweis.

Die Idee des Rechtszustandes postulirt, daß die physischen Personen ihren Privatstand zu einem öffentlichen zusammensetzen, ihren Privatwillen dem allgemeinen, ihre Privatstimme der öffentlichen und ihr Privatverfahren der gemeinschaftlichen Verfassung subordiniren, kurz, daß die physischen Personen, als solche, sich unter die Gesellschaft vertragen sollen. Die Idee des Rechtszustandes giebt also das Recht der Gesellschaft über die physischen Personen als *juridisch nothwendig* auf und setzt also durch die Gesellschaft ein Personenrecht.

Der Widerstreit zwischen der Thesis und Antithesis wird durch folgende Sätze gehoben, d. h. als ein Widerstreit dargestellt, welcher es nicht ist. Nämlich

a) Keine *physische* Person hat über irgend eine andre ein Recht, denn sie sind alle ihres gleichen: aber

b) Die

b) Die Gesellschaft, als *juridische* Person, hat über *alle* physische Personen ein Recht, denn sie alle sollen ihre Natur dem Recht aufopfern, aus *physischen* Personen sich zu einer *juridischen* consolidiren.

Auch ist keine andre Methode zur Gründung eines Personenrechts, als durch Gesellschaft, *juridisch* möglich.

Denn, Personen gehören von Rechts wegen sich *selbst* an, dafs sie ein ursprüngliches Eigenthum andrer seyen ist also eben so *juridisch* widersprechend, als dafs sie durch Occupation erworben werden könnten. Zwar darf es den einzelnen *von andern* einzelnen, eben weil sie ihre eignen Herren sind, nicht verwehret werden, wenn sie sich zu *dere*linquiren und in die Hände andrer zu übergeben belieben: aber die *Rechtsidee* verbietet dieses allerdings.

Ganz anders aber verhält es sich mit dem Personenrecht der Gesellschaft. Das gehört zur Möglichkeit des Rechtszustandes, dafs die einzelnen — nicht *blos* die *reine* Sachwelt, sondern auch — die Sachen, welche sie *an sich* haben, ihr *physisches* Wesen, ihre Natur unter die *Rechtsidee* vertragen und sich dadurch aus einem in sich uneinigen Personenhaufen zu einem *juridischen* Personen-

system, zu einer Rechtseinheit consolidiren. Dadurch führen sie nun auch in Wahrheit kein gewöhnlich sogenanntes Personenrecht ein, thun sich nicht unter die Macht eines andern; sondern weihen bloß das, was an ihnen *Nicht-Person* ist, dem, was *Person* ist, vertragen ihr *physisches* unter ihr *persönliches* Wesen und machen die Entstehung eines Personenrechts (Anmaassung eines über den andern) eben dadurch unmöglich, daß sie der Gesellschaft ein Personenrecht über sie alle in der That zueignen.

300.

Die Gesellschaft ist, wie jeder weiß, der das vorhergehende verstanden hat, *heilig* und, wer sie entheiliget, ein Schänder ihrer Majestät. Sie soll deswegen auch *heilig gehalten* werden, und unveränderlich, unbedingt, unbeschränkt und unaufheblich seyn.

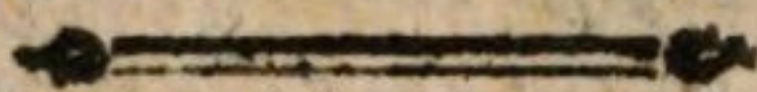
Ich weiß wohl, daß man von *Aufhebung* der Gesellschaften spricht und die Kunst lehrt, wie dieselbe geschehe. Das mag von Gesellschaften gelten, welche durch logische Fiction in den Köpfen oder durch physisches Bedürfnis auf der Erde entstanden sind. Diese mag man, die einen durch ausgedachte Manieren trennen, die andern mit dem physischen

fischen Bedürfnis zugleich ein Ende nehmen lassen. Aber, was haben wir mit dergleichen unächten Gesellschaften hier zu schaffen? Die Gesellschaft, welche zur Bedingung des Rechtszustandes gehört, *soll* nicht aufgehoben werden, denn sie ist *Recht*, und *ewig*, gleich diesem.

Aber, das wird zu seiner Zeit aus Gründen erhellen, daß die Natur das (zeitliche) Daseyn der Gesellschaft durch Aufreibung der Gesellschaftsglieder befiehlt, daß die Gesellschaftsglieder und auch Auswärtige Widersacher der Realisirung der Gesellschaft seyn und diese also innere und äußere Objecte haben könne. Deswegen wird eben die juridische Lehre von der Gesellschaft hiermit noch nicht geschlossen, sondern in dem Familien-, Staats- und Völkerrechte fortgesetzt.

Manchem wird *dieses* allgemeine Recht der Gesellschaft nicht gefallen, weil es nicht in seiner Manier gearbeitet ist. Aber das kümmert mich nicht. Ich bin nun einmal unveränderlich davon überzeugt, daß die Gesellschaft synthetisch deducirt und nicht analytisch ausgedacht werden; daß das *allgemeine jus sociale* ein *universales* und nicht ein *generales* Recht seyn muß, welches letz-

tere doch nothwendig herauskommt, wenn man das *genus* der verschiedenen Gesellschaften zum Gesichtspuncte annimmt. Das *allgemeine* Recht der Gesellschaft weiß nichts von *ungleichen* Gesellschaften: nichts von dem Unterschiede zwischen *ersten* und *nachfolgenden* Gliedern, nichts von *Entstehung*, sondern blos von *Gründung* der Gesellschaft. Familie, Staat und Volk sind nicht Gesellschaften von *besonderer Art*, deren jede einen andern Zweck hätte. Sie sind Gesellschaften, deren gemeinschaftlicher Zweck die Gesellschaft ist, zu dessen Erreichung jede von ihnen als Mittel nach ihrem Verhältniß mitwirken soll.



Beim Verleger dieses Werks sind unter andern Büchern aus allen Wissenschaften auch folgende zu haben.

Epochen der vorzüglichsten philosophischen Begriffe nebst den nöthigsten Beylagen. Erster Theil. Epochen der Ideen von einem Geist, von Gott und der menschlichen Seele. System und Aechtheit der beiden Pythagoreer, Ocellus und Timäus, von Christ. Gottfr. Bardili. gr. 8. 1788. 12 Gr.

Vertrams, Philipp Ernst, Entwurf einer Geschichte der Gelahrtheit für diejenigen, welche sich den schönen Wissenschaften der Weltweisheit und der Rechtsgelehrsamkeit widmen, 1ster Theil, 8. 1764. 16 Gr.

Brastbergers, M. G., Untersuchungen über Kants Critik der reinen Vernunft. gr. 8. 1790. 1 Rthlr.

Eberhards, Joh. Aug., vermischte Schriften. 1ster Theil. 8. 1784. 12 Gr.

Desselben Vorlesung über die Zeichen der Aufklärung einer Nation, vor Sr. Herzogl. Durchl. dem regierenden Herzog von Würtemberg, als Reichsgrafen von Urach, gehalten. gr. 8. 1783. 4 Gr.

Desselben neue vermischte Schriften. 8. 1788. 22 Gr.

Desselben philosophisches Magazin, 1 — 4. Band. 8. 1788: 1792. Jeder Band 1 Rthlr. 8 Gr.

v. Eichmann, Otto Ludwig, Sammlung kleiner Abhandlungen aus der Rechtsgelehrsamkeit, Philosophie und Deconomie. 8. 1782. 16 Gr.

Gundlings, J. P., Nachricht von den Commerzien und Manufacturen in der Churmark Brandenburg, den Herzogthümern Magdeburg, Pommern, dem Fürstenthum Halberstadt — in dem
Jahr

Jahr 1712; nebst einigen Vorschlägen, wie durch die Verbesserung derselben das ganze Land in Aufnahme gebracht werden könnte. Herausgegeben von J. G. Hoche. 4. 1795. 9 Gr.

Schaumann's, Joh. Christ. Gottl., Ideen zu einer Kriminalpsychologie. Friedrich Wilhelm II. dem weisen Gesetzgeber und milden Richter geweiht. 8. 1792. 8 Gr.

Ejusdem wissenschaftliches Naturrecht. 8. 1792. 1 Rthlr.

Desselben Versuch über Aufklärung, Freyheit und Gleichheit. In Briefen. Nebst einer Prüfung der Rehbergischen Schrift über die französische Revolution. 8. 1793. 10 Gr.

Ejusdem Philosophie der Religion überhaupt, und des christlichen Glaubens. 8. 1793. 14 Gr.

Ejusd. Kritische Abhandlungen zur philosophischen Rechtslehre. 8. 1795. 18 Gr.

Voigtel, T. G., Versuch eines hochdeutschen Handwörterbuchs für die Aussprache, Orthographie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung der Wörter. 1. Th. gr. 8. 1793. 2 Rthlr.

Desselben dito 2. Th. G — D. gr. 8. 1794. 2 Rthlr.

Desselben dito 3. Th. P — Z. gr. 8. 1795. 2 Rthlr.

Wörterbuch der alten Geographie nach den neuesten Berichtigungen zusammengefragt von P. Fr. A. Nitsch, herausgegeben und fortgesetzt von D. G. C. Köpfner, gr. 8. 1794. 2 Rthlr.



Schaumann, Johann Christian Gottlieb,

Versuch eines neuen Systems des natürlichen Rechts

Halle 1796

Ph.pr. 1055

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041771-2

VD18 11233826